Anarchismus

von

Albert R. Parsons.

Eda Mily

N. York, Sept. 16. 1888.

Anarchismus.

Seine Philosophie und wissenschaftliche Grundlage.

Dargestellt von einigen seiner Jüngern.

„Schweigt das Volk, wenn es bedrückt wird, so ist das Stumpfsinn — der Vorbote des Untergangs der öffentlichen Freiheit."

Thomas Jefferson.

Von

Albert R. Parsons.

Chicago:
Mrs. A. R. Parsons, Herausgeber,
785 Milwaukee Avenue.

HX 844
.P2

COPYRIGHT 1887,
BY
MRS. A. R. PARSONS.

312494

AUG 10 '61

BOSTON COLLEGE LIBRARY
CHESTNUT HILL, MASS.

*THE REFORMER.

All grim and soiled and brown with tan,
I saw a Strong One, in his wrath,
Smiting the godless shrines of man
Along his path.

The Church beneath her trembling dome
Essayed in vain her ghostly charm:
Wealth shook within his gilded home
With strange alarm.

Fraud from his secret chambers fled
Before the sunlight bursting in:
Sloth drew her pillow o'er her head
To drown the din.

"Spare," Art implored, "yon holy pile;
That grand, old time-worn turret, spare;"
Meek Reverence kneeling in the aisle
Cried out "Forbear!"

Gray-bearded Use, who, deaf and blind,
Groped for his old accustomed stone,
Leaned on his staff, and wept to find
His seat o'erthrown.

Young Romance raised his dreamy eyes,
O'erhung with paly locks of gold,—
"Why smite," he asked in sad surprise,
"The fair, the old?"

Yet louder rang the Strong One's stroke,
Yet nearer flashed the axe's gleam;
Shuddering and sick of heart I woke
As from a dream.

I looked: Aside the cloud-dust rolled—
The Waster seemed the Builder too;
Up springing from the ruined Old
I saw the New.

'Twas but the ruin of the bad,—
The wasting of the wrong and ill;
Whate'er of good the old time had
Was living still.

Calm grew the brows of him I feared;
The frown which awed me passed away;
And left behind a smile which cheered
Like breaking day.

The grain grew green on battle plains,
O'er swarded war-mounds grazed the cow,
The slave stood forging from his chains
The spade and plow.

Where frowned the fort, pavillions gay,
And cottage windows, flower-entwined,
Looked out upon the peaceful bay
And hills behind.

Through vine-wreathed cups with wine once red
The lights on brimming crystal fell,
Drawn, sparkling, from the rivulet head
And mossy well.

Through prison walls, like heaven-sent hope,
Fresh breezes blew, and sunbeams strayed,
And with the idle gallows rope
The young child played.

Where the doomed victim in his cell
Had counted o'er the weary hours,
The school girls, answering to the bells
Came crowned with flowers.

Grown wiser for the lessons given,
I fear no longer, for I know
That, where the share is deepest driven,
The best fruits grow.

The out-worn rite, the old abuse
The pious fraud transparent grown,
The good held captive in the use
Of wrong alone,—

These wait their doom, from that great law
Which makes the past time serve to-day;
And fresher life the world shall draw
From their decay.

Oh backward looking son of time!
The new is old, the old is new,
The cycle of a change sublime
Still sweeping through.

So wisely taught the Indian seer;
Destroying Seva, forming Brahm,
Who wake by turns, earth's love and fear
Are one, the same.

Idly, as thou, in that old day
Thou mournest, did thy sire repine;
So in his time, thy child grown gray
Shall sigh for thine.

But life shall on and upward go;
Th' eternal step of Progress beats
To that great anthem, calm and slow,
Which God repeats.

Take heart!—The Waster builds again—
A charmed life old Goodness hath;
The tares may perish,—but the grain
Is not for death.

God works in all things; all obey
His first propulsion from the night;
Wake thou and watch!—the world is gray
With morning light!

—WHITTIER.

*) Obiges Gedicht war immer ein Lieblingsgedicht Parsons. Noch kurze Zeit vor seinem Tode deklamirte er es in Gegenwart der Schließer und einiger Berichterstatter im Gefängniß.

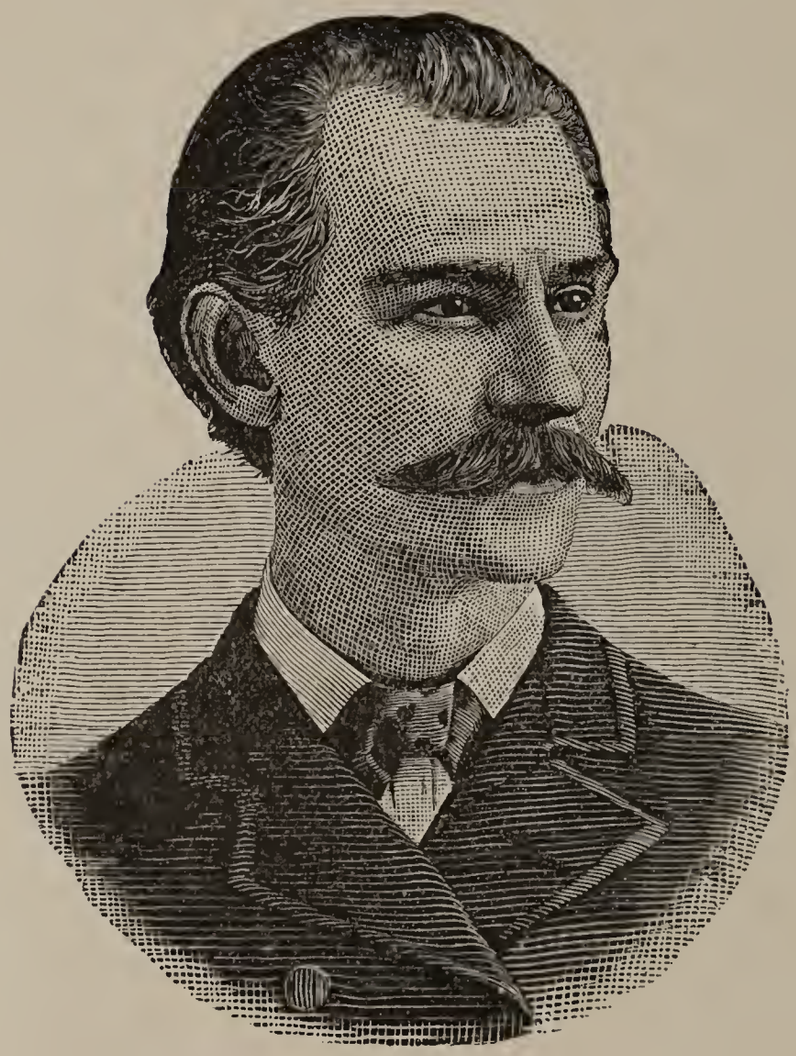
Gewidmet

den arbeitenden Massen aller Länder, die da ringen nach

wirthschaftlicher Freiheit,

zu denen nicht in letzter Linie gehört mein geliebtes Weib

Lucy E. Parsons.



A. R. Parsons

"Let the voice of the people be heard! O—"

Inhalt.

Erster Theil.

Kapitel I. Kapitalismus—Seine Entwickelung in den Vereinigten Staaten . 13
„ II. „ „ „ „ „ „ (Fortsetzung) 17
„ III. „ „ „ „ „ („) 21
„ IV. „ —Sein Entstehen und seine Entwickelung in Europa . 23
„ V. „ —Entstehung der Bourgeoisie und des Proletariats . . 43

Zweiter Theil.

Kapitel I. Anarchie vor Gericht 53
II. Ansichten der Gefangenen 55
August Spies über Anarchie 55
Michael Schwab's Ansprache 69
Oskar Neebe's Ansprache 75
Adolph Fischer's Ansprache 77
Louis Lingg's Rede 86
Georg Engel über Anarchie 89
Samuel Fielden über Sozialismus und Anarchismus . . . 93
Albert R. Parsons über Anarchie 96
Parsons' Vertheidigung der Anarchie 111
Lucy E. Parsons über Anarchie 114
III. Die wissenschaftliche Grundlage des Anarchismus 116
IV. Die kommende Anarchie 129
V. Ein Anarchist über Anarchie 143
VI. Dyer D. Lum über Anarchie 157
1. Was ist Anarchie?
2. Was Anarchie gewährt?
3. Wer sollte ein Anarchist sein?
4. Kooperation.
VII. Anarchie.—C. L. James 168
VIII. Die soziale Revolution 174

Anhang.

Die Philosophie des Anarchismus 181
A. R. Parsons' Appell an das Amerikanische Volk 189
Offener Brief an Gouverneur Oglesby 196
Gesetz vs Freiheit 197
Eine Unterredung mit General W. H. Parsons 199
Ein Brief an George Francis Train 205
Die Verhaftung der Frau Parsons und ihrer Kinder 206
Die letzten Stunden 209
Der letzte Brief an einen alten Kameraden 213

Anmerkung des Herausgebers.

An meine Freunde und das Publikum!

Durch die Unterstützung von Freunden ist es mir möglich geworden, Euch zur Lektüre und Belehrung die letzte Arbeit meins dahingeschiedenen Gatten vorzulegen. Die Forscher nach Wahrheit und Belehrung über die großen Zeitfragen, über die Beziehungen zwischen Lohnempfänger und Lohngeber in der menschlichen Gesellschaft, aufzuklären nas war der Zweck dieser Arbeit.

Dieses Buch wurde, wie der Leser ohne Zweifel weiß, niedergeschrieben gegen Schluß einer achtzehnmonatlichen Einkerkerung in einer einsamen, engen Gefängnißzelle. Sollte es stellenweise der einstigen Kraft, welche des Verfassers frühere Schriften kennzeichnete, entbehren, so möge der Leser sich erinnern, daß der Autor von Allem, was ein volles und gesundes Leben ausmacht, ausgeschlossen war; daß er von dem Tage, an welchem er freiwillig hintrat und sich in die Hände des Staates (der Gesetz- und Ordnungs- — law and order — Leute) lieferte, niemals wieder einen Athemzug reiner, frischer Luft gethan, niemals einen grünenden Grashalm, niemals wieder Himmel oder Erde geschaut hat; daß sein Auge nichts als finstere Stirnen, nackte Steinwände, Riegel, Gitter und Eisenstäbe sah; daß er an sein sechs Fuß tiefes und acht Fuß langes Grabgewölbe 21 Stunden sechs Tage in der Woche und 40 Stunden am „Tage des Herrn" — von Sonnabend Nachmittag bis Montag Morgen — gefesselt war; daß ihm die Gesellschaft von Freunden versagt blieb, wenige Augenblicke ausgenommen, in denen er die Freiheit mit seinen Freunden durch ein dichtes Drahtnetz sich zu unterhalten, genoß; daß er nur zweimal während der langen Zeit seiner Gefangenschaft die Hand seines Weibes drücken durfte.

Sollte ein Ton von Trauer durch diese letzten Worte einer edlen und muthigen Seele klingen, so möge der Leser daran denken, daß sie geschrieben wurden angesichts der kommenden Tragödie, deren Düsterkeit sich über alle treu-liebenden Herzen lagerte.

Mit diesen kurzen Bemerkungen, mit denen ich durchaus nicht etwas entschuldigen wollte, was keiner Vertheidigung bedarf, übergebe ich Euch diese letzte Arbeit eines Mannes, der in der Welt nur das eine Ziel im Auge hatte, dieselbe glücklicher als die, in welcher er lebte, zu machen.

Und nun laßt mich sprechen als eine, die es weiß und das Recht hat zu sprechen: Niemals lebte auf der Welt ein Mann, der edler, reiner, treuer war und größere Selbstlosigkeit besaß, als Albert R. Parsons, und als er und seine Genossen an dem Altar des Klassenhasses geopfert wurden, beging das Volk des 19. Jahrhunderts das teuflische Verbrechen, seine besten Freunde zu erwürgen.

Eure Genossin

Lucy E. Parsons.

An den Leser.

Den Ursprung und das Wachsen des Lohnarbeit-Systems, Kapitalismus genannt, zu verfolgen, die philosophische und wissenschaftliche Grundlage der modernen Arbeiterbewegung, Anarchismus genannt, zu skizziren, das ist der Zweck dieses kleinen Buches.

Der erste Theil des Werkes giebt eine historische Skizze des Zeitabschnitts, welcher der Revolution von 1776 voranging, bis auf die Gegenwart der Ver. Staaten; behandelt ebenso die Entstehung und Entwickelung des Lohnsystems in Europa vom 14. Jahrhundert an und enthält umfangreiche Auszüge aus Karl Marx's „Kapital" über das wirthschaftliche Lohngesetz.

Der zweite Theil enthält Auszüge aus den Reden der acht verurtheilten Anarchisten: Samuel Fielden, August Spies, Oskar Neebe, Adolph Fischer, Louis Lingg, Georg Engel, A. R. Parsons und Michael Schwab, über das Thema „Anarchismus", Reden, die vor dem Gerichtshof als Antwort auf die Frage, warum das Todesurtheil nicht vollstreckt werden sollte, gehalten wurden; ebenso Artikel, die den Anarchismus erklären, von Peter Krapotkin, Elisee Reclus, E. L. James und anderen wohlbekannten Anarchisten.

Dieses Buch ist geschrieben und zusammengestellt, um einem allgemeinen Verlangen nach Belehrung über derartige Themata zu begegnen. Die Umstände, unter denen das Werk geschaffen wurde, in einem Kerker, angesichts des Galgens, sollten, wenn irgend etwas im Stande ist, erhöhtes Interesse und Wichtigkeit dem darin niedergelegten Gegenstande verleihen. Wenn die Oeffentlichkeit Belehrung findet, oder bei Lektüre dieser Blätter zu einem klaren Verständniß der großen Fragen von Kapital und Arbeit gelangt, so wird mir das genügender Lohn sein für meinen schwachen Versuch, diesen Beitrag geliefert zu haben.

Zelle No. 29, Cook County Gefängniß.
Chicago, Ill., den 27. Oktober 1887.

Der Verfasser.

Holly Lodge, Kensington,
London, den 23. Mai 1857.

Solange Ihr (Amerikaner) ein unermeßliches Gebiet von fruchtbarem und unbewohntem Land habt, wird Eure Arbeiterbevölkerung behaglicher leben als die der alten Welt, und solange das der Fall ist, mag Jefferson'sche Politik fortbestehen, ohne verhängnißvolle Verwickelungen herbeizuführen. Die Zeit wird aber kommen, wo Neu-England gerade so dicht bevölkert sein wird wie Alt-England. Die Löhne werden niedrig sein und hin und her schwanken gerade wie bei uns. Ihr werdet Eure Manchesters und Birminghams haben und in diesen werden Hunderte und Tausende von Handwerkern sicherlich zeitweise außer Arbeit sein. Dann heißt es, Eure Einrichtungen erproben. Noth führt überall den Arbeiter zum Aufruhr und zur Unzufriedenheit.

* * * Der Tag wird kommen, wo es in dem Staate New York eine Menschenmenge giebt, von der keiner mehr als ein ärmliches Frühstück besitzt, oder mehr als ein kümmerliches Mittagessen zu erwarten hat. Auf der einen Seite predigt der Staatsmann Geduld, Achtung vor den eingewurzelten Rechten und strenge Beobachtung der öffentlichen Meinung. Auf der andern Seite eifert ein Volksführer gegen die Tyrannei der Kapitalisten und Wucherer, fragt, warum der eine Champagner trinken und im Wagen fahren darf, während tausende von ehrenhaften Menschen nicht einmal das Allernothwendigste haben. Was dürfte wohl der Arbeiter thun, der seine Kinder nach Brod schreien hört? — Lord Macauley.

1. Theil.

Kapitel I.

Der Kapitalismus. — Seine Entwickelung in den Vereinigten Staaten.

Unter allen Ländern haben die Vereinigten Staaten von Amerika die Mittel besessen, eine repräsentative oder republikanische Regierung auf's Höchste zu entwickeln. Durch zwei Weltmeere abgeschlossen, isolirt und verhältnißmäßig sicher gegen plötzlichen Einfall von Außen oder diplomatische Verwickelungen des imperialistischen Europas oder Asiens, hat die Gesammtkraft republikanischer Regierung, dem Frieden und der Wohlfahrt ihrer Bürger dienstbar zu sein, sowie Erfahrung — Geschichte — von hundert Jahren den lebenden Geschlechtern eine Quelle des Studiums der Vergangenheit geschaffen.

Freie Selbstregierung, ein freies Volk, das war der Magnet, der den Auswanderer aus der alten Welt in die neue zog.

Die Bevölkerung der Colonien bezifferte sich im Jahre 1776 auf 3,500,000 Seelen. Heute wird die Einwohnerzahl der Ver. Staaten auf 65 Millionen geschätzt. Der bestimmende Einfluß, der den Einwanderer in die Ver. Staaten brachte, war die Aussicht, seinen Lieben ein Heim gründen zu können. Es ist daher Thatsache, daß die Entwickelung und Bevölkerung der Ver. Staaten mehr auf ökonomische als auf politische Einflüße zurückzuführen ist. Viele gaben und geben sich noch heute dem Glauben hin, daß die ökonomische Freiheit, welche, die Verhältnisse der alten Welt in Betracht gezogen, die Armen genoßen, durch politische Einrichtungen, durch die republikanische Regierungsform bedingt war. Lord Macaulay, dessen Prognostikon diesem Kapitel vorangestellt ist, sah voraus, was Erfahrung seitdem bestätigt hat: daß die Republik selbst das Resultat und die Ursache der verhältnißmäßig großen wirthschaftlichen Freiheit war, welche in Amerika herrschte.

Die Revolution von 1776 wurde beschleunigt, als die britische Regierung versuchte „Besteuerung ohne Vertretung" den Colonien aufzuerlegen, aber eine lange Reihe von Bedrückungen, unter denen die Colonisten zu leiden hatte, war vorangegangen. Der britische Adel, Aristokraten und Großgrundbesitzer, hatten Jahre lang darauf hingearbeitet, die unbebauten Länder Amerikas sich anzueignen und ihre Bewohner der Knechtschaft der alten Welt zu unterjochen. Einigen wenigen Edelleuten waren von Georg III. „Patente" verliehen, welche ungeheure Länderstrecken umfaßten und Millionen von Aeckern in sich schlossen

Der feste Entschluß, die Tyrannei der britischen Herrschaft, vor der sich die meisten amerikanischen Colonisten geflüchtet hatten, abzuschütteln, war der zündende Funke, der die Revolution von 1776 entflammen ließ. Die Verfasser der Unabhängigkeitserklärung gaben das Signal zum Kampfe mit der Proklamation der

„unveräußerliche Rechte der Menschheit." Während des folgenden siebenjährigen Ringens und der späteren fünf Jahre (1787) waren die Colonisten thatsächlich ohne Gesetz oder Regierung. Thomas Paine, dem man nachrühmt, mit der Feder für die amerikanische Freiheit dasselbe gethan zu haben, was Washington mit dem Schwerte, läßt sich in seinen Schriften über die Beweggründe und die Absichten der Männer, die den Kampf führten, aus. Paine's Werk, „Die Rechte der Menschheit," verkörperte die amerikanische Freiheitsidee in dem damals erstrebten Sinne. Er sagt:

Es ist somit eine Verdrehung von Worten, behaupten zu wollen, daß eine Urkunde (Regierung) Rechte verleiht. Sie thut gerade das Gegentheil, sie nimmt Rechte. Rechte besitzen alle Einwohner, Urkunden aber legen diese Rechte, indem sie die der Mehrheit aufheben, in die Hände von Wenigen. Wenn Urkunden so abgefaßt wären, daß sie in geraden Worten erklärten, „daß jeder Einwohner, der nicht ein Mitglied der geschlossenen Gesellschaft ist, das Recht zu stimmen, nicht ausüben soll, so würden derartige Urkunden, genau betrachtet, nicht Rechte, sondern Ausstoßung bedeuten. Die Wirkung ist dieselbe in der Form, in welcher sie jetzt existiren. Die einzigen Personen, auf welche sie jetzt Bezug haben, sind die, welche sie ausschließen."

Der Zeitabschnitt nach dem Krieg, während die Colonien oder Staaten sich damit befaßten, eine nationale Constitution zu entwerfen, ist höchst lehrreich; denn nun sollte das Facit des Kampfes gezogen werden. Einige Staaten unterzeichneten nur zögernd den Vertrag, andere weigerten sich eine Zeitlang gänzlich, es zu thun; so groß war die Furcht des Volkes vor Centralisation der Regierung. Schließlich wurde eine Einigung hauptsächlich durch diejenigen, welchen Eigenthumsrechte Einfluß unnd Macht verliehen, erzielt, und Abgeordnete von allen Staaten wurden zur Nationalversammlung gewählt, um eine Bundes-Constitution zu entwerfen. Männer, von verschiedenen Ideen, Beweggründen und Interessen geleitet, trafen sich hier. Die Interessen des Eigenthums, des Landbesitzes, besonders aber der Sklaverei, dominirten. Die Männer, welche sieben lange blutige Jahre gerungen und geduldet hatten, waren sich der Wichtigkeit ihrer Aufgabe und der Tragweite, welche die Versammlung auf ihre Wohlfahrt haben konnte, wohl bewußt. Es gab indeß dort Männer, die Menschenrechte nur so weit achteten, als diese nicht ihre Eigenthumsrechte angriffen. So begann das Spiel der Politik. Die Versammlung erachtete es für nothwendig, bei verschlossenen Thüren zu tagen und schloß alle Diejenigen, welche nicht beglaubigte Delegaten waren, von den Berathungen aus. Vier Monate lang wurden diese „Sternenkammer- (geheime) Sitzungen" abgehalten, von dem Wunsche beseelt, einen Vergleich auseinandergehender Interessen und Ideen von Eigenthumsrechten herbeizuführen. Man führte lange, hitzige Debatten, und öfters drohte die Versammlung in Uneinigkeit auseinanderzugehen. Alexander Hamilton galt als der Führer Derer, die da festhielten an Landeigenthum und Beschränkung des Stimmrechts; andere verlangten freies Land und allgemeines Stimmrecht; wieder andere stemmten sich gegen Freilassung der Sklaven — denn das hieße die Unabhängigkeitserklärung richtig auslegen—und umgekehrt. Ein Compromiß, welches die Eigenthumsrechte an Sklaven, Land und Geld unangefochten ließ, war das schließliche Resultat. Die Verheißung der Unabhängigkeitserklärung „alle Menschen wären frei und gleichberechtigt geboren, und besäßen gewisse, unabänderliche Rechte, zu welchen Leben, Freiheit und Anspruch auf Glückseligkeit gehören," wurde von denen auf den Schild gehoben, welche eine Constitution im Einklang mit den Bestrebungen und im Geiste dieses Dokuments zu entwerfen wünschten. Die von Sklaverei-Interessen beeinflußten Mitglieder warfen dagegen ein, daß

die Schwarzen—chattle slaves—nicht in die Verheißung der Erklärung eingeschlossen wären. Der Aristokrat John Adams, der sogar eine beschränkte Monarchie im Gegensatz zu Jefferson, Franklin, Paine, Henry, Washington und anderen befürwortete, äußerte sich in der denkwürdigen Debatte über diese Frage folgendermaßen: „Was verschlägt es, ob Ihr den Sklaven direkt Lebensmittel und Kleidung gebt oder ob Ihr ihnen gerade soviel Lohn zusprecht, um sich diese Dinge zu kaufen?" Diese Ansicht drang schließlich durch und wurde als Grundlage eines Vergleichs angenommen. Die Eigenthumsrechte triumphirten. Der Lohnarbeiter wurde in eine Categorie mit dem Sklaven geworfen. In der That wurde von der wohlhabenden Klasse zugegeben, daß ein Unterschied nur in der Form, nicht aber in dem Resultat bestände. Die Constitution in der von der Convention angenommenen Form wurde den Staaten—dem Volke—zur Annahme oder Ablehnung vorgelegt. Das Volk, wenn auch nicht befriedigt, ließ sich durch das allgemeine Stimmrecht, das alle Gesetze begründen sollte,—und so dem Volke Macht verlieh—bewegen, dieselbe anzunehmen. Die Garantien der freien Rede, freien Presse, des unbeläftigten Versammlungsrechts, das Recht, Waffen zu halten und zu tragen, ein rasches Prozeßverfahren durch unparteiische Geschworne und Schutz gegen ungesetzliches Durchsuchen oder Verhaften von Personen und Beschlagnahme von Eigenthum—das war constitutionelle Sicherheit, das schien genügender Schutz für ihre Rechte zu sein.

Die Vereinigten Staaten umfaßten ein ungeheures, unbebautes, unerschöpfliches Ländergebiet. Ein verhältnißmäßig kleiner Landstreifen von Maine bis Florida war spärlich bevölkert. Alle, welche danach strebten, fanden genügenden Lebensunterhalt, und die lohnarbeitende Klasse hatte von dieser Seite nichts zu fürchten. Die Thore des Landes wurden weit geöffnet, und Arme, Unglückliche und Beraubte jeder Zone lud man ein in „das Land der Freien," in die „Heimath der Tapfern," in den „Hafen und Zufluchtsort aller Bedrängten und Geknechteten" zu kommen. Mit Begier wurde diese Einladung aufgenommen, schnell leistete man ihr Folge, und dem allein verdankt die Republik ihre rasche Entwicklung und ihr rapides Wachsen. Jahre lang nach der Annahme der Constitution blühte der Sklavenhandel, und Tausende und Abertausende hilfloser, unwissender Afrikaner wurden entführt und an Ketten geschmiedet in die Vereinigten Staaten geschleppt. In ähnlicher Weise handelte man gegen die großen, volkreichen Indianerstämme. Was man nicht unterwerfen und versklaven konnte, wurde niedergemacht, und da Amerika der heimathliche Heerd der Indianer war, so zogen diese den Tod der Sklaverei vor, bis schließlich von der einst mächtigen Rasse auf dem Continent nur ein schwacher Rest übrig geblieben ist. Um das Jahr 1830 ungefähr, als die Bevölkerung in gleichem Verhältniß mit dem Werth von Land und anderm Eigenthum bedeutend gewachsen war, wurden die besondern Vortheile, welche Sklavenarbeit in einem neuen, unbebauten Land so augenscheinlich bot, allmählich kleiner. Hand in Hand mit dem Wachsen der Bevölkerung ging eine Zunahme der Lohnarbeiter, auch ließ sich das System der Industrie, wie das der Fabrikation u. s. w. nicht sehr wohl der Sklavenarbeit anpassen. Allmählich brach sich die Ansicht Bahn, als ob Lohnarbeit billiger und deshalb nutzbringender für das Capital sei als Sklavenarbeit. Die Folge davon war, daß streitende Interessen aus dieser Frage erwuchsen, welche allmählich — der wachsenden Bevölkerung entsprechend — sich zu Parteifragen zuspitzten, nach der geographischen Lage als „Nord" und „Süd" bezeichnet. Für gewisse Arten von Arbeit — Ackerbau zum Beispiel — galt die

Sklavenarbeit für nutzbringender als die der Lohnarbeit. In der Fabrikation dagegen, sowie in allen Zweigen des Handwerks, zog man Lohnarbeit vor. Dem Zuzug von Sklaven wurde durch ein Gesetz, welches den Sklavenhandel untersagte, eine Schranke gesetzt, und das allein war genügend, dieser Art von Arbeit den Todesstoß zu geben. Die einfache, primitive Form der Produktion, welcher die Sklavenarbeit angepaßt war, nöthigte die Besitzer dieser Art von Capital, dasselbe dort anzulegen, wo es größere Zinsen bringen würde.

Die Interessen der Sklavenarbeit zogen jene daher mehr nach dem Süden der Ver. Staaten, wo ein mildes Klima, länger andauernde Jahreszeiten und mithin billigere Kleidung, Brennmaterial und Behausung ihre Interessen begünstigte. Die besitzende Klasse hatte nur Sinn für Gewinn oder Verlust. Aus diesen beiden Arbeitsformen — Sklaven- und Lohnarbeit — entsprang der „unvermeidliche Conflikt" und das politische Losungswort lautete: „Amerika muß ganz versklavt oder ganz frei sein." Die Sklavenhalter fingen an, ihre Interessen durch die steigende Macht des Lohnarbeitssystems für gefährdet zu halten. Sie sahen ihre „eingewurzelten Rechte", nach Gesetz und Constitution Sklaven halten zu dürfen, bedroht. Ihre Macht war so weit in nationalen Angelegenheiten die herrschende gewesen, und ihr Hochmuth hatte sie blind gemacht. Als man ihnen Vorschläge machte, auf friedlichem Wege durch allmähliche Emancipation ihre Sklaven frei zu machen, sich ferner bereit erklärte, aus der öffentlichen Kasse entstehende Verluste zu vergüten, wiesen sie nicht nur alle Anerbieten zurück, sondern stützten sich noch auf ihr constitutionelles Recht, die Sklaverei auch auf die Territorien ausdehnen zu können. Eine derartige Haltung verschärfte nur noch die Erbitterung zwischen Lohnarbeitskapitalisten und Sklavenhaltern. Auf die Wahl Abraham Lincoln's zum Präsidenten der Ver. Staaten im Jahre 1860 antwortete der „Süden" mit Secession vom „Norden" und schloß einen Bund, der die Anerkennung der Sklaverei als Hauptbedingung ansah. Herr Lincoln, obwohl seiner Ueberzeugung nach „Abolitionist", ein glühender Vertheidiger der abstrakten Menschenrechte auf Leben und Freiheit, war auch zugleich ein Kind seiner Zeit, der Vertreter des Lohnarbeitssystems. Die Nothzustände im Rebellionskriege schufen die sehnsüchtig gewünschte Gelegenheit, die Emancipationserklärung wurde als „militärische Nothwendigkeit" erlassen. Sklavenarbeit wurde abgeschafft und an ihre Stelle das System der Lohnarbeit gesetzt. Obgleich, oberflächlich betrachtet, dieser Kampf zwischen „Nord und Süd" für „freie" gegen „Sklavenarbeit" geführt wurde und augenscheinlich als politische Frage für Erhaltung der Union angesehen wurde, war es in der That eine wirthschaftliche Frage, die aus den beiden verschiedenen und widerstreitenden Arbeitssystemen, dem der Lohnarbeit gegen Sklavenarbeit, entsprang. Die Besitzer von Kapital in Gestalt von Sklaven wurden durch bewaffnete Revolution gezwungen, diese Art von Besitzthum aufzugeben. Sie wollten sich dem Gang der gesellschaftlichen Evolution, der historischen Entwickelung entgegenstellen und wurden durch die unwiderstehliche Gewalt derselben fortgeschwemmt.

Die Rebellion von 1861 war ein Fehlschlag. Die Rebellion von 1776 war ein Erfolg. Die erstere war ein Kampf gegen die revolutionäre Entwickelung des modernen Kapitalismus; letztere wurde für den Fortschritt gefochten. Beide Kämpfe werden gewöhnlich für politische ausgegeben; doch war das zu Grunde liegende Motiv in beiden ein wirthschaftliches. Der scheinbar politische Charakter drängte sich diesen beiden revolutionären Kämpfen auf, weil in beiden Fällen die besitzenden Klassen um Eigenthumsfragen gegeneinander stritten.

Seitdem die Regierung der Ver. Staaten organisirt war, hatte es immer im Volke eine kleine, aber zielbewußte Minorität, als „Abolitionisten" bekannt, gegeben, die die abstrakten Rechte „aller Menschen auf Leben, Freiheit und Anspruch auf Glückseligkeit" in weitestem Sinne ausgelegt wissen wollten. Die Abolitionisten verfügten indeß nur über eine unbedeutende Minorität. Ihre Forderungen wurden nicht eher beachtet, als bis der moderne Kapitalismus eine Ausdehnung des Lohnarbeitssystems zum Schaden der Sklavenarbeit erheischte. Kapital, in Lohnarbeit angelegt, und Kapital, angelegt in Sklaven, standen einander gegenüber. Die Interessen der Sklavenhalter waren empfindsamer und ahnten früher Gefahr, es bedurfte daher nicht sehr viel, sie auf den Kampfplatz zu führen.

Von der Organisation der Regierung bis zur Rebellion der Sklavenbarone im Jahre 1861 hatten die Interessen des Sklavenbesitzes praktische Controle und Leitung der Staatsgeschäfte ausgeübt.

Kapitel II.

Der Kapitalismus. — Seine Entwickelung in den Ver. Staaten. — Fortsetzung.

Mit dem Ausgang des Krieges von 1861 begann der zweite Zeitabschnitt des Kapitalismus in den Ver. Staaten. Der ehemalige Sklave war für frei erklärt, zum politischen Souverain gemacht. Ein „freier Mann" jetzt, ohne einen Zoll Land, ohne einen Pfennig Geld, ohne einen Rock oder einen Bissen Brod. Er war frei, um mit dem Lohnarbeiter in die Schranken zu treten und auszulugen nach einer Gelegenheit, sich dem Kapital dienstbar zu machen. Seine ganze Freiheit bestand in dem Rechte, unter Bedingungen, welcher ihm sein Arbeitgeber dictirte, zu arbeiten oder — zu verhungern. Nicht länger gab es mehr Partei- oder andere Conflicte, die einen politischen Kampf heraufbeschwören konnten. Alle waren jetzt „frei und gleichberechtigt" vor dem Gesetz. Eine Periode nie vorhergekannter Rührigkeit in kapitalistischen Kreisen brach herein. Dampfkraft und Electricität in den Dienst der Maschinen gezogen fanden Eingang in fast jedem Zweig der Industrie und fabelhafte Reichthümer, verglichen mit früheren Zeiten, wurden geschaffen.

Da die politischen Parteien nicht mehr durch widerstreitente Eigenthumsinteressen getheilt waren, so concentrirte sich die gesammte gesetzgeberische Thätigkeit auf die Entfaltung der Einnahmequellen des Landes

Zu diesem Zwecke wurden ungeheure Striche von Regierungsland, die viele Millionen Acker umfaßten und an Ausdehnung einer Fläche von der siebenfachen Größe des Staates Illinois gleichkamen, als Unterstützung an Diejenigen verschenkt, die Eisenbahnen bauen wollten. Die Nationalschuld, welche die Niederwerfung der Rebellion veranlaßt hatte und sich auf 3 Billionen Dollars belief, wurde kapitalisirt, indem man den Schuldverschreibungen (bonds) Zinsen zusprach. Hunderte von Millionen wurden als Prämien projektirten Eisenbahnen, Dampferlinien u. s. w. gegeben. Ein Schutzzoll wurde durch Gesetz etablirt,

der in den letzten 20 Jahren dem Volke eine Steuer von einer Billion Dollars auferlegt hat. Das Nationalbanksystem gab einem Bankmonopol die Controlle des Geldmarktes. Auf solche und ähnliche Weise wurden kapitalistische Combinationen, Monopole, Syndikate und Trusts in's Leben gerufen und großgezogen, bis sie absolute Controlle der Hauptadern der Industrie, des Handels und Gewerbes erlangt hatten. Willkürliche Preise wurden von diesen Verbindungen festgesetzt, und die Consumenten — vorzugsweise die Armen — waren gezwungen, jeden geforderten Preis für die Befriedigung natürlicher Lebensbedürfnisse zu bezahlen. So kam es, daß in den letzten 25 Jahren—seit Abschaffung des Sklavenarbeitssystems—25,000 Millionäre geschaffen wurden, die vermöge ihrer Vereinigungen den auf 50 Billionen geschätzten Nationalreichthum der Ver. Staaten controlliren und in Wirklichkeit besitzen, während auf der andern Seite zwanzig Millionen Lohnarbeiter stehen, deren Armuth sie zu einer unaufhörlichen Concurrenz untereinander treibt, um nur das Allernöthigste für ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Was somit in Großbritannien und auf dem Continent erst Generationen zu Stande bringen konnten, wurde in den Ver. Staaten während der letzten 25 Jahre bewerkstelligt, — die praktische Vernichtung der Mittelklasse (Kleinhändler, kleine Landwirthe, kleine Fabrikanten) und die Theilung der Gesellschaft in zwei Klassen: den Lohnarbeiter und den Kapitalisten. Während fabelhafte Vermögen, durch begünstigende Gesetzgebung „im Namen des Volkes" aufgespeichert wurden, begriff das Volk die schlimmen Wirkungen solcher Gesetze nicht. Nicht eher als bis die traurigen Folgen sich bemerkbar machten, fühlten sie die Sklaverei, in die man sie gesetzlich gedrängt hatte. Zum ersten Male fühlte man die drückende Schwere der Gesetze im ganzen Lande während der Finanzpanik der Jahre 1873—1877, aus der dann in dem letzten Jahre ausgedehnte Streiks der unbeschäftigten und kümmerlich bezahlten Lohnarbeiter resultirten. Als Antwort auf das Verlangen nach Belehrung über die wirthschaftliche Frage wurden in vielen Staaten Arbeitsbureaux sowie eins für die Gesammtverwaltung in Washington errichtet. Diese Statistiken nahmen Bezug auf Operationen und Wirkungen des Kapitalismus in den Hauptzweigen der Industrie und der Gewerbe. Sehr rasch ging die Klein-Industrie ꝛc. ꝛc. in den großen Körperschaften, Syndikaten ꝛc. auf. Die National-Handelsagentur (Bradstreet's) lieferte statistische Angaben, welche unerhörte Bankerotts nachwiesen.

Die landwirthschaftlichen Bureaux verschiedener Staaten konnten von ähnlichem Sinken des Ackerbaus melden. In Illinois, dem reichsten ackerbautreibenden Staat der Ver. Staaten und deshalb ein gutes Beispiel, um auf andere zu schließen, — waren im Jahre 1886, dem statistischen Bericht des landwirthschaftlichen Bureaus zu Folge, nicht weniger als $\frac{3}{4}$ der Farmen verpfändet; der Ernteertrag der letzten fünf Jahre deckte nicht einmal die Kosten der Produktion. Illinois ist das reichste Getreideland in der Union und die statistischen Zahlen, die das landwirthschaftliche Bureau für den Ernteertrag angiebt, sind folgende:

Für das Jahr 1882 mit einem Verlust von.....	$ 1,273,551,00
Für das Jahr 1883 mit einem Verlust von.....	8,621,440,00
Für das Jahr 1884 mit einem Verlust von.....	11,780,554,00
Für das Jahr 1885 mit einem Verlust von.....	10,831,701,00
Für das Jahr 1886 mit einem Verlust von.....	19,070,209,00
Gesammtverlust in 5 Jahren.....	$51,577,475,00

Das Bureau stellt mithin fest, daß mehr als $\frac{2}{3}$ der Landwirthschaften, welche diese Verluste erlitten hatten, verpfändet waren. Bei genauer Nachforschung stellt sich heraus, daß ein gleicher Zustand in jedem Staate existirt. Die Statistik zeigt, daß die Lage der ackerbautreibenden Klasse bei weitem schlimmer ist als vor 20 oder 30 Jahren. Der amerikanische Landmann in der Gesammtheit ist durch Hypotheken versklavt und treibt mit reißender Schnelle dem Pachtwesen und der landwirthschaftlichen Leibeigenschaft zu. Zu gleicher Zeit schreitet in erstaunlich raschem Umfang die Ansammlung von Reichthum in den Händen einzelner fort.

Was die Fabrikation anbetrifft, so zeigt auch hier die Statistik, daß, während die Zahl der Fabrikanten von 10—30 Prozent jedes Jahr abnimmt, die übrigen ihren Reichthum in enormer Weise vermehren und daß, während die Arbeitslöhne jedes Jahr kleiner werden, die Zahl der Arbeiter, die sich vergeblich nach Arbeit umsehen, mächtig wächst. Die Volkszählung in den Ver. Staaten vom Jahre 1880 giebt im Zählungsbericht 302 sorgfältig ausgearbeitete, in's Einzelne gehende Nachrichten über Anlage von Kapital, Zahl der beschäftigten Personen, Summe der ausbezahlten Löhne, Werth der benutzten Stoffe, Werth aller Etablissements der Fabrikationsindustrien, mit Ausnahme vom Gas, in jedem Staate und Territorium wie folgt:

Die Zahl der industriellen Gebäude beläuft sich auf 253,840 mit einem Kapital von $2,790,223,506. Von diesen kommt auf New York 42,739 mit einem Kapital von $514,246,575 und einer Arbeitskraft von 364,551 männlichen über 16 Jahre alten Arbeitern, und 137,393 weiblichen über 15 Jahre. Die Gesammtsumme bezahlter Löhne im Laufe eines Jahres erreichte die Summe von $198,634,029 und der Werth der Erzeugnisse $1,080,638,696.

Pennsylvanien folgt dem „Empire Staat" mit 31,225 Werkstätten, 387,112 in diesen Angestellten und einem Kapital von $447,499,993. Der Werth seiner Erzeugnisse beläuft sich auf $774,748,045, d. h. $335,890,651 weniger als in New York. In den nördlichen Staaten, Maine, New Hampshire, Vermont, Massachusetts, Connecticut, Rhode Island, New York, New Jersey, Pennsylvanien, Ohio, Indiana und Michigan eingeschlossen, giebt es 153,453 Industrieplätze, d. h. 8982 mehr als in den Staaten Delaware, Maryland, Virginia, West Virginia, North Carolina, South Carolina, Kentucky, Tennessee, Georgia, Alabama, Mississippi, Florida, Arkansas und Texas.

Rhode Island, der kleinste Staat der Union, besitzt 2205 Werkstätten, d. h. 1459 mehr als Delaware, der nächst kleinste, und nur 791 weniger als Texas, dem größten Staat der Union. Was jedoch Kapitalsbetheiligung anbetrifft, so überragt Rhode Island Texas um $66,330,382 und der Werth seiner Produkte repräsentirt eine Summe von $104,163 621 während der Werth in Texas nur $20,719,128 erreicht.

Der Distrikt von Columbia übertrifft mit 971 Etablissements und einem Kapital von $5,552,526 Florida und Colorado in dem Werth seiner Erzeugnisse sowohl wie Zahl seiner Werkstätten. Der Distrikt beschäftigt 5495 männliche mehr als 16 Jahre alte Arbeiter, 1389 Frauen über 15 Jahre und 1389 Kinder. Die Anstalten bezahlen diesen Händen an Löhnen $3,924,612 im Verlauf eines Jahres, die geschaffnen Produkte repräsentiren einen Werth von $11,882,316, der Werth der gebrauchten Stoffe $5,365,400.

Colorado, der jüngste Staat, welcher im Jahre 1876 zur Union zugelassen wurde, hat nur ein sehr geringes Mehr seines Produktionswerthes über den des Distrikts von Columbia aufzuweisen. Dieser Staat besitzt 599 Etablissements mit einem Kapital von $4,311,714. Er beschäftigt 4625 männliche, 266 weibliche Arbeiter, 156 Kinder und bezahlt an Löhnen $2,314,527, d. h. $1,610,185 weniger als der Distrikt.

Als Nachtrab dieser langen Reihe von Staaten und Territorien kommt Arizona mit 66 Werkstätten und einer Kapitalsanlage von $272,600. Beschäftigt sind in dem Territorium 216 Männer, und je 2 Frauen und Kinder, im Ganzen liegen also 220 Arbeiter industriellen Beschäftigungen ob. Die Gesammtsumme der Löhne beträgt $111,180, während der Werth der Erzeugnisse dieser Etablissements sich auf $615,655 beläuft.

In den 253,840 Werkstätten im ganzen Lande beziffert sich die Durchschnittszahl der Arbeitskräfte auf 2,738,950, worunter 2,025,279 männliche, 531,753 weibliche Arbeiter und 181,918 Kinder sind. Die Gesammtsumme der ausbezahlten Löhne während des Jahres beläuft sich auf $947,919,674 und der Werth der Erzeugnisse auf $5,369,667,706.

Die Liste giebt den Werth der in der Fabrikation benutzten Stoffe auf $3,394,340,029 an, was einen Gewinn an den Erzeugnissen von $1,975,327,677 bedeutet. Zieht man die Summe der ausbezahlten Löhne davon ab, so bleibt ein Reingewinn von $1,027,408,003 übrig.

Aus obiger Statistik ergiebt sich, daß der Durchschnittslohn eines jeden Lohnarbeiters $304 im Jahr beträgt und daß der jährliche Durchschnitts-Reingewinn an der durch jeden Lohnarbeiter geschaffenen Arbeit sich auf $374 beläuft. Die Volkszählung der Ver. Staaten im Jahre 1880 enthält Tabellen, welche klar beweisen, daß der täglich im Durchschnitt von jedem Lohnarbeiter geschaffene Werth in der Fabrikationsindustrie sich auf $10 beläuft und der tägliche Durchschnittslohn auf $1.15. Die Fähigkeit des Lohnarbeiters, ein größeres Quantum von Reichthum zu produciren, wird der größeren Anwendung von Maschinen und der feineren Arbeitstheilung und somit Vereinfachung des Produktionsvorgangs zugeschrieben. Dieser Umstand ist aber auch Schuld daran, daß der Lohnarbeiter einen beständig kleineren Antheil (Lohn) an dem von ihm Geschaffenen empfängt und daß seit 1880 die Zahl der unfreiwillig Unthätigen beständig wächst.

Aus der Zählung der Ver. Staaten im Jahre 1880 geht hervor, daß der jährliche Durchschnittslohn eines jeden Arbeiters, der in der Fabrikation beschäftigt ist, $304 beträgt, während der jährliche Reingewinn des angelegten Kapitals im Durchschnitt sich auf $374 beläuft. In anderen Worten, jeder Arbeiter erzeugte Werthe von $678, für die er $304 als Lohn erhielt, der Rest, $374, blieb dem Besitzer des Kapitals, den jener für Benutzung des Kapitals berechnete.

Das Lohnsystem ist die Grundlage, auf der die Regierung der Ver. Staaten wie die aller anderen Länder beruht. Diese Grundlage wurde in der Constitutionellen Versammlung von 1787 geschaffen, als John Adams sagte: „Was verschlägt es, ob Ihr dem Sklaven direct Lebensmittel und Kleidung gebt oder ob Ihr ihm gerade soviel Lohn gewährt, sich diese Dinge zu kaufen?“ Beinahe hundert Jahre später riefen die Bürger der Ver. Staaten die Revolution der Waffen zu Hülfe; die Constitution wurde nicht beachtet, Eigenthum nach Millionen zählend und nahezu eine Million Menschenleben wurden geopfert, um die Sklaven auf dieselbe industrielle Stufe mit dem Lohnarbeiter zu stellen. Vor der Eröffnung des Rebellionskrieges machte man den Sklavenhaltern das Anerbieten, für jeden Sklaven $1,000 zu bezahlen, da man ein derartiges Verfahren für wohlfeiler und menschlicher erachtete als die Nation in einen Bürgerkrieg zu stürzen. Der Preis war jenen zu gering und wurde entrüstet zurückgewiesen; vertraten doch sogar die Sklavenhalter die Ansicht, Sklaverei sei eine „göttliche Einrichtung“ und hielten sie doch den Versuch sie aufzuheben für einen Frevel. Im Jahre 1880, sechszehn Jahre nach Beendigung des Rebellionskrieges, war laut Zählung der Ver. Staaten in der Wollindustrie des Landes ein Kapital von $159,000,000 angelegt und die Zahl der Lohnarbeiter belief sich auf 100,000. Das Kapital repräsentirte eine Durchschnittsanlage von $995 für jeden Lohnarbeiter, die Rohstoffe einen Kostenpreis von $164,000,000. Der Werth der fabricirten Stoffe wurde auf $267,000,000 geschätzt; den Mehrwerth der fabricirten Stoffe über den der Rohstoffe gab man auf $267,000,000 an. Es ergiebt sich somit, daß ein Kapital von $995 einen jährlichen Gewinn von $343 erzielte, während die jährlichen Durchschnittslöhne eines jeden Arbeiters $293 betrugen, d. h. $50 weniger als der Ertrag, der aus $995 erzielt wurde.

Sklaven vor dem Krieg wurden zu $1,000 das Stück veranschlagt. Sechszehn Jahre nach der Abschaffung der Sklaverei, waren Lohnarbeiter, in den Fabriken in John Adams' Staat (Massachusetts) beschäftigt, im Handel nur $850 werth, d. h. $150 weniger als die früheren Sklaven.

Diese Statistik bestärkt die Behauptung der Befürworter des Lohnarbeitsystems, daß Lohnarbeit billiger ist als Sklavenarbeit. Sie veranschaulicht das wirthschaftliche Gesetz der Concurrenz, welches das Prinzip des Billigsten als Richtschnur aufstellt. Die besitzlose Klasse — der Lohnarbeiter — ist durch Concurrenz gezwungen, ihre Arbeitskraft— sich selbst — an den der das niedrigste Gebot macht zu verkaufen, oder zu verhungern.

Kapitel III.

Mit dem Schluß der Rebellion von 1861 begann die sogenannte Arbeiterbewegung eine ausgedehntere Gestalt anzunehmen. Jetzt erst gab es eine stabile, äußerst zahlreiche Lohnarbeiter-Klasse. Die Folge war, daß ein Zustand der Dinge, wie ihn Lord Macauley in den von uns Eingangs citirten Worten voraussagte, eintrat. Gewerkschaften, Arbeiter-Unionen u. s. w., aus Lohnarbeitern bestehend, deren Anzahl bisher nur klein war, entstanden ebenso rasch, wie die Massenproduktion in erhöhtem Maße sich entwickelte. Man griff häufig zu Streiks, um Lohnabzüge zu bekämpfen oder eine Lohnerhöhung zu erzielen. Die erste Bewegung der organisirten Arbeit von nationalem Umfang, war der Versuch, im Jahre 1868 das Achtstunden-System im ganzen Lande einzuführen. Der Versuch mißlang.

Seitdem ist wiederholt die Einführung des Achtstunden-Systems angestrebt worden, theilweise durch vereinzelte Gewerkschaften, manchmal von nationalen oder internationalen Vereinigungen, und zuletzt von den Federated Trades' Unions (Verbündeten Gewerkschaften) der Ver. Staaten und Canada. Diese letzte Körperschaft, welche 400,000 organisirte Arbeiter repräsentirte, trat im Jahre 1884 in Chicago unter dem Namen "International Congress of Organized Labor" (Internationaler Congreß der organisirten Arbeiter) zusammen und setzte das Datum der Einführung des Achtstunden-Systems auf den 1. Mai 1886 fest. Die Organisation der „Ritter der Arbeit" war in den Jahren 1869–1884 auf 400,000 Mitglieder angewachsen. Die Durchführung des Achtstunden-Systems galt für eine der Hauptbestrebungen dieser Organisation. Zu dieser Zeit, 1884, glaubte eine Million organisirter Arbeiter in den Ver. Staaten, daß es für ihre Organisationen keine wichtigere Aufgabe gäbe als die Einführung des Achtstunden-Systems. Die Agitation für die Herabsetzung der Arbeitszeit erreichte ihren Höhepunkt mit dem Streik von 360,000 Leuten am 1. Mai 1886. In Chicago, dem Mittelpunkt der Achtstundenbewegung, legten mehr als 40,000 Personen die Arbeit nieder, um den Achtstunden-Arbeitstag durchzusetzen. Am 3. Mai schoß die Polizei auf einige Streiker und tödtete und verwundete mehrere. Am 4. Mai wurde eine Entrüstungs-Versammlung der Arbeiter durch die Polizei auseinandergetrieben, als plötzlich eine Dynamit-Bombe geworfen, und sieben Polizisten getödtet und fünfzig verwundet wurden.

Abermals endete das Unternehmen, den Achtstunden-Arbeitstag einzuführen, mit einem Fehlschlag. Die Philosophie der Achtstundenbewegung, wie sie die „Boston Eight Hour League" (die Achtstunden-Liga von Boston) niederlegte, ist folgende:

„Wir sind überzeugt: Daß Armuth die große Thatsache ist, mit der die Arbeiterbewegung zu rechnen hat;

„Daß Cooperationsarbeit als Endziel zu erstreben ist;

„Daß eine Verminderung der Arbeitsstunden den ersten Schritt der Arbeitsreform bedeutet, und daß die Befreiung der Arbeit von Sklaverei und Unwissenheit der Armuth alle Probleme, welche heutzutage am meisten die Menschheit verwirren und beunruhigen, löst;

„Daß acht Stunden Arbeit nicht niedrigere Löhne meint;

„Daß die Arbeiter niemals dementsprechend was sie verdienen, sondern dementsprechend was der durchschnittliche Lebensunterhalt kostet, bezahlt zu werden pflegen;

„Daß auf die Dauer — in gewissen Grenzen — weniger Stunden mehr Lohn bedeuten, ob es nun Tages- oder Stückarbeit ist;

„Daß Herabsetzung der Stundenzahl die Kaufkraft der Löhne und die Menge des producirten Reichthums erhöht;

„Daß theure Arbeiter billige Produktion und billige Arbeiter theure Produktion zur Folge hat;

„Daß sechs Cents zwar das Höchste für China, drei Dollars per Tag aber das Niedrigste für Amerika ist;

„Daß die inneren Ursachen, welche einen Tageslohn von drei Dollars minderwerthiger als einen solchen von sechs Cents pro Tag gemacht haben, höhere Löhne immer mehr im Werthe herabsetzen werden;

„Daß weniger Stunden den Gewinn und das Vermögen, welches aus der Arbeit und ihrem Resultat geboren wird, verringert.

„Wir verlangen mehr Wissen und mehr Kapital für den Arbeiter; das Lohnsystem muß allmählig durch höhere Löhne verschwinden;

„Weniger Arme, die Geld borgen, und weniger Reiche, die solches verleihen; natürliche Abnahme der Interessen am Geld;

„Arbeit für die Unthätigen und mehr Denken für die Arbeitenden; weniger Beweggründe zum Betrug, und weniger Begehr nach besonderer Gesetzgebung;

„Höhere Frauenlöhne; Verminderung ihrer Haushaltarbeit; mehr Gelegenheit zum Denken und Handeln; Beweggründe, stark genug, den Wahlzettel zu schützen;

„Wir suchen die großen Ursachen der Unmäßigkeit zu treffen — übertriebener Wohlstand und übertriebene Armuth.

„Wir wollen die republikanischen Einrichtungen erhalten.

„Wir sind überzeugt, ob die Nationalbanken aufgehoben, oder Schuldverschreibungen besteuert; ob Steuern oder Zölle hoch oder niedrig sind; ob irgend ein vorgeschlagenes Finanzsystem angenommen; ob Einzelsteuern auf Land, ob Civildienst, ob ein Amtstermin für die Präsidentschaft vorherrschen soll, daß Alles Dies keine Fragen sind die den Arbeiter angehen, da sie keine bestimmbaren Beziehungen zum Lohnsystem haben, durch welche die lohnarbeitenden Klassen sich Alles verschaffen, was sie von dem Reichthum der Welt jemals erlangen können, bis sie genügend wohlhabend und intelligent werden, um gemeinschaftlich an seiner Erzeugung zu arbeiten; die Wahl der Massen zwischen Demokraten, Republikanern oder anderen Candidaten, hängt gänzlich von der Frage ab, welcher von den Candidaten die besten Garantien bietet, daß er nicht nur eine Gesetzgebung für Verkürzung der Arbeitszeit schaffen, sondern auch die bereits bestehenden Gesetze auf alle Regierungsarbeiten mit Nachdruck in Anwendung bringen wird;

„Wir halten dafür, daß es das Fabriksystem unseres Landes ist, das Hunderte und Tausende von Frauen und Kindern elf und zwölf Stunden den Tag beschäftigt; das die Kanzel und die Presse in eignem selbstsüchtigen Interesse regiert oder controllirt; daß der Ruf der arbeitenden Klasse nach Verkürzung der Arbeitszeit durch hartherzige Anwendung der Macht, Arbeiter zu entlassen, erstickt; das großzieht eine Bevölkerung von Kindern und jungen Leuten, deren kränkliches Aussehen und unzureichende oder gänzlich vernachlässigte Schulbildung von Jahr zu Jahr beweist, daß die Herren des Webstuhls und die Herren der Peitsche natürliche Verbündete in dem Conflikt zwischen Freiheit und Sklaverei waren."

Kapitel IV.

Kapitalismus. — Sein Entstehen und seine Entwickelung in Europa.

Das Lohnarbeitsystem ist Despotismus. Es ist gewaltthätig und willkürlich. Es zwingt den Lohnarbeiter, wenn er nicht den Hungertod erleiden, seine Frau und Kinder in Elend und Unglück bringen will, dem Machtwort des Arbeitgebers zu gehorchen. Es zerstört die Individualität und persönliche Freiheit des Lohnarbeiters und aller derer, die von ihm abhängen. Eine republikanische Staatsform ändert nichts an der Klassenknechtschaft der Lohnarbeiter. Regierungen mögen sich im Grad des Despotismus unterscheiden, despotisch sind sie naturgemäß alle. Regierungen aber, die auf der Grundlage des Lohnarbeitsystems aufgebaut sind, bedeuten im Grunde genommen alle dasselbe.

Die Regierung der Ver. Staaten, aufgebaut auf dem Lohnsystem, kann und wird niemals Garantien dafür geben, daß das unabänderliche Recht des Lohnarbeiters auf „Leben, Freiheit und Erlangen von Glückseligkeit" praktisch anerkannt wird. Das wird mit jedem Tage klarer. Der Politiker der Republik ist nichts als ein bloßer Beutejäger. Mit Bestechung, Einschüchterung und Heuchelei bearbeitet man den armen, unwissenden Stimmabgeber, dem die Wahl zwischen kapitalistischen Candidaten und Maßnahmen gelassen ist. Die Säle der gesetzgeberischen Körperschaften sind nichts als Debattir-Clubs der Reichen, — der besitzenden Klasse — und die Gesetzgebung sieht ihre Aufgabe nur darin, besondere und oft widerstreitende Interessen dieser Klassen zu versöhnen.

Die Gerichtsarbeit und die vollziehende Macht der republikanischen Regierungsform sind aus Beamten oder Comitees zusammengesetzt, die die Gesetze der besitzenden Klasse vollstrecken. Die Lohnarbeiterklasse wird vermöge ihrer wirthschaftlichen Abhängigkeit in Unwissenheit und Furcht niedergehalten. Sie geben ihre Stimmen bei der Wahl ab, aber sie üben ihr Wahlrecht, als Klasse betrachtet, nur an kapitalistischen Fragen aus. Die Regierung selbst ist das Werkzeug des Kapitalismus, und arbeitet nur für die Erhaltung des Lohnsystems. In diesem Kreislauf der Regierung, sind die Arbeiter durch Stimmabgabe nicht im Stande gewesen, eine Verbesserung ihrer Lage zu erzielen. Das lehrt die Erfahrung eines Jahrhunderts repräsentativer Regierung in den Ver. Staaten; mit dem Wachsen der Bevölkerung von 3,500,000 im Jahre 1776 auf 65.000,000 im Jahre 1886, hat sich auch das Lohnsystem, auf dem die Regierung begründet ist, entwickelt. Erfahrung von hundert Jahren beweist, daß wer die Industrie des Landes controlirt, auch über die Wahlzettel verfügen kann; daß Reichthum an der Wahlurne steht; daß Armuth keine Stimmen hat; daß Bürger, welche ihre Arbeitskraft verkaufen oder verhungern müssen, auch ihre Stimmen, sobald sie vor dieselbe Wahl gestellt sind, feil bieten werden. Die Arbeiterklasse der Ver. Staaten ist seit hundert Jahren betrogen worden, indem sie in dem Glauben erhalten wurde, daß sie politische Souveränität und gesetzgeberische Kraft besäße. Sie gaben sich der Illusion hin, Gesetze in ihrem eigenen Interesse machen zu können, obwohl sie

niemals andere Gesetze durchgesetzt haben als kapitalistische, obwohl sie sahen, daß die Jurisdiction nur in kapitalistischem Interesse gehandhabt wurde. Das Lohnsystem unterwirft die Arbeiter der Controlle des Kapitalisten, die alle Arbeitsmittel — Hülfsquellen des Lebens — monopolisiren. Elend der Gesellschaft, Abnahme der geistigen Kräfte, politische Abhängigkeit, das ist der Zustand derer, denen die Mittel zur Existenz abgeschnitten sind. Politische Freiheit kann nur der besitzen, der auch wirthschaftliche Freiheit genießt. Das Lohnsystem ist die wirthschaftliche Knechtschaft der Arbeiter. Vierhundert Jahre zurück begann in Europa allmählich das Lohnsystem das Leibeigenschaftssystem zu verdrängen. Vor dem 14. Jahrhundert herrschte in allen Ländern ein System der Lehnbarkeit, und nur in größeren Städten gab es einige Gilden oder Gewerkschaften. Unter dem System der Lehnbarkeit war der Eigenthümer eines Grundstückes auch zugleich Besitzer der Männer, Frauen und Kinder, die darauf lebten, und wurde das Grundstück verkauft, so wurden diese Männer, Frauen und Kinder als Theile des Inventars mitverkauft. Nach dem Gesetz war der Lehnsmann oder Leibeigene eine unbewegliche Habe, welche zu dem Grund und Boden gehörte. Nach dem Gesetz konnten sie nicht von einander getrennt noch vom Grundstück losgelöst werden. Nur in diesem Punkte unterschied sich Leibeigenschaftsarbeit von der Sklavenarbeit. Wie in der Gegenwart; so war auch in der Vergangenheit die Geschichte der menschlichen Gesellschaft die Geschichte von Klassenkämpfen. Freie und Sklaven, Patricier und Plebejer, Adlige und Leibeigene, Gildenmitglieder und Handwerksburschen, mit anderen Worten, Unterdrücker und Unterdrückte stritten in diesem Klassenkampf mit einander. Theilweise kamen diese Kämpfe zu offenem Ausbruch, theilweise trugen sie einen versteckten Charakter, aber gekämpft wurde stets. Dieses unaufhörliche Ringen hat unabänderlich seinen Endpunkt erreicht in der revolutionären Aenderung des gesellschaftlichen Systems oder in der völligen Vernichtung der kämpfenden Klassen.

In früheren geschichtlichen Epochen finden wir beinahe überall eine genaue Theilung oder Unterabtheilung der menschlichen Gesellschaft in Klassen oder Kasten — eine Mannigfaltigkeit von Stufen des gesellschaftlichen Lebens. Im alten Rom gab es Patricier, Ritter, Plebejer, Sklaven; im mittelalterlichen Europa Lehnsherren, Vasallen, bürgerliche Handwerksgesellen und Leibeigne; in jeder dieser Klasse gab es wieder Abstufungen und Unterschiede.

Die moderne Bourgeoisie (Kapitalismus), welche aus den Ruinen des Lehnswesens entstand, hat den Gegensatz der Klassen nicht aufgehoben. Neue Klassen, neue Unterdrückungsmittel, neue Methoden und Wege, den Kampf fortzusetzen, sind an die Stelle der alten getreten. Das Kennzeichen unserer Zeit — der Zeit der Bourgeoisie oder des Mittelstandes — ist, daß der Kampf zwischen den verschiedenen Gesellschaftsklassen auf seine einfachste Form zurückgeführt ist. Die menschliche Gesellschaft treibt immer mehr und mehr dem Zustand zu, wo sie in zwei große feindliche Lager getheilt sein wird: Die Bourgeoisie und das Proletariat. Dieser Klassenkampf entsteht aus dem Lohnsystem und ist mit ihm verwachsen.

Wie das System im Kleinen, im Einzelnen arbeitet, welche Folgen es für den Arbeiter und den Kapitalisten nach sich zieht, ist klar und wissenschaftlich von Karl Marx in seinem Werk „Das Kapital" dargestellt worden. Wir lassen ein Kapitel aus dem Werke hier folgen.

Lohnarbeit und Kapital — Was sind Löhne und wie werden sie bestimmt?

„Würden wir einen Arbeiter fragen: „Wie viel Lohn erhalten Sie?" so dürfte der eine uns antworten: „Mein Arbeitgeber bezahlt mir ein paar Schillinge den Tag," ein anderer: „Ich erhalte eine halbe Krone" und so fort. Entsprechend den verschiedenen Gewerken, welchen sie angehören, würden sie verschiedene Geldsummen nennen, welche sie von ihren Arbeitgebern für Arbeit von bestimmter Zeitlänge oder für Stückarbeit erhalten; der eine für das Weben einer Elle Tuch, ein anderer, weil er eine bestimmte Anzahl von Lettern zusammengesetzt hat. Trotz aller Unterschiede in ihren Angaben würden sie indeß in einem Punkte übereinstimmen; ihre Löhne sind nämlich in jedem Falle die Geldsumme, welche der Arbeitgeber ihnen für die Arbeit in einer gewissen Zeit oder für ein bestimmtes Stück Arbeit bezahlt.

„Das heißt, der Arbeitgeber kauft ihre Arbeit mit Geld. Um Geld verkaufen jene ihre Arbeit an ihn. Mit derselben Summe Geldes, mit der der Arbeitgeber ihre Arbeit aufgekauft hat, sagen wir, ein paar Schillinge, hätte er auch 4 Pfund Zucker oder eine gleichwerthige Waare kaufen können. Die zwei Schillinge, mit denen er die vier Pfund Zucker kauft, sind der Preis von vier Pfund Zucker. Die zwei Schillinge, mit denen er die Arbeit von 12 Kunden erkauft, sind der Preis für eine zwölfstündige Arbeit. Arbeit ist deshalb genau so Waare wie Zucker, nichts mehr und nichts weniger, nur mißt man die erstere mit der Uhr, die letztere mit der Waage.

„Die Arbeiter tauschen ihre eigene Waare gegen die der Arbeitgeber aus — Arbeit für Geld; und dieser Austausch vollzieht sich nach einem festen Verhältniß. So viel Geld für so viel Arbeit. Für 12 Kunden Webearbeit zwei Schillinge. Und stellen diese 2 Schillinge nicht 2 Schillinge jeder andern Waare dar? So tauscht der Arbeiter thatsächlich seine eigene Waare — Arbeit, gegen allerlei andere Waare in einem bestimmten Verhältniß aus. Als Entgelt für seine Tagesarbeit hat der Arbeitgeber ihm so und soviel Fleisch, Kleidung, Brennmaterial, Licht u. s. w. gegeben. Die zwei Schillinge drücken daher das Verhältniß aus, in dem seine Arbeit gegen andere Waaren ausgetauscht wird — der Austauschwerth seiner Arbeit; und der Austauschwerth einer Waare in Geld ausgedrückt heißt Preis. Lohn ist daher nur ein anderer Name für den Preis der Arbeit — für den Preis eines gewissen Stückes Eigenthum, das absolut keinen lokalisirten Wohnsitz außer in menschlichem Fleisch und Blut hat.

„Nehmen wir den Fall irgend eines Arbeiters, z. B. eines Webers. Der Arbeitgeber versieht ihn mit Zwirn und Webstuhl. Der Weber setzt sich an seine Arbeit und der Zwirn verwandelt sich in Zeug. Der Arbeitgeber nimmt Besitz vom Zeug und verkauft es, sagen wir für 20 Schillinge. Erhält der Weber als Lohn seinen Antheil an dem Stück Zeug — an den 20 Schilling — an dem Produkt seiner Arbeit? Ganz und gar nicht. Der Weber erhält seinen Lohn lange bevor das Produkt verkauft ist. Der Arbeitgeber bezahlt daher den Lohn nicht mit dem Geld, das er erst für das Tuch erhalten wird, sondern mit dem Geld, das er schon vorher bereit liegen hat. Webstuhl und Zwirn sind nicht des Webers Produkt, der Arbeitgeber hat sie ja geliefert, ebensowenig sind es die Waaren, welche er gegen seine eigne Waare, mit andern Worten für seine Arbeit, empfängt. Es kann vorkommen, daß der Arbeitgeber keinen Käufer für sein Stück Tuch finden kann. Es kann sein, daß er beim Verkauf nicht einmal den

Lohn, welchen er bezahlt hat, zurückerhält. Es kann aber auch sein, daß er aus dem Verkauf im Vergleich zu des Webers Lohn einen großen Profit erzielt hat. Aber das Alles hat gar nichts mit dem Weber zu thun. Der Arbeitgeber kauft die Arbeit des Webers mit einem Theil seines disponiblen Eigenthums — seines Kapitals — auf genau dieselbe Weise wie er mit einem andern Theil seines Eigenthums den Rohstoff — den Zwirn und das Arbeitswerkzeug — den Webstuhl — gekauft hat. Sobald er seine Einkäufe gemacht hat — und zu diesen zählt er auch die zur Produktion des Stoffes nothwendige Arbeit — macht er sich an die Produktion mit Hülfe des Rohmaterials und der Werkzeuge, die ihm gehören. Zu letzteren rechnet er natürlich auch unseren guten Weber, der gerade so viel oder so wenig Antheil an dem Produkt oder an dem Preis des Produkts hat wie der Webstuhl selbst.

„Löhne sind daher nicht des Arbeiters Antheil an den Waaren, welche er schafft. Lohn ist der Antheil an Waaren, die schon vorher geschaffen waren, mit welchem der Arbeitgeber eine gewisse Summe produktiver Arbeitskraft kauft.

„Arbeit ist somit eine Waare, welche ihr Besitzer, der Lohnarbeiter, an das Kapital verkauft. Warum verkauft er sie? Um zu leben.

„Aber Arbeit ist der besondere Ausdruck der Kraftfülle eines Arbeiterlebens. Und seine Kraftfülle verkauft er an eine andere Person, um sich die Mittel zum Leben zu verschaffen. Für ihn bedeutet daher seine Kraftfülle nichts als das Mittel, seine eigene Existenz zu sichern. Er arbeitet, um zu leben. Er hält die Arbeit selbst nicht für einen Theil seines Lebens, eher ist es ihm ein Opfer an seinem Leben. Es ist eine Waare, welche er auf eine andere Person überträgt. Ebenso wenig ist das Produkt das Endziel seiner Thätigkeit. Was er für sich erschafft, ist nicht die Seide, die er webt, nicht der Palast, den er baut, noch das Gold, das er aus der Grube gräbt.

„Was er für sich selbst schafft, ist der Arbeitslohn; und Seide, Gold und Palast verwandeln sich für ihn in eine bestimmte Menge Existenzmittel — ein wollenes Hemd, einige Kupfermünzen und ein Quartier im Keller. Und der Arbeiter, der 12 Stunden webt, spinnt, bohrt, drechselt, baut, schaufelt, Steine klopft, Lasten trägt und so fort? Gibt sein 12stündiges Weben, Spinnen, Bohren, Drechseln, Bauen, Schaufeln und Steinklopfen den wahren Ausdruck seines Lebens wieder? Im Gegentheil, das Leben beginnt für ihn erst dann, wenn seine Thätigkeit aufhört, — bei seinen Mahlzeiten, in der Wirthschaft, im Bett. Seine zwölfstündige Arbeit bedeutet ihm nicht Weben, Spinnen, Bohren ꝛc., sondern nur den Verdienst, womit er seine Mahlzeiten, seinen Platz in dem Gasthaus, sein Bett sich verschaffen kann. Wenn des Seidenwurms Absicht beim Spinnen darin bestände, seine Existenz als Raupe zu verlängern, so wäre er ein vollkommenes Beispiel eines Lohnarbeiters.

„Arbeit war nicht immer Waare, Arbeit war nicht immer Lohnarbeit, d. h. eine Marktwaare. Der Sklave verkauft nicht seine Arbeit an den Sklavenhalter. Er ist eine Waare, die aus einer Hand in die andere übergeht. Er ist selbst eine Waare, seine Arbeit ist aber nicht *seine* Waare. Der Leibeigene verkauft nur einen Theil seiner Arbeit. Er empfängt seinen Lohn nicht von dem Besitzer des Bodens; der Grundbesitzer empfängt vielmehr einen Tribut von ihm. Der Leibeigene gehört zum Grund und Boden und dem Herrn desselben liefert er die Früchte aus. Der freie Arbeiter auf der andern Seite verkauft sich selbst und zwar stückweise; Tag um Tag verkauft er auf dem Wege der Versteigerung 8, 10, 12, 15 Stunden seines Lebens an den Höchstbieten-

den — an den Besitzer des Rohstoffes, der Arbeitswerkzeuge und der Existenzmittel, d. h. an den Arbeitgeber. Der Arbeiter selbst gehört weder dem Besitzer, noch zu dem Grund und Boden; aber 8, 10, 12, 15 Stunden seines Lebens gehören täglich dem, der sie kauft. Der Arbeiter trennt sich von dem Arbeitgeber, dem er sich verdingt hat, sobald es ihm gefällt; und der Arbeitgeber entläßt ihn, wenn er es für gut befindet; sobald er nicht mehr Nutzen oder nicht so hohen Gewinn als er beansprucht, aus ihm ziehen kann. Der Arbeiter jedoch, dessen einzige Einnahmequelle der Verkauf seiner Arbeit ist, kann sich nicht von der ganzen Klasse der Käufer, d. h. der kapitalistischen, loslösen, ohne seine eigene Existenz aufzugeben. Er gehört nicht diesem oder jenem speciellen Arbeitgeber, sondern der arbeitgebenden Klasse an; und mehr als das, es ist seine Sache, einen Arbeitgeber zu finden, das heißt, es ist seine Sache, seinen eignen, speziellen Käufer sich herauszusuchen.

„Bevor ich mich eingehender über die Beziehungen zwischen Kapital und Lohnarbeit verbreite, dürfte es am Platze sein, eine kurze Uebersicht der allgemeinen Beziehungen, welche bei der Bestimmung der Lohnsätze in Betracht kommen, zu geben.

„Wie wir gesehen haben, sind Löhne der Preis einer gewissen Waare — der Arbeit. Löhne werden daher durch dasselbe Gesetz, welches den Preis irgend einer anderen Waare regulirt, bestimmt.

„Es tritt nun die Frage an uns heran, wie wird der Preis einer Waare bestimmt?

„Auf welche Weise wird der Preis einer Waare bestimmt:

„Durch Concurrenz zwischen Käufer und Verkäufer, durch die Beziehungen zwischen Angebot und Nachfrage. Und diese Concurrenz, durch die der Preis eines Gegenstandes festgesetzt wird, ist eine dreifache.

„Ein und dieselbe Waare wird im Markt von verschiedenen Verkäufern angeboten. Wer immer den Käufern die größten Vortheile zu bieten hat, ist sicher, die anderen Verkäufer auszustechen und sich den größten Verkauf zu verschaffen. Die Verkäufer kämpfen daher um den Verkauf und Markt gegeneinander. Ein Jeder will verkaufen und thut sein Bestes, viel zu verkaufen und, wenn möglich, als einziger Verkäufer das Feld zu behaupten. Ein jeder überbietet daher den andern an Wohlfeilheit, und so tritt eine Concurrenz unter den Verkäufern ein, welche den Preis der Waaren, die sie anzubieten haben, herunterjetzt.

„Ebenso greift eine Concurrenz unter den Käufern Platz, welche auch dort den Preis der angebotenen Waaren auftreibt.

„Schließlich entsteht eine Concurrenz zwischen Käufern und Verkäufern; der eine bemüht sich so billig als möglich zu kaufen, der andere so theuer wie möglich zu verkaufen. Das Resultat dieser Concurrenz richtet sich nach der Art der Concurrenz, d. h. ob die Concurrenz in den Reihen der Käufer oder in denen der Verkäufer schärfer ist. Das Geschäft führt daher zwei Gegenparteien in's Feld und jede von ihnen bietet das Bild einer Schlacht in den eigenen Reihen, unter den eigenen Soldaten. Die Armee, deren Truppen die geringsten Verluste erleiden, trägt den Sieg über den Gegner davon.

„Wir setzen den Fall, es seien hundert Ballen Baumwolle im Markt und zu gleicher Zeit Käufer, die tausend Ballen gebrauchen. In diesem Falle ist die Nachfrage größer als das Angebot. Die Concurrenz unter den Käufern wird daher eine äußerst heftige sein; jeder von ihnen wird mit allen Kräften in den Be-

sitz von den hundert Ballen Baumwolle zu kommen trachten. Dieses Beispiel ist keine willkürliche, bloße Annahme. Wir haben in der Handelsgeschichte Zeiten von Mißernten der Baumwollpflanzen erlebt, wenn besondere kapitalistische Gesellschaften mit aller Anstrengung nicht nur 100 Ballen Baumwolle sondern den ganzen Vorrath von Baumwolle in der Welt aufzukaufen suchten. Jeder Käufer wird somit in unserem angenommenen Fall versuchen, die andern aus dem Felde zu schlagen, indem er einen verhältnißmäßig höheren Preis für die Baumwolle bietet. Da die Verkäufer sehen, daß die Truppen des feindlichen Heeres sich heftig untereinander bekämpfen und wissen, daß ihnen der Verkauf ihrer hundert Ballen vollkommen gesichert ist, so hüten sie sich sehr wohl, unter einander zu hadern und dadurch den Preis herabzudrücken, wenn ihre Gegner gerade wetteifern, den Preis höher zu schrauben. Friede ist daher plötzlich die Losung in der Armee der Verkäufer. Sie bilden eine einige und geschlossene Linie den Käufern gegenüber und nehmen in philosophischer Ruhe eine abwartende Haltung an. Ihre Forderungen würden absolut grenzenlos sein, wenn nicht auch die Angebote selbst der eifrigsten und gierigsten Käufer immer eine bestimmte Grenze haben müßten.

„Sobald also das Angebot einer Waare nicht so groß ist, als die Nachfrage, wächst die Concurrenz zwischen den Käufern. Resultat: Ein mehr oder weniger bedeutender Aufschlag im Preise der Waare.

„In der Regel ist das Umgekehrte der Fall, das Resultat somit auch das entgegengesetzte. Das Angebot ist weitaus größer als die Nachfrage; verzweifelte Concurrenz unter den Verkäufern; Mangel an Käufern; Zwangsverkauf der Waaren zu einem außerordentlich billigen Preis.

„Was bedeutet das Steigen und Fallen im Preise?

„Was bedeutet der höhere oder niedrigere Preis? Ein Körnchen Sand, durch ein Mikroskop betrachtet, erscheint groß; ein Thurm, mit einem Berg verglichen, klein. Und wenn der Preis durch die Beziehung zwischen Angebot und Nachfrage bestimmt wird, wie wird dann das Verhältniß zwischen Angebot und Nachfrage selbst bestimmt?

„Wenden wir uns zu dem ersten, besten Bürger. Er wird sich keinen Augenblick besinnen, sondern er wird, gleich Alexander dem Großen, den metaphysischen Knoten mit Hülfe seiner Multiplikationstabelle durchschneiden. „Wenn die Production der Waare, welche ich verkaufe," so wird er uns sagen, „mich £100 kostet, und ich erhalte in einem Jahre £110 beim Verkauf, das ist was ich einen gesunden, anständigen, vernünftigen Gewinn nenne. Erziele ich aber £120 oder £130 beim Verkauf, so ist das ein noch höherer Gewinn, — und mache ich gar £200, so wäre das ein außergewöhnlicher, enormer Profit." Was dient denn nun unserem Bürger als Maßstab seines Gewinns? Die Kosten der Production seiner Waaren. Erhält er dafür eine Anzahl Waaren, deren Herstellung weniger kostet, so ist sein Verdienst mit Verlust verknüpft; empfängt er Waaren, deren Production mehr kostet, so bedeutet das für ihn einen Profit. Und er bemißt das Fallen oder Steigen des Gewinns nach der Zahl der Grade über oder unter dem Nullpunkt — den Kosten der Herstellung.

„Wir haben soweit gesehen, wie das wechselnde Verhältniß zwischen Angebot und Nachfrage das Auf- und Absteigen der Preise beeinflußt, wie es dieselben bald hoch bald niedrig gestaltet. Wenn durch geringes Angebot oder durch außergewöhnlich starke Nachfrage ein bedeutendes Steigen im Preise einer Waare eintritt, so muß unbedingt der Preis einer andern Waare gesunken sein; drückt ja

doch der Preis einer Waare nur das Preisverhältniß aus, in welchem andere Waaren mit jener ausgetauscht werden können. Steigt z. B. der Preis einer Elle Seide von 5 auf 6 Schillinge, so ist der Preis von Silber im Verhältniß zur Seide gefallen; in gleicher Weise ist der Preis aller anderen Waaren, die den alten Werth beibehalten im Vergleich zu dem der Seide gefallen. Wir müssen eine größere Quantität derselben zum Tausch bieten, um dieselbe Masse Seide zu erhalten. Und was ist das Resultat der Preiserhöhung einer Waare? Eine Menge Kapital wirft sich auf diesen blühenden Zweig des Geschäfts, und dieser Zufluß des Kapitals in das Gebiet des begünstigten Geschäfts dauert so lange, bis das gewöhnliche Niveau des Gewinns wieder hergestellt ist, — oder besser, bis der Preis der Produkte durch Ueberproduktion sinkt.

„Umgekehrt, wenn der Preis einer Waare unter den Kostenpreis der Herstellung sinkt, zieht sich das Kapital von der Produktion dieser Waare zurück. In Folge eines solchen Kampfes des Kapitals, wird — wenn es sich nicht gerade um einen Industriezweig handelt, der veraltet und deshalb dem Aussterben geweiht ist — die Produktion dieser Waare, und somit das Angebot, beständig sich vermindern, bis es der Nachfrage entspricht; und so steigt wiederum der Preis bis zu dem Niveau der Herstellungskosten; oder vielmehr bis das Angebot schwächer ist, als die Nachfrage; das meint, bis der Preis wiederum die Kosten der Herstellung überragt hat; — der Preis irgend einer Waare ist nämlich entweder höher oder niedriger als die Kosten der Herstellung.

„Wir sehen also, wie das Kapital fortwährend von einem Gebiet der Industrie ins andre hinüber und herüber fließt. Hohe Preise veranlassen übermäßigen Zufluß, und niedrige einen massenhaften Abfluß.

„Wir könnten noch von einem andern Gesichtspunkte zeigen, wie nicht nur das Angebot, sondern auch die Nachfrage durch die Herstellungskosten bestimmt wird; doch würde uns dies zu weit von unserm vorliegenden Thema führen.

„Wir haben im Vorhergehenden bewiesen, wie die Schwankungen von Angebot und Nachfrage stets den Preis einer Waare auf die Herstellungskosten reduciren. Es ist wohl wahr, daß der genaue Preis einer Waare immer höher oder niedriger als ihre Herstellungskosten ist; aber das Steigen und Fallen gleicht sich wechselseitig aus, so daß in einer gewissen Zeit, wenn Ebbe und Fluth des Geschäfts zusammengerechnet werden, Waaren sich gegeneinander im Verhältniß zu den Herstellungskosten austauschen; so kommt es, daß die Herstellungskosten den Preis bestimmen.

„Man darf allerdings die Bestimmung des Preises durch die Kosten der Herstellung nicht in dem Sinne der Oekonomen verstehen. Die Oekonomen erklären, daß der Durchschnittspreis der Waaren dem Kostenpreis gleichkommt; das ist nach ihnen ein Gesetz. Die gesetzlosen Bewegungen, bei welchen das Steigen durch Sinken und das Fallen durch Steigen ersetzt wird, messen sie dem Zufall bei. Mit demselben Recht könnten wir die Schwankungen als ein Gesetz gelten lassen und die Preisbestimmung durch die Herstellungskosten dem Zufall beimessen. Betrachten wir uns aber die Sache genauer, so sehen wir, daß gerade diese Schwankungen, obgleich sie die furchtbarste Verwüstung im Gefolge haben und den Bau der Bourgeois-Gesellschaft wie Erdbeben erschüttern; daß gerade diese Schwankungen es sind, welche in ihrem Lauf die Preise durch die Herstellungskosten bestimmen. In der Gesammtheit dieser verworrenen Bewegung liegt die Verworrenheit. Durch diese abwechselnden Bewegungen, im Laufe dieser industriellen Gesetzlosigkeit, ist es Concurrenz, die ein Extrem durch das andere aufhebt.

„Wir folgern daher, daß der Preis einer Waare durch die Herstellungskosten bestimmt wird, so zwar, daß die Perioden, in denen der Preis dieser Waare den Herstellungspreis übertrifft, ersetzt werden durch Perioden, in denen er unter dem Kostenpreis bleibt, und umgekehrt. Das gilt natürlich nicht für ein einziges, besonderes Produkt einer Industrie, sondern für den gesammten Industriezweig. Es gilt das ebensowenig für einen besonderen Fabrikanten, sondern für die gesammte, industrielle Klasse.

„Die Bestimmung des Preises durch die Herstellungskosten ist dasselbe wie die Bestimmung durch die Dauer der Arbeit, welche zur Fabrikation einer Waare erforderlich ist. Die Kosten der Herstellung lassen sich eintheilen in 1) Rohstoffe und Werkzeuge, Produkte und Industrien, deren Anfertigung eine bestimmte Anzahl von Arbeitstagen gekostet hat, und die deshalb eine bestimmte Arbeitsdauer vorstellen, und 2) in wirkliche Arbeit, die nach ihrer Dauer bemessen wird.

„Dasselbe Hauptgesetz, welches allgemein den Preis von Waaren regulirt, regelt auch den Arbeitspreis.

„Löhne werden steigen und fallen je nach Nachfrage und Angebot, d. h. im Verhältniß der Concurrenz zwischen Kapitalisten als Käufern und Arbeitern als Verkäufern von Arbeit. Die Schwankungen der Löhne entsprechen im Allgemeinen den Schwankungen der Waarenpreise. Innerhalb dieser Schwankungen wird der Preis für Arbeit durch die Herstellungskosten regulirt, d. h. durch die Arbeitsdauer, weche zur Herstellung dieser Waare, der Arbeit, nöthig ist.

„Was sind nun die Kosten der Herstellung der Arbeit selbst?

„Es sind die Kosten für die Herstellung eines Arbeiters und Erhaltung als solchen.

„Je kürzere Zeit es erfordert, einen Arbeiter in seiner Arbeit zu unterweisen, um so geringer sind die Herstellungskosten eines Arbeiters und um so kleiner die Löhne, der Preis seiner Arbeit. In den Zweigen der Industrien, welche kaum eine Lehrlingszeit erfordern, und in denen die reine, körperliche Existenz des Arbeiters genügt, sind die nothwendigen Kosten seiner Herstellung und Erhaltung beinahe auf den Kostenpreis der Waaren, welche zu seiner Lebenserhaltung nöthig sind, beschränkt. Der Preis seiner Arbeit war daher durch den Preis der allernothwendigsten Existenzmittel bestimmt.

„Noch ein anderer Punkt kommt hier in Betracht. Der Fabrikant, der die Ausgaben der Produktion zusammenrechnet, und dementsprechend den Preis des Erzeugten bestimmt, zieht auch die Abnutzung seiner Maschinen in Betracht. Wenn ihn die Maschine £100 kostet und sich in 10 Jahren abnutzt, so fügt er £10 das Jahr dem Preis der Waaren hinzu, um nach Ablauf von 10 Jahren die abgenutzte alte Maschine durch eine neue ersetzen zu können. Ebenso müssen wir in die Kosten der Produktion der einfachen Arbeit die Kosten ihrer Fortpflanzung einrechnen, so daß die Rasse der Arbeiter in die Lage versetzt wird, sich zu vermehren um die abgenutzten Arbeiter durch neue zu ersetzen. Es muß also Abnutzung des Arbeiters ebenso wie die Abnutzung einer Maschine in Rechnung gebracht werden.

„Die Kosten der Herstellung der einfachen Arbeit setzen sich somit *aus den Kosten des Lebensunterhalts eines Arbeiters und der Fortpflanzung* zusammen, und dieser Kostenpreis bestimmt seine Löhne. Wenn wir von Löhnen sprechen, so meinen wir Minimallöhne. Dieser niedrigste Lohnsatz gilt, gerade wie die Bestimmung der Waarenpreise durch die Herstellungs-

kosten im Allgemeinen nicht für ein besonderes Individuum, sondern für die ganze Art. Die Arbeiter als Individuen erhalten millionenweise nicht genug Lohn, um sich ernähren und fortpflanzen zu können; aber die Löhne der gesammten Arbeiterklasse mit allen ihren Schwankungen decken sich gerade mit diesem Minimalsatz.

„Nachdem wir diese allgemeinen Gesetze, welche Löhne sowohl wie den Preis irgend einer anderen Waare bestimmen, als Grundlage unserer Auseinandersetzung anerkannt haben, können wir unser Thema etwas genauer untersuchen.

„Kapital besteht aus Rohmaterial, Arbeitsgeräthen und allerlei Erhaltungsmitteln, welche zur Herstellung neuer Geräthe und neuer Unterhaltungsmittel nöthig sind. Diese Faktoren des Kapitals werden durch die Arbeit geschaffen, sind Produkte der Arbeit, sind aufgespeicherte Arbeit. Aufgespeicherte Arbeit, welche die Mittel zur neuen Produktion stellt, das ist Kapital!

„So sagen die Sozialökonomen.

„Was ist ein Negersklave? Ein menschliches Geschöpf der schwarzen Rasse. Die eine Definition ist gerade so werthvoll wie die andere.

„Ein Neger ist ein Neger. Unter gewissen Verhältnissen verwandelt er sich in einen Sklaven. Ein Spinnrad ist eine Maschine um Baumwolle zu spinnen. Nur unter gewissen Umständen verwandelt es sich in Kapital. Getrennt von diesen Bedingungen ist es gerade so wenig Kapital wie Gold im Abstrakten Geld ist, oder Zucker der Preis von Zucker. In der Produktionsarbeit stehen die Menschen nicht nur zur Natur allein in Beziehung. Sie bringen nur etwas zu Stande, wenn sie in gewisser Weise zusammen arbeiten, miteinander die verschiedenen Arten von Kraftfülle austauschen. Um zu produciren, treten sie in gewisse Beziehungen und Verhältnisse zu einander. Gerade diese Bedingungen und Verhältnisse sind es, die ihr Verhältniß zur Natur bestimmen und Produktion überhaupt ermöglichen.

„Diese gesellschaftlichen Beziehungen, in welche die Producenten zu einander treten, die Bedingungen unter denen sie ihre Kräfte austauschen und ihr Theil an dem Gesammtakt der Produktion haben, werden natürlich je nach der Art und dem Wesen der Produktion verschieden sein. Hand in Hand mit der Erfindung der Feuerwaffen als Werkzeuge der Wohlfahrt änderte sich nothwendiger Weise die ganze Organisation des Heeres; und mit dem Wechsel in den Beziehungen, durch welche Individuen ein Heer bilden und befähigt sind als Heer mit einander zu arbeiten, ging gleichzeitig eine Aenderung in den Beziehungen der Heere zu einander.

„In derselben Weise nahmen mit dem Wechsel in den gesellschaftlichen Beziehungen, vermittelst welcher Individuen produciren, d. h. in den gesellschaftlichen Beziehungen der Produktion, und mit der Aenderung der Entwickelung der stofflichen Mittel der Produktion, die Produktionskräfte andere Gestalt an. Die Gesammtbeziehungen der Produktion bilden diejenigen gesellschaftlichen Beziehungen, welche wir Gesellschaft nennen, und zwar eine Gesellschaft mit bestimmten Stufen historischer Entwicklung, eine Gesellschaft, welche einen angemessenen und deutlich unterscheidbaren Charakter trägt. Die Gesellschaft des Alterthums, der Feudalherrschaft, der Bourgeoisie, sind Beispiele dieses Gesammtresultats der Produktions-Beziehungen, jede von ihnen bezeichnet einen wichtigen Schritt in der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit.

„Kapital ist mithin eine gesellschaftliche Beziehung der Produktion. Es ist ein Bourgeoisverhältniß der Produktion, eine Beziehung der Produktion der Bourgeois-Gesellschaft. Sind nicht die Subsistenzmittel, die Arbeitsgeräthe und die Rohstoffe, aus denen Kapital besteht, die Resultate bestimmter gesellschaftlicher

Beziehungen? Sind sie nicht producirt und aufgespeichert unter gewissen, gesellschaftlichen Verhältnissen? Werden sie nicht für weitere Produktion unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen benutzt? Und ist es nicht gerade dieser bestimmte gesellschaftliche Charakter, der das Produkt, welches zur weiteren Produktion dient, in Kapital verwandelt?

„Kapital besteht nicht allein aus Subsistenzmitteln, Arbeitsgeräthen und Rohstoffen, noch besteht es nur aus stofflichen Produkten, es besteht ebenso sehr in Austauschwerthen. Alle Produkte, aus denen es besteht, sind Waaren. Daher ist Kapital nicht nur die Summe materieller Produkte, — es ist eine Summe von Waaren, Austauschwerthen gesellschaftlicher Eigenschaften.

„Das Kapital ändert sich nicht, wenn wir Baumwolle an Stelle von Wolle, Reis anstatt Getreide, und Dampfer an Stelle von Eisenbahnen setzen; vorausgesetzt nur, daß Baumwolle, Reis und Dampfschiffe — die körperliche Form des Kapitals — denselben Austauschwerth, denselben Preis wie Wolle, Getreide, Eisenbahnen, in welchem es sich vordem verkörperte, besitzen. Die körperliche Form des Kapitals mag sich beständig ändern, das Kapital selbst aber erleidet nicht die geringste Veränderung. Obgleich alles Kapital eine Summe von Waaren, d. h. von Austauschwerthen ist, so ist doch nicht jede Summe von Waaren, auch von Austauschwerthen Kapital.

„Jede Summe von Austauschwerthen ist ein Austauschwerth. So ist z. B. ein Haus, das 1000 Pfund werth ist, ein Austauschwerth von 1000 Pfund. Ein Pfennig werth Papier ist die Summe von hundert Hundertstel eines Pfennigs. Produkte, welche wechselseitig ausgetauscht werden können, sind Waaren. Das bestimmte Verhältniß, in welchem sie austauschbar sind, formt ihren Austauschwerth, oder, in Geld ausgedrückt, ihren Preis. Der Betrag dieser Produkte hat keinen Einfluß auf ihre Bezeichnung als Waaren, — sie stellen deshalb doch Austauschwerthe dar — haben einen gewissen Preis. Ob ein Baum groß oder klein ist, es bleibt immer ein Baum. Ob wir Eisen gegen andere Waaren in Unzen oder in Centnern austauschen, übt keinen Einfluß auf seinen Charakter als Waare, welche einen Austauschwerth besitzt, aus. Seiner Größe entsprechend ist es eine Waare von mehr oder weniger Werth, von höherem oder niedrigerem Preise.

„Wie kann nun eine Summe von Waaren, von Austauschwerthen, zu Kapital werden?

„Indem sie sich selbst als unabhängige, gesellschaftliche Kraft behauptet und vermehrt, d. h. als Kraft eines Theils der Gesellschaft, vermittelst ihres Austauschs gegen direkte, lebendige Arbeit. Kapital setzt selbstverständlich die Existenz einer Klasse, welche nichts als Arbeitskraft besitzt, voraus.

„Die Herrschaft ehemaliger, aufgespeicherter, ausgeführter Arbeit über thätige, lebende Arbeit, verwandelt die aufgespeicherte Arbeit in Kapital.

„Kapital besteht nicht darin, daß aufgespeicherte Arbeit von der lebenden Arbeit als Mittel zur weiteren Produktion benutzt wird. Es besteht darin, daß lebendige Arbeit die Mittel liefert, durch welche aufgespeicherte Arbeit ihren eignen Austauschwerth aufrecht erhält und vervielfacht.

„Welcher Prozeß vollzieht sich bei dem Austausch zwischen Kapital und Lohnarbeit?

„Der Arbeiter empfängt für seine Arbeit die Mittel zum Lebensunterhalt. Der Kapitalist aber erhält für jene Existenzmittel der Arbeit die produktive Kraftfülle des Arbeiters, die Schaffungskraft wodurch der Arbeiter nicht nur das was

er verbraucht ersetzt, sondern auch der aufgespeicherten Arbeit einen größeren Werth als zuvor verleiht. Der Arbeiter erhält von dem Kapitalisten einen Antheil an den vorhergeschaffnen Subsistenzmitteln. Wie legt er diese Subsistenzmittel an? Er verbraucht sie unverzüglich. Sobald ich aber meine Subsistenzmittel verbrauche, verschwinden sie und sind für mich unwiderruflich verloren; es wird daher zur Nothwendigkeit für mich, daß ich die Zeit, während welcher mich jene Mittel am Leben erhalten, auf die Produktion neuer Lebensmittel verwende; so daß ich durch meine Arbeit, während ich jene verzehre, neue Werthe an Stelle der verschwundenen schaffe. Es ist aber gerade diese große Produktivkraft, welche der Arbeiter an das Kapital gegen Empfang seiner Subsistenzmittel weggeben muß. Für ihn ist sie daher gänzlich verloren.

„Nehmen wir ein Beispiel: Ein Landmann giebt seinem Tagelöhner 2 Schillinge pro Tag. Für diese 2 Schillinge arbeitet er den ganzen Tag auf dem Felde und bringt dem Landmann eine Rückzahlung von 4 Schillingen. Der Tagelöhner erstattet nicht nur den ihm vom Landmann vorgeschossenen Werth zurück, sondern er verdoppelt ihn. Der Landmann hat also seine 2 Schillinge, die er dem Tagelöhner gab, in fruchtbarer und produktiver Weise angelegt — er hat aus 2 Schillingen gerade soviel Arbeit und Kraft vom Tagelöhner gekauft, um Erdfrüchte welche den doppelten Werth repräsentiren, zu produciren und aus 2 Schillingen vier zu machen. Der Tagelöhner dagegen empfängt für seine produktive Kraft, welche er an den Landmann fortgegeben hat, 2 Schillinge; und diese tauscht er für Lebensmittel aus, die er in längerer oder kürzerer Zeit aufbraucht. Diese 2 Schillinge werden wieder somit in zweifacher Weise aufgebraucht; fruchtbar für das Kapital, da sie gegen eine Arbeitskraft, welche 4 Schillinge producirte, ausgetauscht wurden; unfruchtbar für den Arbeiter, da sie gegen Lebensmittel ausgetauscht wurden, welche für immer verschwanden, und deren Werth er nur durch einen ähnlichen Handel mit dem Landmann wiedererlangen kann. Kapital setzt Lohnarbeit, und Lohnarbeit Kapital voraus. Eins bedingt das Andere, und Eins bringt das Andere in Gang.

„Producirt ein Arbeiter in einer Baumwollenfabrik nur Baumwolle? Nein, er producirt Kapital. Er producirt Werthe, welche dazu dienen, seine eigne Arbeit von neuem zu beherrschen und vermöge derselben neue Werthe zu schaffen.

„Das Kapital kann sich nur vermehren, wenn es gegen Arbeit ausgetauscht wird, wenn es Lohnarbeit ins Leben ruft. Lohnarbeit kann nur gegen Kapital ausgetauscht werden, indem sie dasselbe vermehrt und die Macht, dessen Sklave sie ist, stärkt. Eine Vermehrung des Kapitals ist daher eine Vermehrung des Proletariats, d. h. der arbeitenden Klasse.

„Die Interessen des Kapitalisten und des Arbeiters decken sich somit, versichert die Bourgeoisie und die Socialökonomen. Und in der That, das ist wahr! Der Arbeiter geht unter, wenn ihn das Kapital nicht beschäftigt. Das Kapital geht zu Grunde, wenn es nicht Arbeit in Dienste zieht, und um Arbeit in Dienst zu stellen, muß es sie kaufen. Je schneller das Kapital, das sich auf Produktion verlegt — das produktive Kapital — wächst, je erfolgreicher die Industrie fortschreitet, um so reicher werden die Bourgeois, um so besser gehen die Geschäfte, um so mehr Arbeiter bedarf der Kapitalist und um so theurer verkauft sich der Arbeiter.

„Will sich daher der Arbeiter eine einigermaßen erträgliche Lage schaffen, so muß er als unumgängliche Bedingung auf das denkbar schnellste Wachsen des produktiven Kapitals hinarbeiten.

„Was bedeutet aber die Vermehrung des produktiven Kapitals? Die Erhöhung der Kraft aufgespeicherter oder lebendiger Arbeit. Die Stärkung der Bourgeoisieherrschaft über die arbeitende Klasse. So schnell als Lohnarbeit seinen eig'nen Gegner und Meister in der dominirenden Macht des Kapitals erschafft, ebenso schnell fließen die Mittel der Anstellung, d. h. des Lebensunterhalts zum Gegner zurück; doch nur unter der Bedingung, daß sie sich selbst von neuem in einen Theil des Kapitals verwandelt, und der Hebel wird, durch den die Vermehrung des Kapitals wieder unermeßlich beschleunigt wird.

„Die Behauptung, daß die Interessen des Kapitals und der Arbeit identisch sind, meint daher nichts weiter, als daß Kapital und Lohnarbeit zwei Bezeichnungen ein und desselben Verhältnisses sind. Das Eine bedingt das Andre, gerade so wie der Wucherer und der Borger sich gegenseitig bedingen.

„So lange der Lohnarbeiter Lohnarbeiter bleibt, ist sein Loos vom Kapital abhängig. Das ist die wahre Auslegung der gerühmten gemeinsamen Interessen des Kapitals und der Arbeit.

„Mit dem Wachsen des Kapitals steigt die Zahl der Lohnarbeiter, oder mit anderen Worten, die Herrschaft des Kapitals breitet sich über eine größere Anzahl Individuen aus. Und um die denkbar glücklichste Constellation anzunehmen mit dem Wachsen des produktiven Kapitals ist eine stärkere Nachfrage nach Arbeit verbunden. Und somit steigen die Löhne, der Preis der Arbeit.

„Ein Haus kann groß oder klein sein;—so lange die Nachbarhäuser gleich klein sind, genügt es den gesellschaftlichen Anforderungen an ein Wohnhaus. Erhebt sich aber ein Palast an der Seite dieses kleinen Hauses, so schrumpft das Haus zu einer Hütte ein. Das kleine Haus deutet an, daß sein Bewohner entweder sehr kleine oder gar keine Ansprüche macht; wie hoch es auch aufschießen mag im Fortschritt der Civilisation, der Bewohner dieses verhältnißmäßig kleinen Hauses wird, wenn der Prachtpalast auch im gleichen oder größeren Verhältniß aufschießt, sich immer unbehaglicher, immer unzufriedener, immer mehr in seine vier Wände eingezwängt fühlen.

„Eine bemerkenswerthe Steigerung des Betrages, der in Löhnen bezahlt wird, bringt eine rapide Vermehrung des produktiven Kapitals mit sich. Das rapide Wachsen des produktiven Kapitals ruft ein ebenso rapides Zunehmen von Wohlstand, Luxus, gesellschaftlichen Bedürfnissen und socialen Bequemlichkeiten hervor. Obgleich somit die Bequemlichkeiten des Arbeiters gestiegen sind, ist die soziale Genugthuung, die sie bieten, im Verhältniß zu den erhöhten Annehmlichkeiten, welcher sich der Kapitalist erfreut, und die für den Arbeiter unerreichbar sind und im Verhältniß zur allgemeinen Entwickelung der Lebensannehmlichkeiten geringer geworden. Unsere Wünsche und deren Befriedigung fußen in der Gesellschaft; wir messen sie daher nach ihren Beziehungen zur Gesellschaft und nicht in Beziehung zu den Gegenständen, welche sie befriedigen. Da ihre Natur gesellschaftlich ist, ist sie relativ.

„In der Regel werden mithin Löhne nicht allein durch den Betrag der Waaren, gegen die sie ausgetauscht werden können, bestimmt. Sie hängen von verschiedenen Verhältnissen ab. Was der Arbeiter unmittelbar für seine Arbeit erhält, ist eine gewisse Summe Geldes. Werden Löhne nur durch diesen Geldpreis bestimmt?

„Im 16. Jahrhundert kam durch die Entdeckung Amerika's mehr Gold und Silber in Europa in Cirkulation. Der Werth von Gold und Silber fiel daher im Verhältniß zu andern Waaren. Die Arbeiter erhielten für ihre Arbeit die-

selbe Summe in Silbermünzen wie zuvor. Der Geldpreis der Arbeit blieb derselbe und doch waren die Löhne kleiner geworden, denn die Arbeiter erhielten im Austausch für dieselbe Summe in Silber eine geringere Quantität anderer Waaren. Das war einer der Umstände, welche das Wachsen des Kapitals und die Entstehung der Bourgeoisie im 16. Jahrhundert förderten. Nehmen wir ein anderes Beispiel. Im Winter 1847 machte sich in Folge von Mißernten eine größere Nachfrage nach den unentbehrlichsten Lebensmitteln wie Getreide, Fleisch, Butter, Käse und so weiter geltend. Wir wollen annehmen, daß die Arbeiter nach wie vor dieselbe Summe Geldes für ihre Arbeit erhielten. Verloren dann nicht die Löhne an Werth? Sicherlich. Sie erhielten für dieselbe Summe Geld weniger Brod, Fleisch ꝛc., und ihre Löhne wurden minderwerthiger, nicht etwa weil Silber im Werth gefallen, sondern weil die Lebensmittel im Werth gestiegen waren.

„Nehmen wir schließlich an, daß der Geldpreis der Arbeit derselbe bleibt, während in Folge der Einstellung neuer Maschinen, oder einer guten Saison oder aus ähnlichen Gründen, der Preis aller landwirthschaftlichen und Fabrikations-Waaren fällt. Dann kann der Arbeiter für denselben Geldbetrag mehr Waaren verschiedener Art kaufen. Seine Löhne sind somit gestiegen, weil ihr Geldpreis sich nicht geändert hat.

„Es erhellt somit, daß der Geldpreis der Arbeit, der Nominalbetrag der Löhne, sich nicht mit den wirklichen Löhnen deckt, d. h. mit dem Betrag von Waaren, die man thatsächlich gegen die Löhne austauschen könnte. Wenn wir daher vom Steigen und Fallen von Löhnen sprechen, so dürfen wir nicht allein den Geldpreis oder den Nominallohn im Auge haben. Aber weder die Nominallöhne, d. h. die Summe Geldes, für die der Arbeiter sich an den Arbeitgeber verkauft, noch die reellen Löhne, d. h. die Summe von Waaren, welche er mit seinem Gelde kaufen kann, erschöpfen die Beziehungen, welche in der Bezeichnung „Löhne" einbegriffen sind.

„Denn die Bedeutung dieses Begriffs ist hauptsächlich durch seine Beziehungen zu dem Vortheil oder Gewinn des Arbeitgebers bestimmt — es ist ein im Verhältniß sprechender und relativer Ausdruck.

„Der wirkliche Lohn drückt den Preis der Arbeit in ihrer Beziehung zu dem Preis anderer Waaren aus; der relative Lohn dagegen drückt den Preis der direkten Arbeit in ihrer Beziehung zu aufgespeicherter Arbeit aus, den relativen Werth der Lohnarbeit und des Kapitals, den Verhältnißwerth des Kapitalisten und des Arbeiters.

„Wirkliche Löhne, mögen dieselben bleiben oder selbst steigen, die relativen Löhne sind nichtsdestoweniger gefallen. Angenommen z. B. der Preis aller Lebensmittel fällt um zwei Drittel, während die Tageslöhne nur um ein Drittel gekürzt sind, sagen wir von drei Schilling auf zwei. Obgleich der Arbeiter für zwei Schilling eine größere Quantität Waare erhält als vordem für drei, haben sich seine Löhne nichtsdestoweniger im Verhältniß zu dem Gewinn des Kapitalisten verringert. Des Kapitalisten—sagen wir des Fabrikanten—Profit hat sich um einen Schilling vergrößert, denn je kleiner die Summe des Austauschwerthes ist, welche er dem Arbeiter zahlt, eine um so größere Summe Austauschwerths muß der Arbeiter hervorbringen.

„Der Werth des Kapitals ist im Verhältniß zum Arbeitswerth gestiegen. Die Theilung des socialen Wohlstandes zwischen Kapitalist und Arbeiter ist in noch ungleicherem Verhältniß vor sich gegangen. Der Kapitalist beherrscht eine

größere Quantität Arbeit mit derselben Summe Kapitals. Die Macht des Kaptalisten über die arbeitende Klasse ist gestärkt, die soziale Lage des Arbeiters hat sich verschlechtert und ist noch einen Grad tiefer unter die des Kapitalisten herabgedrückt.

„Was ist nun das Hauptgesetz, nach dem sich Steigen und Fallen von Löhnen und Gewinn in ihren gegenseitigen Beziehungen regeln?

„Sie stehen im umgekehrten Verhältniß zu einander. Kapitals-Austauschwerth, Gewinn, steigt im selben Verhältniß, in dem der Austauschwerth der Arbeit, Lohn, sinkt; das Steigen des Profits richtet sich genau nach dem Fallen der Löhne und das Fallen des Profits nach dem Steigen der Löhne.

„Man mag hier einwenden, daß der Kapitalist vielleicht einen Gewinn durch vortheilhaften Austausch seiner Produkte mit anderen Kapitalisten oder durch steigende Nachfrage nach seinen Waaren, sei es durch Eröffnung neuer Absatzgebiete oder durch stärkere Nachfrage in den alten Märkten, erzielt habe; daß der Gewinn des Kapitalisten durch Uebervortheilung anderer Kapitalisten, unabhängig vom Steigen oder Fallen der Löhne und des Austauschwerthes der Arbeit erhöht sei; oder daß der Gewinn des Kapitalisten durch Verbesserung der Arbeitsgeräthe, durch neue Anwendung von Naturkräften und sofort gestiegen sei.

„Es muß indeß nichtsdestoweniger zugegeben werden, daß das Resultat dasselbe bleibt, obgleich es auf verschiedene Weise zu Stande kommt. Der Kapitalist hat einen größeren Betrag Austauschwerth mit derselben Arbeitssumme erlangt, ohne deßwegen einen höheren Preis für die Arbeit bezahlt zu haben, das will sagen, daß ein kleinerer Preis für die Arbeit im Verhältniß zu dem Reingewinn, den sie dem Kapitalisten einbringt, bezahlt ist.

„Außerdem müssen wir bedenken, daß trotz der Schwankungen im Waarenpreis der Durchschnittspreis der Waare — das Verhältniß, in welchem sein Austauschwerth zu anderen Waaren steht — durch die Produktionskosten bestimmt wird. Uebervortheilung und betrügerische Kniffe, die in den Reihen der kapitalistischen Klasse Platz greifen, heben sich gegenseitig auf. Verbesserte Maschinerie und die Nutzbarmachung von Naturkräften im Dienste der Produktion setzen sie in Stand, in gegebener Zeit mit der gleichen Summe Arbeit und Kapital eine größere Quantität Produkte zu liefern, keineswegs aber eine größere Quantität Austauschwerth.

„Wenn ich durch Anwendung der Spinnmaschine zweimal soviel Zwirn in einer Stunde liefern kann, als vor ihrer Erfindung, z. B. 100 Pfund anstatt 50, so ist das eine Folge der auf die Hälfte herabgesetzten Produktionskosten, oder mit anderen Worten, weil ich mit denselben Kosten zweimal soviel Produkte liefere.

„In welchem Verhältniß schließlich auch die Kapitalisten-Klassen — die Bourgeoisie — eines Landes oder auf dem Weltmarkt — den Reingewinn der Produktion unter sich theilen, die Gesammtsumme dieser Reingewinne besteht immer nur aus dem Betrag, um welchen, Alles in Allem genommen, direkte Arbeit mit Hülfe der aufgespeicherten Arbeit vermehrt ist. Diese Gesammtsumme wächst daher in dem Verhältniß, in welchem durch die Arbeit das Kapital vermehrt wird, d. h. in dem Verhältniß, in welchem der Gewinn, mit den Löhnen verglichen, steigt.

„Wir sehen somit, daß die Interessen des Kapitals, wenn wir uns auf die Beziehungen zwischen Kapital und Lohnarbeit beschränken, zu denen der Lohnarbeit in direktem Gegensatz stehen.

„Ein rasches Wachsen des Kapitals bedeutet ein rasches Wachsen des Gewinns. Gewinn kann aber nur dann rasch steigen, wenn der Austauschwerth der Arbeit — der relative Lohn — in gleich raschem Tempo fällt. Der relative Lohn mag fallen, obgleich der wirkliche Lohn zugleich mit dem Nominallohn oder der Geldpreis der Arbeit steigt; wenn er nur nicht in gleichem Verhältniß wie der Gewinn steigt. Ist z. B. ein Handwerk gut, steigen die Löhne um 5 Procent und der Gewinn andererseits um 30 Procent, so sind die Verhältniß- oder relativen Löhne nicht gestiegen, sondern gefallen.

„Wachsen also auch die Einkünfte des Arbeiters mit der schnellen Vergrößerung des Kapitals, so bleibt doch noch eine weite Kluft im gesellschaftlichen Leben, welche den Arbeiter vom Kapitalisten trennt, und es wächst die Gewalt des Kapitals über die Arbeit, die Abhängigkeit der Arbeit vom Kapital.

„Die Behauptung, daß der Arbeiter ein Interesse an dem raschen Wachsen des Kapitals hat, bedeutet einfach, daß, je schneller der Arbeiter seines Meisters Herrschaft vergrößert, um so reicher fallen die Brosamen aus, die von seines Herrn Tische ihm werden; eine um so größere Anzahl Arbeiter kann beschäftigt und in's Leben gerufen werden, um so größer wird das Heer der Sklaven sein, deren Besitzer das Kapital ist.

„Wir haben somit gesehen, daß selbst das denkbar günstigste Zusammentreffen von Umständen, die möglichst rasche Kapitalsvermehrung, so sehr sie auch die materielle Lage der Arbeiter verbessern mag, den Gegensatz seiner eignen Interessen zu den der Bourgeois oder Kapitalistenklasse aufheben kann. Gewinn und Löhne bleiben nach wie vor in umgekehrtem Verhältniß zu einander.

„Wenn das Kapital rasch wächst, Löhne mögen steigen, der Gewinn des Kapitals wird aber viel rascher wachsen. Die wirkliche Lage des Arbeiters hat sich gebessert, aber auf Kosten seiner socialen Lage. Die sociale Kluft, welche ihn von dem Kapitalisten trennt, hat sich erweitert.

„Kurz, die gute Lage der Lohnarbeit, das denkbar rascheste Anwachsen des produktiven Kapitals bedeutet einfach das: Je rascher sich die arbeitende Klasse vergrößert und die feindliche Macht, welche über sie herrscht, ausdehnt, um so besser werden die Bedingungen sein, unter denen ihr erlaubt wird, für das weitere Wachsen der Bourgeois-Herrschaft und für die weitere Ausdehnung der Macht des Kapitals zu arbeiten und zufrieden ihre eigenen goldenen Ketten, mit welchen die Bourgeoisie sie in ihr Gefolge zieht, zu schmieden.

„Sind denn in der That Wachsen des produktiven Kapitals und Steigen der Löhne so unauflöslich mit einander verbunden, wie es die Bourgeois-Oekonomisten versichern? Wir können kaum glauben, daß, je fetter das Kapital wird, um so mehr sein Sklave sich mästet. Die Bourgeoisie ist zu aufgeklärt und führt ihre Bücher zu sorgfältig, als daß sie nach dem Vorrecht des Lehnsadels, mit ihrem Gefolge zu prunken und zu glänzen, geizen sollte. Gerade die Bedingungen der Bourgeois-Existenz zwingen sie, genau zu rechnen.

„Wir müssen uns daher eingehender damit beschäftigen, welche Einflüsse das Wachsen des produktiven Kapitals auf die Löhne ausübt.

„Mit dem allgemeinen Wachsen des produktiven Kapitals einer Bourgoisgesellschaft tritt eine mannigfache Anhäufung von Arbeitskraft ein. Die Kapitalisten nehmen zu an Zahl und Macht. Die Zunahme an Zahl der Kapitalisten vergrößert die Concurrenz zwischen den Kapitalisten. Ihre erhöhte Macht gibt ihnen die Mittel an die Hand, gewaltigere Heere von Arbeitern, ausgerüstet mit gigantischen Kriegsgeräthen, auf das industrielle Schlachtfeld zu führen.

„Dem einzelnen Kapitalisten kann es nur gelingen, die anderen aus dem Felde zu schlagen und von seinem Kapital Besitz zu ergreifen, wenn er seine Waaren zu billigeren Preisen abläßt. Um billiger zu verkaufen, ohne sich selbst zu ruiniren, muß er billiger produciren, d. h. er muß die Produktionskraft der Arbeit so hoch wie möglich steigern. Am wirkungsvollsten aber läßt sich die Arbeit durch eine möglichst vollständige Eintheilung und Vertheilung der Arbeit, sowie durch möglichst ausgedehnten Gebrauch und beständige Verbesserung von Maschinen produktionsfähig machen. Je mehr die Arbeit in einzelne Fächer getheilt ist, je großartiger der Maßstab, in dem Maschinerie eingeführt ist, um so viel mehr vermindern sich die Kosten der Produktion, um so fruchtbarer gestaltet sich die Arbeit. Auf mannigfache Weise wetteifern daher die Kapitalisten, ihre Arbeit möglichst fein einzutheilen und ihre Maschinerie zu vermehren und stets auf der Höhe des Fortschritts der industriellen Welt zu sein.

„Hat der Kapitalist durch eine derartige Arbeitseintheilung, durch die Einstellung und Verbesserung neuer Maschinen, durch eine möglichst kundige und einträgliche Ausnutzung der Naturkräfte herausgefunden, wie er eine größere Quantität Waare als seine Concurrenten mit der gleichen Quantität Arbeit produciren kann, einerlei, ob diese neue aufgespeicherte oder direkte Arbeit ist, — nehmen wir an, er spinnt eine Elle Baumwolle in derselben Zeit, in der seine Concurrenten nur eine halbe Elle fertig bringen — was wird er weiter thun?

„Er mag auch fernerhin eine halbe Elle zu dem bisherigen Marktpreis verkaufen; doch das würde seine Gegner nicht aus dem Felde schlagen und seinen eigenen Absatz vergrößern. Das Bedürfniß aber, seinen Umsatz zu steigern, ist mit der vergrößerten Produktion gewachsen. Die besser wirkenden und kostspieligeren Produktionsmittel setzen ihn allerdings in die Lage, seine Waaren billiger zu verkaufen; sie zwingen ihn aber auch, mehr Waaren abzusetzen und einen größeren Markt für sie zu finden. Unser Kapitalist wird daher seine halbe Elle Baumwolle billiger als seine Concurrenten zu verkaufen trachten.

Der Kapitalist wird jedoch eine ganze Elle nicht so billig verkaufen wie seine Concurrenten die halbe, obgleich ihm die Herstellung des ganzen nicht mehr als den anderen die einer halben Elle kostet. Er würde ja in dem Falle nichts gewinnen, sondern nur die Kosten der Produktion zurückerhalten. Ein zufälliges Mehr in seinen Einkünften würde nur eine Folge eines größeren in Circulation gesetzten Kapitals sein, würde aber nicht beweisen, daß er aus seinem Kapital mehr Nutzen als andere gezogen habe. Außerdem erreicht er seinen Endzweck, wenn er seine Waaren einen kleinen Prozentsatz niedriger als seine Concurrenten verkauft. Er schlägt sie aus dem Felde und entreißt ihnen auf jeden Fall einen Theil ihres Absatzgebietes, wenn er nur billiger verkaufen kann. Und schließlich müssen wir bedenken, daß der Marktpreis immer über oder unter den Produktionskosten steht, je nachdem gerade der Verkauf der Waare zu einer günstigen oder ungünstigen Geschäftszeit vor sich geht. Je nachdem der Marktpreis einer Elle Tuch höher oder niedriger als die früheren Kosten der Produktion ist, wird sich auch der Prozentsatz ändern, um welchen der Kapitalist, welcher die neuen und einträglichen Produktionsmittel eingeführt hat, bei dem Verkauf über die reellen Kosten der Produktion hinausgeht.

„Doch unser Kapitalist findet bald, daß sein Vorrecht nur von kurzer Dauer ist. Andere kapitalistische Concurrenten führen in längerer oder kürzerer Zeit dieselben Maschinen und dieselbe Arbeitseintheilung ein; diese Einführung wird

allgemein, bis der Preis der Elle Tuch nicht nur tiefer steht als die alten, sondern auch niedriger als die neuen Kosten der Produktion.

„Somit befinden sich die Kapitalisten relativ in derselben Lage, in der sie vor der Einführung der jüngsten Produktionsmittel waren und sind sie durch dieses in der Lage, für denselben Preis das zweifache Produkt zu bieten, so sehen sie sich jetzt gezwungen den doppelten Betrag für weniger als den alten Preis anzubieten. Das alte Spiel beginnt von neuem, nur bilden diese letzten Produktionsmittel den Ausgangspunkt. Eine feinere Arbeitstheilung, mehr Maschinerie, ein rascherer Fortschritt in der Ausnutzung von beiden, worauf Concurrenz dieselbe Rückwirkung gegen dieses Resultat hervorbringt.

„So sehen wir, wie die Methoden und Mittel der Produktion beständigen Verjüngungen und Umwälzungen unterliegen; wie die Arbeitstheilung nothgedrungen eine größere Arbeitstheilung im Gefolge hat; wie die Einführung von Maschinerie den Wunsch nach vergrößerter Einführung wachruft; wie ein schnelles Fortschreiten der Arbeitswirksamkeit ein noch schnelleres Fortschreiten nach sich zieht.

„Das ist das Gesetz, welches die Produktion der Bourgeoisie beständig aus ihrem alten Geleise wirft und das Kapital zwingt, die produktiven Arbeitskräfte zu steigern, gerade deshalb weil es dieselben schon vorher gesteigert hat — das ist das Gesetz, welches dem Kapital keine Ruhe gestattet, sondern beständig in die Ohren flüstert: „Vorwärts, Marsch!“

„Es ist dies dasselbe Gesetz, welches die periodischen Geschäftsschwankungen beseitigt und naturgemäß den Waarenpreis mit den Produktionskosten identificirt.

„Wie gewaltig auch die von einem einzelnen Kapitalisten in's Feld geführten Produktionsmittel sein mögen, die Concurrenz erzwingt ihre allgemeine Annahme; und in demselben Augenblick, wo sie allgemein werden, wird auch das Resultat der größeren Fruchtbarkeit des Kapitals nur darin bestehen, daß er für denselben Preis jetzt zehn, zwanzig, hundert Mal soviel arbeiten muß als zuvor. Da er aber vielleicht tausend Mal soviel verkaufen muß, um das Fallen des Verkaufspreises durch ein größeres Verhältniß verkaufter Produkte auszugleichen; da ein größerer Absatz nöthig wird, nicht nur, um einen größeren Gewinn zu erzielen, sondern auch die Produktionskosten zu ersetzen; da die Produktionsgeräthe, wie oben gezeigt, immer kostspieliger werden; da dieser größere Verkauf nicht mehr für ihn, sondern auch für seine Nebenbuhler zur Lebensfrage wird, so wird der alte Kampf mit größerer Heftigkeit, in demselben Verhältniß in welchem vorher entdeckte Produktionsmittel reichere Früchte zeitigten, fortdauern. Von neuem wird eine feinere Arbeitstheilung vorgenommen, neue Maschinen werden angeschafft und mit größerem Ungestüm und größerer Heftigkeit nimmt das Spiel wieder seinen Anfang.

„Was daher auch die Macht der benutzten Produktionsmittel sein mag, die Concurrenz wird es dahin bringen, dem Kapital die goldenen Früchte, welche es hervorbringt, zu rauben, indem sie den Preis der Waaren auf ihren Herstellungspreis reducirt, indem sie, so schnell wie die Produktion billiger wird, durch ein despotisches Gesetz, es dahin bringt, daß der reichere Vorrath zu den früheren Preisen angeboten wird.

„Der Kapitalist wird somit durch seine Anstrengungen nichts als die Verpflichtung, schneller als bisher produciren zu müssen, die erhöhte Schwierigkeit, sein Kapital mit Nutzen anzulegen, gewonnen haben. Während die Concurrenz ihn beständig mit ihrem Gesetz von den Kosten der Produktion verfolgt und jede

Waffe, die er selbst für seine Rivalen geschmiedet hat, gegen ihn kehrt, versucht der Kapitalist beständig, die Concurrenz zu betrügen indem er unaufhörlich weitere Arbeitstheilung einführt, alte Maschinen durch neue ersetzt, welche, obgleich kostspieliger, billiger produciren, und nicht warten bis dieselben durch die Concurrenz veraltet sind.

„Sehen wir, wie diese fieberhafte Agitation den ganzen Weltmarkt berührt, so werden wir auch verstehen, wie Vermehrung und Anhäufung des Kapitals in den Händen weniger eine ununterbrochene und auf die Spitze getriebene, mit dem Fortschritt wachsende Arbeitstheilung, die beständige Neueinführung und Verbesserung von Maschinen nach sich zieht.

„Welchen Einfluß üben nun diese Verhältnisse, unzertrennlich vom Wachsen des produktiven Kapitals wie sie sind, auf die Bestimmung des Lohnbetrags aus?

„Die feinere Arbeitstheilung befähigt den Arbeiter, die Arbeit von fünf, zehn, zwanzig zu leisten; sie vermehrt daher die Concurrenz unter den Arbeitern um das Fünf-, Zehn-, Zwanzigfache. Die Arbeiter concurriren nicht nur, wenn einer sich billiger als der andre verkauft, sondern sie concurriren auch, wenn einer die Arbeit von fünf, zehn, zwanzig thut; die Arbeitstheilung, welche das Kapital einführt und beständig erhöht, zwingt die Arbeiter, in diese Art von Concurrenz zu einander zu treten.

„Weiter, im selben Verhältniß, in dem die Arbeitstheilung erhöht wird, vereinfacht sich die Arbeit selbst. Die besondere gewerbliche Handfertigkeit des Arbeiters wird werthlos. Sie verwandelt sich in eine eintönige und einförmige Produktionskraft, welche weder der körperlichen noch der intellektuellen Elasticität freien Spielraum läßt. Diese Arbeit ist für Jedermann zugänglich. Concurrenten strömen von allen Seiten herbei. Außerdem müssen wir bedenken, daß je einfacher und leichter die Arbeit erlernt werden kann, je weniger es Einem kostet, dieselbe zu bemeistern, um so tiefer sinken die Löhne. So werden sie ebenso wie die Preise andrer Waaren durch ihre Produktionskosten bestimmt.

„Je unzulänglicher und unangenehmer daher die Arbeit wird, um so mehr wächst die Concurrenz und fällt der Lohn. Der Arbeiter thut sein Bestes, den Satz seiner Löhne durch ein größeres Quantum Arbeit aufrecht zu erhalten, indem er entweder eine größere Stundenzahl oder angestrengter in der gleichen Zeit arbeitet. Von der Noth getrieben, erhöht er daher selbst das Uebel der Arbeitstheilung. Das Resultat davon ist, daß er, je mehr er arbeitet, um so weniger Lohn dafür erhält, aus dem einfachen Grunde, weil er gegen seine Arbeitsbrüder ankämpft und sie so zwingt, auch gegen ihn zu kämpfen und ihre Arbeit zu ebenso erbärmlichen Bedingungen wie er selbst anzubieten. Auf diese Weise schlägt er schließlich sich selbst als ein Mitglied der arbeitenden Klasse.

„Maschinen haben denselben Einfluß, nur in weit höherem Grade. Sie verdrängen bewanderte Arbeiter durch Neulinge, Männer durch Frauen, Erwachsene durch Kinder. So oft neue Maschinen eingeführt werden, werden Handarbeiter in Masse auf die Straße geworfen, und so oft Maschinen durch die neuesten Verbesserungen und Erfindungen vervollkommnet werden, werden Arbeiter, wenn auch in geringerem Umfang, verabschiedet. Wir haben im Vorhergehenden in kurzen Zügen den industriellen Krieg zwischen Kapitalisten skizzirt. Dieser Krieg ist ganz besonders dadurch bemerkenswerth, daß seine Schlachten weniger durch Anwerben von industriellen Rekruten, als durch Entlassen gewonnen werden. **Die Generäle oder Kapitalisten wetteifern miteinander, wer von ihnen die größte Zahl von Soldaten entbehren kann.**

„Die Oekonomisten versichern uns häufig, daß Arbeiter, welche durch Maschinen überflüssig geworden sind, neue Arbeitsfelder finden.

„Sie haben allerdings nicht die Kühnheit, zu versichern, daß die Arbeiter, welche entlassen sind, neue Arbeitsfelder betreten. Die Thatsachen sprechen zu laut gegen eine derartige Lüge. Sie weisen nur darauf hin, daß aus andern Gründen der Theilung arbeitender Klassen, z. B. weil eine junge Arbeiter-Generation gerade bereit ist, sich auf das verlassene Industriegebiet zu werfen, neue Arbeitsfelder eröffnet werden. Das ist natürlich eine große Genugthuung für die entlassenen Arbeiter. Die hochwürdigen Kapitalisten werden niemals in Verlegenheit an frischer Zufuhr von ausnutzbarem Fleisch und Blut sein, sie werden die Todten ihre Todten begraben lassen. Das ist freilich ein Trost, mit welchem die Bourgeois sich selbst weit mehr stärken als die Arbeiter. Würde die ganze Arbeiterklasse durch die Maschinen vernichtet werden, wie würde dies das Kapital, das ohne die Lohnarbeiter überhaupt aufhört als Kapital zu wirken, erschüttern.

„Nehmen wir jedoch an, es fänden alle Arbeiter, welche durch Maschinen außer Arbeit geworfen werden, alle Glieder der jungen Generation, welche auf demselben Gebiet Beschäftigung zu finden hoffen, neue Arbeit. Bildet sich irgend Jemand ein, daß diese neue Arbeit so hoch bezahlt werden wird als die, welche sie verloren haben? Das würde in direktem Widerspruch zu allen wirthschaftlichen Gesetzen stehen. Wir haben bereits nachgewiesen, daß die moderne Form der Industrie immer danach strebt, complicirte und höhere Methoden der Beschäftigungen durch einfachere und untergeordnetere zu ersetzen.

„Wie können also Arbeiter, welche durch Maschinen aus einem Industriezweig außer Arbeit gebracht sind, in einem andern Zuflucht finden, ohne sich mit einer niedrigeren Stellung und geringeren Bezahlung zufrieden zu geben?

„Die Arbeiter, welche mit der Fabrikation von Maschinen selbst beschäftigt sind, gelten als Beispiel. Sobald der Wunsch und die Nachfrage nach mehr Maschinen sich in einer Industrie geltend macht, so muß nothwendigerweise, sagt man, die Zahl der Maschinen erhöht werden, und somit muß sich die Fabrikation der Maschinen vergrößern, und die Arbeiter, welche in diesem Industriezweig beschäftigt sind, werden handgewandte, geschulte Arbeiter sein.

„Seit dem Jahre 1840 hat diese Beweisführung, welche selbst vor dieser Zeit nur halbwegs richtig war, ihren scheinbaren Anstrich von Giltigkeit völlig eingebüßt. Sind doch die Maschinen, welche zur Herstellung von Maschinen benutzt werden, gerade so zahlreich geworden als die, welche bei der Fabrikation von Baumwolle angewandt werden; und die Arbeiter, welche mit der Herstellung von Maschinen beschäftigt waren, sind selbst, anstatt außerordentlich geschult zu sein, zu einem absolut ungeschulten Theil von Maschinen geworden.

„Aber, möchte man einwenden, an Stelle des einen entlassenen Mannes sind vielleicht drei Kinder und eine Frau für die Arbeit angestellt worden. Genügte nicht vordem des Mannes Lohn, um Frau und Kinder zu erhalten? War nicht der Minimallohn nothwendigerweise genügend, die Race der Arbeiter zu erhalten und fortzupflanzen? Der ganze Unterschied besteht jetzt darin, daß nun das Leben von viermal so viel Arbeitern aufgebraucht wird, um eine einzige Arbeiterfamilie zu ernähren.

„Wiederholen wir unsre Schlußfolgerungen. Je schneller produktives Kapital wächst, um so mehr breitet sich die Arbeitstheilung und Maschinenanwendung aus.

Je weitere die Ausdehnung Arbeitstheilung und Maschinbenutzung nimmt, um so stärker wird die Konkurrenz unter den Arbeitern, um so kleiner werden die Durchschnittslöhne.

„Weiter, die arbeitende Klasse rekrutirt sich aus den höheren Gesellschaftsschichten; oder sonst überschwemmt sie ein Haufen kleiner Fabrikanten und Eigenthümer, die von da an nichts Besseres zu thun haben, als neben den Arbeitern ihre Arme auszustrecken. Der Wald von ausgestreckten Armen aller Derer, die um Arbeit bitten, wird immer dichter und die Arme selbst werden immer magerer.

„Es ist an und für sich klar, daß der kleine Fabrikant einen Kampf, dessen erste Bedingung Produktion auf einer beständig wachsenden Skala ist, nicht überleben kann, d. h. daß er nicht zu gleicher Zeit Groß- und Kleinfabrikant sein kann.

„Daß die Zinsen des Kapitals in dem gleichen Verhältniß abnehmen, in welchem dies Kapital wächst und sich erweitert, und daß daher der Kleinfabrikant nicht länger von seinen Zinsen leben kann, sondern in die Reihen der Arbeiter treten und das Proletariat vermehren muß, erfordert auch keinen weiteren Beweis.

„Kurz, in dem gleichen Verhältniß, in dem die Kapitalisten sich durch oben angeführte Gründe gezwungen sehen, nach einer stetig wachsenden Skala immer noch riesiger werdende Produktionsmittel auszunützen und in dieser Absicht alle Hauptquellen des Kredits laufen lassen, in diesem gleichen Verhältniß findet eine Zunahme der Erschütterungen statt, bei welchen die Geschäftswelt ihre eigene Existenz nur dadurch, daß sie einen Theil ihres Wohlstandes, ihrer Produkte und selbst ihrer Produktionskräfte den Göttern der Unterwelt opfert, erkaufen kann; mit einem Worte, in demselben Verhältniß nehmen Krisen zu. Sie treten häufiger und heftiger auf. Denn in demselben Verhältniß, in dem der Betrag der Produktion und somit das Verlangen nach Ausdehnung des Absatzgebietes wächst, im gleichen Verhältniß verkleinert sich beständig der Weltmarkt, und immer weniger Märkte bleiben zur Ausnützung übrig. Denn jede vorhergehende Krisis hat dem Welthandel einen bisher unbekannten oder wenigstens nur flüchtig ausgebeuteten Markt erschlossen. Kapital *lebt* aber nicht allein von Arbeit. Gleich einem großen Herrn, vornehm und barbarisch zugleich, zieht es mit sich in sein Grab die Leiber seiner Sklaven und opfert der Krisis Hekatomben von Arbeitern. So sehen wir, wie mit der schnelleren Kapitalszunahme auch die Konkurrenz zwischen den Arbeitern rascher sich vergrößert, das meint, die Mittel, Beschäftigung zu erhalten und sich zu ernähren, sinken im Verhältniß in weit schnellerem Grade; und doch liegen nichtsdestoweniger die besten Bedingungen für Lohnarbeit in dem schnellen Wachsen des Kapitals.

Kapitel V.

Kapitalismus.—Entstehung der Bourgeoisie und des Proletariats.

Im Februar 1848 erschien, das seitdem historisch gewordene „Kommunistische Manifest" in London, England. Dasselbe wurde in alle europäischen Sprachen übersetzt, und von den Arbeiter-Vereinen massenhaft verbreitet.

Wir geben im Folgenden einen Auszug desselben:

„Aus den Leibeigenen der Mittelalters gingen die Pfahlbürger der ersten Städte hervor; aus dieser Pfahlbürgerschaft entwickelten sich die ersten Elemente der Bourgeoisie.

Die Entdeckung Amerika's, die Umschiffung Asien's schufen der ankommenden Bourgeoisie ein neues Terrain. Der ostindische und chinesische Markt, die Kolonisirung von Amerika, der Austausch mit den Kolonieen, die Vermehrung der Tauschmittel und der Waaren überhaupt gaben dem Handel, der Schifffahrt, der Industrie einen nie gekannten Aufschwung, und damit dem revolutionären Element in der zerfallenden feudalen Gesellschaft eine rasche Entwicklung.

Die bisherige feudale oder zünftige Betriebsweise der Industrie reichte nicht mehr aus für den mit den neuen Märkten anwachsenden Bedarf. Die Manufaktur trat an ihre Stelle. Die Zunftmeister wurden verdrängt durch den industriellen Mittelstand; die Theilung der Arbeit zwischen den verschiedenen Korporationen verschwand vor der Theilung der Arbeit in der einzelnen Werkstatt selbst.

Aber immer wuchsen die Märkte, immer stieg der Bedarf. Auch die Manufaktur reichte nicht mehr aus. Da revolutionirte der Dampf und die Maschinerie, die industrielle Produktion. An die Stelle der Manufaktur trat die moderne große Industrie, an die Stelle des industriellen Mittelstandes traten die industriellen Millionäre, die Chefs ganzer industriellen Armeen, die modernen Bourgeois.

Die große Industrie hatte den Weltmarkt hergestellt, den die Entdeckung Amerika's vorbereitete. Der Weltmarkt hat dem Handel, der Schifffahrt, den Landkommunikationen eine unermeßliche Entwickelung gegeben. Diese hat wieder auf die Ausdehnung der Industrie zurückgewirkt, und in demselben Maße, worin Industrie, Handel, Schifffahrt, Eisenbahnen sich ausdehnten, in demselben Maße entwickelte sich die Bourgeoisie, vermehrte sie ihre Kapitalien, drängte sie alle vom Mittelalter her überlieferten Klassen in den Hintergrund.

Wir sehen also, wie die moderne Bourgeoisie selbst das Produkt eines langen Entwicklungsganges, einer Reihe von Umwälzungen in der Produktions- und Verkehrsweise ist.

Jede dieser Entwicklungsstufen der Bourgeoisie war von einem entsprechenden politischen Fortschritt begleitet. Unterdrückter Stand unter der Herrschaft der Feudalherren, bewaffnete und sich selbst verwaltende Assoziationen in der

Kommune, hier unabhängige städtische Republik, dort dritter steuerpflichtiger Stand der Monarchie, dann zur Zeit der Manufaktur Gegengewicht gegen den Adel in der ständischen oder in der absoluten Monarchie, Hauptgrundlage der großen Monarchien überhaupt, erkämpfte sie sich endlich seit der Herstellung der großen Industrie und des Weltmarktes im modernen Repräsentativstaat die ausschließliche politische Herrschaft. Die moderne Staatsgewalt ist nur ein Ausschuß, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisieklasse verwaltet.

Die Bourgeoisie hat in der Geschichte eine höchst revolutionäre Rolle gespielt.

Die Beourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die die Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen, und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übrig gelassen, als das nackte Interesse, als die gefühllose „baare Zahlung." Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmuth in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwerth aufgelöst, und an die Stelle der zahllosen verbrieften und wohlerworbenen Freiheiten die Eine gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt. Sie hat mit einem Wort, an die Stelle der mit religiösen und politischer Illusion verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt.

Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Thätigkeiten ihres Heiligenscheins entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeitern verwandelt.

Die Bourgeoisie hat dem Familienverhältniß seinen rührend-sentimentalen Schleier abgerissen und es auf ein reines Geldverhältniß zurückgeführt.

Die Bourgeoisie hat enthüllt, wie die brutale Kraftäußerung, die die Reaktion so sehr am Mittelalter bewundert, in der trägsten Bärenhäuterei ihre passende Ergänzung fand. Erst *sie* hat bewiesen, was die Thätigkeit der Menschen zu Stande bringen kann. Sie hat ganz andere Wunderwerke vollbracht, als egyptische Pyramiden, römische Wasserleitungen und gothische Kathedralen, sie hat ganz andere Züge ausgeführt, als Völkerwanderungen und Kreuzzüge.

Die Bourgeoisie kann nicht existiren, ohne die Produktionsinstrumente und die Produktionsverhältnisse, also sämmtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutioniren. Unverändertes Beibehalten der alten Produktionsweise war dagegen die erste Existenzbedingung aller früheren industriellen Klassen. Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeois-Epoche vor allen früheren aus. Alle festen, eingerosteten Verhältnisse mit ihren Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen.

Das Bedürfniß nach einen stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Ueberall muß sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen.

Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumption aller Länder kosmopolitisch gestaltet. Sie hat zum großen Bedauern der Reaktionären den nationalen Boden der Industrie unter den Füßen weggezogen. Die uralten nationalen Industrieen sind vernichtet worden und werden noch täglich vernichtet. Sie werden verdrängt durch neue Industrieen, deren Einführung eine Lebensfrage für alle zivilisirten Nationen wird, durch Industrieen, nicht mehr einheimische Rohstoffe, sondern den entlegensten Zonen angehörige Rohstoffe verarbeiten, und deren Fabrikate nicht nur im Lande selbst, sondern in allen Welttheilen zugleich verbraucht werden. An die Stelle der alten, durch Landeserzeugnisse befriedigten Bedürfnisse treten neue, welche die Produkte der entferntesten Länder und Klimate zu ihrer Befriedigung erheischen. An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, der materiellen, so auch der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur.

Die Bourgeoisie reißt durch eine rasche Verbesserung aller Produktions-Instrumente, durch die unendlich erleichterten Kommunikationen alle auch die barbarischten Nationen in die Zivilisation. Die wohlfeilen Preise ihrer Waaren sind die schwere Artillerie, mit der sie alle chinesischen Mauern in den Grund schießt, mit der sie den hartnäckigsten Fremdenhaß der Barbaren zur Kapitulation zwingt. Sie zwingt alle Nationen, die Produktionsweise der Bourgeoisie sich anzueignen, wenn sie nicht zu Grunde gehen wollen; sie zwingt sie, die sogenannte Zivilisation bei sich selbst einzuführen, d. h. Bourgeois zu werden. Mit einem Wort sie schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde.

Die Bourgeoisie hat das Land der Herrschaft der Stadt unterworfen. Sie hat enorme Städte geschaffen, sie hat die Zahl der städtischen Bevölkerung gegenüber der ländlichen in hohen Grad vermehrt, und so einen bedeutenden Theil der Bevölkerung der Einfachheit des Landlebens entrissen. Wie sie das Land von der Stadt, hat sie die barbarischen und halb barbarischen Ländern von der zivilisirten, die Bauernvölker von den Bourgeoisvölkern, den Orient vom Occident abhängig gemacht.

Die Bourgeoisie hebt mehr und mehr die Zersplitterung der Produktionsmittel, des Besitzes und der Bevölkerung auf. Sie hat die Bevölkerung agglomerirt, die Produktionsmittel zentralisirt und das Eigenthum in wenigen Händen konzentrirt. Die nothwendige Folge hiervon war die politische Zentralisation. Unabhängige, fast nur verbündete Provinzen mit verschiedenen Interessen, Gesetzen, Regierungen und Zöllen wurden zusammengedrängt in Eine Nation, Eine Regierung, Ein Gesetz, Ein nationales Klasseninteresse, Eine Douanenlinie.

Die Bourgeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionkräfte geschaffen, als alle vergangenen Generationen zusammen. Unterjochen der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschifffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Welttheile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Boden hervorgestampfte Bevölkerungen — welches frühere Jahrhundert ahnte, daß solche Produktionskräfte im Schooß der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten?

Wir haben also gesehen: Die Produktions- und Verkehrsmittel auf deren Grundlage sich die Bourgeoisie heranbildete, wurden in der feudalen Gesellschaft erzeugt. Auf einer gewissen Stufe der Entwickelung dieser Produktions- und Verkehrsmittel entsprachen die Verhältnisse worin die feudale Gesellschaft produzirte und austauschte, die feudale Organisation der Agrikultur und Manufaktur mit einem Wort die feudalen Eigenthums-Verhältnisse den schon entwickelten Produktivkräften nicht mehr. Sie hemmten die Produktion, statt sie zu fördern. Sie verwandelten sich in eben so vielen Fesseln. Sie mußten gesprengt werden, sie wurden gesprengt.

An ihre Stelle trat die freie Konkurrenz mit der ihr angemessenen gesellschaftlichen und politischen Konstitution, mit der ökonomischen und politischen Herrschaft der Bourgeois-Klasse.

Unter unseren Augen geht eine ähnliche Bewegung vor. Die bürgerlichen Produktions- und Verkehrs-Verhältnisse, die bürgerlichen Eigenthums-Verhältnisse, die moderne bürgerliche Gesellschaft, die so gewaltige Produktions- und Verkehrs-Mittel hervorgezaubert hat, gleicht dem Hexenmeister, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen mag, die er heraufbeschwor. Seit Dezennien ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktions-Verhältnisse, gegen die Eigenthums-Verhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind. Es genügt die Handelskrisen zu nennen, welche in ihrer periodischen Wiederkehr immer drohender die Existenz der ganzen bürgerlichen Gesellschaft in Frage stellen. In den Handelskrisen wird ein großer Theil nicht nur der erzeugten Produkten, sondern der bereits schon geschaffenen Produktivkräfte regelmäßig vernichtet. In den Krisen bricht eine gesellschaftliche Epidemie aus, welche allen früheren Epochen als ein Widersinn erschienen wäre — die Epidemie der Ueberproduktion. Die Gesellschaft findet sich plötzlich in einen Zustand momentaner Barbarei zurückversetzt; eine Hungersnoth, ein allgemeiner Vernichtungskrieg scheinen ihr alle Lebensmittel abgeschnitten zu haben; die Industrie, der Handel scheinen vernichtet, und warum? Weil sie zuviel Zivilisation, zu viel Lebensmittel, zu viel Industrie, zu viel Handel besitzt. Die Produktivkräfte, die ihr zur Verfügung stehen, dienen nicht mehr zur Beförderung der bürgerlichen Eigenthums-Verhältnisse; im Gegentheil, sie sind zu gewaltig für die Verhältnisse geworden, sie werden von ihnen gehemmt, und sobald sie dies Hemmniß überwinden, bringen sie die ganze bürgerliche Gesellschaft in Unordnung, gefährden sie die Existenz des bürgerlichen Eigenthums. Die bürgerlichen Verhältnisse sind zu eng geworden, um den von ihnen erzeugten Reichthum zu fassen.— Wodurch überwindet die Bourgeoisie die Krisen? Einerseits durch die erzwungene Vernichtung einer Masse von Produktivkräften; anderseits durch die Eroberung neuer Märkte, und die gründlichere Ausbeutung der alten Märkte. Wodurch also? Dadurch, daß sie allseitigere und gewaltigere Krisen vorzubeugen, vermindert.

Die Waffen, womit die Bourgeoisie den Feudalismus zu Boden geschlagen hat, richten sich jetzt gegen die Bourgeoisie selbst.

Aber die Bourgeoisie hat nicht nur die Waffen geschmiedet, die ihr den Tod bringen; sie hat auch die Männer erzeugt, die diese Waffen führen werden — die modernen Arbeiter, die Proletarier.

In demselben Maße, worin sich die Bourgeoisie, d. h. das Kapital entwickelt, in demselben Maße entwickelt sich das Proletariat, die Klasse der modernen

Arbeiter, die nur so lange leben, als sie Arbeit finden, und die nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt. Die Arbeiter, die sich stückweis verkaufen müssen, sind eine Waare, wie jeder andere Handelsartikel, und daher gleichmäßig allen Wechselfällen der Konkurrenz, allen Schwankungen des Marktes ausgesetzt.

Die Arbeit der Proletarier hat durch die Ausdehnung der Maschinerie und die Theilung der Arbeit allen selbstständigen Charakter und damit allen Reiz für die Arbeiter verloren. Er wird ein bloßes Zubehör der Maschine, von dem nur der einfachste, eintönigste, am leichtesten erlernbare Handgriff verlangt wird. Die Kosten, die der Arbeiter verursacht, beschränken sich daher fast nur auf die Lebensmittel, die er zu seinem Unterhalt und zu der Fortpflanzung seiner Rasse bedarf. Der Preis einer Waare, also auch der Arbeit, ist aber gleich ihren Produktionskosten. In demselben Maße, in dem die Widerwärtigkeit der Arbeit wächst, nimmt der Lohn ab. Noch mehr, in demselben Maße wie Maschinerie und Theilung der Arbeit zunehmen, in demselben Maße, nimmt auch die Masse der Arbeit zu, sei es durch Vermehrung der Arbeitsstunden, sei es durch Vermehrung der in einer gegebenen Zeit geforderten Arbeit, beschleunigten Lauf der Maschinen u. s. w.

Die moderne Industrie hat die kleine Werkstube des patriarchalischen Meisters in die große Fabrik des industriellen Kapitalisten verwandelt. Arbeiter-Massen, in der Fabrik zusammengedrängt, werden militärisch organisirt. Sie werden als gemeine Industriesoldaten unter die Aufsicht einer vollständigen Hierachie von Unteroffizieren und Offizieren gestellt. Sie sind nicht nur die Knechte der Bourgeoisklasse, des Bourgeoisstaates, sondern sind täglich und stündlich geknechtet von der Maschine, von dem Aufseher, und vor Allem von den einzelnen fabrizirenden Bourgeois selbst. Diese Despotie ist um so kleinlicher, gehässiger, erbitternder, je offener sie den Erwerb als ihren letzten Zweck proklamirt.

Je weniger die Handarbeit Geschicklichkeit und Kraftäußerung erheischt, d. h. je mehr die moderne Industrie sich entwickelt, desto mehr wird die Arbeit der Männer durch die der Weiber verdrängt. Geschlechts- und Alters-Unterschiede haben keine gesellschaftliche Geltung mehr für die Arbeiterklasse. Es giebt nur noch Arbeitsinstrumente, die je nach Alter und Geschlecht verschiedene Kosten machen.

Ist diese Ausbeutung des Arbeiters durch den Fabrikanten so weit beendigt, daß er seinen Arbeitslohn baar ausbezahlt erhält, so fallen die andern Theile der Bourgeoise über ihn her, der Hausbesitzer, der Krämer, der Pfandleiher u. s. w.

Die bisherigen kleinen Mitlelstände, die kleinen Industriellen, Kaufleute und Rentiers, die Handwerker und Bauern, alle diese Klassen fallen in's Proletariat hinab, theils dadurch, daß ihr kleines Kapital für den Betrieb der großen Industrie nicht ausreicht und der Konkurrenz mit den größeren Kapitalisten erliegt, theils dadurch, daß ihre Geschicklichkeit von neuen Produktionsweisen entwerthet wird. So rekrutirt sich das Proletariat aus allen Klassen der Bevölkerung.

Das Proletariat macht verschiedene Entwicklungsstufen durch. Sein Kampf gegen die Bourgeoisie beginnt mit seiner Existenz.

Im Anfang kämpfen die einzelnen Arbeiter, dann die Arbeiter einer Fabrik, dann die Arbeiter eines Arbeitszweiges an einem Ort gegen den einzelnen Bourgeois, der sie direkt ausbeutet. Sie richten ihre Angriffe nicht nur gegen die bürgerlichen Produktions-Verhältnisse, sie richten sie gegen die Produktions-

Instrumente selbst; sie vernichten die fremden konkurrirenden Waaren, sie zerschlagendie Maschinen, sie stecken die Fabrik in Brand, sie versuchen die untergegangene Stellung des mittelalterlichen Arbeiters wieder zu erringen.

Auf dieser Stufe bilden die Arbeiter eine über das ganze Land zerstreute und durch die Konkurrenz zersplitterte Masse. Massenhaftes Zusammenhalten der Arbeiter ist noch nicht die Folge ihrer eigenen Vereinigung, sondern die Folge der Vereinigung der Bourgeoisie, die zur Erreichung ihrer eigenen politischen Zwecke das ganze Proletariat in Bewegung setzen muß und es einstweilen noch kann. Auf dieser Stufe bekämpfen die Proletarier nicht ihre Feinde, sondern die Feinde ihrer Feinde, die Reste der absoluten Monarchie, die Grundeigenthümer, die nichtindustriellen Bourgeois, die Kleinbürger. Die ganze geschichtliche Bewegung ist so in den Händen der Bourgeoisie konzentrirt; jeder Sieg, der so errungen wird, ist ein Sieg der Bourgeoisie.

Aber mit der Entwicklung der Industrie vermehrt sich nicht nur das Proletariat; es wird in größeren Massen zusammengedrängt, seine Kraft wächst und es fühlt sie mehr. Die Interessen, die Lebenslagen innerhalb des Proletariats gleichen sich immer mehr aus, indem die Maschinerie mehr und mehr die Unterschiede der Arbeit verwischt und den Lohn fast überall auf ein niedriges Niveau herabdrückt. Die wachsende Konkurrenz der Bourgeois unter sich und die daraus hervorgehenden Handelskrisen machen den Lohn der Arbeit immer schwankender; die immer rascher sich entwickelnde, unaufhörliche Verbesserung der Maschinerie macht ihre ganze Lebensstellung immer unsicherer; immer mehr nehmen die Kollisionen zwischen dem einzelnen Arbeiter und dem einzelnen Bourgeois den Charakter von Kollisionen zweier Klassen an. Die Arbeiter beginnen damit, Koalitionen gegen die Bourgeois zu bilden; sie treten zusammen zur Behauptung ihres Arbeitslohns. Sie stiften selbst dauernde Assoziationen, um sich für diese gelegentlichen Empörungen zu verproviantiren. Stellenweis bricht der Kampf in Emeuten aus.

Von Zeit zu Zeit siegen die Arbeiter, aber nur vorübergehend. Das eigentliche Resultat ihrer Kämpfe ist nicht der unmittelbare Erfolg, sondern die immer weiter um sich greifende Vereinigung der Arbeiter. Sie wird befördert durch die wachsenden Kommunikationsmittel, die von der großen Industrie erzeugt werden und die Arbeiter der verschiedenen Lokalitäten mit einander in Verbindung setzen. Es bedarf aber blos der Verbindung, um die vielen Lokalkämpfe von überall gleichem Charakter zu einem nationalen, zu einem Klassenkampf. Und die Vereinigung, zu der die Bürger des Mittelalters mit ihren Vizinalwegen Jahrhunderte bedurften, bringen die modernen Proletarier mit den Eisenbahnen zu Stande.

Diese Organisation der Proletarier zur Klasse, und damit zur politischen Partei, wird jeden Augenblick wieder gesprengt durch die Konkurrenz unter den Arbeitern selbst. Aber sie entsteht immer wieder, stärker, fester, mächtiger. Sie erzwingt die Anerkennung einzelner Interessen der Arbeiter in Gesetzesform, indem sie die Spaltungen der Bourgeoisie unter sich benutzt. So die Zehnstundenbill in England.

Die Kollisionen der alten Gesellschaft überhaupt fördern mannigfach den Entwicklungsgang des Proletariats. Die Bourgeoisie befindet sich in fortwährendem Kampfe; anfangs gegen die Aristokratie; später gegen die Theile der Bourgeoisie selbst, deren Interessen mit dem Fortschritt der Industrie in Widerspruch gerathen; stets gegen die Bourgeoisie aller auswärtiger Länder. In allen diesen Kämpfen sieht sie sich genöthigt, an das Proletariat zu appelliren, seine

Hülfe in Anspruch zu nehmen und es so in die politische Bewegung hineinzureißen. Sie selbst führt also dem Proletariat ihre eigenen Bildungselemente, d. h. Waffen gegen sich selbst zu.

Es werden ferner, wie wir sahen, durch den Fortschritt der Industrie ganze Bestandtheile der herrschenden Klasse ins Proletariat hinabgeworfen oder wenigstens in ihren Lebensbedingungen bedroht. Auch sie führen dem Proletariat eine Masse Bildungselemente zu.

In Zeiten endlich, wo der Klassenkampf sich der Entscheidung nähert, nimmt der Auflösungsprozeß innerhalb der herrschenden Klasse, innerhalb der ganzen alten Gesellschaft, einen so heftigen, so grellen Charakter an, daß ein kleiner Theil der herrschenden Klasse sich von ihr lossagt und sich der revolutionären Klasse anschließt, der Klasse welche die Zukunft in ihren Händen trägt. Wie daher früher ein Theil des Adels zur Bourgeoisie überging, so geht jetzt ein Theil der Bourgeoisie zum Proletariat über, und namentlich ein Theil der Bourgeois-Ideologen, welche zum theoretischen Verständniß der ganzen geschichtlichen Bewegung sich hinauf gearbeitet haben.

Von allen Klassen, welche heutzutage der Bourgeoisie gegenüber stehen, ist nur das Proletariat eine wirklich revolutionäre Klasse. Die übrigen Klassen verkommen und gehen unter mit der großen Industrie, das Proletariat ist ihr eigenstes Produkt.

Die Mittelstände, der kleine Industrielle, der kleine Kaufmann, der Handwerker, der Bauer, sie Alle bekämpfen die Bourgeoisie, um ihre Existenz als Mittelstände vor dem Untergang zu sichern. Sie sind also nicht revolutionär, sondern konservativ. Noch mehr, sie sind reaktionär, sie suchen das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Sind sie revolutionär, so sind sie es Hinblick auf den ihnen bevorstehenden Uebergang ins Proletariat, so vertheidigen sie nicht ihre gegenwärtigen, sondern ihre zukünftigen Interessen, so verlassen sie ihren eigenen Standpunkt, um sich auf den des Proletariats zu stellen.

Das Lumpenproletariat, diese passive Verfaulung der untersten Schichten der alten Gesellschaft, wird durch eine proletarische Revolution stellenweise in die Bewegung hineingeschleudert, seiner ganzen Lebenslage nach wird es bereitwilliger sein, sich zu reaktionären Umtrieben erkaufen zu lassen.

Die Lebensbedingungen der alten Gesellschaft sind schon vernichtet in den Lebensbedingungen des Proletariats. Der Proletarier ist eigenthumslos; sein Verhältniß zu Weib und Kindern hat nichts mehr gemein mit dem bürgerlichen Familienverhältniß; die moderne industrielle Arbeit, die moderne Unterjochung unter das Kapital, dieselbe in England wie in Frankreich, in Amerika wie in Deutschland, hat ihm allen nationalen Charakter abgestreift. Die Gesetze, die Moral, die Religion, sind für ihn eben so viele bürgerliche Vorurtheile, hinter denen sich eben so viele bürgerliche Interessen verstecken.

Alle früheren Klassen, die sich die Herrschaft eroberten, suchten ihre schon erworbene Lebensstellung zu sichern, indem sie die ganze Gesellschaft den Bedingungen ihres Erwerbs unterwarfen. Die Proletarier können sich die gesellschaftlichen Produktionskräfte nur erobern, indem sie ihre eigene bisherige Aneignungsweise und damit die ganze bisherige Aneignungsweise abschaffen. Die Proletarier haben Nichts von dem Ihrigen zu sichern, sie haben alle bisherige Privatsicherheit und Privatversicherungen zu zerstören.

Alle bisherigen Bewegungen waren Bewegungen von Minoritäten oder im Interesse von Minoritäten. Die proletarische Bewegung ist die selbstständige

Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl. Das Proletariat, die unterste Schicht der jetzigen Gesellschaft, kann sich nicht erheben, nicht aufrichten, ohne daß der ganze Ueberbau der Schichten, die die offizielle Gesellschaft bilden, in die Luft gesprengt wird.

Obgleich nicht dem Inhalt, ist der Form nach der Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie zunächst ein nationaler. Das Proletariat eines jeden Landes muß natürlich zuerst mit seiner eigenen Bourgeoisie fertig werden.

Indem wir die allgemeinsten Phasen der Entwickelung des Proletariats zeichneten, verfolgen wir den mehr oder minder versteckten Bürgerkrieg innerhalb der bestehenden Gesellschaft bis zu dem Punkt, wo er in eine offene Revolution ausbricht, und durch den gewaltsamen Sturz der Bourgeoisie das Proletariat seine Herrschaft begründet.

Alle bisherige Gesellschaft beruhte, wie wir gesehen haben, auf dem Gegensatz unterdrückender und unterdrückter Klassen. Um aber eine Klasse unterdrücken zu können, müssen ihr Bedingungen gesichert sein, innerhalb derer sie wenigstens ihre knechtische Existenz fristen kann. Der Leibeigene hat sich zum Mitglied der Kommune in der Leibeigenschaft herangearbeitet, wie der Kleinbürger zum Bourgeois unter dem Joch des feudalistischen Absolutismus. Der moderne Arbeiter dagegen, statt sich mit dem Fortschritt der Industrie zu heben, sinkt immer tiefer unter die Bedürfnisse seiner eigenen Klasse herab. Der Arbeiter wird zum Pauper, und der Pauperismus entwickelt sich noch rascher als Bevölkerung und Reichthum. Es tritt hiermit offen hervor, daß die Bourgeoisie unfähig ist, noch länger die herrschende Klasse der Gesellschaft zu bleiben und die Lebensbedingungen ihrer Klasse der Gesellschaft als regelndes Gesetz aufzuzwingen. Sie ist unfähig zu herrschen, weil sie unfähig ist, ihrem Sklaven die Existenz selbst innerhalb seiner Sklaverei zu sichern, weil sie gezwungen ist, ihn in eine Lage herabsinken zu lassen, wo sie ihn ernähren muß, statt von ihm ernährt zu werden. Die Gesellschaft kann nicht mehr unter ihr leben, d. h. ihr Leben ist nicht mehr verträglich mit der Gesellschaft.

Die wesentlichste Bedingnng für die Existenz und für die Herrschaft der Bourgeoisklasse ist die Anhäufung des Reichthums in den Händen von Privaten; die Bildung und Vermehrung des Kapitals; die Bedingung des Kapitals ist die Lohnarbeit. Die Lohnarbeit beruht ausschließlich auf der Konkurrenz der Arbeiter unter sich. Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und widerstandsloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolirung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation. Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst weggezogen, worauf sie produzirt, und die Produkte sich aneignet. Sie produzirt vor Allem ihre eigenen Todtengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich.

„Aber heimlicher Diebstahl, Diebstahl, der sich verbirgt, sogar vor sich selbst, und gesetzlich, respektirt und feig ist, verdirbt Seele und Leib eines Menschen bis auf die innerste Faser. Und die schuldbeladenen Diebe Europas, die wahren Urheber des dort herrschenden tödtlichen Kampfes, sind die Kapitalisten — das will sagen, die Leute, welche von den Zinsen der Arbeit Anderer leben, anstatt mit guten Löhnen sich zu begnügen. Der wahre Krieg in Europa, dessen Anfang dieser Kampf in Paris ist, herrscht zwischen diesen Leuten und den Arbeitern, wie sie durch jene geworden sind. Man hat die Arbeiter in Armuth, Unwissenheit und Einfältigkeit gehalten, damit sie nicht lernen, wie sie die Früchte ihrer Arbeit einsammeln könnten. Schließlich fällt ein schwacher Lichtschein in die Dämmerung und der Arbeiter tritt vor sie hin in dem Elend, zu dem man ihn erniedrigt hat. Auszug aus John Ruskins Brief an die Arbeiter (Fors Clavigera) über die Pariser Kommune von 1871.

2. Theil.

Kapitel I.

Anarchie vor Gericht.

Black sagt, sie seien Humanisten. Versuchen Sie nicht meine Herren, die Frage zu umgehen. Anarchie ist vor Gericht; die Angeklagten werden wegen Hochverrath und Mord prozessirt."

Herr Black: Die Anklage lautet nicht auf Hochverrath oder doch Herr Grinnell?

Herr Grinnell: Nein. — Aus der Schlußrede des Staatsanwalts.

Erst durch dieses Zwiegespräch in den letzten Worten der Schlußrede des Staatsanwalts erfuhren die acht Angeklagten von der Anklagebehörde, daß Anarchie in dem Prozeß involvirt war, und weil sie sich zu dieser Doktrin bekannten, verlangten die Gegner das Todesurtheil.

Diese Ankündigung kam den Angeklagten um so überraschender, als sie auf die vielfachen Angriffe hin, die man während des Prozesses auf sie als Sozialisten und Anarchisten gemacht hatte, von ihrem Anwalt verlangt hatten, durch Zeugen nachzuweisen, was Anarchie, deren Schüler und Apostel sie waren, bedeutet und bezweckt. Weil sie Anarchisten waren, verlangte der Staatsanwalt ein Todesurtheil, doch erst wenige Augenblicke bevor der Fall an die Geschworenen ging.

Herr Foster, der als Kriminaladvokat einigen Ruf in seinem bisherigen Wohnort genossen hatte und daraufhin zugezogen war, bestand darauf, den Fall als reinen Mordfall zu verhandeln und weiter nichts zu berücksichtigen, als was Bezug habe auf die Ermordung eines gewissen Michael Degan; denn darauf lautete die Anklage.

Er wies die Idee, der Gerichtshof oder die Geschworenen könnten über die politischen Ansichten der Angeklagten zu Gericht sitzen wollen, mit Entrüstung von sich. Er konnte nicht einsehen, wie man ihre Ansichten zu einem Kriminalfall stempeln und sie als soziale Ketzer mit dem Todesurtheil bestrafen wollte. Capt. Black war anderer Ansicht, wurde jedoch von der Majorität überstimmt und Herrn Fosters Ansicht siegte.

Um die Worte eines Herrn aus Eau Claire, Wisconsin, welcher für ein leitendes Chicagoer Blatt korrespondirte, zu zitiren:

„Mitten im Prozeß, während diese Frage noch unentschieden war, kam eine Aufforderung von Chicago an einen wohlbekannten Bürger von Eau Claire, auf einer Konferenz der Chicagoer Anarchisten zu erscheinen. Der ausgezeichnete Bürger war kein Anderer, als Alderman Charles L. James, ein Mann, der über 20 Jahre in dieser Stadt lebt und stets als ein Vorbild des Fortschritts, des anarchistischen Sozialismus gegolten hat; der Mann, der die Literatur verschiedener Sprachen durchforscht hatte, um Belege für seine Theorien zu finden, welcher selbst ein Gelehrter, der jüngste Sohn keines Geringeren, als des Gelehrten und

Literaten George P. R. James war, des Geschichtsschreibers Wilhelm IV., der Verfasser einer ganzen Bibliothek von Romanen, kein anderer als der "Solitary Horseman".

Dank der „Beschränkungstaktik" des Herrn Foster wurde unter andern auch der Versuch des Herrn James, vor Gericht das Wesen unserer Propaganda auseinanderzusetzen, unterdrückt. Er kam von Chicago heim, in seinem Herzen betrübt, daß man ihn nicht hatte sprechen lassen. Um sich selbst indeß zu genügen, legte er in der „North American Review" das nieder, was er vor Gericht hatte sagen wollen. Der Brief erschien in der Julinummer dieser periodischen Zeitschrift, welche nur Beiträge der besten Schriftsteller aufnimmt. Das Folgende ist ein Auszug und enthält das Wesentlichste dessen, was Herr James den Geschworenen und dem Lande über den Prozeß hatte sagen wollen und hätte sagen sollen.

„Ein Anarchist über Anarchie." — Die Konkurrenz unter den Kapitalisten setzt beständig den Preis der Waaren auf den Preis der Herstellung herab. Mehr und mehr wird dadurch eine bis in's Kleinste gehende Arbeitstheilung nothwendig. Die technische Fertigkeit und Schulung, welche den altmodischen Schuhmacher und Grobschmied unabhängig machte, gilt nichts mehr; die Arbeiter werden zu Theilen der Maschinen, an denen sie arbeiten, degradirt; die Konkurrenz unter den Beschäftigung suchenden Arbeitern wird immer größer; häufiger wiederholen sich die Zeiten, wo der Arbeiter außer Brod ist und anstatt behaglich zu leben zum Landstreicher wird. Ist es da nicht natürlich, daß solche Zustände dazubeitragen, die revolutionäre Unzufriedenheit der Gebildeten, die in Hoffnung und Genuß erzogen sind und sich hoffnungslos von jenen, die sie in keiner Weise als Höherstehende betrachten können, getrennt sehen, zu steigern? Die Kluft, welche unser Gesellschaftssystem in einen Abgrund zu stürzen droht, wird durch die Vernichtung der Kleinkapitalisten im Kampf der Konkurrenz, durch das Wachsen der Monopole noch beträchtlich erweitert. Diese Spaltung der Gesellschaft in zwei Lager hält gleichen Schritt mit der Verarmung der arbeitenden Klasse. Das Elend und die Gefahren, welche gerade durch die Natur des modernen Handels und Gewerbe bedingt sind, werden durch periodische Marktüberfüllungen noch verschlimmert. In den Zeiten der Spekulation werden mehr Produkte auf den Markt gebracht als die Käufer verlangen. Das Angebot ist größer als die Nachfrage, und nothwendiger Weise wendet sich das Kapital von diesem Geschäftszweig ab und anderem zu. Auf der traurigen Bahn dieser Uebersiedlung geht es vorbei an Bankerotten, Stillstand, verminderter Produktion und verringertem Konsum, und Liquidation, bis die finanzielle Krise mit dem allmählichen Wiedererwachen des Geschäftslebens abschließt. Die Schwankungen und Unsicherheit in der Währung, welche das Spekulationsgeschäft überall mit sich bringt, erhöhen den kritischen Charakter dieser zeitweiligen Rückschläge. Man hat so weit diesem Uebel für den Augenblick abzuhelfen gesucht, indem man neue Absatzgebiete in den neuen Ländern, in Amerika, Egypten, Indien, China 2c. aufsuchte. Wenn aber das auch ein Ende nimmt und ein Handelssystem sich über die ganze Welt verbreitet, dann, wenn nicht schon eher, werden Preise in Wirklichkeit auf die Produktionskosten reduzirt sein und die Katastrophe der gewinnlosen Produktion bricht herein. Anarchie, wie ihn die Anarchisten auffassen, ist somit das unvermeidliche Ende der jetzigen Strömung und Richtung, welche die Dinge nehmen.

Pfuscher mögen allerlei Mittel erfinden, um diese Katastrophe hinauszuschieben; die Napoleons und Bismarcks mögen sie eine Zeit lang im Blut ersticken, aber je länger dieselbe hinausgeschoben wird, um so furchtbarer muß der

Rückschlag sein, welche sie schließlich hervorbringt. Das allein ist staatsmännliche Weisheit, welche Institutionen, die dem Tode verfallen sind, auch sterben läßt. Das ist die einzige Reform, welche in weniger schmerzvoller Weise der Revolution vorgreift.

Dyer D. Lum, C. S. Griffin, Mrs. Lucy E. Parsons, Mrs. Holmes, Mrs. Ames, A. W. Simpson, John A. Henry, William Holmes und viele andere wohlbekannte Anarchisten, die 8 Anarchisten auf der Anklagebank eingeschlossen, suchten wiederholt im Laufe des Prozesses um die Erlaubniß nach, vor Gerichtshof und Geschworenen erklären und definiren zu dürfen, was die spekulative Philosophie, welche als Anarchismus bekannt ist, bedeutet; die Vertheidiger wiesen sie aber jedesmal mit dem Bemerken ab, daß es völlig nutzlos sei, da ihr Eintreten für die Doktrin der „Anarchie" gar nichts mit dem Prozeß zu schaffen habe. Daß Anarchie dennoch prozessirt wurde, erfuhr man zu spät, um eine Erklärung der Definition abzugeben. Gegen Ende des Prozesses kam die Anklagebehörde plötzlich mit einer neuen Sache gegen die Angeklagten heraus, etwas, wovon nichts in der Anklage stand. Diesen Angeklagten aber wurde die Erlaubniß sich dagegen zu vertheidigen, verweigert.

In ihren Schlußreden erklärten die Ankläger: „Gesetz und Anarchie stehen sich vor Gericht gegenüber. Diese Leute sind von den Großgeschworenen herausgesucht, hervorgezogen, weil sie die Führer waren. Sie sind nicht mehr schuldig als Tausende, welche ihnen folgen. Verurtheilen Sie diese Männer, meine Herren Geschworene, statuiren Sie ein Exempel an ihnen, hängen Sie sie und Sie retten unsere Institutionen, unsere Gesellschaft."

Hauptsächlich, wenn nicht ganz und gar durch die Erklärung, welche der Staatsanwalt in obigen zitirter Weise abgab, fühlt sich der Verfasser veranlaßt, dieses Buch zu schreiben und zusammenzustellen: Da man uns nicht erlaubte, unseren politischen Glauben zu vertheidigen und zu erklären, da wir wegen sozialer Ketzerei verurtheilt wurden, ohne daß man uns Gehör schenkte, so mag die Welt, unser höchster Richter, zu der wir appelliren, wissen, — und sie hat ein Recht, zu wissen — worin unser Verbrechen bestand.

Kapitel II.

Ansichten der Gefangenen.

Wir lassen hier Auszüge aus den Reden der acht Chicagoer Anarchisten folgen, Reden, welche sich mit dem Anarchismus beschäftigen und gehalten wurden, als Antwort auf die Frage, warum das Todesurtheil nicht verhängt werden sollte. Das Kapitel schließt auch Auszüge aus anderen Schriften der Angeklagten ein.

August Spies über Anarchie.

* * * „Nach dem Zeugniß, welches er vorbrachte, mußte es den Anschein haben, als hätten wir in unsern Reden und Schriften nichts als Zerstörung und Dynamit gepredigt.

Der Gerichtshof sagte heute Morgen, es gebe in der Geschichte keinen Fall gleich diesem. Ich habe während dieses Prozesses gemerkt, daß die Herren vom

Rechts-Geschäft (legal profession) in der Weltgeschichte schlecht Bescheid wissen. In allen historischen Fällen der vorliegenden Art ist die Wahrheit von den Priestern der jeweils herrschenden Gewalt verdreht worden.

Was haben wir in unsern Reden und Schriften gesagt?

Wir haben dem Volke seine Lage und seine Beziehungen zu der Gesellschaft klar gemacht. Wir haben ihm die verschiedenen Erscheinungen und die sozialen Gesetze und Verhältnisse erklärt, unter welchen diese stattfinden. Wir haben auf dem Wege wissenschaftlicher Untersuchung unwiderleglich nachgewiesen und zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das Lohnsystem die Wurzel der jetzigen sozialen Ungerechtigkeiten ist — so monströser Ungerechtigkeiten, daß sie zum Himmel schreien. Wir haben ferner gesagt, daß das Lohnsystem als spezielle Form der sozialen Entwicklung in Folge logischer Nothwendigkeit höheren Formen der Zivilisation Platz machen müsse, daß das Lohnsystem den Weg bahnen und das Fundament liefern müsse für ein System sozialer Kooperation, d. h. für den Sozialismus! — Wir sagten, daß diese oder jene Theorie, dieser oder jener Plan in Bezug auf die zukünftige Einrichtung der Dinge nicht eine Sache freier Wahl, sondern eine Sache geschichtlicher Nothwendigkeit sei, und daß es uns erscheine, als läge der Fortschritt in der Richtung des Anarchismus, worunter wir eine freie Gesellschaft ohne Könige, Kasten und Klassen, eine Gesellschaft von Souveränen (Selbstherrschern) verstehen, in welcher durch die Freiheit und ökonomische Gleichheit Aller ein unerschütterliches Gleichgewicht als Grundlage natürlicher Ordnung geschaffen wird.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die ehrenwerthen Herren Bonfield und Grinnell sich eine gesellschaftliche Ordnung vorstellen können, die nicht durch Knüppel und Pistole des Büttels zusammengehalten wird, noch auch eine freie Gesellschaft ohne Gefängnisse, Galgen und Staatsanwälte. In einer solchen Gesellschaft möchten sie vielleicht keinen Platz für sich selber finden. Ist das aber ein Grund, aus dem Anarchismus eine so verabscheuungswürdige und gefährliche Doktrin zu machen?

Grinnell hat uns zu verstehen gegeben, daß hier der Anarchismus prozessirt werde. Die Theorie des Anarchismus gehört in den Bereich der spekulativen Philosophie. In der Heumarkt-Versammlung wurde keine Sylbe über Anarchismus gesprochen. In jener Versammlung wurde das sehr populäre Thema der Verkürzung der Arbeitszeit besprochen. Aber: — „Der Anarchismus wird prozessirt!“ schäumt Mr. Grinnell. Falls das der Fall ist, Euer Ehren, sehr wohl, dann mögen Sie mich verurtheilen, denn ich bin ein Anarchist. Ich glaube mit Buckle, mit Paine, mit Jefferson, Emerson, Spencer und vielen anderen großen Denkern dieses Jahrhunderts, daß der Staat der Kasten und Klassen, daß der Staat, in welchem eine Klasse die andere beherrscht und von deren Arbeit lebt und wo man dieses Ordnung nennt — ja, ich glaube, daß diese barbarische Form sozialer Organisation mit ihrem durch Gesetze geheiligten Plünderungs- und Mord-System dem Tode geweiht ist und einer freien Gesellschaft, einer freiwilligen Association Platz machen muß. Sie mögen mir das Todesurtheil verkünden, aber lassen Sie es die Welt erfahren, daß im Jahre des Herrn 1886 im Staate Illinois acht Menschen zum Tode verurtheilt wurden, weil sie den Glauben an eine bessere Zukunft und den endlichen Sieg von Freiheit und Gerechtigkeit nicht verloren!

„Ihr habt die Vernichtung der Gesellschaft und der Zivilisation gepredigt,“ sagte Grinnell, der Handlanger und Agent der Bankers' and Citizens' Asso-

ciation. Dieser Mensch hat noch zu lernen, was Zivilisation ist, sonst würde er nicht so sprechen. Es ist das das alte, uralte Argument gegen den Fortschritt der Menschheit. Seht die Geschichte Griechenland's und Rom's, leset diejenige Venedig's! Blickt auf die dunkeln Blätter der Kirchengeschichte und verfolgt den dornigen Pfad der Wissenschaft:—Immer und ewig schrieen die herrschenden Klassen: „Kein Wechsel, keine Aenderung! Ihr wollt die Gesellschaft und die Zivilisation vernichten!" — Sie befinden sich unter dem herrschenden System so behaglich, daß auch die kleinste Aenderung sie mit Angst und Furcht erfüllt. Ihre Vorrechte sind ihnen so lieb wie ihr Leben, und jeder Wechsel bedroht diese Privilegien. Aber die Zivilisation ist eine Leiter, deren Sprossen Denkmäler solcher Aenderungen sind. Ohne diese sozialen Aenderungen, die sämmtlich gegen den Willen und die Gewalt der herrschenden Klassen herbeigeführt worden sind, gäbe es heute keine Zivilisation. Was die Zerstörung der Gesellschaft anbetrifft, deren Anstrebung man uns beschuldigt, so klingt das wie eine Aesopische Fabel vom schlauen Fuchs. Wir haben unser Leben auf's Spiel gesetzt, um die Gesellschaft von ihrem Todfeind zu retten, von ihrem Todfeind, der sie bei der Kehle hält, der ihr Lebensblut aussaugt, der ihre Kinder verschlingt — wir wollen ihre blutenden Wunden heilen, wir wollen sie von den Fesseln befreien, in die man sie geschlagen hat, von dem Elend, das Ihr über sie gebracht habt — und wir wären ihre Feinde?! Ehrenwerther Richter, hört Ihr das Hohngelächter der Hölle?!

Wir haben Dynamit gepredigt. Wir haben aus den Lehren der Weltgeschichte vorausgesagt, daß die herrschende Klasse von heute auf die Stimme der Vernunft nicht mehr hören würde, als ihre Vorgänger es gethan; daß sie versuchen würden, der Fluth des Fortschritts brutale Gewalt entgegenzusetzen. War das eine Lüge oder haben wir die Wahrheit gesagt? Werden die großen Industrien dieses Landes nicht jetzt schon unter Aufsicht der Polizei, der Detektives, des Militärs; der Sheriffs betrieben — wird die Rückkehr zum Militarismus nicht augenscheinlicher von Tag zu Tag? Amerikanische Souveräne, man denke sich! arbeiten wie Galeeren-Sklaven unter militärischen Wachen! Wir haben das vorausgesagt und sagen jetzt voraus, daß diese Zustände bald unerträglich werden müssen. Was dann? Der Tagesbefehl der Lehnsherrn unserer Zeit lautet: „Sklaverei, Hunger, Tod!" Das ist in den letzten Jahren ihr Programm gewesen. —Wir haben den Arbeitern gesagt, daß die Wissenschaft eingedrungen sei in die Geheimnisse der Natur — daß dem Haupte Jupiter's wiederum eine Minerva: Dynamit, entsprungen sei. Falls diese Erklärung gleichbedeutend ist mit Mord, weshalb legt man das Verbrechen nicht Denen zur Last, welchen man die Erfindung verdankt?

Uns zu beschuldigen, wir hätten am 4. Mai einen Versuch gemacht, das gegenwärtige System gewaltsam zu stürzen, „um ein anarchistisches System einzuführen", ist eine zu absurde Behauptung, als daß sie selbst von einem politischen Aemter-Inhaber aufgestellt werden sollte. Falls Grinnell glaubte, daß wir irgend etwas Derartiges versucht hätten, weshalb ließ er Doktor Bluthard nicht untersuchen, wie es mit unserem Geisteszustand aussieht? Nur Wahnsinnige hätten einen solch' glorioſen Plan erdenken können, und Wahnsinnige kann man nicht wegen Mordes prozessiren. Falls irgend etwas wie eine Verschwörung oder ein vorher arrangirter Plan existirt hätte, glauben Euer Ehren nicht, daß die Dinge an jenem Abend und später eine andere Wendung genommen hätten? — Diese Verschwörung wird auf eine Rede zurückgeführt, die ich am Jahrestage von Washington's Geburtstag vor länger als 1½ Jahren in Grand Rapids, Mich.,

gehalten habe. Ich war zu diesem Zwecke von den Arbeitsrittern eingeladen worden. Ich sprach darüber, daß unser Land lange nicht das sei, was die großen Revolutionäre des letzten Jahrhunderts gewollt hätten. Ich sagte, daß diese Männer, falls sie heute lebten, den Augiasstall mit eisernen Besen auskehren würden, und daß man unzweifelhaft auch sie für „Sozialisten" erklären würde. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ich gesagt habe, Washington würde wegen Verraths gehängt worden sein, falls die Revolution fehlgeschlagen hätte. Grinnell machte aus diesem „gottslästerlichen" Ausspruch seinen Hauptpfeil gegen mich. Weshalb? Weil er beabsichtigte, den Geist des Knownothingthums gegen uns aufzustacheln. Wer aber wird die Richtigkeit der Behauptung bestreiten? Daß ich mich mit Washington verglichen hätte, ist eine gemeine Lüge. Falls ich es aber gethan hätte, wäre das Mord? Ich mag dem Individuum, das hier als Zeuge aufgetreten ist, gesagt haben, daß die Arbeiter sich Waffen anschaffen sollten, da aller Wahrscheinlichkeit nach doch Gewalt die letzte Zuflucht sein würde. Ich mag gesagt haben, daß in Chicago so und so viele Bewaffnete seien. Daß wir aber die soziale Revolution einleiten würden, habe ich sicherlich nicht gesagt. Lassen Sie mich hier sagen, daß man Revolutionen ebenso wenig machen kann, wie Erdbeben und Cyclone. Revolutionen sind die Wirkungen bestimmter Ursachen und Verhältnisse. Ich habe die Sozialwissenschaft seit länger denn 10 Jahren zu meinem Spezialstudium gemacht, und ich hätte keinen solchen Unsinn sprechen können. Ich glaube jedoch, daß die Revolution nahe vor der Thür steht, daß sie in Wirklichkeit schon begonnen hat. Aber ist der Arzt für den Tod des Patienten verantwortlich, weil er ihn vorausgesagt hat? Falls irgend Jemand für die kommende Revolution verantwortlich ist, so ist es die herrschende Klasse, welche sich störrisch weigert, Zugeständnisse zu machen, sobald Reformen nothwendig werden; die darauf beharrt, sie könne dem Fortschritt Halt zurufen und Stillstand gebieten den ewigen Mächten, deren winzige Geschöpfe auch sie selber nur sind.

Die Stellung, welche in diesem Falle im Allgemeinen eingenommen wurde, ist die, daß wir für den Polizei-Riot vom 4. Mai moralisch verantwortlich seien.

Vor 4 oder 5 Jahren saß ich in diesem selben Gerichtssaal als Zeuge. Die Arbeiter hatten versucht, sich auf gesetzlichem Wege Abhülfe zu verschaffen. Sie hatten gestimmt und unter Anderen ihren Stadtraths-Kandidaten in der 14. Ward erwählt. Aber der Mann gefiel der Straßenbahn-Gesellschaft nicht. Das wußten zwei von den drei Wahlrichtern eines Bezirks und diese nahmen den Stimmkasten nach ihrer Wohnung, wo sie das Wahlergebniß so „korrigirten", daß die Konstituenten des erwählten Kandidaten ihres rechtmäßigen Repräsentanten beraubt wurden und der Sitz an die Kreatur der wohlwollenden Straßenbahn-Gesellschaft fiel. Die Arbeiter gaben für die Verfolgung der Verüber des Verbrechens $1500 aus. Die Beweise gegen dieselben waren so überwältigend, daß sie eingestanden, das Ergebniß der Wahl geändert und die Wahllisten gefälscht zu haben. Richter Gardner, welcher in diesem Gericht den Vorsitz führte, sprach sie frei, indem er angab, „die Angeklagten hätten offenbar nicht in krimineller Absicht gehandelt." Ich will keinen Kommentar hinzu machen, aber wenn wir das Feld moralischer Verantwortlichkeit betreten, da eröffnet sich uns ein ungeheures Gebiet und auch jener Vorfall hat eine gewaltige Bedeutung. Jedermann, der in der Vergangenheit geholfen hat, die Bemühungen derer zu vereiteln, welche Reformen herbeiführen wollten, ist einfach mitverantwortlich dafür, daß es heute Revolutionäre in dieser Stadt gibt. Diejenigen aber, welche versucht haben, Reformen herbeizuführen, müssen von dieser Verantwortlichkeit freigesprochen

werden, — und zu Diesen gehöre auch ich. Falls der Wahrspruch auf der Annahme moralischer Verantwortlichkeit basirt, Ew. Ehren, so führe ich dies als einen Grund an, weshalb das Urtheil nicht gefällt werden sollte.

Falls die heute Morgen vom Gericht abgegebene Entscheidung gesetzlich richtig ist, dann giebt es in diesem Lande Niemand, der nicht gesetzlich gehängt werden könnte. Ich gebe die Versicherung, daß, falls ich der Vollstrecker des Gesetzes wäre, es in diesem Gerichtssaale keinen Einzigen geben sollte, der nicht „rechtmäßig unparteiisch und gesetzlich" nach genau denselben Gesetzen gehängt werden könnte, die heute Morgen in diesem Saale verlesen worden sind. Der Polizeiminister Napoleon's, Fouche, sagte zu seinem Herrn: „Geben Sie mir eine Zeile, die irgend Jemand je geschrieben hat und ich bringe den Betreffenden auf's Schaffot." Dieses Gericht hat dem Sinne nach dasselbe gesagt. Nach dem angeführten Gesetze kann jede Person in diesem Lande wegen Verschwörung und, je nach der Lage des Falles, wegen Mordes angeklagt werden. Jedes Mitglied einer Gewerkschaft, von Arbeitsrittern oder sonstigen Organisationen, kann darnach der Verschwörung und in Gewaltfällen, für die es gar nicht verantwortlich ist, des Mordes schuldig gesprochen werden, wie es uns geschehen ist. Wenn dieser Präcedenzfall einmal geschaffen ist, treibt Ihr die Massen, welche sich jetzt mit friedlicher Agitation befassen, zur offenen Revolution. Damit dreht Ihr das letzte Sicherheits-Ventil zu. Und das Blut, das dann vergossen werden wird, das Blut der Unschuldigen, — es komme über Euch!

„Sieben Polizisten sind gestorben," sagte Grinnell, dabei verständnißvoll auf die Jury blickend. — „Wir verlangen ein Leben für ein Leben," und damit sprach man eine gleiche Anzahl von Männern schuldig, von denen wahrheitsgemäß nicht gesagt werden kann, daß sie auch nur das Geringste mit der Tödtung der Opfer Bonfield's zu thun gehabt haben. Dieselben Rechtsgrundsätze finden wir bei den Wilden. Bei diesen werden Ungerechtigkeiten sozusagen ausgeglichen. Die Araber, Chinooks und andere Völker forderten für jeden der Ihrigen, der durch Feindes Hand gefallen war, das Leben eines der Feinde. Um die Personen kümmerten sie sich nicht viel, so lange sie ein Leben für ein Leben erhielten. Dieser Grundsatz herrscht heute noch bei den Eingeborenen der Sandwich-Inseln.

Wenn wir nach diesem Grundsatz gehängt werden sollen, dann laßt es uns wissen, und laßt es die Welt wissen, welches zivilisirte und christliche Land es ist, in dem die Goulds und Vanderbilts, die Stanfords und Armours, die Fields u.A. der Freiheit und Gerechtigkeit zur Hülfe (rescue) eilen.

Grinnell hat wiederholt betont, daß Intelligenz und Zivilisation in diesem Lande herrschen. Wer will das Angesicht des Wahrspruchs in Abrede stellen? (Sarkastisch)

Das Verdikt gegen uns ist das Anathema der reichen Klasse über ihre beraubten Opfer — die große Armee der Lohnarbeiter und Bauern! Wenn Euer Ehren nicht wünschen, daß diese Schlußfolgerung von ihnen gezogen wird, wenn sie ihnen nicht den Glauben beibringen wollen, daß wir abermals beim Spartanischen Senat, dem Athener Areopagus, dem Venediger Rath der Zehn ꝛc. angelangt sind, — dann dürfen Sie das Urtheil nicht über uns verhängen.

Wenn Ihr glaubt, daß, indem Ihr uns henkt, Ihr die mächtige Arbeiter-Bewegung ausstampfen könnt — die Bewegung, von deren endlichem Sieg Millionen und Millionen der in Staub getretenen und im Elend darbenden Lohnsklaven ihre Erlösung erwarten, wenn Ihr das glaubt, dann — henkt uns!.... Ihr tretet hier einen Funken aus, aber hier und da und überall schießen züngelnde

Flammen empor. Sie gleicht einem unterirdischen Feuer, diese Arbeiterbewegung, das Ihr nicht löschen könnt. Der Boden brennt, auf dem Ihr steht! Ihr begreift, versteht das nicht. Ihr glaubt nicht mehr, wie Eure Urgroßväter, die Hexenverbrennung für eine zivilisirte Pflicht hielten, an Zauberei, aber Ihr glaubt an — Verschwörungen! Ihr glaubt, daß all' diese Vorgänge der jüngsten Zeit das Werk von Verschwörern seien. Ihr gleicht dem Kind, das sein Bild hinter dem Spiegel sucht. Was Ihr seht und zu fassen trachtet, ist nur der täuschende Reflex der Kombinationen Eures bösen und angsterfüllten Gewissens.

Ihr wollt die Agitatoren ausstampfen und die Verschwörer! Wohlan, stampft nur zu: Ergreift jeden Landlord, der seine Schatzkammern mit dem abgepreßten Pachtzins seiner Opfer angefüllt hat; jede Maschine, welche die Industrie und den Ackerbau revolutionirt, die Produktion erhöht und den Arbeiter brodlos macht; die den allgemeinen Reichthum vermehrt, derweilen der Schöpfer inmitten seiner Schätze steht und von den Tantalusqualen des Hungers gepeinigt wird! Vernichtet die Eisenbahnen, den Telegraph, das Telephon, Dampf, Dynamit und Euch selbst, — denn Alles, Alles athmet den Geist unserer revolutionären Zeit! —

Sie, meine Herren, sind die Revolutionäre! Sie rebelliren gegen die Wirkungen der sozialen Verhältnisse, aus welchen Sie wie durch Fortuna's Hand in ein prächtiges Paradies geschleudert wurden. Sie bilden sich ein, daß auf diese Stätte außer Ihnen selbst Niemand ein Recht habe. Sie behaupten, die Auserwählten zu sein, die alleinigen Eigenthümer..... Die Mächte aber, durch welche Sie in das Paradies gelangten, die industriellen Kräfte, sind noch immerfort an der Arbeit. Sie werden von Tag zu Tag stärker und thätiger. Ihr Streben ist, die ganze Menschheit auf dieselbe Stufe zu heben, unsere Erde für Alle zu einem Paradies zu gestalten. In Ihrer Blindheit denken Sie, die Hochfluth der Zivilisation und menschlichen Freiheitsstrebens durch ein paar Polizisten, ein paar Gatlingkanonen und einige Regimenter Miliz, die Sie am Seeufer aufstellen, hemmen zu können. Sie glauben, Sie können die sich thürmenden Wogen in die Tiefen zurückbannen, indem Sie ein paar Galgen aufstellen. Sie sind die wirklichen Revolutionäre, denn Sie hemmen den natürlichen Gang der Ereignisse! Sie, Sie allein sind die Verschwörer und Vernichter.

Gestern sagte der Gerichtshof bezüglich der Börsendemonstration: „Diese Männer zogen aus zu dem ausdrücklichen Zweck, die Börse zu plündern." Obgleich ich nicht einsehen kann, was für ein Sinn in solchem Unterfangen gelegen hätte und obgleich ich weiß, daß jene Demonstration einfach als Agitationsmittel gegen das, die dort betriebenen ehrenvollen (!) Geschäfte legalisirende System angewendet wurde, will ich einmal annehmen, jene 3000 Arbeiter, die in der Prozession waren, hätten wirklich die Absicht gehabt, die Börse zu plündern. In diesem Fall würden sie sich von den ehrenwerthen Börsianern nur darin unterschieden haben, — daß sie ihr gestohlenes Eigenthum auf ungesetzlichem Wege wieder zu holen suchten, während die anderen, die Börsianer, das ganze Land mit und ohne Gesetz plündern — denn das ist ihr ehrhaber Beruf. Dieses Tribunal des „Recht und der Gerechtigkeit, vor dem Alle gleich sind und wo kein Ansehen der Person gilt," erklärt also den Grundsatz: „Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe." Ich danke dem Gerichtshof für dieses Bekenntniß. Es enthält dasselbe in zwei Worten Alles, was wir gepredigt und weswegen wir gehängt werden sollen. Diebstahl, der von privilegirten Klassen begangen wird, ist ein anständiger Beruf. Er ist ein Verbrechen, wenn von den übrigen Klassen in Selbsthülfe angewendet.

Raub, Mord, und Diebstahl bilden die „Ordnung" einer gewissen Klasse von Gentlemen, welche es vorziehen, ihren Lebensunterhalt auf diese Weise zu erwerben, statt ehrlich dafür zu arbeiten.....Diese Art „Ordnung" — das ist wahr! — wurde von uns bekämpft und ihre Vernichtung von uns angestrebt. Wir sind geständig dieses Verbrechens ..... Betrachtet Euch das wirthschaftliche Schlachtfeld! Schaut das durch Raub und Plünderung von christlichen Patriziern verheerte Land! Begleitet mich nach den Quartieren der Reichthum-Erzeuger dieser Stadt! Kommt mit mir zu den halbverhungerten Schatzgräbern des Hockingthals und weidet Euch an dem Anblick der Parias im Monongahelathal! Fahrt auf den Bahnen des besten und gesetzliebendsten Bürgers dieses Landes, Jay Gould, und dann sagt mir, ob diese „Ordnung" ihren Fortbestand mit Argumenten der Moral zu rechtfertigen vermag. Ich sage, der Fortbestand dieser Ordnung ist verbrecherisch, ist mörderisch! Ihr Fortbestand bedeutet den Fortbestand der systematischen Versklavung unsrer Frauen und Kinder in den Fabriken; die Fortdauer der Zwangsfaulenzerei von Millionen arbeitswilliger Menschen und deren Degradation. Ihr Fortbestand bedeutet den Fortbestand der Unmäßigkeit, sowie der geschlechtlichen und geistigen Hurerei; die Fortdauer des Elends, der Noth und Knechtschaft einerseits und der gefährlichen Anhäufung von Raubbeute, sowie Faulheit, Schweigerei und Tyrannei andrerseits. Es bedeutet den Fortbestand des Lasters in jeder Form; die Fortdauer des Klassenkampfes, der Streiks, Riots und Blutvergießens. (Sarkastisch).

Das ist Ihre Ordnung, meine Herren! Ja, und Sie sind die würdigen Verfechter einer solchen Ordnung. Sie sind eminent qualifizirt für diese Rolle. Ich mache Ihnen mein Kompliment!

Grinnell hat von Victor Hugo gesprochen. Was er sagte, brauche ich nicht zu wiederholen. Ich will ihm antworten in der Sprache eines unserer deutschen Denker: „Unsere Mastbürger errichten zu Ehren der Klassiker Denkmäler. Wenn sie ihre Werke gelesen hätten, würden sie sie verbrennen." Denn unter den hier verlesenen Artikeln der „Arb.-Ztg.", die der Staat als Belastung benutzte, um die Jury von den gefährlichen Charakter der angeklagten Anarchisten zu überzeugen, befindet sich ein Zitat aus Goethe's Faust:

Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort 2c.

Und Ingham hat in seiner Rede den christlichen Geschworenen erzählt, daß unsere Genossen, die Pariser Kommunisten, 1871 Gott den Allmächtigen entthron und an seine Stelle eine niedere Dirne gesetzt hätten.

Die Wirkung war wunderbar! Die guten Christen waren empört. Ich wünschte, Euer Ehren hätten die gelehrten Herrschaften davon unterrichtet, daß die erwähnte Episode sich vor nun fast einem Jahrhundert in Paris ereignete, und die tempelschänderischen Verbrecher die Zeitgenossen der Väter dieser Republik waren, und daß sich Thomas Paine unter ihnen befand. Auch war die Frau keine Prostituirte, sondern eine edle Bürgerin, welche bei jener Gelegenheit nur die Göttin der Vernunft allegorisch darstellte.

In Bezug auf Most's Brief, welcher hier verlesen wurde, sagte Mr. Ingham:

„Sie (er meinte Most und mich) hätten Tausende von unschuldigen Menschen mit dem Dynamit umbringen können."

Ich habe Alles, was ich über diesen Brief wußte, auf dem Zeugenstande ausgesagt, aber ich will hier hinzufügen, daß ich vor 2 Jahren selbst als Korrespondent im Hocking Thale war. Während meines Dortseins sah ich, wie Hunderte von Menschen langsam, stufenweise hingemordet wurden. Es war nicht Dynamit, noch waren es Anarchisten, die das teuflische Werk verrichteten. Es war das Werk einer Bande hochrespektabler Monopolisten, (spöttisch) „gesetzliebender Bürger", mit Ihrer gütigen Erlaubniß! Es ist unnöthig für mich, zu sagen, daß *diese* Mörder niemals angeklagt wurden. Die Presse hatte darüber wenig zu sagen, und der Staat von Ohio stand ihnen bei.

Welch' Entsetzen würde es wohl hervorgerufen haben, wenn die Opfer dieses teuflischen Komplotts Widerstand geleistet und einige dieser Halsabschneider in die Luft gesprengt hätten!

Als in East St. Louis Jay Gould's gedungene Meuchelmörder („die Männer mit Grütze!) 6 Männer und Frauen mit kaltem Blute niederschossen, hatte man sehr wenig darüber zu sagen, und die Grand Jury weigerte sich, diese „Gentlemen" in Anklagezustand zu versetzen. Dasselbe geschah in Chicago in Milwaukee und an anderen Plätzen.

Ein Chicagoer Möbel-Fabrikant (Bruschke) schoß und verwundete letztes Frühjahr zwei Arbeiter auf den Tod. Er wurde der Grand-Jury überwiesen, doch dieselbe lehnte es ab, diesen „Gentleman" anzuklagen.

Als aber nun bei einer Gelegenheit ein Arbeiter in Nothwehr den Mordversuchen der Polizei Widerstand leistete, eine Bombe warf und Blut auch einmal auf der andern Seite floß, — da wurde ein riesiges Geheul im ganzen Lande angestimmt, — „eine Verschwörung hat unsere heiligsten Einrichtungen angegriffen" — und acht Opfer werden dafür verlangt. Viel ist gesagt worden über die öffentliche Meinung, viel über die öffentliche Entrüstung. Nun, es ist eine Thatsache, daß kein Bürger es wagte, eine andere Meinung auszusprechen als die, welche von den Autoritäten des Staates diktirt wurde; hätten sie sich erlaubt, andrer Meinung zu sein, so hätte man sie einfach eingesperrt. Man hätte sie an den Galgen gebracht, wie man uns mit diesem „würdigen Urtheil" an den Galgen bringen will.

Diese Leute, sagte Grinnell, haben keine Prinzipien; es sind gewöhnliche Mörder, Räuber ꝛc. Ich gebe zu, daß unsere Bestrebungen und Ziele prinzipienlosen Lumpen (ruffians) für immer unverständlich bleiben werden, doch dafür kann man uns nicht verantwortlich machen.

Wenn ich nicht irre, war diese Behauptung darauf basirt, daß wir das Eigenthum vernichten wollten. Ob diese Verdrehung von Thatsachen wissentlich geschah, weiß ich nicht, doch will ich hier zur Richtigstellung unserer Doktrin konstatiren, daß diese Behauptung eine infame Lüge ist.

Artikel aus der „Arbeiter-Zeitung" und „Alarm" wurden hier verlesen, um den „gefährlichen Charakter" der Angeklagten zu veranschaulichen. Man hat die „Arbeiter-Zeitung" und den „Alarm" auf Jahre zurück durchschnüffelt. Die Artikel, welche man sich herausgesucht, besprachen gewöhnlich Schandthaten der Polizei, welche sich dieselbe gegen streikende Arbeiter zu Schulden kommen ließ. Andere Artikel wurden nicht verlesen, nur solche, die dem Staatsanwalt paßten. Und auf diese Artikel hin sagte der Staatsanwalt — wohl wissend daß er lügt — „diese Leute haben keine Prinzipien."

Wenige Wochen vorher, ehe ich verhaftet und des Verbrechens angeklagt war, für welches ich nun verurtheilt bin, wurde ich von den Geistlichen der Kongrega-

tionalisten-Kirche eingeladen, einen Vortrag über Sozialismus zu halten und mit ihnen zu debattiren. Dies geschah im Grand Pacific-Hotel. Es kann also nicht gesagt werden, daß ich nach meiner Verhaftung, nachdem ich angeklagt und nachdem ich verurtheilt wurde, diese meine Prinzipien angenommen, um meine Handlungen zu rechtfertigen. Ich will es hier vorlesen, was ich damals gesagt.

Capt. Black: Sagen Sie uns das Datum der Zeitung.

Spies: 9. Januar 1886.

Black: Welche Zeitung ist es?

Spies: Der „Alarm."

Spies (fortfahrend): Als ich bei dieser Gelegenheit gefragt wurde, was Sozialismus sei, erklärte ich denselben folgendermaßen: „Der Sozialismus ist nichts Anderes als das Resume der auf ihre Ursachen geprüften und in kausalen Zusammenhang gebrachten Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens der Vergangenheit und der Gegenwart. Dasselbe beruht in der festgestellten Thatsache, daß die ökonomischen Verhältnisse und Einrichtungen eines Volkes, oder der Völker, die Grundlage aller gesellschaftlichen Einrichtungen, Anschauungen, ja sogar Religionen bilden, und ferner, daß alle Aenderungen der ökonomischen Einrichtungen 2c. und jedweder Fortschritt aus den Kämpfen hervorgingen, die sich zwischen den herrschenden und unterdrückten Klassen in den verschiedenen Zeitaltern abspielten.

Sie, meine Herren, können sich auf diesen Standpunkt empirischen Wissens nicht stellen; Ihr Gewerbe bedingt, daß Sie sich auf den entgegengesetzten, d. h. auf den Standpunkt stellen, der von dem, was ist, absolut nichts weiß und von Dingen, die für Menschen unbegreiflich sind, Alles wissen will. Deshalb können Sie auch nicht Sozialisten sein. (Rufe: „Oho!")

Da ich befürchten zu müssen glaube, daß Sie mich nicht verstehen, so werde ich jetzt etwas deutlicher sprechen.

Es dürfte Ihnen nicht unbekannt sein, daß im Laufe dieses Jahrhunderts eine unendliche Menge von Erfindungen und Entdeckungen gemacht worden sind, welche große, ja ganz erstaunliche Umwälzungen in der Herstellung von Lebensbedürfnissen und Bequemlichkeiten hervorgerufen haben. Die Maschinenarbeit hat die des Menschen zum großen Theil ersetzt. Die Maschine hatte die Zusammenziehung von vielen Arbeitskräften und immer größere Arbeitstheilung zur Folge. Die Vortheile, die sich aus dieser Konzentrirung der Arbeitskräfte ergaben, waren solcher Art, daß man dieselbe immer mehr und mehr ausdehnte. Aus diesem Prozeß der Konzentrirung der Arbeitsmittel und Arbeitskräfte ergab sich unter Beibehaltung des früheren „Vertheilungssystems", jenes Mißverhältniß, an dem die Gesellschaft krankt.

Die Produktionsmittel gelangten in die Hände von an Zahl stets weniger werdenden Personen, währenddem die durch Maschinen erwerblos gemachten und enteigneten Arbeiter dem Pauperismus, der Vagabondage, dem sog. Verbrechen und der Prostitution anheimfielen — alles Uebelstände, die Sie, meine Herren, mit Ihrem Gebetbüchlein aus der Welt zu schaffen beabsichtigen.

Die Sozialisten fassen Sie deshalb auch nicht mehr ernst, sondern nur scherzhaft auf. (Unruhe.) Oder sagen Sie mir doch gefälligst, was Sie mit ihren christlichen Moralpredigten bisher bewirkt haben, um das Loos der Elenden, die durch bittere Noth zum Verbrechen und Laster getrieben wurden, zu lindern? (Mehrere springen auf: „Wir haben in einzelnen Fällen viel gethan.") In einzelnen Fällen haben Sie vielleicht ein Almosen gegeben. Aber welchen Einfluß

hat dies, wenn ich fragen darf auf die gesellschaftlichen Zustände und auf eine Umgestaltung derselben gehabt? Keinen, absolut keinen! Gestehen Sie es nur ein, meine Herren, denn Sie können mir nicht ein einziges Beispiel anführen. —

Also gut. Jene durch die Arbeitsersparniß der Großproduktion zum Elend und Hunger verdammten Proletarier, deren Zahl hier im Lande man auf mindestens 1½ Millionen schätzt — — es ist unwahrscheinlich, daß *sie* und die Tausende, die sich ihnen tagtäglich anschließen und die Millionen, die für erbärmliche Hungerlöhne arbeiten, ihre Vernichtung ruhig und mit christlicher Ergebung von der Hand der diebischen und mörderischen, dabei aber sehr christlichen Lohnherren erleiden werden. Sie werden sich zur Wehr setzen; es wird zum Kampf kommen. Die Nothwendigkeit des Gemeinbesitzes der Arbeitsmittel wird zur Wirklichkeit und die Aera des Sozialismus, der allgemeinen genossenschaftlichen Arbeit, beginnt.

Die Enteignung der besitzenden Klasse, die Vergesellschaftlichung dieses Besitzes und die allgemeine genossenschaftliche Arbeit — nicht zu spekulativen Zwecken, sondern zur Befriedigung der Ansprüche, die wir an das Leben stellen: also gemeinschaftliche Arbeit zum Zwecke der Erhaltung des Lebens und Genuß desselben — das ist in großen Umrissen *Sozialismus*. Nun ist dies aber nicht, wie Sie vielleicht annehmen, ein „schön ausgedachter Plan", dessen Verwirklichung wohl Erstrebens *werth* wäre, wenn es nur ginge — nein, diese Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel, der Verkehrswege, des Grund und Bodens ꝛc. ist nicht nur etwas Wünschenswerthes, sie ist zur gebieterischen *Nothwendigkeit* geworden! Und wo immer wir in der Geschichte finden, daß einmal Etwas zur Nothwendigkeit geworden, da finden wir auch stets, daß der nächste Schritt die Beseitigung der Nothwendigkeit durch das Hervorbringen des logisch Erforderlichen war. Unsere großen Fabriken, Minen, Verkehrs- und Transportwege sind, von allem Anderen abgesehen, für den Privatbetrieb längst zu umfangreich geworden. Der Einzelne kann sie nicht mehr kontroliren. Ueberall, wohin wir unser Auge wenden, werden wir mit der Nase auf das Unnatürliche und Nachtheilige der ungeregelten Privatproduktion gestoßen. Wir sehen, wie ein Mann, oder eine Anzahl von Männern nicht nur sämmtliche Erfindungen auf dem technischen Gebiet in den Bereich ihres Privatbesitzes gebracht, sondern auch alle verwerthbaren Naturkräfte wie Wasser, Dampf, Elektrizität für ihre ausschließliche Nutznießung mit Beschlag belegt haben. Jede neue Erfindung, jede Entdeckung gehört ihnen. Die Welt existirt nur für sie. Daß sie rechts und links ihre Nebenmenschen vernichten, bemerken sie kaum; daß sie sogar die Leiber kleiner Kinden von *ihren* Maschinen zu Goldstücken verarbeiten lassen, das halten sie für eine besondere Wohlthat und ein echt christliches Werk. Man mordet, wie gesagt, kleine Kinder und Frauen durch schwere Arbeit und läßt derweilen kräftige Männer wegen Mangel an Arbeit verhungern. Diese Erscheinungen und hunderte von andern fallen auf.

Man fragt sich, wie etwas Derartiges möglich ist, und man erfährt, daß das Konkurrenzsystem die Schuld daran trägt. Der Gedanke des genossenschaftlichen, gemeinsamen, vernünftigen und geregelten Betriebs prägt sich dem Beobachter unwiderstehlich ein. Die Vortheile desselben sind so überzeugender Art, so in die Augen springend — und wo wäre denn auch ein andrer Ausweg?

Nach physikalischen Gesetzen bewegt sich ein Körper, bewußt oder unbewußt, stets nach der Richtung, wo er am wenigsten Widerstand findet. So auch die Gesellschaft als Ganzes. Die Bahn zur genossenschaftlichen Arbeit

und Distribution ist durch die Konzentrirung der Arbeitsmittel unter dem privatkapitalistischen System geebnet; wir bewegen uns bereits auf derselben. Wir können nicht mehr zurück, auch wenn wir wollten. Die Macht der Verhältnisse treibt uns hinein in den Sozialismus."

„Und nun, Herr Spies, wollen Sie uns nicht sagen, wie Sie die Expropriation der besitzenden Klassen zu Stande bringen wollen?" fragte Rev. Dr. Scudder.

„Die Antwort liegt in der Sache selbst. Der Sturm, der augenblicklich durch das industrielle Leben rast, gibt Ihnen den Schlüssel zur Lösung. Betrachten Sie unsere Fabrikherren, unsere Grubenbesitzer, wie sie so kläglich an ihren Privilegien hängen, wie sie auch nicht einen Zoll breit nachgeben wollen. Blicken Sie auf die andre Seite hinüber und Sie sehen, wie halb verhungerte Proletarier an den Rand der Gewalt getrieben werden."

„Sie erkennen also Ihr Heilmittel in der Gewalt?"

„Heilmittel? Nun, lieber würde ich es sehen, könnte es ohne Gewalt vor sich gehen, aber Sie, meine Herren, und die Klasse, deren Vertreter Sie sind, thun schon Ihr Möglichstes, daß es ohne dieselbe nicht geschehen kann. Nehmen wir an, die Arbeiter gingen heute zu ihren Arbeitsherren und sagten: ‚Hört! Eure Art und Weise, die Dinge zu behandeln, gefällt uns nicht mehr, sie führt zu traurigen Folgen. Während ein Theil von uns sich zu Tode arbeitet, verhungern die andern, weil sie keine Arbeit finden können; kleine Kinder werden in Fabriken zu Tode gewirthschaftet, während starke, kräftige Männer feiern müssen; die Massen leben in Elend, während eine kleine Klasse „Respektabler" Luxus und Wohlstand genießen; das alles sind Folgen Eurer Mißwirthschaft, die Euch selbst Unglück bringen wird; tretet ab und übergebt uns jetzt Euer Eigenthum, das ja doch weiter nichts als unbezahlte Arbeit ist; wir wollen jetzt einmal unsre Hand daran probiren und wollen die Sache zur Zufriedenheit leiten, die Institutionen der Gesellschaft reguliren; wir wollen Euch freiwillig eine lebenslängliche Rente bezahlen.' Glauben Sie wirklich, die ‚Bosse' würden den Vorschlag annehmen? Das glauben sie selbst nicht. Gewalt wird also zu entscheiden haben — oder kennen Sie einen andern Weg?"

„Sie sind also daran, eine Revolution zu organisiren?"

Das war kurz vor meiner Verhaftung. Ich antwortete: „So etwas läßt sich schlecht organisiren. Eine Revolution ist eine plötzliche Aufwallung — eine Konvulsion des fiebernden Gesellschaftskörpers.

Wir bereiten die Gesellschaft darauf vor und dringen darauf, daß sich die Arbeiter bewaffnen und kampfbereit halten. Je besser bewaffnet, um so leichter der Kampf, desto geringer wird das Blutvergießen sein."

„Wie denken Sie sich die Ordnung der Dinge in der neuen Gesellschaft?"

„Ich muß die Antwort auf eine solche Frage verweigern, denn bis jetzt ist es ja nur eine Sache der Spekulation. Es macht keine Schwierigkeiten, die Arbeit auf kooperativer Basis zu organisiren. Die großen Etablissements von heute können als Muster dienen. Diejenigen, welche die Frage zu lösen haben, werden es unverzüglich können, ohne nach unsern Vorschriften, wenn wir irgend etwas der Art aufstellen wollten, zu arbeiten. Sie werden sich durch Umstände und Zeitverhältnisse, für die uns das Verständniß fehlt, leiten lassen. Darüber brauchen Sie sich nicht den Kopf zu zerbrechen."

„Aber, denken Sie nicht, mein Freund, daß ungefähr eine Woche nach der Theilung die Sparsamen Alles, die Verschwender nichts mehr haben werden?"

„Die Frage gehört hier nicht her," unterbrach ihn der Vorsitzende. „Von Theilung ist überhaupt nicht gesprochen worden."

Prof. Wilcox: „Glauben Sie nicht, daß die Einführung des Sozialismus alle Individualität aufheben wird?"

„Wie kann etwas, das gar nicht existirt, zerstört werden? Wir haben keine Individualität in unsrer Zeit. Das kann nur unter dem Sozialismus, wo die Menschheit wirthschaftlich unabhängig ist, sich entwickeln. Wo finden Sie denn heutzutage wirkliche Individualität? Schauen Sie sich selbst an, meine Herren! Sie wagen es nicht, irgend eine subjektive Meinung zu äußern, die Ihren Kunden und Brodgebern nicht behagen würde. Sie sind Heuchler (Unruhe); jeder Geschäftsmann ist ein Heuchler; überall stößt man auf Blendwerk, Unterwürfigkeit, Lug und Trug. Und die Arbeiter! Sie heucheln Besorgniß um deren Individualität; um die Individualität einer Klasse, die zu Maschinen herabgewürdigt ist — jeden Tag zehn oder zwölf Stunden als Zubehör der lebtosen Maschinen benutzt werden! Um deren Individualität sind Sie besorgt!

Klingt das — wie man mir vorwirft — als wenn ich zu jener Zeit eine Revolution, eine „soziale Revolution," organisirt hätte, welche am 1. Mai oder in den nächstfolgenden Tagen sich ereignen sollte; klingt das, als wenn ich die Anarchie am 1. Mai an Stelle der gegenwärtigen idealen Ordnung hätte setzen wollen? Ich glaube nicht.

Der Sozialismus verlangt nicht die Zerstörung der Gesellschaft. Der Sozialismus ist eine ordnende, eine konstruktive, und keine zerstörende, destruktive Wissenschaft. Während der Kapitalismus die Volksmasse eigenthumslos macht, zu Gunsten der privilegirten Klasse — während der Kapitalismus jene Schule der Oekonomie ist, welche lehrt, wie eine Klasse von der Arbeit d. h. dem Eigenthum, der anderen lebt, lehrt der Sozialismus, wie Alle „Eigenthümer" sein können, und lehrt weiter, daß Jedermann ehrlich arbeiten muß für seinen eigenen Unterhalt und nicht den „respektablen Geschäftsmann," „Bankier," „Börsianer" 2c. spielen darf, wie die „Talesmen," die hier in der Jury Box erschienen und erklärten, daß wir gehängt werden müßten. (Ich bezweifle durchaus nicht, daß dies die Ansicht der Herren war.) Kurz, der Sozialismus will ein allgemeines System der gemeinschaftlichen Arbeit einführen, und so jedem Mitglied der menschlichen Familie die Ergebnisse und Wohlthaten der Zivilisation zugänglich machen, welche unter dem Kapitalismus von einer bevorrechteten Klasse monopolisirt und nicht verwendet werden, wie sie sollten, zum allgemeinen Besten, sondern für den brutalen Eigennutz einer habgierigen Klasse. Unter dem Kapitalismus sind die großen Erfindungen der Vergangenheit, fern davon ein Segen für die Menschheit zu sein, in einen Fluch verwandelt worden. Unter dem Sozialismus würde die Prophezeihung des griechischen Gelehrten Antiporas sich erfüllen, welcher bei der Erfindung der ersten Wassermühle ausrief: „Dies ist der Emanzipator der männlichen und weiblichen Sklaven;" und ebenso die Prophezeiung des Aristoteles: „Wenn in Zukunft jedes Werkzeug seine Arbeit auf Befehl selbst besorgt, wie die Kunstwerke des Dädalus, oder wie die Dreifüße des Hephästos, die instinktmäßig an ihr heiliges Werk gingen — wenn so die Weberschiffchen von selbst weben, werden Herren und Sklaven nicht länger nöthig sein."

Die Sozialisten behaupten, daß diese Zeit gekommen ist..... Und können Sie es verneinen? „Ja," sagt Ihr, „Diese Heiden! was wußten die von National-Oekonomie, von Zivilisation und Christenthum!" Ihr habt Recht. Sie hatten keine Ahnung davon, daß man vermittelst dieser arbeitsparenden Maschinen die

Tagesarbeit verlängern und die Bürde der Sklaven noch unerträglicher machen könne. Sie entschuldigen die Sklaverei des Einen damit, daß dem Andern dadurch Gelegenheit der menschlichen Entwicklung geboten werde. Aber die Sklaverei der Massen zu predigen, damit einige halbgebildete Emporkömmlinge, „einflußreiche Fabrikanten," „fette Packhausbesitzer" oder „prominente Stiefelwichsfabrikanten" werden können, um dies zu thun, ermangelten sie des spezifisch-christlichen Organs.

Der Sozialismus lehrt, daß die Maschinen, die Transport- und Kommunikationsmittel das Resultat gemeinschaftlichen Wirkens der vergangenen und gegenwärtigen Gesellschaft seien, und deshalb auch untheilbar der Gesellschaft angehören, gerade wie der Grund und Boden, die Minen und alles von der Nation Geschaffene ihr angehören sollten. Diese Erklärung schließt ein, daß diejenigen, welche diesen Reichthum sich aneigneten, obgleich in gesetzlicher Weise, jetzt von und zu Gunsten der Gesellschaft enteignet werden müßten. Die Expropriation der Massen durch die Monopolisten hat einen solchen Grad erreicht, daß die Enteignung der Enteigner eine unvermeidliche Nothwendigkeit, ein Akt der Selbsterhaltung geworden ist. Die Gesellschaft wird ihr Eigenthum zurückfordern und wenn Ihr auch einen Galgen an jeder Straßenecke errichtet! Und der Anarchismus — dieser schreckliche "ismus" — zieht den Schluß: daß unter Zuständen individueller Freiheit und ökonomischer Gleichheit der Staat — der politische Staat — als barbarische Antiquität verschwinden muß. Nur dann werden wir alle frei und nicht länger Herren und Knechte sein. Dann wird nicht mehr die Intelligenz mit der brutalen Gewalt zu kämpfen haben, dann wird nicht länger mehr Gebrauch für Polizei und Miliz sein, um den sogenannten „Frieden und die Ordnung" zu erhalten, von der ein russischer General an seinen Zaren telegraphirte, nachdem halb Warschau massakrirt war, „die Ordnung ist in Warschau wieder hergestellt."

Der Anarchismus bedeutet kein Blutvergießen, nicht Raub, Gift, Dolch ꝛc. Letztere Ungeheuerlichkeiten im Gegentheil sind die charakteristischen Merkmale des Kapitalismus. Der Anarchismus bedeutet Friede und Wohlstand für Alle. Der Anarchismus und Sozialismus bedeuten die Reorganisation der Gesellschaft auf wissenschaftlichen Prinzipien und Abschaffung der Ursachen, welche Laster und Verbrechen erzeugen. Der Kapitalismus erzeugt erst die sozialen Krankheiten und will sie dann mit Strafen kuriren.

Ew. Ehren sagten heute morgen, Sie müßten unseren Zweck darnach beurtheilen, was wir gesprochen und geschrieben haben. — Wenn ich nun soviel Macht hätte als der Gerichtshof, wenn ich ein gesetzliebender Bürger wäre, würde ich den letzteren sicherlich verurtheilen wegen Bemerkungen, die er während des Prozesses gemacht hat. Ich füge noch hinzu: Wenn ich im Anfang kein Anarchist gewesen, was ich hier gesehen und gehört, hätte mich zu einem solchen gemacht. Ich führe die exakte Sprache des Gerichtshofes an: „Es folgt nicht daß alle Gesetze närrisch und schlecht sind, weil das bei vielen der Fall." Ist das nicht eine Verhöhnung des Gesetzes, nicht Hochverrath? Und dann vermag ich nicht einzusehen, wie man die guten und schlechten Gesetze unterscheidet. Nein, sicher nicht. Wenn ich einem schlechten Gesetze nicht gehorche, und vor einen schlechten Richter gebracht werde, werde ich unzweifelhaft bestraft werden.

In Bezug auf einen, heute Morgen ebenfalls verlesenen Bericht in der „Arbeiter-Zeitung," den Bericht über die Börsen-Demonstration will ich hier sagen — und das ist das Einzige, was ich zu meiner Vertheidigung vorbringe, daß ich von diesem Artikel nichts wußte, bis ich ihn im Blatte sah. Der Mann,

welcher ihn schrieb, schrieb ihn als Entgegnung auf einige von einem Morgenblatt gemachten Angriffe. Er wurde entlassen. Die in jenem Artikel gebrauchte Sprache würde niemals gestattet worden sein, wenn ich ihn vorher gesehen hätte.

Wenn wir nun nicht direkt mit dem Bombenwurf in Zusammenhang gebracht werden können, wo ist das Gesetz, welches besagt, daß „diese Leute herausgesucht und bestraft werden sollen?" Zeigen Sie mir das Gesetz, wenn es vorhanden ist. Falls der Standpunkt des Gerichtshofes richtig ist, dann müßte die halbe Stadt, die Hälfte der Bevölkerung unserer Stadt gehängt werden, denn sie ist ebenso gut für jenen Vorfall vom 4. Mai verantwortlich, wie wir, und wenn die Hälfte der Bevölkerung von Chicago nicht gehängt werden soll, dann zeigen Sie mir das Gesetz, nach welchem acht Männer herausgesucht und als Sündenböcke gehängt werden sollten. Sie haben kein solches Gesetz. Ihre Entscheidung, unsere Schuldigsprechung sind nichts als Willkürakte! Wahr ist, daß die Rechtswissenschaft keinen Präcedenz-Fall dieser Art kennt.

Wahr ist, daß wir das Volk aufforderten, sich zu bewaffnen. Wahr ist, daß wir wieder und wieder verkündet haben, der große Tag der Aenderung der Dinge nahe heran. Wir wünschten kein Blutvergießen, denn wir sind keine Bestien. Wir wären keine Sozialisten, wenn wir Bestien wären. Unser Menschlichkeitsgefühl trieb uns in diese Bewegung zur Emanzipation der Unterdrückten und Nothleidenden.

Wahr ist, daß wir das Volk aufgefordert haben, sich zu bewaffnen, sich vorzubereiten für den kommenden Sturm. Das scheint der Grund zu sein, auf welchen hin das Verdikt aufrecht erhalten werden soll. „.....Wenn eine lange Reihe von Unzuträglichkeiten und Unterdrückungen, die unzweifelhaft demselben Ziele zusteuern, + (das Volk) ~~zu mißhandeln und~~ dem absoluten Despotismus in die Arme zu führen, dann ist es das Recht und die Pflicht des Volkes, solch' eine Regierungsform abzuschütteln und neue Sicherheitsmaßregeln für die Zukunft zu treffen." Dies ist ein Zitat aus der Unabhängigkeits-Erklärung. Haben wir irgend welche Gesetze übertreten, indem wir dem Volke zeigten, daß diese Ungerechtigkeiten, welche in den letzten 20 Jahren an die Oberfläche gekommen sind, fortwährend ein Ziel verfolgt haben, nämlich das: eine Oligarchie in diesem Lande zu errichten, so stark, so mächtig, so ungeheuerlich, wie sie je in einem Lande gewesen ist? Ich begreife sehr wohl, weshalb der Mensch Grinnell nicht in die Grand Jury gedrungen ist, uns des Hochverraths anzuklagen. Ich verstehe das ganz genau. Man kann nicht wohl Jemanden des Hochverraths beschuldigen, weil er die Verfassung gegen Diejenigen vertheidigte, welche sie mit Füßen traten. Das wäre kein so leichtes Stück Arbeit gewesen, Mr. Grinnell, als diese Leute des Mordes zu beschuldigen.

Zum Schluß nun: dieses sind meine Ideen. Sie bilden ein Theil meiner selbst. Ich kann mich derselben nicht entäußern, und könnte ich es, so würde ich's dennoch nicht thun. Wenn Sie glauben, diese Ideen, welche täglich mehr Boden gewinnen, vernichten zu können, indem Sie uns an den Galgen schicken — wenn Sie doch einmal Leute dafür die Todesstrafe erleiden lassen wollen, daß sie die Wahrheit zu sagen wagten — dann haben wir nichts mehr zu sagen. Wir haben nichts als die Wahrheit gesagt.

Zeihen Sie uns doch nur einer Lüge! Und wenn auf der Verkündigung der Wahrheit die Todesstrafe steht, nun wohlan — stolz und trotzig werd' ich den Preis bezahlen! Wahrheit — für sie starben Sokrates, Christus, Huß, Giordano

+ das Vorhaben bandeisen, (evinces a design to...)

Bruno, Gallilei, für sie starben Legionen der Edelsten und Besten! Sie gingen uns voraus; wir sind bereit zu folgen!

Michael Schwab's Ansprache.

Die Verhandlungen des Prozesses Gerechtigkeit zu nennen, wäre der reine Hohn. Gerechtigkeit ist nicht geübt worden, und was schlimmer ist, konnte nicht geübt werden. Wenn eine Klasse der anderen gegenübersteht, ist es müßig und heuchlerisch, von Gerechtigkeit und Ehrlichkeit zu sprechen. Der Anarchismus wurde prozessirt, wie es der Staatsanwalt in seiner Schlußrede selbst sagte. Eine Lehre, eine Meinung, der brutalen Gewalt feindlich, dem gegenwärtigen mörderischen System der Produktion und Vertheilung feindlich. Ich werde zum Tode verurtheilt, weil ich Zeitungsartikel geschrieben und Reden gehalten habe. Der Staatsanwalt weiß so gut wie ich, daß jene vorgebliche Unterredung zwischen Spies und mir nie stattgefunden hat. Er weiß bedeutend mehr als das. Er weiß von der schönen Arbeit seines Einfädlers Furthmann. Als ich vor der Koroners-Jury war, schworen zwei oder drei Geheimpolizisten ganz positiv, daß sie mich auf dem Heumarkt gesehen hätten, als Parsons seine Rede beendigte. Ich nehme an, daß man mir zu der Zeit das Werfen der Bombe anhängen wollte, denn die ersten Depeschen nach Europa besagten, daß M. Schwab mehrere Bomben nach der Polizei geworfen habe. Später sandten sie Detektivs nach Lake View und fanden, daß das nicht gut angehe und dann war Schnaubelt der Mann.

Der Anarchismus wurde prozessirt. Es machte wenig aus, wer die Personen waren, welche durch die Verfolgung beehrt wurden; der Schlag war gegen die Bewegung geführt. Er war gegen die Arbeiterbewegung gerichtet, gegen den Sozialismus, denn heute muß jede Arbeiterbewegung nothgedrungen sozialistisch sein.

Da spricht man von einer riesigen Verschwörung! Eine Bewegung ist keine Verschwörung. Alles, was wir thaten, wurde bei hellem Tageslicht gethan. Es gab keine Geheimnisse. Wir sagten in Wort und Schrift das Kommen einer großen Revolution voraus, eine Aenderung in dem Produktionssystem aller industriellen Länder des Erdballs. Und die Aenderung wird kommen und muß kommen. Ist es nicht absurd, anzunehmen, wie es der Staatsanwalt und seine Gehülfen gethan haben, diese soziale Revolution, ein Umschwung von solch' kolossalen Dimensionen, solle am ersten Mai in der Stadt Chicago durch eine Bekriegung der Polizei herbeigeführt werden! Der Einfädler Furthmann durchschnüffelte hunderte von Nummern der „Arbeiterzeitung" und des „Alarm", und mußten die Ankläger daher sehr gut wissen, was wir unter der kommenden Revolution verstanden; jedoch zogen die Ankläger es vor, diese erklärenden Artikel zu ignoriren. Die als Beweismaterial vorgebrachten Artikel waren sorgfältig ausgesucht und wurden als Proben heftiger Sprache vorgeführt; doch war die Sprache dieselbe, welche in allen Zeitungen gegen uns und ihre Feinde gebraucht wurde. Sogar gegen die Polizei und deren Praktiken benutzten sie Worte derselben Art wie wir.

Nach der letzten Erwählung des Bürgermeisters Harrison hielt Edwin Lee Brown, der Präsident des Bürgervereins, in der Nordseite Turnhalle eine Rede, in der er alle guten Bürger aufforderte, gewaltsamen Besitz vom Rathhause zu nehmen, selbst wenn sie durch Ströme Blutes waten müßten. Es scheint mir, daß die heftigsten Redner nicht in den Reihen der Anarchisten zu finden sind.

Es ist nicht die Heftigkeit in Wort oder Schrift, gegen welche die Anwälte des Staates und deren Treiber kämpfen, es ist unser Prinzip — der Anarchismus.

Wir streben den Kommunismus und den Anarchismus an — warum?

Wenn wir geschwiegen hätten, würden die Steine geredet haben. Morde wurden Tag für Tag begangen. Kinder wurden getödtet, Frauen zu Tode gearbeitet, Männer Zoll bei Zoll abgeschlachtet; und diese Verbrechen werden von dem Gesetz nie bestraft. Die Grundlage des bestehenden Systems ist unbezahlte Arbeit. Diejenigen, welche Reichthümer anhäufen, Paläste bauen und im Luxus schwelgen, thun dies auf Rechnung unbezahlter Arbeit. Da sie direkt oder indirekt die Besitzer des Landes und der Maschinerie sind, diktiren sie dem Arbeiter ihre Bedingungen. Dieser ist gezwungen, entweder seine Arbeitskraft billig zu verkaufen oder zu verhungern; der ihm bezahlte Preis steht immer tief unter dem wirklichen Werthe. Er handelt unter Zwang, und sie nennen das einen freien Kontrakt. Dieser höllische Zustand hält ihn arm und unwissend, ein leichtes Opfer der Ausbeutung.

Ich weiß, was das Leben den Massen bringt. Ich war einer derselben. Ich habe in ihren Dachkammern geschlafen und in ihren Kellern gewohnt. Ich sah sie arbeiten und sterben. Ich habe mit Mädchen in derselben Fabrik gearbeitet, es waren Prostituirte, weil sie nicht genügenden Lohn erhielten, um davon leben zu können. Ich sah weibliche Personen an Ueberarbeitung erkrankt, durch das Leben, welches sie zu führen gezwungen waren, körperlich und geistig erkrankt. Ich sah Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren für beinahe gar nichts arbeiten, ich hörte, wie ihre Moral durch die schmutzige und gemeine Sprache und das schlechte Beispiel ihrer unwissenden Mitarbeiter getödtet wurde, wie sie auf denselben Pfad des Elends geführt wurden, und ich, als Einzelner, konnte nichts dagegen thun. Ich sah Familien verhungern und starke Männer zu Tode gearbeitet. Das war in Europa. Als ich nach den Ver. Staaten kam, fand ich gewisse Klassen von Arbeitern, welche bessere Bezahlung erhielten, als die europäischen Arbeiter, aber ich sah ebenfalls, daß der Zustand in einer großen Zahl von Industrie-Zweigen noch schlimmer war, und daß die sog. besser bezahlten geschickten Arbeiter schnell zu rein automatischen Maschinentheilen erniedrigt wurden. Ich fand, daß das Proletariat in den großen Industriestädten in einem Zustande sich befand, der nicht schlimmer sein konnte. In Chicago wohnen Tausende von Arbeitern in Räumlichkeiten, welche ihnen nicht genügenden Schutz gegen die Witterung gewähren, ohne gehörige Ventilation, wo kein Sonnenstrahl hindringt. Es sind hier Hütten, wo zwei, drei und vier Familien in einem Zimmer hausen. Wie diese Zustände auf die Gesundheit und die Moral dieser Unglücklichen wirken, ist unnöthig zu sagen. Und wie leben dieselben! Aus den Abfallfässern suchen sie halbfaules Gemüse hervor, in den Fleischerläden kaufen sie sich für einige Cents Fleischabfälle, und diese köstlichen Bissen tragen sie nach Hause, um daraus ihre Mahlzeiten zu bereiten.

Die baufälligen Häuser, in welchen diese Klasse Arbeiter wohnen, bedürfen sehr der Reparatur, aber der gierige Hausherr wartet in den meisten Fällen, bis er von der Stadt gezwungen wird, dieselben vornehmen zu lassen. Ist es da ein Wunder, daß Krankheiten aller Art in solchen Plätzen Männer, Weiber und Kinder massenhaft hinwegraffen, besonders Kinder? Ist dies nicht schrecklich in einem sog. zivilisirten Lande, wo Nahrungsmittel und Reichthümer in Hülle und Fülle sind? Vor einigen Jahren wurde diese Sache von einem Komite der Bürger-Liga untersucht und ich war einer der Berichterstatter, welche sie begleiteten.

Was diese gewöhnlichen Tagelöhner heute sind, werden die geschickten Arbeiter morgen sein. Verbesserte Maschinerie, die für jeden Arbeiter ein Segen sein sollte, ist unter den jetzigen Zuständen für sie ein Fluch. Maschinerie multiplizirt die Armee der gewönlichen Arbeiter, macht den Arbeiter mehr abhängig von Denjenigen, welche das Land und die Maschinen besitzen, und das ist der Grund, warum Sozialismus und Kommunismus in diesem Lande Fuß faßten. Das Geschrei, daß Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus das Glaubensbekenntniß von Ausländern sei, ist ein großer Irrthum. In diesem Lande giebt es mehr Sozialisten amerikanischer Geburt als Ausländer, und das heißt viel, wenn wir in Betracht ziehen, daß beinahe die Hälfte aller industriellen Arbeiter nicht geborene Amerikaner sind. Es giebt sozialistische Blätter in sehr vielen Staaten, von Amerikanern und für Amerikaner redigirt. Die kapitalistischen Zeitungen verschweigen diese Thatsache aber vorsichtig.

Der Sozialismus, wie wir ihn verstehen, meint, daß das Land und die Maschinerie vom Volk gemeinschaftlich benutzt werden soll. Die Güterproduktion soll von Produktionsgruppen, welche die Bedürfnisse des Volkes befriedigen, geleitet werden. Unter einem solchen System würde jedes menschliche Wesen die Gelegenheit haben, nutzbringende Arbeit zu verrichten und würde von dieser Gelegenheit unzweifelhaft Gebrauch machen. Vier Stunden Arbeit jeden Tag würden genügen, um alles das, welches den Statistiken gemäß, nöthig wäre, um behaglich leben zu können, zu produziren. Mußestunden zur Ausbildung des Geistes und zur Pflege der Wissenschaften und Künste würden Jedem zur Verfügung stehen.

Das ist, was die Sozialisten vorschlagen. Einige sagen, es sei unamerikanisch! Nun denn, ist es amerikanisch, Leute verhungern und in Unwissenheit sterben zu lassen? Ist die Ausbeutung und Beraubung der Armen amerikanisch?

Was haben die großen politischen Parteien für die Armen gethan? Versprochen haben sie viel, gethan nichts, außer daß sie dieselben korrumpirt haben, indem sie ihre Stimmen am Wahltage kauften. Ein armer Mann hat kein Interesse an der Wohlfahrt des Staates. Es ist ganz natürlich, daß in einer Gesellschaft, in welcher Frauen zum Verkauf ihrer Ehre gezwungen werden, Männer ihre Stimmen verkaufen. Aber wir sind nicht allein Sozialisten und Kommunisten, wir sind Anarchisten.

Was ist Anarchismus?

Ist es nicht sonderbar, daß, während der Anarchismus prozessirt wurde, Niemand darlegte, was Anarchismus ist? Ja, als ich auf dem Zeugenstande war und den Staatsanwalt um eine Definition des Anarchismus anging, lehnte er es ab, dieselbe zu geben. Jedoch kamen er und seine Gehülfen in ihren Reden oft darauf zu sprechen und schien es, als ob sie sich unter dem Anarchismus etwas Schreckliches vorstellten: Brandstiftung, Schändung, Mord. Bei solchem Sprechen sagten Herr Grinnell und seine Gehülfen nicht die Wahrheit. Sie durchsuchten den „Alarm" und die „Arbeiter-Zeitung" und entnahmen denselben Artikel, welche Jahre lang vor dem Monat Mai 1886 geschrieben wurden. In den Spalten dieser Blätter wurde sehr oft klargelegt, was wir — die Anarchisten — unter der Bezeichnung „Anarchismus" verstehen; und *wir* sind die einzigen befugten Sachverständigen in dieser Sache. Sobald das Wort auf uns und unser Prinzip angewandt wird, trägt es die Bedeutung mit sich, die *wir* — die Anarchisten — demselben beilegen. Anarchie ist griechisch und bedeutet wörtlich: ohne Herrschaft, Herrschaftslosigkeit. Unserem Wörterbuch gemäß ist Anarchie, eine Gesellschaftsform, in welcher die *Vernunft* die einzige Regierung ist.

Ein Gesellschaftszustand, in welchem alle menschlichen Wesen Recht üben aus dem einfachen Grunde, weil es Recht ist, und das Unrecht gehaßt wird, weil es Unrecht ist. In einer solchen Gesellschaft werden keine Gesetze, wird kein Zwang nöthig sein. Der Staatsanwalt war im Irrthum, als er ausrief: „Der Anarchismus ist todt." Bis zum heutigen Tage hat der Anarchismus nur als ein Prinzip existirt, und Herr Grinnell hat nicht die Macht, irgend ein Prinzip zu tödten. Sie mögen sagen, daß der Anarchismus, wie von uns definirt, nur ein vager Traum sei, jedoch wurde dieser Traum von Gotthold Ephraim Lessing, einem der drei größten deutschen Dichter und dem berühmtesten deutschen Kritiker des letzten Jahrhunderts, geträumt. Wenn der Anarchismus das wäre, wozu der Staatsanwalt ihn gerne stempeln möchte, wie könnte es dann sein, daß solche hervorragende Gelehrte, wie Fürst Krapotkin und der größte jetzt lebende Geograph Elisee Reclus ausgesprochene Anarchisten sind, sogar anarchistische Zeitungen redigiren? Der Anarchismus ist ein Traum, jedoch nur gegenwärtig. Derselbe wird realisirt werden, denn die Vernunft wird sich Bahn brechen. Wer ist der Mann, der die Frechheit besitzt, uns zu sagen, daß die menschliche Entwickelung ihren Höhepunkt erreicht habe? Ich weiß, daß unser Ideal weder dieses noch nächstes Jahr ausgeführt wird; aber ich weiß, daß es eines Tages in der Zukunft so genau wie möglich zur Ausführung gelangen wird. Es ist vollständig unrichtig, das Wort Anarchismus als gleichbedeutend mit Gewaltanwendung zu benutzen. Gewaltanwendung ist ein Ding und Anarchismus ein anderes. In dem gegenwärtigen Gesellschaftssystem wird auf allen Seiten Gewalt angewandt, und darum befürworten wir die Anwendung von Gewalt gegen Gewalt, aber n u r gegen Gewalt, als ein nöthiges Vertheidigungsmittel.

* * *

„Wenn ich das Leben nicht in seiner wahren Gestalt hätte kennen gelernt, würde ich heute nicht im Stande sein, den kommenden Sturz dieses mörderischen Systems vorauszusagen, ich würde vielmehr mit dem gebildeten und ungebildeten Mob ausrufen: „Hängt die Anarchisten." So aber stehe ich unter dem Galgen. Ich sah' mit meinen eignen Augen die schrecklichen Mißstände, — sah, wie Mädchen der Prostitution verfielen, bevor sie es noch recht wußten, — stand dabei, wie kleine Kinder abgeschlachtet, Arbeiter Stück für Stück langsam gemordet wurden, — ich sah wie Elend, Verbrechen, Heuchelei, Korruption, Armuth, Schmutz, Unwissenheit, Brutalität und Hunger überall hausen. Ich erkannte, daß all' diese Dinge die legitimen Kinder des kapitalistischen Systems sind, eines Systems, welches einzelnen Personen das Recht giebt, die Produktionsmittel und das Land mit Beschlag zu belegen, und die Volksmassen in's Elend bringt, und ich wurde ein „Unzufriedener." Für einen ehrlichen und ehrenhaften Mann giebt es nur eins, und so wurde auch ich ein Gegner der bestehenden Verhältnisse, — und bald nannte man mich einen Anarchist. Was meine Ansichten sind? Würden wir Sozialisten, Kommunisten und Anarchisten Ansichten vertreten, wie sie uns heimtückische und dumme Miethlinge in ihren Schreibereien unterschieben, so wären wir einfach Geisteskranke und verdienten für immer in ein Irrenhaus gesteckt zu werden. Ist es jedoch wahr, daß der moderne Sozialismus, Anarchismus und Kommunismus methodischer Wahnsinn sei, wie kommt es dann, daß diese Doktrinen so rasch die ganze Welt erobern? Niemals hat eine Lehre ihren Weg durch die Welt in so kurzer Zeit gemacht, niemals in so wenigen Jahren so viele zu ihren Jüngern gemacht und bekehrt. Hunderte und Tausende sind in einer kurzen Spanne

Zeit den Märtyrertod gestorben — Männer, Frauen, ja selbst Kinder. Kugeln, Galgen, Schwert und Guillotine mordeten sie; im Kerker, in der Wildniß, im Schnee und in den Bergwerken Sibiriens, unter der tropischen Sonne gingen sie zu Grunde; von Stadt zu Stadt, von Land zu Land gehetzt, von ihren Familien verstoßen, endeten manche von ihnen im Wahnsinn, den moderne Zivilisation mit ihren erfinderischen Verfolgungsmethoden über sie brachte. Mädchen, deren Wiege in Palästen stand, die vor sich ein Leben voll Genuß und Luxus sahen, junge Söhne reicher vornehmer Eltern arbeiteten als gewöhnliche Fabrikarbeiter, führten ein Leben voll Elend, ohne Hoffnung jemals belohnt zu werden, oft verachtet und verrathen von der Klasse, für die sie all' dies auf sich nahmen — nur um das Evangelium der Menschenbefreiung, den Sozialismus, den Anarchismus, den Kommunismus zu predigen. Manche dieser Helden sind nicht einmal dem Namen nach bekannt. Selbst einer der berühmtesten amerikanischen Dichter — Joaquin Miller — konnte nicht umhin, in einem Gedicht die edle Anarchistin Sophia Perovskaya, die man gehängt hatte, zu verherrlichen und zu sagen, daß er lieber mit ihr am Galgen sterben, denn als russischer Zar leben wollte. In einer Idee, welche solche Märtyrer hervorbringt, muß sicherlich Wahrheit sein. Sind unsere Lehren falsch, so würde es für unsere Feinde verhältnißmäßig leicht sein, durch Thatsachen die Absurdität derselben zu beweisen. Seit 13 Jahren Sozialist, kann ich mich nicht entsinnen, daß auch nur einmal eine kapitalistische Zeitung unsre Ansichten korrekt wiedergegeben hätte. Sie fabriziren Windmühlen, nennen sie Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus, und beginnen den Kampf.

„Der moderne Kommunist glaubt, daß Arbeit die Quelle alles Reichthums, aller Kultur ist, und daß die Früchte der Arbeit der gesammten Menschheit zufallen sollen, da nützliche Arbeit nur durch Zusammenwirken der Menschheit möglich wird. Kein leerer Bauplatz in der Stadt würde auch nur den geringsten Werth repräsentiren, hätte die Arbeit nicht ringsherum Straßen und Häuser gebaut, würden nicht in der Nähe des Bauplatzes sich Geschäfte aufgethan haben.

„Wir wissen weiter, daß Arbeit nicht seinen vollen Lohn erhält; wäre dies der Fall, so würde es nicht einträglich sein, Arbeit zu beschäftigen, mithin auch nicht gethan werden. Laßt Jemand allein für sich selbst arbeiten, er wird niemals reich werden, obgleich auch hier sein Wissen die Frucht fremder Arbeit ist. Deshalb will der Kommunist Erziehung, Kultur und Wissen für Alle haben. Das Land war tausend und tausende von Jahren Gemeingut, und das System des Privateigenthums ist — historisch gesprochen — erst von gestern. Wie kam es in die Welt! Könige, das so hoch gefeierte Ungeheuer von Lust und Brutalität, hatten z. B. während ihrer Regierung zwei Millionen Irländer auf dem gewöhnlichen Weg, durch Kugeln oder am Galgen, abschlachten lassen, deren Ländereien konfiszirt und sie an ihre Lieblinge verschenkt. Es ist nicht meine Aufgabe, die Geschichte, wie Gemeingut in England gestohlen und geraubt wurde, hier wiederzugeben, es ist aber eine geschichtliche Thatsache, daß es von den Vorfahren der jetzigen Besitzer durch Mord, Gift, Diebstahl und kleinere Verbrechen erworben wurde. Ich überlasse es den Miethlingen der Presse, ihre Spalten mit der Geschichte der Verbrechen des Landraubs anzufüllen, wenn sie es wagen. Der Satz: „Eigenthum ist Diebstahl" ist buchstäblich richtig, wenn man Diebstahl nennt, was das Gesetz dafür ansieht und von dem Eigenthum der britischen Landbesitzer spricht. Die Sozialisten und Kommunisten wissen auch, daß das kapitalistische System sich auszudehnen strebt. Der sogenannte Profit — das ist nichts anderes als die Arbeitsfrucht, welche der

Lohnherr zurückhält, — verwandelt sich in Kapital, um für jenen neue Profite zu erzeugen. Neue Fabriken entstehen, die Zahl der Maschinen wird vermehrt, man sucht neue Absatzgebiete auf, wenn's nöthig ist, durch Kampf. Mehr und mehr Völker treten in die Konkurrenz ein. Es wird schwierig, Käufer für die Waaren zu finden; Völker, Körperschaften, Kapitalisten bekriegen einander, um die Oberherrschaft zu erringen. Wer am billigsten verkauft, kontrollirt den Markt. Doch nicht allein das; wer der erste auf dem Markte ist, wer die Nachfrage im Falle dringender Noth am schnellsten und billigsten befriedigen kann, gewinnt die Schlacht.

„So wird die Spekulation geboren. Die Nachfrage im Markt ist nur beschränkt, die Kapitalisten aller industriellen Länder aber sind eifrig bemüht, ihn zu überfüllen, ihn mit den Produkten ihrer Fabriken zu überschwemmen. Um Sieger in diesem wahnwitzigen Ringen nach Geld zu bleiben, müssen sie natürlich ihren Konkurrenten durch billiges und rasches Angebot den Rang ablaufen. Je größer das Etablissement, je besser die Maschine und je billiger die Arbeitskräfte, um so leichter der Sieg. Der Kleinfabrikant ist bald vom Kampfplatz verdrängt; er sieht sich gezwungen, sein Etablissement zu schließen. Neue Erfindungen auf dem Gebiete der Arbeit ersparenden Maschinerie machen Arbeiter beschäftigungslos und zwingen jene Kräfte sich nach neuer Arbeit umzusehen, denn die Maschinen bewirken die Umwandelung geschulter Handfertigkeit in gewöhnliche mechanische Arbeit. Die Konkurrenz unter den Arbeitern nimmt gefährliche Dimensionen an und setzt die Löhne auf ein Minimum herab. Die Produktion wird ebenfalls davon berührt und der Kampf wogt heftiger denn je. Jetzt tritt die Reaktion ein. Millionen von Arbeitern verhungern und werden zu Landstreichern. Selbst der unwissende Lohnsklave beginnt, über seine Lage nachzudenken. Das gemeinsame Elend verbindet sie zu gemeinsamen Handeln. Die Maschinen, welche die Nivellirungsarbeiten besorgen, haben den Zünftestolz der alten Zeit gebrochen. Der Zimmermann und der Ackerknecht, der Setzer und der Handlanger, der Deutsche und der Neger, der Franzose und der Amerikaner, sie alle haben ein gemeinsames Interesse und fühlen es. Es ist dies, ich will das hier nebenbei bemerken, meiner Meinung nach das größte Verdienst, das sich der Orden der Arbeits-Ritter erworben hat, indem er diesen Grundgedanken in Amerika verbreitete. Die Arbeiter verstehen, daß das Kapital, so nothwendig es auch für eine Zeit war, dem universalen kooperativen System Platz machen muß, daß Land und Produktionsmittel aus den Händen der Spekulanten und Privatpersonen an die produzirenden Massen übergehen muß; das ist Kommunismus.

„Jeder Denkende wird zugeben, daß Streiks, Boycotts, Kooperation in kleinem Maßstabe mit anderen derartigen Mitteln die Lage der arbeitenden Klasse nicht bessern wird und kann, selbst dann nicht, wenn sogenannte Fabrikgesetze das gewünschte Resultat erzeugen. Wohl wahr, oft genug kann der Arbeiter nicht umhin, zu diesen unzureichenden Mitteln zu greifen; oft genug werden sie ihm aufgezwungen. Sie sind indeß nur als Erziehungsmittel zu betrachten. Der Mensch lernt aus Mißerfolgen. Ein kleines Kind, das laufen lernt, fällt mehr als ein Mal, bevor seine Glieder stark genug sind zum Gehen. Wie oft versucht es nicht, aufzustehen, bis endlich die große That vollbracht ist. In all diesen Kämpfen, beim Streik und Boycott, durch sein Eintreten in die Tagespolitik, ja selbst beim Straßenkampf, sammelt der junge Herkules Kräfte, die Schlange — das kapitalistische System — zu erdrosseln. Die Arbeiter mögen sich manchmal auf dem Irrweg befinden; wie sollte es auch anders sein. Auch das Kind versucht

manchmal sich am Tischtuch aufzurichten und reißt das Geschirr dabei hinunter; sein Impuls, aufzustehen, aber ist berechtigt. So sollten auch die Arbeiter nicht nachlassen, in dem Versuch, sich aufzurichten, selbst wenn sie manchmal das Geschirr hinabreißen.

„Und nun zum Anarchismus. Anarchismus bedeutet Ordnung ohne Regierung. Wir Anarchisten sagen, daß Anarchismus die natürliche Verschmelzung zu allgemeiner Kooperation (Kommunismus) ist; wir sagen, daß, wenn die Armuth verschwindet und die Erziehung Gemeingut des Volkes ist, daß dann die Vernunft regieren wird. Wir sagen, daß dann Verbrechen zu den gewesenen Dingen gehören und die irrenden Brüder auf anderem Wege zurechtgewiesen werden können, als auf jenem von heute. Viele der Verbrechen unserer Tage entspringen direkt aus dem heutigen System, welches Unwissenheit und Elend erzeugt.

„Wir Anarchisten glauben ferner, daß die Zeit nahe ist, wenn das arbeitende Volk seine Rechte von Denen verlangen wird, die sie ihm entzogen und daß die Sklavenhalter von heute einst rebelliren werden gegen die Majorität des Volkes, unterstützt durch ihre käuflichen Anhänger in den Städten und das dupirte Volk auf dem Lande.

„Dieser Kampf ist unserer Ansicht nach unausbleiblich."

Oskar Neebe's Ansprache.

„Ich habe den Bäckern täglich 5 bis 8 Stunden erspart, was ihnen Zeit gab, sich zu bilden. Die Sozialisten sind alle darin einig, daß die Arbeiter sich geistig ausbilden und nicht unwissende Massen bleiben sollen, wofür sie von manchen Leuten erklärt werden. Die Verkürzung der Arbeitszeit, die Organisation der Arbeiter hatte ich mir zur Aufgabe gemacht und ich habe mich bemüht, dieselbe zu erfüllen. Ich bin schon seit 1865 in der Arbeiter-Bewegung, Euer Ehren. Ich habe von Jahr zu Jahr gesehen, wie die Polizei das Volk und besonders die Arbeiter-Organisationen mit Füßen tritt. Ich habe von Jahr zu Jahr gesehen, wie man sie niedertrat, wie man sie vergewaltigte, wie man sie „in die Löcher trieb", wie Mr. Grinnell sagt: „Sie werden täglich mehr in die Löcher getrieben und können nicht aus denselben herauskommen!" — Aber wenn sie nun doch herauskommen?! — Bald sind es hundert Jahre her, daß die französische Revolution begann, und als dieselbe begonnen hatte, da wurden die französischen Gesetze gedehnt wie Gummi, und so lange gedehnt, bis der Gummi riß, und das kostete einer beträchtlichen Anzahl von Staatsanwälten den Hals, und die Hälse einer guten Anzahl von anderen ehrenwerthen Leuten gingen mit in den Kauf!

„Wir Sozialisten hoffen, daß solche Zeiten niemals wiederkommen werden; wir thun unser Bestes, es zu verhindern, indem wir die Arbeitsstunden zu vermindern und die Löhne zu erhöhen suchen. Ihr Kapitalisten aber verwehrt es uns. Ihr benutzt Eure Macht, ein System dauernd zu erhalten, daß es Euch Geld bringt, die Lohnarbeiter aber in Armuth beläßt. Ihr macht sie elend und unwissend, Ihr trägt die Verantwortung dafür. Ihr wollt nicht, daß der Arbeiter ein anständiges Leben führt.

„Wir wollen die Massen erziehen und sie davon abhalten, Leben und Eigenthum zu zerstören. Wenn aber der Hunger diese Massen wie Ratten hervortreibt aus ihren Löchern, dann können wir sie nicht halten. Ich bin die Clark Straße entlang gegangen und habe des Nachts diese Ratten zu Hunderten in den Löchern gesehen, wo sie für ein Lager im Keller 5 und 10 Cents bezahlen. Ich habe diese verkommenen Unglücklichen dort liegen sehen. Am Tage erbetteln sie sich ein Stück Brod, Nachts liegen sie dort in einer Luft, in der sich kaum athmen läßt. Ich bin dort drin gewesen um 10, 12 und 2 Uhr Nachts. Wenn diese Ratten dereinst „herauskommen aus ihren Löchern," ich wollte dann nicht in ihrer Nähe sein, das kann ich Sie versichern. Aber die Zeit wird kommen, in der Ihr sehen werdet. Ihr wollt ja keine Erziehung der Massen. Ihr wollt ja nicht, daß irgendwer gebildet sei. Ihr wollt sie am Boden halten, unten halten in Schmutz und Elend, damit Ihr ihnen den letzten Blutstropfen aus den Adern saugen könnt. Wenn wir die Kapitalisten ersuchen — wie wir es bei einer Versammlung thaten, zu der auch der ehrenwerthe Herr Gary eingeladen war — die Arbeiterfrage mit uns zu besprechen, dann kommt Niemand. Sie wollen über diese Frage nicht disputiren, sie geben nicht das Geringste darum. Diskussionen? gibt's nicht! Aber dafür Gatling-Kanonen, mehr Miliz, 300 Polizisten mehr! — Wofür das Alles? Soll die Miliz etwa Diebe einfangen? Ich lese die täglichen Zeitungen und sehe, daß jeden Tag in der ganzen Stadt Einbrüche verübt werden. Es giebt in Chicago 1200 und einige Polizisten, und trotzdem so viele Einbrüche? Vielleicht gebrauchen sie die Einbrecher, um hin und wieder einen „Case" zu machen, aber sie verhaften sie nicht. Wenn es jedoch heißt, einen armen Arbeiter wegzufangen, dann sind sie Alle da.

„Als ich am 9. Mai nach Hause kam, sagte mir meine kränkliche Frau, daß 25 Polizisten auf einem Patrouillewagen dagewesen wären und Haussuchung bei uns gehalten hätten. Ich muß ein sehr gefährlicher Mann sein, daß es so vieler Büttel bedurfte. Sie durchsuchten das ganze Haus und fanden einen Revolver. Gut, das ist eine tödtliche Waffe, eine höchst gefährliche Waffe. Ich glaube, daß überhaupt Niemand, außer Anarchisten, Sozialisten und Arbeiter-Agitatoren, Revolver mit sich führt, sonst gar Niemand! Und außerdem fand man eine rothe Flagge (zeigend, daß dieselbe etwa einen Quadratfuß groß war), mit der mein kleiner Junge zu spielen pflegte, und die meine Frau auf einem Maskenballe gebraucht hatte. Das fanden sie, und meine Frau sagte mir, daß die Polizisten — diese ehrenwerthen Leute, die Gesetz und Ordnung beschützen — auf den Patrouillewagen gestiegen seien, die Flagge geschwenkt und dazu gebrüllt hätten wie eine Bande Apachen, — und thatsächlich, wie Apachen haben sich die Kerls benommen. Sie durchsuchten Hunderte von Häusern. Sie kehrten das Unterste zu oberst. Bei diesen Haussuchungen wurde Geld gestohlen, Uhren wurden gestohlen, ob die Haussucher Polizisten waren oder nicht, das konnte Niemand genau sagen. Sie drangen einfach ein und stürmten durch die Häuser. Capt. Schaack weiß das. Seine Bande war eine der schlimmsten in der Stadt. (An den Luxemburger Polizeier gewendet): Sie brauchen darüber nicht zu lachen. Sie sind selber einer von der Bande. Sie selber sind, im bösen Sinne des Wortes, „Anarchist," und solche „Anarchisten" seid Ihr Alle!

„Alle von mir begangenen Verbrechen wären also: Man fand einen Revolver in meiner Wohnung und man fand dort auch eine rothe Flagge. Ich organisirte Gewerkschaften. Ich war für Verkürzung der Arbeitszeit, für die Erziehung der Arbeiter und für den Wieder-Aufbau der „Arbeiter-Zeitung." — Es ist kein

Beweis dafür vorhanden, daß ich mit dem Bombenwurf irgend etwas zu thun hatte; daß ich in der Nähe des Heumarkts gewesen wäre oder sonst etwas der Art.

„Euer Ehren, nur Eins thut mir leid; wenn es noch geändert werden kann, wenn es noch möglich ist: Lassen Sie mich auch hängen! Ich denke, daß es ehrenvoller ist, mit einem Ruck zu sterben, als zollweise getödtet zu werden. Ich habe eine Familie, ich habe Kinder; falls diese wissen, daß ihr Vater todt ist, werden sie ihn begraben. Sie können dann zum Grabe gehen und an demselben niederknien, aber sie können nicht nach Joliet gehen, um dort ihren, wegen eines Verbrechens, mit dem er nichts zu thun hatte, verurtheilten Vater zu besuchen.

„Das, Eurer Ehren, ist Alles, was ich zu sagen habe. Es thut mir leid, daß ich nicht mit den Andern gehängt werde."

Adolph Fischer's Ansprache.

„Da ich von frühester Jugend an mit den Lehren des Sozialismus vertraut war, so habe ich es stets für meine Pflicht gehalten, diese meine theuren Prinzipien zu verbreiten, wo immer mir das möglich gewesen ist. Man mag fragen, wie ich zum Sozialisten geworden bin? Das will ich in kurzen Worten erzählen.

„Während meines letzten Schuljahres begab es sich, daß unser Geschichtslehrer zufällig den Sozialismus erwähnte, der zu jener Zeit mächtig an Boden zu gewinnen anfing. Der Mann erklärte, daß der Sozialismus die „Theilung des Eigenthums" anstrebe. Ich glaube jetzt, daß die „patriotischen" Erzieher damals von der Regierung angewiesen waren, ihren älteren Schülern den Sozialismus von Zeit zu Zeit in möglichst abschreckender Gestalt zu schildern, gerade so, wie man kurz vor Ausbruch und während des deutsch-französischen Krieges jeden Franzosen als einen Schuft, wenn nicht als einen Verbrecher hinstellte. Die Könige andererseits wurden uns als Halbgötter hingestellt, denen treu und gehorsam zu sein als höchste Tugend gelten müsse. So wird das Gemüth der Kinder systematisch vergiftet, und wenn dieselben zu Männern und Frauen herangewachsen sind, dann schlägt man aus dieser Praxis Kapital. Doch genug! Bei der erwähnten Gelegenheit also erklärte unser Lehrer die Sozialisten als ein Pack von Trunkenbolden, Bummlern und Faulenzern, die nicht arbeiten wollten. „Die Zeit rückt heran," sagte der Edle und legte den Zeigefinger bedeutsam an die Nase, „in der Ihr Euer täglich Brod im Schweiße Eures Angesichtes verdienen werdet müssen. Einige von Euch mögen sich Reichthümer erwerben, während Andere vielleicht nicht so glücklich sein werden. Diese Sozialisten nun — merkt wohl auf — sind faules Pack und beabsichtigen, Euch gewaltsam dazu zu zwingen, am Ende jeden Jahres Alles mit Euch zu theilen, was Ihr besitzt. Angenommen, Ihr besäßet zwei Paar Stiefel, so würden diese sozialistischen Schurken Euch sorgsam eins davon abnehmen. Wie würde Euch das gefallen?" — Natürlich dachten wir, daß das uns garnicht gefallen würde, und auch heute würde ich zu dergleichen meine Zustimmung ganz entschieden verweigern. Ich hielt dafür, daß eine solche Einrichtung unvernünftig sein würde. Aber — ich wußte gleichzeitig,

daß mein Vater sehr häufig sozialistische Versammlungen besuchte, und ich wunderte mich an jenem Tage darüber, daß er — den ich doch für so gut hielt — mit Leuten verkehren sollte, die zu faul wären, selbst zu arbeiten, und nur immer mit den Fleißigen theilen wollte.

„Als ich nach Hause kam, sagte ich ihm, was der Lehrer von den bösen Sozialisten gesagt hatte. Zu meinem Erstaunen fing mein Vater laut an zu lachen. „Lieber Adolph," rief er, mich umarmend, „wenn das, was dir der Lehrer erzählt hat, Sozialismus wäre, dann wären gerade die Einrichtungen sozialistisch, unter denen wir gegenwärtig leben." Der Vater erzählte mir sodann, wieviele Faulenzer und unthätige Personen es in der gegenwärtigen Gesellschaftsform gibt, die in Palästen wohnen und auf Kosten der fleißigen Arbeiter herrlich und in Freuden leben Der Sozialismus aber hätte die Mission, dieser ungleichen Vertheilung der Erzeugnisse ein Ende zu machen. Von diesem Tage an begleitete ich meinen Vater in sozialistische Versammlungen und wurde gar bald von der Wahrheit dessen überzeugt, was er mir gesagt hatte. Ich begann zu beobachten. Durch die Straßen der Stadt wandernd, sah ich häufig Gruppen von Männern mit schwieligen Fäusten, die in Steinbrüchen und anderen Stätten der Arbeit beschäftigt waren, und die vom frühen Morgen bis zum späten Abend schwere Hacken und ungefüge Schaufeln handhabten. Nicht weit davon bemerkte ich auch wohl elegant gekleidete Individuen, die Havanas rauchten und anscheinend Interesse an der Beschäftigung der Arbeiter nahmen. Die Hände dieser Faulenzer staken in Glacee-Handschuhen, an ihrem schneeweißen Hemdbusen glitzerten Diamanten, an den Westen baumelten ihnen werthvolle goldene Ketten. Wer diese Herren waren? — Nun, die „Arbeitgeber." — Die geschäftigen Arbeiter konnten trotz angestrengten vielstündigen Schaffens kaum genug verdienen, um sich und ihre Familien vor Mangel zu schützen.

„Ich sah sie in elenden Hütten wohnen, die Vergnügungen und Bequemlichkeiten des Lebens waren ihnen unbekannt.

„Ihre Kinder waren hohläugig und glichen mehr mit Menschenhaut überzogenen Zaunpfählen, als menschlichen Lebewesen. Bald darauf sah ich einmal einen der vorerwähnten Müßiggänger in ein wunderschönes Haus, in einen Palast treten. Kostbare Bilder schmückten innen die Wände des Salons, werthvolle Teppiche bedeckten den Boden, goldene oder vergoldete Kronleuchter hingen von den Decken herab. Die Schränke und Gelasse bersten fast von ihrem lockenden Inhalt, und die Tische beugen sich unter der Last des Weines und der schmackhaften Speisen. Hier genießt man alles Gute und Angenehme im Ueberfluß. Dieser Kontrast zwischen den geschäftigen Arbeitern und den Müßiggängern verfehlte nicht, Eindruck auf mein Denken auszuüben, besonders als ich entdeckte, daß überall und in allen Zweigen der Industrie dieselben Verhältnisse herrschten. Ich sah, daß die Arbeitsbienen, die fleißigen, nimmermüden, welche alle Werthe schaffen, und die Lagerhäuser mit Nahrungsmitteln, Kleidungsstoffen und Brennmaterial füllen, nur den geringsten Theil ihrer Produkte genießen und ein verhältnißmäßig elendes Leben führen, während die Drohnen, die Faulenzer, die Magazine verschlossen halten und in Wohlleben und Luxus schwelgen.

„War nun ich im Unrecht oder war es die Welt? Ich sah Leute, die Schuhe und Stiefel fabrizirt und seit ihrer Kindheit geholfen hatten, die Waarenspeicher mit diesen Produkten zu füllen, die sich scheuen mußten, an regnerischen Tagen ihre Hütten zu verlassen, um nicht nasse Füße zu bekommen und in vielen Fällen kamen bei ihren Kindern die Zehen aus den Spitzen der abgetragenen Schuhe

heraus. Ich sah Männer, die Jahrzehnte lang von Morgens bis Abends Häuser zu bauen geholfen hatten, und doch waren es ihrer nur Wenige, die eigene Häuser besaßen. Sie mußten Miethe bezahlen für die Benutzung der von ihnen gebauten Häuser. Ich wußte, daß die Kleider-Magazine, die Tuchläden voller Waaren von oben bis unten lagen, aber es war in meiner Vaterstadt nichts Seltenes, einen Schneider durch die Straßen gehen zu sehen mit derartig flickenübersäeten Hosen, daß diese aussahen wie ein Damenbrett. Während die Bäckereiarbeiter in ihren Werkstättten sechzehn bis zwanzig Stunden lang täglich fast geröstet wurden, wußten ihre Weiber nicht, woher sie einen Laib Brod nehmen sollten. Meines Vaters Nachbar arbeitete in einer Fleischerei, aber sein Lohn war so gering, daß seine Familie nur einmal in der Woche — des Sonntags — ein Pfund Fleisch auf dem Tische sah. Alles das überzeugte mich, daß „etwas faul war im Staate Dänemark," und es erforderte nicht einmal einen großen Denker oder Magier, um zu erkennen, daß die bestehenden gesellschaftlichen Einrichtungen auf der Ausbeutung einer Klasse durch die andere beruht.

„Die kapitalistischen Blätter dieses Landes machten sich über einen gewissen Indianerhäuptling lustig; ich glaube es war „die rothe Wolke," der gesagt haben soll: „Was wir wollen, ist einfach das: Die weißen Männer sollen unsere Aecker bestellen, sollen unser Getreide einbringen, und es für uns in Scheunen bewahren, die sie zu bauen haben." Ich verstehe nicht recht, warum die kapitalistischen Blätter diesen Ausspruch der „Rothe Wolke" als etwas so besonders auffassen. Haben nicht die Kapitalisten diese selbe Idee praktisch verwirklicht? Sehen wir einmal nach. Man setze für „weiße Männer" „Arbeiter" und man liest: „Was wir, (die Kapitalisten, die privilegirte Klasse) wollen, ist einfach das: Die Arbeiter sollen unsere Aecker bestellen, unser Getreide in Scheunen einbringen, unsere Scheunen bauen." Nichts desto weniger existiren diese Verhältnisse heutzutage. Die Lohnsklaven produziren thatsächlich alles, und speichern ihre Produkte in den Waarenhäusern auf, welche sie für ihre Herren bauen; sie errichten Paläste, von denen nicht einmal die „Rothe Wolke" etwas sagte. Ja, und die Arbeiter thun sogar noch mehr. Sie behängen ihre Herren und Meister mit Diamanten, sie überhäufen sie mit Luxus und Reichthum, sie gehen weit über die Forderungen der „Rothen Wolke" hinaus.

„Folgende Fabel wird vielleicht die bestehenden Verhältnisse am besten illustriren: In alten Zeiten hauste in den Tropenwäldern eine fröhliche Affenheerde. Sie lebten beieinander wie eine große Familie, Streit und Unzufriedenheit war ihnen unbekannt. Die Umgebung lieferte ihnen und ihren Jungen Nahrung, welche sie in Eintracht und ohne Mißgunst miteinander theilten. Sie waren glücklich. Eines Tages heckten einige schlauen Affen einen klugen Plan aus, umzäunten die besten Theile des Waldes und verbaten ihren Mitaffen, innerhalb der Gehege nach Nahrung zu suchen. Diese Länderstriche nannten sie „Eigenthum." Die besitzlosen Affen waren der Verzweiflung nahe, wußten sie doch nicht, woher Nahrung für sich und ihre Familien zu nehmen. Sie gingen zu den Grundeigenthümern und beklagten sich darüber, daß es ihnen unmöglich sei, sich zu ernähren. Darauf antworteten ihnen die besitzenden Affen; „Wir wollen Euch die Erlaubniß geben, auf unserm Eigenthum nach Nahrung zu suchen, ihr müßt uns aber die Hälfte der Erträge Eurer Arbeit abgeben." Was wollten sie machen? Die armen, besitzlosen Affen sahen sich gezwungen, das Anerbieten anzunehmen, wenn sie leben wollten. Es blieb ihnen ja nur die Wahl, anzunehmen oder zu verhungern. Die besitzlosen Affen hatten große Waarenhäuser für ihre „Arbeitsherren" zu bauen und ihre

Produkte darin aufzuspeichern. Als Vergütung für ihre Dienste erhielten sie genau soviel, um sich und ihre Familien am Leben zu erhalten. Das nannte man „Lebensmittel." Die besitzenden Affen wurden sehr reich und lebten in Faulheit und Luxus. Warum sollten sie auch nicht? Arbeiteten nicht die armen Affen für sie, gaben sie ihnen nicht die Mittel an die Hand, trotz Reichthum sich im Ueberfluß zu wälzen?

„Die arbeitenden Affen fügten sich für eine lange Zeit und murrten nicht. Geschlechter waren dahingegangen, und die Affen glaubten, die „sozialen Institutionen" könnten gar nicht anders sein, es müßte reiche und arme Affen geben, da diese Verhältnisse schon bestanden, als sie geboren wurden.

„Die Arbeitsherren wurden immer reicher und reicher, während sie den Antheil an den Produkten der Arbeiter, welchen diese als Vergütung erhielten, so weit wie möglich herabdrückten. Die Folge davon war, daß die armen Arbeitsaffen in Noth und Elend lebten, obgleich die Waarenhäuser mit Proviant angehäuft waren. Kein Wunder, daß die Arbeiter unzufrieden wurden, da sie sahen, wie auf der einen Seite der Reichthum immer mehr anwuchs, während auf der anderen Seite die Armuth sich beständig vergrößerte. Um die aufrührerischen Affen in Unterwürfigkeit und Ehrerbietung gegen die bestehenden Verhältnisse, die man "law and order" (Gesetz und Ordnung) nannte, zu halten, stellten die besitzenden Klassen eine Anzahl kräftiger Affen aus den Reihen der besitzlosen Klassen in ihren Dienst und legten ihnen die Namen „Polizei", „Sheriffs", „Miliz" u. s. w. bei.

„Die unzufriedenen Affen kamen nun häufig zusammen, um zu berathen, wie man den bestehenden Mißständen abhelfen könnte. Die Ansichten über Mittel und Wege zur Besserung der Lage waren sehr verschieden, und so bildete man mancherlei Vereinigungen. Einige wollten „höhere Löhne", Andre strebten nach Verkürzung der Arbeitsstunden, wieder Andre hielten dafür, das „Lohnsystem" ganz und gar abzuschaffen. Sie machten geltend, daß die besitzenden Affen ihre Reichthümer zusammengescharrt haben, indem sie die Arbeiter des größten Theils ihrer Arbeitserträge beraubten. Weiter behaupteten sie, daß die wohlhabenden Klassen kein Recht haben, die von der Natur gebotenen Existenzmittel zu monopolisiren und dadurch ihre Mitaffen sich dienstbar zu machen; sie erklärten vielmehr, daß die Mutter Erde und ihre Erzeugnisse dem gesammten Affengeschlechte gehöre. Die Affen, die solche Ansichten aussprachen, wurden von der privilegirten Klasse für äußerst gefährlich gehalten. „Gesetz und Ordnung ist bedroht," riefen die Wohlhabenden; „diese Anarchisten sinnen auf Umsturz unserer glorreichen Institutionen und wollen das Unterste zu oberst kehren." Die besitzenden Klassen traten also dem Theil der arbeitenden Affen, welche eine gerechtere Vergütung für ihre Arbeit verlangten, entgegen; sie waren von glühendem Haß gegen die, welche ihre Privilegien insgesammt aufheben wollten, beseelt.

„Die kapitalistische Presse, ja sogar zahlreiche Arbeiter-Organe, stellen den Anarchismus als eine Lehre von Mord, Gift und Verbrechen gegen die Gesellschaft im Allgemeinen hin. Diese „gelehrten" Journalisten, oder wenigstens die Mehrzahl unter ihnen, behaupten, das sei Anarchismus, und entstellen böswillig die Ziele und Zwecke seiner Lehre. Anarchismus bedeutet nicht Raub und Verbrechen an der Gesellschaft — nein, im Gegentheil, seine Mission ist, dem systematischen Ausplündern der großen Masse durch verhältnißmäßig wenige — der Arbeiter durch Kapitalisten — ein Ende zu machen. Sein Ziel ist, Gewaltthätigkeiten, welche herrschende Klassen an den Lohnsklaven unter dem Namen

„Gesetz und Ordnung" begehen, auszurotten. Mord, Raub, Diebstahl, Gewaltthätigkeiten. „Ist ein Anarchist denn wirklich die Verkörperung alles Verbrecherischen, Feigen und Verabscheuungswürdigen?" Die „Internationale Arbeiter Assoziation", die Organisation der Anarchisten, nahm auf dem Kongreß in Pittsburg, im Oktober 1883, folgendes Programm an. Dieses Programm mag als Antwort auf obige Frage gelten:

1. Zerstörung der bestehenden Klassenherrschaft mit allen Mitteln, d. h. durch thatkräftiges, unbeugsames, revolutionäres und internationales Handeln.

2. Errichtung einer auf genossenschaftlicher Organisation der Produktion beruhenden freien Gesellschaft.

3. Freier Austausch der gleichwerthigen Produkte durch die produktiven Organisationen selbst und ohne Zwischenhandel und Profitmacherei.

4. Organisation des Erziehungswesens auf religionsloser, wissenschaftlicher und gleichheitlicher Basis für beide Geschlechter.

6. Vollkommene Gleichberechtigung Aller ohne Unterschied von Geschlecht und Rasse.

6. Regelung aller öffentlichen Angelegenheiten durch freie Gesellschaftsverträge der autonomen (unabhängigen) Kommunen und Genossenschaften.

„Klingt das wie Gewaltthat und Verbrechen?

„Im Verlauf meiner Betrachtungen werde ich noch eingehender über die Ziele und Bestrebungen des Anarchismus sprechen.

„Viele Leute wissen ohne Zweifel, welches die Beziehungen zwischen Anarchismus und Sozialismus sind, und ob diese beiden Lehren etwas miteinander gemein haben. Manche behaupten, ein Anarchist könne nicht Sozialist, und ein Sozialist kein Anarchist sein. Das ist falsch. Die Philosophie des Sozialismus ist eine allgemeine und umfaßt mehrere untergeordnete Lehren. Ich will das an dem Worte „Christenheit" veranschaulichen. Katholiken, Lutheraner, Methodisten, Baptisten, Kongregationalisten und verschiedene andere religiöse Sekten, alle nennen sich Christen. Obwohl jeder Katholik ein Christ ist, so wäre es falsch, zu behaupten, daß jeder Christ an Katholizismus glaube. Webster definirt Sozialismus: „Besser geordnete, gleichmäßigere und einträchtlichere Einrichtungen in der Gesellschaft, als bisher geherrscht haben." Der Anarchismus erstrebt gerade das, der Anarchismus sucht eine Gesellschaft auf gerechter Basis zu begründen. Deshalb ist jeder Anarchist auch Sozialist, aber nicht jeder Sozialist nothwendigerweise auch Anarchist. Auch die Anarchisten sind in zwei Lager gespalten: Die kommunistischen Anarchisten und die Proudhon- oder Mittelklassen-Anarchisten. Auf politischem Gebiet sind wir Anarchisten, auf wirthschaftlichem Kommunisten oder Sozialisten. Was die politische Organisation anbetrifft, so verlangen die kommunistischen Anarchisten die Abschaffung der politischen Autorität, des Staates; wir gestehen keiner einzelnen Klasse und noch weniger einem einzelnen Individuum das Recht zu, über eine andere Klasse oder ein anderes Individuum zu herrschen. Wir sind der Ansicht, daß von Freiheit nicht die Rede sein kann, so lange ein Mann unter der Diktatur eines andern steht, so lange ein Mensch den andern auf irgend eine Weise unterjochen kann, so lange die Lebensmittel von einem bestimmten Individuum oder von einer gewissen Klasse monopolisirt werden können. Wir befürworten, daß die Gesellschaft ihren Wirthschaftsbetrieb auf kommunistischer oder kooperativer Produktionsbasis einrichte.

„Was die Vertheilung der Produkte betrifft, so würde in der von uns angestrebten Gesellschaft ein freier Austausch durch die produktiven Organisationen

ohne Profitmacherei Platz greifen. Maschinen und Produktionsmittel im Allgemeinen würden zum Gebrauch für Alle herangezogen werden und die Produkte natürlich Gemeingut der Gesammtheit sein. Wo ist nun der Unterschied zwischen Sozialdemokraten und Anarchisten? Die Staatssozialisten wollen nicht die Abschaffung des Staates, sie befürworten vielmehr die Zentralisirung der Produktionsmittel in den Händen der Regierung; mit anderen Worten, sie verlangen, daß die Regierung die Kontrolle über die Industrie erhalten soll. Ein Sozialist, der kein Staatssozialist ist, muß nothgedrungen ein Anarchist sein. Es ist im höchsten Grade lächerlich, wenn Leute wie Dr. Aveling behaupten, sie seien weder Staatssozialisten noch Anarchisten. Dr. Aveling hat sich für das eine oder andere zu entscheiden, ein drittes gibt es nicht.

„Die Bezeichnung „Anarchismus" ist griechischen Ursprungs und bedeutet „ohne Regierung" oder in anderen Worten, ohne „Unterdrückung." Ich wollte nur, ein jeder Arbeiter hätte die wahre Bedeutung dieses Wortes erfaßt. Es ist eine alberne Lüge, wenn die Kapitalisten und ihre Schreibknechte behaupten, Anarchismus sei gleichbedeutend mit Unordnung und Verbrechen. Im Gegentheil, der Anarchismus will gerade die jetzt bestehende gesellschaftliche Unordnung aufheben, und an deren Stelle die wahre — die natürliche — Ordnung setzen. Jeder denkende Mensch sollte meiner Ansicht nach einsehen, daß wo Herrschaft auch Unterwerfung ist, der Gegensatz von Herrschaft. Der Anarchismus lehrt, daß das Recht der Selbstbestimmung jedem Mitglied der Menschenfamilie von der Natur verliehen ist. Wenn eine zentrale Macht — Regierung — über die Massen herrscht (ganz gleichgültig, ob diese Regierung „den Willen der Volksmehrheit" vertritt oder nicht), so versklavt sie auch dieselben, und das ist eine direkte Verletzung des Naturgesetzes. Gesetzgebung setzt das Vorhandensein gewisser Interessen, welche den Anstoß zu derselben geben, voraus. Jedes Landesgesetz von heute, mithin auch jede Verletzung desselben — Verbrechen — kann auf die Institution des Privateigenthums zurückgeführt werden. Der Staat schützt die Interessen der Besitzer von Privateigenthum (die wohlhabende Klasse) und will und kann deshalb nicht gut die Interessen der Besitzlosen (Lohnarbeiter) wahren, denn die beiderseitigen Interessen stehen sich feindlich gegenüber. Die Kapitalisten, welche über die Produktionsmittel — Fabriken, Maschinen, Land ꝛc. — verfügen, sind die Herren und die Arbeiter, welche die Kapitalisten um den Gebrauch dieser Produktionsmittel ansprechen müssen und eine kleine Vergütung, — gerade hinreichend, um zu leben, — für die Produktion erhalten, sind Sklaven. Die Interessen der kapitalistischen Klasse sind durch den Staat (Militär, Sheriffs und Polizei) gedeckt, während die Interessen der Besitzlosen unbeschützt bleiben. Nach den Anarchisten darf es keine Klasseninteressen geben, sondern für jeden Mensch sollen die Existenzmittel erreichbar und die Speisekammer der Mutter Erde für alle ihre Kinder zugänglich sein. Ein Theil der großen Menschenfamilie hat kein Recht, ihren Brüdern und Schwestern den rechtmäßigen Platz an der gemeinsamen Tafel, welche so reichlich für alle von der hochherzigen Mutter Natur bedacht ist, zu rauben.

„Die Anarchisten wie andere denkende Menschen erheben die Anklage, daß die heutige Gesellschaft einer großen Anzahl Menschen ein anständiges Leben versagt. Wir verlangen, daß die Enterbten wieder in ihre Rechte eingesetzt werden. Ist das ein Verbrechen? Heißt das, die Gesellschaft vergewaltigen? Sind wir deshalb gefährliche Verbrecher, die im Interesse des Gemeinwohls des Lebens beraubt werden müssen?

„Ja, die Anarchisten verlangen, daß die enterbten Mitglieder der großen Menschenfamilie wieder in ihre Rechte eingesetzt werden. Es ist daher ganz natürlich, daß die privilegirten Klassen sie hassen. Hassen aber nicht die, welche im Unrecht sind, immer Diejenigen, welche ihre Machinationen aufdecken und ihren blinden Opfern die Augen öffnen? Die Anarchisten werden von den Leuteschindern bitter gehaßt; doch sie sind stolz auf diesen Haß; er ist ihnen ein Beweis, daß sie auf dem richtigen Wege sind. Die herrschende Klasse spielt ihnen gegenüber die Rolle jenes Diebes, welcher, als man ihn entdeckte, im Davonlaufen selbst schrie: „Haltet den Dieb!“ und in Folge dessen entkam.

„Die Anarchisten haben bewiesen, daß die gegenwärtige Form menschlicher Gesellschaft auf gesetzlichen Raub begründet ist. Sie sagen, daß einige wenige Personen nicht das Recht haben, alle Produktionsquellen der Natur zu monopolisiren, und sie verlangen, daß die Opfer derselben, die Arbeiter, von den Produktionsmitteln, dem ganzen Volk gehören, Besitz ergreifen und so den vollen Ertrag ihrer Arbeit erhalten. Anarchisten wollen den Kapitalisten nicht ihrer Existenz rauben, aber sie protestiren dagegen, daß die Kapitalisten den Arbeitern das Recht auf ein anständiges Dasein absprechen. Kommt der Kommunismus zur Geltung, so werden die jetzigen Kapitalisten auch nicht zu verhungern brauchen. Vorausgesetzt, daß sie sich entschließen können, mit zu arbeiten, und sich zufrieden geben mit einem Antheil an dem Ertrag der Arbeit, die sie gemeinsam mit ihren Brüdern verrichten, würden sie ebenso gemüthlich und ebenso glücklich leben können, wie irgend ein anderer Mensch.

„Das stärkste Bollwerk des kapitalistischen Systems ist die Unwissenheit seiner Opfer. Der Durchschnittsarbeiter schüttelt sein Haupt wie der unglaubliche Thomas, wenn es Jemand versucht, ihm seine wirthschaftliche Lage plausibel zu machen. Und es ist doch so leicht zu erkennen, wenn Jemand nur ein Bischen nachdenken will. Ich pflegte meinen Kameraden, mit denen ich zusammen in meinem Handwerk arbeitete, um sie von meinen Ideen zu überzeugen, folgende Geschichte von den Füchsen zu erzählen: „Mehrere Füchse, die hin und her sannen, wie sie wohl Nahrung finden könnten, ohne danach suchen zu müssen, fanden schließlich einen Ausweg, indem sie sich in den Besitz aller Quellen und Schwemmen setzten. Kamen nun die übrigen Thiere, um ihren Durst zu stillen, so sagten die Füchse zu ihnen: „Die Schwemmen gehören uns; wenn ihr trinken wollt, so müßt ihr uns eine Entschädigung geben. Bringt uns Nahrung als Vergütung für unser Wasser.“ Die andern Thiere waren thöricht genug, sich zu fügen, und um trinken zu können, jagten sie den ganzen Tag nach Nahrung für die Füchse, sodaß sie selbst äußerst dürftig leben mußten.“ Ich fragte einen meiner Kameraden, einen hervorragenden Gegner des Sozialismus, was er von dieser Geschichte halte. Er antwortete mir, daß die Thiere, die sich auf solche Weise von den Füchsen über's Ohr hauen ließen, und sich ihnen fügten, Narren waren, — daß sie jene von den Wasserplätzen fortjagen sollten. Machte ich ihn aber darauf aufmerksam, daß die moderne Gesellschaft sich einer ähnlichen Taktik bediene, mit dem einzigen Unterschied, daß die Kapitalisten die Rolle der Füchse spielten und die Quellen durch die Produktionsmittel ersetzt werden; wies ich meinen Kameraden darauf hin, wie inkonsequent er handle, wenn er das Eine verdamme und das Andere vertheidige; dann blieb er mir die Antwort schuldig. Ist das nicht Beispiel genug, um die Unwissenheit und Gleichgiltigkeit der Durchschnittsmenschen unter den Arbeitern zu illustriren? In der Geschichte der Füchse sehen sie

nichts als Ausbeutung in den Praktiken derselben, während sie die Handlungsweise der Kapitalisten billigen.

„Viele widersprechende Einwände werden gegen den Anarchismus von seinen Gegnern gemacht. Gar Mancher hat die Vorstellung, daß in einer anarchistischen Gesellschaft, wo Niemand regiert und Niemand regiert wird, ein Jeder für sich selbst leben müßte. Das ist falsch. Die Natur gab dem Menschen den Trieb, sich mit seinen Brüdern zu vereinigen. In einer freien Gesellschaft würden die Menschen gerade so wirthschaftliche wie gesellschaftliche Verbindungen eingehen, nur werden alle Organisationen freiwillig und nicht gezwungen geschlossen. Wie gesagt, Gesetze und Gesetzesverletzungen sind die Folge von Privateigenthum, der ungleichen Vertheilung der Existenzmittel, sind der Ausfluß von Zurücksetzung und Noth. Wenn Privateigenthum abgeschafft sein wird, wenn ökonomische und soziale Gleichheit gelten wird, wenn Noth und Elend der Vergangenheit angehören werden, dann wird es keine Verbrecher mehr geben, und *Gesetze werden überflüssig sein.* Die Behauptung, daß die Menschen von Natur aus zum Verbrechen neigen, ist falsch. Der Mensch ist ein Produkt der ihn umgebenden Verhältnisse. In einer Gesellschaft, welche der freien Entwickelung der Menschheit keine Hindernisse in den Weg legt, welche Jedem in gleichem Maaße Gelegenheit giebt, sich ein glückliches Dasein zu schaffen; in einer solchen Gesellschaft giebt es für den Menschen keinen Grund, schlecht zu werden. Das gesetzlich erlaubte Privateigenthumssystem gebärt das Verbrechen und bestraft es, sobald es an die Oberfläche kommt. Die Mutter straft ihr eigenes Kind, weil es geboren wurde. Entfernt das System, das diese Uebelstände erzeugt, und diese werden von selbst verschwinden. Die Ursachen beseitigen heißt auch die Wirkungen aufheben. Diese Krankheiten der Gesellschaft aber werden niemals geheilt werden, wenn man auf der einen Seite die Opfer derselben bekämpft und andererseits die Ursachen welche jene erzeugen, vertheidigt. Der Blatternkranke wird nicht geheilt, wenn man den Ausschlag abkratzt. In unserem Falle ist das Privateigenthumssystem die Krankheit, und der Ausschlag sind dessen schlimme Folgen.

„Wie die Anarchisten ihre Ideale verwirklichen wollen? Welche Mittel sie anwenden wollen, eine freie Gemeinschaft in der Menschheit zu schaffen? Gar Manches ist darüber geschrieben und gesagt worden; als ausgesprochener Anarchist will ich in wenigen Worten meine eigene persönliche Anschauung den Lesern dieser Blätter geben. „Anarchismus" bedeutet an und für sich nicht Gewalt, im Gegentheil er bedeutet Friede. Ich bin indeß der Ansicht, und ich glaube, daß Jeder, der den wahren Charakter der heutigen kapitalistischen Gesellschaft erkannt hat, mit mir übereinstimmt, daß die herrschende Klasse sich nie und nimmer ihrer Privilegien auf friedliche Weise entäußern wird. Anarchismus verlangt eine gründliche Umgestaltung der Gesellschaft, die Abschaffung des Privateigenthums.

„Die Geschichte zeigt uns, daß sogar einfache Reformen im Rahmen der bestehenden Gesellschaft niemals ohne Waffengewalt durchgesetzt wurden. Dem Feudalismus wurde durch die große französische Revolution am Ende des vorigen Jahrhunderts der Todesstoß versetzt. Der Kapitalismus schreitet mit Riesenschritten seiner extremsten Form, dem Monopolismus, zu. Der Reichthum konzentrirt sich immer mehr und mehr in den Händen Weniger und in demselben Maaße vergrößert sich das Elend und die Armuth der großen Volksmasse. Die Reichen werden jeden Tag reicher und die Armen jeden Tag ärmer. Die regierenden Klassen der Gegenwart sind jetzt ebenso blind und taub für Elend, Erniedrigung, Klagen und Warnungen der Enterbten, wie es jene am Ende des vorigen

Jahrhunderts waren. Die natürliche Folge wird sein, daß vielleicht noch bevor das Ende des 19. Jahrhunderts herannaht, das Volk in Masse sich erheben, die Privilegirten aus dem Besitz ihrer Privilegien vertreiben und der Menschheit die Freiheit verkünden wird.

„Es ist ungerecht, die Anarchisten für die zu erwartende Revolution verantwortlich machen zu wollen. Nein, die „Drohnen" der menschlichen Gesellschaft werden es sein, auf welche die Schuld der Volkserhebung fallen wird, aber die Reichen und Mächtigen haben Ohren und wollen nicht hören, sie haben Augen und wollen nicht sehen. Ein langer blutiger Krieg tobte in diesem Lande, um die Abschaffung der Sklaverei durchzusetzen. Obgleich man den Sklavenhaltern Vergütung für ihre etwaigen Verluste anbot, wollten jene ihre Sklaven nicht frei lassen. Wer da glaubt, daß die heutigen Sklavenhalter — die Kapitalisten — freiwillig ihre Vorrechte aufgeben und ihre Lohnsklaven frei lassen würden, der kennt, meiner Ansicht nach, die Weltgeschichte nicht. Die Kapitalisten sind zu selbstsüchtig, als daß sie der Stimme der Vernunft Gehör schenken könnten. Die Selbstsucht ist so gewaltig groß, daß sie selbst untergeordnete und unwesentliche Konzessionen nicht zugestehen wollen. Kapitalisten und Syndikate verlieren lieber Millionen von Dollars, als daß sie das Achtstundensystem annehmen wollen. Wäre eine friedliche Lösung der sozialen Frage möglich, die Anarchisten würden die Ersten sein, die sie mit Freuden begrüßen.

„Ist es etwa nicht wahr, daß bei fast allen Streiks die „lieben Kinder" des Privateigenthums — Miliz, Polizei, Sheriffs, ja sogar Bundestruppen — auf den Kampfplatz, auf dem Kapital und Arbeit ringen, gerufen wurden, um die Interessen des Kapitals zu beschützen? Zu welchen friedlichen Mitteln soll dann der Arbeiter seine Zuflucht nehmen? Da ist z. B. der Streik. Wenn die herrschende Klasse das „Gesetz" streng durchführen will, kann sie jeden Streiker verhaften und wegen „Einschüchterung" und Verschwörung bestrafen lassen. Ein Streik kann nur erfolgreich sein, wenn die ausstehenden Arbeiter es verhindern können, daß ihre Plätze von Andern eingenommen werden. Dies Verhindern ist jedoch in den Augen des Gesetzes ein Verbrechen. Boycott! Der „Gerichtshof" hat in mehreren Staaten entschieden, daß der Boycott eine Gesetzesverletzung ist und die Folge davon war, daß eine Anzahl Boycotter das Vergnügen hatten, sich „wegen Verschwörung" gegen die Interessen des Kapitals das Innere eines Gefängnisses etwas näher anzusehen. „Aber", sagen die Apostel des Friedens, „es giebt doch noch etwas, das uns helfen kann, der Stimmkasten." Ohne Zweifel glauben sie an das, was sie sagen.

Aber kaum hatten die Arbeiter als eine Klasse an der Wahl theilgenommen, als auch schon Vertreter von "law and order" für eine Beschränkung (in vielen Fällen sogar für gänzliche Abschaffung) des Wahlrechts der Proletarier eintraten. Leute, welche die Chicagoer Times oder Tribune lesen, werden dies zugeben. Die Propaganda unter den Kapitalisten, das Wahlrecht auf die Steuerzahler — die Grundbesitzer — zu beschränken, macht Fortschritte und wird zur Thatsache werden, sobald die politische Arbeiterbewegung den Interessen des Kapitals wirklich gefährlich wird. Die kürzlich über das ganze Land organisirte "Law and Order League" der Kapitalisten, welche die Bekämpfung der Forderungen organisirter Arbeiter bezweckt, hat es offen erklärt, daß man die Arbeiter nicht Gewalt über den Stimmkasten bekommen lassen dürfe. Das war die Losung überall.

„Die Anarchisten sind nicht blind. Sie sehen die Entwickelung der Dinge und sagen voraus, daß ein Zusammenstoß zwischen den Plebejern und Patriziern

unvermeidlich ist. Zu den Waffen also! Bereitet Euch vor für den kommenden Kampf. Wenn sich drohende Wolken am Horizont zeigen, so gebe ich meinem Mitmenschen den Rath, einen Regenschirm mitzunehmen, damit er nicht naß wird. Bin ich deshalb die Ursache des Regens? Nach meiner Meinung, um es kurz zu sagen, können die Lohnsklaven sich nur mit Waffengewalt aus der Knechtschaft des Kapitalismus befreien.

„Der Richter sowohl wie der Staats-Anwalt haben offen zugestanden, daß das Todesurtheil erlassen wurde, um die anarchistische und sozialistische Bewegung zu unterdrücken. Ich bin indessen der festen Zuversicht, daß sie durch ihre barbarische Maßregel gerade das Gegentheil von dem bewirkten, was ihre Absicht war. Tausende von Arbeitern sind durch unsere „Verurtheilung" bewogen worden, den Anarchismus zu studiren, und wenn wir hingerichtet werden, können wir das Schaffot mit der Genugthuung betreten, daß wir durch unseren Tod mehr zur Erreichung eines edlen Zieles beigetragen haben, als wir lebend hätten beitragen können, wären wir auch so alt geworden wie Methusalem."

Louis Lingg's Rede.

„Gereichtshof! Mit demselben Hohne, den man mir bei meinem Bestreben, ein menschenwürdiges Dasein in diesem freien Land Amerika zu verschaffen, entgegenbrachte, mit demselben Hohne gestattet man mir jetzt, nachdem ich zum Tode verurtheilt bin, die Freiheit, noch einmal zu sprechen. Wenn ich von dieser Freiheit Gebrauch mache, so thue ich es nur, um die Ungerechtigkeit, die Lügen und Gemeinheiten, die man auf mich gehäuft, an den Pranger zu stellen. Man hat mich des Mordes angeklagt und verurtheilt. Welche Beweise hat man gegen mich erbracht? Man hat den Menschen Seliger hierhergebracht, um gegen mich auszusagen.

„Diesem Manne habe ich geholfen Bomben machen. Man hat weiter hier bewiesen, daß ich dieselben mit Hilfe eines Andern nach 58 Clybourn Ave. gebracht habe. Aber man hat selbst nicht mit dem Staatszeugen Seliger, der dabei geholfen hat, beweisen können, daß eine dieser Bomben nach dem Heumarkte gebracht wurde. Zwei Chemiker wurden als Sachverständige hierher gebracht, doch konnten dieselben nur konstatiren, daß das Metall, aus dem die Heumarktbombe bestand, mit demjenigen meiner Bomben etwas Aehnlichkeit hatte. Herr Ingham versuchte hier vergeblich wegzuleugnen, daß die Bomben ganz verschieden waren.

„Er mußte zugeben, daß ein Unterschied im Durchmesser von $\frac{1}{2}$ Zoll besteht, er verschwieg aber, daß der Unterschied in der Wandstärke $\frac{1}{4}$ Zoll beträgt.

„Dies sind die Beweise, auf die hin ich des Mordes beschuldigt wurde.

„Aber ich bin nicht verurtheilt wegen Mordes, der Richter hat dies erst noch heute Morgen in seinem Resume konstatirt, Grinnell hat es xmal erklärt, daß wir nicht wegen Mordes, sondern wegen Anarchismus prozessirt werden, und ich bin verurtheilt, weil ich Anarchist bin.

„Was ist Anarchismus? Meine Vorredner haben sich klar genug darüber ausgesprochen, und es ist unnöthig für mich, auch noch darauf zurückzukommen. Meine Genossen haben Ihnen deutlich genug gezeigt, wohin wir treiben.

„Der Staatsanwalt hat Ihnen dies nicht gesagt, sondern hat nur unsere Taktik kritisirt und verdammt. Aber daß wir durch die Handlungen der Polizei zu dieser Taktik gezwungen worden, hat man wohlweislich verschwiegen.

„Grinnell hat uns auf die Wahl verwiesen, auf die Gewerkschaftsbewegung. Ingham hat sogar eine 6 Stunden-Bewegung für richtig gehalten.

„Aber bei jeder Ausdehnung irgend einer Wahl- oder Gewerkschaftsbewegung hat man die rohe Gewalt, den Polizeiknüppel angewandt.

„Und deshalb habe ich rohe Gewalt anempfohlen, um die noch rohere Gewalt der Polizei zu verhindern.

„Man hat mir vorgeworfen, das Gesetz, die Ordnung zu verachten. Was ist's mit dieser Ordnung?

„Sie wird repräsentirt von Polizei, welche Diebe in ihren Reihen hat. Hier sitzt Capt. Schaack. Er selbst hat mir zugestanden, daß ihm in seiner Office mein Hut und meine Bücher gestohlen worden seien, gestohlen von Polizisten.

„Das sind die Beschützer des Eigenthums!

„Die Detektives, welche mich verhaftet haben, sind wie Einbrecher in meine Wohnung gedrungen; unter falschen Vorspiegelungen — als Carpenter Lorenz von der Burlington-Straße, stellte sich der eine vor. Sie haben beschworen, daß ich allein im Zimmer war. Das waren Meineide. Man hat Frau Klein, die anwesend war, nicht vorgeladen, sie hätte bezeugen können, daß die betr. Detektives unter falschen Vorspiegelungen in meine Wohnung eingedrungen sind, daß ihre Aussagen Meineide sind. Doch lassen Sie uns weitergehen.

„Capt. Schaack ist ein Hauptmann der Polizei.

„Er hat Meineide geschworen.

„Er hat beschworen, ich hätte ihm zugestanden, in der Montags-Versammlung gewesen zu sein, und ich habe ihm deutlich auseinandergesetzt, daß ich in einer Carpenter-Versammlung in Zepf's Halle war.

„Er hat beschworen, ich hätte zu ihm gesagt, ich habe die Herstellung der Bomben aus Most's Buch gelernt. Das ist wieder ein Meineid.

„Gehen wir eine Stufe höher mit den Vertretern dieser Ordnung.

„Grinnell und Konsorten haben Meineide schwören lassen, wissentlich sage ich.

„Den Beweis haben meine Herren Vertheidiger erbracht.

„Ich selbst habe gesehen, wie Grinnell den Gilmer acht Tage bevor derselbe auf den Stand kam, ihn hier mit den betr. Personen bekannt machte, über die er aussagen sollte.

„Ich habe vorhin gesagt, daß ich für Gewalt sei, um mir und meinen Mitbrüdern ein menschenwürdiges Dasein zu erringen.

„Grinnell hat durch seine Polizei und sonstigen Schufte wissentlich Meineide schwören lassen. Er ist der Mörder von sieben Männern, worunter ich mich befinde.

„Grinnell hatte den traurigen Muth, mich hier im Gerichtssaale, wo ich nichts dagegen thun konnte, einen Feigling zu nennen. Ein solcher Schuft, der sich mit gekauften niedrigen Subjekten verbunden, um mich an den Galgen zu bringen! Und weßhalb? Aus gemeiner Selbstsucht. Um eine höhere Stelle zu erhalten, um Geldeswillen. Und ein solcher Schurke, der sieben Männer durch Meineide

anderer Schufte morden will, ein solcher Schurke nennt mich einen Feigling. Und solche Ordnungsvertreter, solche Schufte zu verachten, rechnet man mir zum Verbrechen an!

„Anarchie heißt Herrschaftslosigkeit; man legte das hier für Unordnung aus. Ein System, ohne eine solche „Ordnung", vertreten durch Schurken, Diebe u. s. w., nennt man hier Unordnung. Der Richter selbst hat zugeben müssen, daß es dem Staatsanwalt nicht gelungen, mich mit dem Bombenwurf in Verbindung zu bringen. Aber man weiß sich zu helfen. Man beschuldigt mich der Verschwörung. Und wie beweist man dieselbe? Man erklärt einfach die „Internationale Arbeiter-Association" für eine Verschwörung. Ich war ein Mitglied derselben — folglich bin ich der Verschwörung überführt. Ja, es geht nichts über die Gescheitheit eines Staatsanwalts!

„Es ist für mich kaum nöthig, darauf zurückzukommen, in welchen Beziehungen ich zu meinen Leidensgenossen gestanden. Mein Freund Spies hat schon angeführt, wie wir mit einander bekannt sind. Ich kann offenen Blicks sagen, ich kenne meine Leidensgenossen nicht viel mehr als den Capt. Schaack.

„Das allgemeine Elend, das Wüthen der kapitalistischen Hyäne hat uns verbündet in unserer Agitation, nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern im gleichen Wirken. Das ist die Verschwörung, deren man mich beschuldigt. —

„Ich protestire gegen das Urtheil, gegen die Entscheidung des Richters. Ich erkenne das Gesetz nicht an, das vor Hunderten von Jahren von irgend Jemand gemacht worden ist. Ich erkenne die heutige Entscheidung des Richters nicht an!

„Meine Vertheidiger haben mit Entscheidungen von gleich hohen Gerichten haarklein bewiesen, daß uns ein neuer Prozeß bewilligt werden muß.

„Der Staatsanwalt hat mit dreimal mehr Entscheidungen von vielleicht noch höheren Gerichten das Gegentheil bewiesen, und ich, bin überzeugt, wenn in einem andern Prozeß diese Entscheidung mit Hülfe von 15 andern Bänden angeführt würde, man würde 100 Bände bringen, die das Gegentheil beweisen, wenn Anarchisten in dem Prozeß zu verurtheilen wären.

„Und nicht einmal einem solchen Gesetz nach, das ein Schulbube verachten muß, nicht einmal mit solchen Mitteln hat man mich gesetzlich schuldig befinden können, man brauchte dazu Meineide.

„Ich wiederhole, daß ich ein Feind der heutigen „Ordnung" bin, und ich wiederhole, daß ich mit allen Kräften, so lange noch ein Athemzug in mir ist, diese „Ordnung" bekämpfe.

„Ich erkläre hiermit nochmals frei und offen, daß ich für Anwendung von Gewalt bin. Ich habe Capt. Schaack erklärt und dabei bleibe ich: „Wenn man uns mit Kanonen bedroht, werden wir mit Dynamit-Bomben antworten."

„Sie lächeln! Sie denken jedenfals: „Du wirfst keine Bomben mehr!" Aber ich versichere Sie, ich sterbe freudig an dem Galgen, weil ich überzeugt bin, daß die Hunderte und Tausende, zu denen ich gesprochen, sich meiner Worte erinnern werden, und wenn Ihr uns hingemordet habt, dann, das bin ich sicher, werden sie die Dynamitbomben anwenden!

„In dieser Hoffnung rufe ich Euch zu: Ich verachte Euch, ich verachte Eure Gesetze, Eure „Ordnung", Eure Gewaltherrschaft!

„Hängt mich nicht deswegen! Hängt mich!"

Georg Engel über Anarchismus.

„Dies ist das erste Mal, daß ich vor einem amerikanischen Gerichtshof stehe und zwar bin ich des Mordes angeklagt. Und aus welchen Gründen stehe ich hier, bin ich des Mordes angeklagt? Es sind dieselben, die mich veranlaßten, von Deutschland fort zu gehen — die Noth, das Elend des arbeitenden Volkes!

„Auch hier, in dieser „freien Republik," in dem reichsten Lande der Welt, gibt es zahlreiche Proletarier, für die kein Tisch gedeckt ist, die, als Ausgestoßene der Gesellschaft, freudlos durch's Leben irren. Ich habe Menschen gesehen, die ihr tägliches Brod den Straßenabfällen entnahmen, um damit ihren Heißhunger zu stillen. Ich las Vorkommnisse in den täglichen Zeitungen, welche mir bewiesen, daß auch hier in diesem großen „freien Lande" die Menschen dazu verdammt sind, Hungers zu sterben. Dies brachte mich zum Nachdenken und zu der Frage: Welcher Art sind die Ursachen, die solch' einen Zustand der gesellschaftlichen Verhältnisse zu zeitigen vermögen? Ich begann dann den politischen Einrichtungen etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken, wie früher. Die von mir gemachte Entdeckung brachte mich zur Erkenntniß, daß hier dieselben gesellschaftlichen Uebel bestehen, als wie in Deutschland. — Ich habe durch die vorstehenden Ausführungen gezeigt, was mich dazu trieb, die soziale Frage zu studiren, Sozialist zu werden. Und ich begann, mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln, mich mit der neuen Lehre vertraut zu machen. Als ich im Jahre 1878 von Philadelphia nach hier übersiedelte, war ich bestrebt, hier meine Lage zu verbessern und glaubte, daß es hier leichter sein werde, eine Existenz zu gründen, als in Philadelphia, wo ich vergebens versuchte, meinen Lebensunterhalt zu erwerben.

„Aber auch hier fand ich mich getäuscht. Ich kam zu der Erkenntniß, daß es für den Proletarier einerlei sei, ob er in New York, Philadelphia, oder Chicago lebt. In der Fabrik, in welcher ich hier arbeitete, hatte ich Gelegenheit einen Mann kennen zu lernen, der mir die Ursachen zeigte, die Schuld daran waren und sind, an dem schweren und erfolglosen Kampf um's Dasein des Arbeiters. Er zeigte mir, vermittelst der Logik der sozialen Wissenschaft, daß ich mich in einem Irrthum befand, zu glauben, daß ich mir eine unabhängige Existenz vermittelst meiner Hände Arbeit zu verschaffen vermöge, solange als die Maschinen, Rohprodukte ꝛc. seitens des Staates den Kapitalisten als Privateigenthum garantirt werden. Um mir hierüber weitere Aufklärung zu verschaffen, kaufte ich mit dem von mir und meiner Familie verdienten Gelde sozialwissenschaftliche Werke, darunter die von Lasalle, Marx und Henry George. Nach dem Studium dieser Werke wurde es mir klar, warum ein Arbeiter in diesem reichen Lande nicht zu existiren vermochte. Ich begann nun, über die Mittel der Abhülfe nachzudenken. Ich verfiel auf den Stimmkasten. Es war mir oft gesagt worden, daß dies das Mittel sei für den Arbeiter, um seine Lage zu verbessern.

„Ich nahm an der Politik Theil, mit dem vollen Ernste eines guten Bürgers. Aber gar bald fand ich aus, daß die Lehre vom „freien Stimmkasten" ein Märchen, daß ich wiederum betrogen war. Ich kam zu der Ansicht, daß der Arbeiter, so lange er ökonomisch unfrei, auch politisch nicht frei zu sein vermag.

Es wurde mir klar, daß es dem Arbeiter vermittelst des Stimmkastens nie gelingen würde, solche gesellschaftliche Zustände zu schaffen, die ihm und den Seinen Arbeit, Brod und ein glückliches Dasein garantiren. Ehe ich meinen Glauben an den Stimmkasten verlor, ereignete sich folgender Vorfall, der mir bewies, daß die Politik hier zu Lande durch und durch korrupt ist. Als in der 14. Ward, in welcher ich wohnte und das Recht zum Stimmen besaß, die sozial-demokratische Partei so wuchs, daß sie für die demokratische und republikanische Partei gefährlich zu werden drohte, vereinigten sich die beiden letztgenannten Parteien sofort, um gegen die Sozialdemokraten Stellung zu nehmen. Dies war auch ganz natürlich, haben doch beide die gleichen Interessen. Und als trotzdem die Sozialdemokraten siegreich waren und ihren Kandidaten erwählten, da wurden sie durch die korruptesten Mittel seitens der alten Parteien um die Früchte ihres Sieges betrogen. Die Stimmkästen wurden gestohlen und das Votum so „korrigirt," daß es der Opposition möglich wurde, ihre Kandidaten als erwählt zu proklamiren. Die Arbeiter versuchten dann vermittelst der Gerichte Gerechtigkeit zu erlangen, aber es war Alles umsonst. Der Prozeß kam sie auf $1500 zu stehen, aber ihr gutes Recht bekamen sie doch nicht.

„Gar bald fand ich aus, daß die politische Korruption auch die Reihen der Sozial-Demokraten zu durchfressen begann und ich verließ diese Partei und schloß mich der „Internationalen Arbeiter-Assoziation" an, die damals gerade reorganisirt wurde. Die Anhänger der Letzteren sind der Ueberzeugung, daß die Arbeiter sich nur durch Gewalt von der Tyrannei des Kapitals zu befreien vermögen; wie überhaupt alle Fortschritte, die uns die Geschichte aufzählt, nur durch Gewalt errungen wurden. Wir sehen aus der Geschichte dieses Landes, daß die ersten Kolonisten nur durch Gewalt ihre Freiheit erlangten; daß der Sklaverei nur durch Gewalt ein Ende gemacht wurde; und derselbe Mann, welcher gegen die Sklaverei dieses Landes agitirte, mußte den Galgen besteigen, wie wir es müssen. Wer heute für die Arbeiter spricht, muß hängen. Warum? Weil diese Republik nicht von Leuten geleitet wird, die durch ehrliche Wahl ihr Amt erlangen. Wer sind die Leiter in Washington, welche die Interessen dieser Nation wahren sollen? Sind sie durch das Volk erwählt oder durch ihr Geld? Sie haben kein Recht uns Gesetze vorzuschreiben, weil das Volk sie nicht erwählt hat. Das ist der Grund, weshalb ich die Achtung vor den amerikanischen Gesetzen verloren.

„Der Umstand, daß durch die verbesserte Maschinerie so viele Arbeiter beschäftigungslos sind, und kaum die halbe Zeit Arbeit haben, bringt dieselben zum Nachdenken. Sie haben Zeit dazu, und sinnen darüber nach, wie diese Zustände geändert werden können. Es fallen ihnen die Schriften, die in ihrem Interesse geschrieben sind, in die Hand, und wenn ihre Schulkenntnisse auch nur mangelhaft sind, finden sie doch bald die Wahrheiten, die in diesen Schriften enthalten sind, heraus.

„Dies ist allerdings nicht angenehm für die kapitalistische Klasse, aber sie kann es nicht verhindern. Und es ist meine feste Ueberzeugung, daß in ganz kurzer Zeit die große Masse der Proletarier begriffen haben wird, daß nur der Sozialismus sie aus ihren Banden befreien kann. Man muß bedenken, daß vor noch nicht acht Jahren Karl Schurz gesagt hat: In diesem Lande ist kein Raum für Sozialismus, und heute steht der Sozialismus vor den Schranken des Gerichts; deswegen ist es meine feste Ueberzeugung, daß, wenn die wenigen Jahre genügten, den Sozialismus zur brennenden Tagesfrage zu machen, es nur noch kurze Zeit

nehmen wird, ihn zum Siege zu verhelfen. Was ich in Bezug auf meine Verurtheilung zu sagen habe, so gestehe ich, daß ich mich nicht darüber gewundert habe. Es war ja von jeher so, daß man die Männer, die versuchten, ihre Mitarbeiter aufzuklären und ihnen die Wahrheit sagten, in den Kerker geworfen, oder gehängt hat, wie dies ja auch der Fall mit John Brown war. Schon lange habe ich ausgefunden, daß der Arbeiter hier sowohl wie überall keine Rechte hat.

„Der Staatsanwalt hat hier darauf aufmerksam gemacht, daß wir keine Bürger wären. Ich bin schon lange Bürger, doch fällt es mir nicht ein, mich auf mein Bürgerrecht zu berufen, weiß ich doch ganz genau, daß dies nicht den geringsten Unterschied macht. Ob Bürger oder nicht, als Arbeiter bin ich doch rechtlos, und deshalb achte ich weder diese Rechte noch die Gesetze, welche von einer Klasse gegen die andere, die Arbeiter-Klasse, gemacht und gerichtet sind. Worin besteht mein Verbrechen? Daß ich dafür gearbeitet habe, eine Gesellschafts-form herbei zu führen, in welcher es keinem Einzelnen gestartet sein soll, aus den Fortschritten der Technik Millionen zu ziehen, während die große Masse verelendet. So gut wie Luft und Wasser Gemeineigenthum sind, sollten auch die Erfindungen wissenschaftlicher Männer zum Besten Aller angewendet werden.

„Die Gesetze, die wir haben, widersprechen den Natur-Gesetzen, indem sie einer großen Masse Menschen das Recht zum Leben absprechen. Ich bin zuviel Gefühlsmensch, als daß ich solche Zustände wie sie heute existiren, nicht bekämpfen sollte. Ein jeder einsichtige Mensch muß ein System bekämpfen, welches es einem einzelnen Individuum möglich macht, in wenigen Jahren hunderte von Millionen Dollars zusammenzuraffen, während auf der anderen Seite Tausende zu Bettlern werden.

„Ist es da zu verwundern, wenn unter solchen Umständen Männer erstehen, die versuchen andere Zustände zu schaffen, unter welchen die Menschlichkeit als erster Grundsatz gilt. Und dieses will der Sozialismus, zu dem ich mich freudig bekenne. Der Staatsanwalt sagt hier, daß der Anarchismus prozessirt wird.

„Anarchismus und Sozialismus sind meiner Ansicht nach so ähnlich, wie ein Ei dem andern, nur die Taktik ist verschieden. Die Anarchisten haben es aufgegeben, auf dem Wege die Menschheit zu befreien, auf welchem dies die Sozialisten thun wollen. Ich sage: Glaubt nicht mehr an den Stimmkasten und benutzt alle anderen Mittel, die Euch zu Gebote stehen. Weil wir das gethan, stehen wir heute hier, — weil wir den Leuten den richtigen Weg gezeigt haben.

„Die Anarchisten werden deshalb in allen Ländern gehetzt und verfolgt, und trotzdem gewinnt der Anarchismus immer mehr Anhänger. Und wenn man uns den Weg abschneidet, öffentlich zu agitiren, so geschieht dies im Geheimen.

„Wenn der Staatsanwalt denkt, daß er den Anarchismus ausgerottet, nachdem er sieben von uns gehängt und den Andern auf 15 Jahre in's Zuchthaus geschickt hat, so ist er in einem schweren Irrthum befangen. Die Taktik wird einfach geändert — das ist alles.

„Keine Macht der Erde kann den Arbeitern die Kenntniß nehmen, wie Bomben gemacht werden, und diese Kenntniß besitzen sie. Ich wünsche dem Staatsanwalt Grinnell und seinem Helfer Furthmann nicht das Schicksal des Polizeiraths Rumpff!

„Wenn der Anarchismus ausgerottet werden könnte, wäre dies schon lange in anderen Ländern geschehen. An dem Abend, wo die erste Bombe in diesem Lande geworfen wurde, war ich zu Hause in meiner Wohnung.

„Ich habe nichts von einer Verschwörung gewußt, welche der Staatsanwalt entdeckt haben will. Es ist wahr, ich kenne mehrere meiner Mitangeklagten, die meisten jedoch nur sehr oberflächlich, nicht mehr als daß ich sie in Versammlungen sah, und sprechen hörte. Ich bestreite nicht, daß auch ich in Meetings gesprochen und gesagt habe, wenn jeder Arbeiter eine Bombe in der Tasche hätte, daß es dann bald mit der kapitalistischen Herrschaft zu Ende wäre. Das war meine Ansicht und mein Wunsch. Dieses wurde meine Ueberzeugung, als ich das Fluchwürdige der heutigen kapitalistischen Zustände einsah.

„Wenn in einem Bergwerk Hunderte von Arbeitern zu Grunde gingen in Folge schadhafter Vorrichtungen, welche auszubessern, die Eigenthümer zu geizig waren, so wurde von den kapitalistischen Zeitungen kaum Notiz davon genommen.

„Mit welcher Genugthuung und Kaltblütigkeit berichten sie ‚wenn hier und dort auf die Arbeiter gefeuert wird, sobald dieselben für einige Cents mehr Lohn streiken, um nothdürftig ihr Leben fristen zu können. Kann man Achtung vor einer Regierung haben, welche nur der privilegirten Klasse Rechte einräumt, und den Arbeitern keine? Wir haben erst kürzlich gesehen, daß die Kohlenbarone zusammenkamen und eine Verschwörung bildeten, um den Preis der Kohlen zu erhöhen, während sie ihren Arbeitern den ohnehin schon kärglichen Lohn noch mehr herabsetzten. Klagt man sie deßwegen der Verschwörung an? Wagen es aber ihre Arbeiter, eine Aufbesserung ihres Lohnes zu verlangen, dann schickt man die Miliz und die Polizei aus, und läßt sie zusammenschießen. Vor einer solchen Regierung habe ich keine Achtung und bekämpfe sie, trotz ihrer Macht, trotz ihrer Polizei, trotz ihrer Spione! Ich hasse und bekämpfe nicht den einzelnen Kapitalisten, sondern das System, welches denselben privilegirt. Mein größter Wunsch ist, daß die Arbeiter erkennen mögen, wer ihre Freunde, und wer ihre Feinde sind.

„Ueber meine Verurtheilung, welche durch kapitalistischen Einfluß herbeigeführt wurde, habe ich kein Wort zu sagen.

Samuel Fielden über Sozialismus und Anarchismus.

„Im Jahre 1868 kam ich nach den Vereinigten Staaten. In Ohio habe ich gepredigt, nach Chicago kam ich 1869. Hier, in dieser blühenden und schnell wachsenden Stadt ist kaum eine Straße, die nicht vom Schweiße meiner Arbeit betropft worden. Lassen Sie mich das sagen: Unter den Anklagen, die hier gegen mich und meine Kameraden erhoben wurden, hat mich nichts so tief gekränkt, als die Behauptung, daß diese Angeklagten die Arbeiter bethörten, um Geld an ihnen zu machen. Der einzige Mann, der das Gegentheil bezeugen konnte, war Zeller, der Sekretär der „Central Labor Union"; und es wurde uns hier verweigert, ihn deshalb zu befragen, nur um das Vorurtheil gegen uns wach zu halten. Nichts in der Welt wirft ein so schlechtes Licht auf einen Mann, als der Vorwurf, „für Geld" Andere hintergangen zu haben. — Wir werden hier von einer Jury verurtheilt, die ihrerseits auch vor einem Gerichte steht, das sie verurtheilen wird.

„Meine Natur zwingt mich, den Dingen auf den Grund zu gehen, und nachdem ich einsehen lernte, daß etwas faul in unserm sozialen System ist, hatte ich bald Gelegenheit, Arbeiterversammlungen beizuwohnen. Ich hörte, ich verglich, ich beobachtete. Ich wußte, daß etwas verkehrt war, aber noch waren meine Ideen nicht reif genug, das Erlösungsmittel zu erkennen. Aber als es in mir tagte, brachte ich der neuen Lehre dieselbe Energie und dieselbe Entschlossenheit entgegen, mit der ich Jahre vorher andere Ideen vertreten hatte. Im Leben eines jeden Menschen giebt es eine Zeit, wo eine sympathische Saite in seinem Innern angeschlagen wird. Das ist das „Sesam, öffne Dich," das überzeugt. Der Boden mag gut vorbereitet, zahlreiche Argumente mögen geltend gemacht sein, doch das Kind ist noch nicht geboren, dem Gedanken fehlt die Form. So ging es mir in meinen politisch-ökonomischen Untersuchungen. Ich sah die Krankheit, aber ich wußte das Heilmittel nicht. Da hörte ich eines Tages in der Unterhaltung über die Lage der Dinge, über verschiedene Remeduren das Wort „Sozialismus," ich erfuhr, daß Sozialismus „Gleichheit für Alle und in Allem" bedeute — und die Saite war berührt, ich wurde Sozialist und lernte täglich mehr und mehr das Wesen desselben kennen. Ich war mir bewußt, das rechte Heilmittel für die Krankheiten der Gesellschaft gefunden zu haben, und sobald ich das wußte, hatte ich auch ein Recht, es zu verkünden. Ich that das. Die Konstitution der Vereinigten Staaten gibt jeden Mann das Recht, seine Ansichten auszusprechen, wenn es heißt „Das Recht der freien Rede soll nicht geschmälert werden." Ich habe die Prinzipien des Sozialismus, die soziale Wirthschaftslehre vertheidigt; deshalb stehe ich hier. Das ist der Grund und kein anderer, darum bin ich zum Tode verurtheilt. Was ist Sozialismus? Einem Andern sein Eigenthum wegzunehmen? Man hört wohl Unwissende derartiges sprechen. Nein, das ist es nicht. Soll ich ebenso kurz sein wie unsere Gegner, dann heißt Sozialismus, „verhindern, daß Andere Euch Euer Eigenthum nehmen." Sozialismus ist Gleichheit. Der Sozialismus rechnet mit der Thatsache, daß Niemand in der Gesellschaft für das was er ist, verantwortlich gemacht werden kann; er lehrt, daß alle Krankheiten der heutigen Gesellschaft durch die Armuth entstehen. Der wissenschaftliche

Sozialismus verlangt, daß man dem Uebel auf den Grund gehe. Jede Statistik der Verbrechen muß zu dem Schluß kommen, daß das Verbrechen überhaupt, wenn gründlich auf seine Herkunft untersucht, seinen Ursprung einzig und allein aus der Armuth herleitet.

„Man hat mir meine aufreizende Sprache zum Vorwurf gemacht, wenn ich sagte, das jetzige Gesellschaftssystem würdige die Menschen zum Thier herab. Durchwandern Sie die Stadt, gehen Sie in die gewöhnlichen Logirhäuser, wo die Menschen in einen engen Raum eingepfercht sind, sie eine von Tod und Krankheit geschwengerte Luft athmen, und ich möchte sehen, wie ängstlich Sie Ihr seidenes Kleid, Ihren kostbaren Rock an sich raffen, um diesen Menschen nicht zu nahe zu kommen. Halten Sie es für möglich, daß diese Menschen freiwillig, mit voller Kenntniß ihres Thuns und Lassens einen derartigen Zustand thierischen Daseins gewählt haben? Keiner von ihnen. Sie alle sind das Produkt der Verhältnisse; sie sind durch Geburt und Umstände widerstandslos in eine solche Lage gebracht worden. Wir haben die Mittel, das zu ändern. Was es ist? Nehmen Sie diese Menschen, wenn sie noch Kinder sind, bringen Sie sie eine Umgebung, wo sie die besten Früchte der Zivilisation genießen können und sie werden sich niemals freiwillig in eine derartige Lage drängen. Das wäre ja ein schönes Ding für diese Menschen, dürfte der Zyniker uns höhnisch zurufen. Aber die Gesellschaft mit ihrer Fähigkeit, die Existenzmittel in größter Fülle und Schnelligkeit zu produziren, ist im Stande, das zu thun, ohne irgend einem Einzelnen Unrecht zu thun. Die Reichthümer dieses Landes konnten nur dadurch in einzelne Hände gelangen, indem der andere Theil der Menschheit entwürdigt wurde. Ich behaupte nicht, daß jeder Kapitalist, jeder reiche Mann mit Wissen und Willen und boshafter Weise bestrebt war, diesen Zustand herbeizuführen. Aber derselbe existirt, und ich behaupte, daß die Gesellschaft verpflichtet ist, das Uebel zu heilen.

„Das sind meine Gedanken über den Sozialismus. Das patriotische Gefühl des amerikanischen Volkes ist der Ueberzeugung, daß es in diesem Lande keine Armuth geben darf; und dasselbe Gefühl ist in England, Frankreich und Deutschland vorherrschend. Die Klasse, welche noch nicht arm ist, denkt so, und die Klasse, welche bereits arm geworden, fängt an zu denken, daß unter den bestehenden Verhältnissen es unmöglich ist, daß das Volk nicht immer noch ärmer und ärmer werde.

„Wie kommt es, daß wir an „Ueberproduktion" kranken, wie kommt es, daß unsere Waarenhäuser mit Waaren angehäuft sind, währenddem unsere Werkstätten geschlossen, unsere Arbeiter aus Mangel an Arbeit auf die Straße geworfen werden? Ich will Ihnen zeigen, wie sich in Boston innerhalb 40 Jahre die Dinge geändert haben. Als Charles Dickens, ein Mann von scharfer Beobachtungsgabe, vor vierzig Jahren dieses Land besuchte, war das Erscheinen eines Bettlers auf den Straßen Bostons etwas Seltenes, rief es gerade so viel Erstaunen hervor wie die Erscheinung eines Engels mit dem gezückten Schwerte.

„Eine Bostoner Zeitung erzählt uns im Winter 1884—1885, daß es einige Stadtviertel in Boston gebe, wo der Besitz eines Ofens ein aristokratischer Luxus sei; und die Armen, welche in der Nachbarschaft leben, bezahlen eine gewisse Pacht an die aristokratischen Ofenbesitzer, um sich ab und zu die Hände wärmen zu dürfen. Das ist die Veränderung in der Lage der arbeitenden Klasse in vierzig Jahren. Kaum ein Drittel der wirklichen Farmer sind Eigenthümer des Grund und Bodens, den sie bebauen. In den letzten 20 Jahren haben im Staate Illinois die Hypotheken auf Grund und Boden um ein Drittel zugenommen. Ist das

nicht genug, um einen denkenden Menschen zu der Frage zu veranlassen, ob da nicht irgend etwas in Unordnung sei? Ja, der Mensch hat das Recht zu fragen, aber um Gotteswillen dürft Ihr nicht glauben, daß der Sozialismus etwas daran ändern könnte. Wer das glaubt, muß aufgehangen werden. Du hast das Recht, zu denken, aber Du wirst bestraft für Deine Schlußfolgerungen.

„Im Winter 1884 auf 1885 hat Herr Parsons das Zeugniß abgegeben, das er am 4. Mai auf dem Heumarkt wiederholte: er erklärte, die soziale Frage sei nicht nur eine europäische, sie sei eine amerikanische Frage, obgleich die patriotischen Demagogen dem Volke vorredeten, sie müßten die amerikanische Fahne hochhalten, während sie selbst die Hände in die Tasche steckten und ihre Opfer ausbeuteten, obgleich sie diese Frage für eine rein europäische erklärten.

„Die nahe Berührung und die Kameradschaft der Nationen, welche die Transport- und Kommunikationserleichterungen von selbst herbeiführen, bringen auch den europäischen und amerikanischen Arbeiter in die nächsten Beziehungen, und ihre Interessen werden in allen Ländern dieselben. Die soziale Frage ist auch eine amerikanische Frage. Der europäische Arbeiter und Lohnherr stehen sich genau in demselben Verhältniß gegenüber wie der amerikanische Arbeiter und Lohngeber.

„Im Winter '84 auf '85 wurden 210 amerikanische Mädchen im zarten Alter von 14 bis 16 Jahren durch Schließung der Fabriken in New England aus ihrer Heimath vertrieben, und irrten nach einer Zuflucht im Schnee umher, bis zuletzt sich eine große Zahl unzweifelhaft einem Leben der Schande ergeben mußte. Ich behaupte daher an dieser Stelle, daß derjenige, der solche Zustände sieht und nicht begreifen kann, daß uns dieselben einer entsetzlichen Krisis entgegentreiben, blind sein muß. Und wer diese Dinge ansehen kann und dadurch nicht zu Thaten angefeuert wird, um solche Zustände zu ändern, ein solcher Mensch hat kein Herz im Busen, der besitzt die Natur eines beutegierigen Tigers.

„In der Stadt Chicago arbeiten Kinder im zartesten Alter. Als ich an einem sehr kalten Winterabend 1884 einmal 2 kleinen Mädchen, die sich vor Jemandem zu flüchten suchten, begegnete, baten sie mich, mit mir gehen zu dürfen. Ich fragte sie, warum. Ein Mann hatte sie verfolgt und ihnen Geld geboten. Weiter fragte ich, warum sie so spät draußen seien; es war 7 Uhr, kalt und Schneegestöber. „Wir haben in dem und dem Laden gearbeitet" — hieß es. Kleine Kinder, fortgerissen von dem Busen ihrer Mutter, müssen Geld verdienen! Vielleicht sind ihre Eltern todt. Eine nette Zivilisation, welche eine Wittwe nicht davor bewahren will oder kann, ihre Kinder solchen Versuchungen Preis zu geben! Ein Mann, der nicht das Bestreben hat, solche Zustände zu ändern, der ist kein Mensch.

„Jedermann, der dieser Frage jemals Aufmerksamkeit gezollt hat, kennt die unumstößliche Thatsache, daß es für ein junges Frauenzimmer, das keinen Gatten, keinen Vater, keinen Bruder hat, der ihr beistehen kann, fast unmöglich ist, ihren Erwerb auf anständige Art zu verdienen. Ein Freund von mir, ein Arbeiter-Agitator und Handwerker, wurde einst von einem jungen Mädchen ersucht, ihr zur Erlangung einer Stellung behilflich zu sein. Er ging zu einem unserer großen Läden. „Ja, wir können ihr eine Stellung geben; aber sie muß sich anständig, geschmackvoll und hübsch kleiden können, muß gut aussehen; dann soll sie per Woche $3—$5 haben." So liegt die Sache. Und Sie glauben, die Zustände beseitigen zu können, indem sie diejenigen heraussuchen und einkerkern, die gezwungen sind, zu solch' äußerstem Mittel, ihre Existenz zu fristen, ihre Zuflucht zu nehmen? Nur wenige Punkte erwähne ich, um Ihnen zu zeigen, daß die Arbeitsfrage eine amerikanische Frage ist. Sie ist eine Frage des 19. Jahrhunderts.

Albert R. Parsons über Anarchie.

„Bei ihren Bemühungen, unsere Ansichten der Verwünschung der ganzen Welt preiszugeben, haben die öffentlichen Ankläger die Mordanklage völlig aus dem Auge verloren. Unsere Ergebenheit an eine gewisse Klasse, unser Ruf nach Zivilisation ist in ihren Augen ein weit größeres Verbrechen als Mord. Anarchismus, so wie ihn Grinnell schildert, ist einfach ein Gemisch von Raub, Brandstiftung und Mord. Jawohl, Euer Ehren, das ist die offiziell ausgegebene Erklärung des Herrn Grinnell, und gegen diese Definition des Anarchismus möchte ich gern einmal Herrn Webster zitiren. Ich denke, derselbe ist fast eine so gute Autorität, wie Herr Grinnell und Konsorten. Was ist Anarchismus? Was ist die Natur des schrecklichen Dinges, für das wir den Tod erleiden sollen, weil wir daran glauben? In den Schlußstunden dieses Prozesses, ja seit 5 Tagen schon, suchen die Vertreter einer bevorzugten, herrschenden Klasse, die verkörperten Despoten, die Lehre, an die ich glaube, zu fälschen, zu entstellen, anzuschwärzen. Darum, Ew. Ehren, lassen Sie mich einen Augenblick davon reden. Was ist Anarchismus? Was bedeutet er? Was besagen seine Lehren, für welche ich zum Tode verurtheilt bin? Zunächst und zuoberst ist es unsere Ansicht, ist es die Ansicht eines Anarchisten überhaupt, daß Herrschaft Despotie, eine Unterdrückungsmaßregel ist, daß Gesetz und Statut ihre Mittel sind. Anarchismus bedeutet Anti-Regierung, Regierungsfeinde, Diktatorenfeinde, Herrenfeinde und Leithammelfeinde. Anarchismus ist eine Verneinung aller Gewalt und eine Ausmerzung aller Autorität in sozialen Angelegenheiten, das Leugnen des Herrschaftsrechtes eines Menschen über den anderen. Er will die Vertheilung von Rechten, Befugnissen und Pflichten unter alles Volk gleich und frei. Aber das Wort „Anarchie," Ew. Ehren, hat, wie so viele andere Wörter, nach Webster's Wörterbuch zwei verschiedene Bedeutungen. Einmal bedeutet es nach ihm „Ohne Herrscher und Herrschaft." Zum Andern bedeutet es: „Unordnung und Wirrwar." Schön! Diese letztere Bedeutung wenden wir auf die kapitalistische Anarchie an, wie sie in allen Theilen der Welt, besonders in diesem Gericht vorherrscht. Die andere Bedeutung aber, „ohne Herrscher," wenden wir an auf den kommunistischen Anarchismus, der mit der sozialen Revolution inaugurirt werden wird.

„Sozialismus ist ein Ausdruck, der das ganze System menschlichen Fortschritts und Vorschreitens deckt. Webster definirt auch den Sozialismus. Ich denke, ich habe ein Recht, von diesen Sachen zu reden, weil ich hier als Sozialist prozessirt werde. Ich wurde verurtheilt als Sozialist, und der Sozialismus ist es, von dem mein Freund Grinnell und seine Leute so viel zu erzählen haben. Deswegen halte ich es für Recht, vor dem ganzen Lande davon zu reden und wenigstens, was mich angeht, mich darüber hören zu lassen. Wenn Sie mich zum Tode führen, soll das Volk wenigstens wissen, warum. Sozialismus also wird von Webster definirt als eine „gesellschaftliche Theorie, welche eine harmonischere, ordnungsmäßigere und gerechter Gestaltung der menschlichen Verhältnisse anstrebt, als bevor." Daher ist Alles, was die Zivilisation in der That fördert, sozialistisch.

„Es giebt zwei verschiedene Phasen des Sozialismus heutzutage in der Arbeiterbewegung der ganzen Welt. Die eine ist bekannt als Anarchismus, d. h. ohne politische Regierung oder Autorität; die andere ist bekannt als Staats-Sozialismus oder Paternalismus oder Regierungskontrolle. Der Staatssozialist sucht das Loos der Lohnsklaven durch die Mittel des Gesetzes, durch legislative Maßregeln zu verbessern und zu erleichtern. Die Anarchisten suchen dieselben Zwecke durch Abschaffung der Gesetze, durch Beseitigung aller Regierung, indem sie es dem Volke überlassen, sich zu vereinigen oder nicht, wie Laune und Interesse es erheischen, indem sie Niemanden zwingen, Niemanden am Gängelbande führen wollen.

„In diesem Bestreben, Ew. Ehren, werden wir von einem hochberühmten Manne unterstützt, von keinem Geringeren in der That als Buckle, dem Verfasser der „Geschichte der Zivilisation." An einer Stelle konstatirt er, daß sich dem Fortschritt menschlicher Zivilisation zwei feindliche Elemente entgegenstellen. Eines davon ist die Kirche: die Kirche, welche befiehlt, was ein Mensch glauben soll. Und das andere ist der Staat, welcher befiehlt, was man thun soll. Buckle sagt ferner, daß die einzigen guten Gesetze, die in den letzten 3–400 Jahren Gesetze wurden, diejenigen waren, welche andere Gesetze beseitigten. Genau dieselbe Ansicht haben die Anarchisten. Unsere Ansicht ist die, daß alle Gesetze aufgehoben werden sollen, da dieses die einzig nützliche Legislatur ist, die Platz haben sollte.

„Gesetz bedeutet Willkür; folglich ist es despotisch. Eine gesetzliche Verfügung ist einfach Etwas, was Jemanden berechtigt, irgend Etwas zu thun gegen einen Anderen, was nicht geschehen dürfte, wenn das Gesetz es nicht bestimmte. Mithin ist dieser Status die Beseitigung und Ablengnung des Rechtes für den Andern, und das, Ew. Ehren, halten wir für Unrecht; wir betrachten das als den Eingriff in die natürlichen Rechte eines Menschen. Wohl gemerkt, wir sind nicht allen Gesetzen feindlich; nämlich nicht dem Gesetze, das übereinstimmt mit der Natur, und nicht dagegen verstößt. Die Konstitution der Ver. Staaten garantirt mir das Recht der freien Rede, das Recht der Preßfreiheit, das Recht des Versammelns ohne Störung und das Recht, mich selbst zu vertheidigen. Wohlan! Unsere Konstitution ist gut; sie ist mir heilig. Warum? Weil sie im Einklang steht mit dem natürlichen Recht. Ich brauche aber keine Gesetze, um solche Rechte zu schützen; diese sind unveräußerlich, sie sind natürliche Rechte, vererbt mit meiner Existenz, und die einfache Thatsache, daß sie in der Konstitution niedergelegt sind, ändern an ihrer Macht und Heiligkeit nichts. Es zeigt vielmehr, wie thöricht es ist, durch Konstitutionen etwas zu verleiden, was die gütige Mutter Natur freigebig für uns geschaffen hat. Je mehr wir regiert werden, desto weniger bleiben wir frei. Das werden Ew. Ehren, glaube ich, nicht ablengnen.

„Der gesetzliebende Bürger, zumal, wenn er sich auffordern läßt, etwas nach Maßgabe des Gesetzes zu thun, das ihn zum Sklaven macht, ist für die Macht, die ihn beherrscht, ein bequemer Sklave. Ew. Ehren, denken Sie sich einen Sklaven im Süden, der gesetzliebend, gehorsam war. Was heißt das? Das heißt, er fügte sich in Alles; er sagte nichts gegen das Gesetz, das ihn zum Sklaven eines Andern machte. Der heutige Arbeiter dieses Landes, welcher niemals Widerrede führt gegen gesetzwidrige Maßnahmen, der stets schweigt und nie protestirt gegen die faulen Dinge, welche die Legislatur sich erlaubt, solch' ein Arbeiter ist ein gesetzliebender, gehorsamer Arbeiter. Er ist ein famoser, ruhiger, friedlicher, anständiger Bürger.

„So sind die Anarchisten nicht. Gegen solche Gesetze kämpfen wir. Es ist

ganz egal, ob die Regierung besteht aus Einem über eine Million oder aus einer Million über einen — ein Anarchist ist stets gegen die Regel, daß die Majorität herrsche, ebenso gut, wie er gegen das Herrschen der Minorität ist. Wenn ein Mensch ein Recht besitzt, so besitzt er es, auch wenn Einer oder Millionen es ihm ableugnen. Recht ist Recht, und die Majorität, die sich auf den Thron setzt, um die geringere Zahl zu tyrannisiren, macht sich einfach selbst zu Tyrannen, zu Usurpatoren; sie nehmen dann den Mitmenschen ihr natürliches Recht. Noch eins, was den Gesetzfabrikanten völlig den Rest giebt. Was sollen unter solchen Umständen die Gesetzesmacher auf der Welt? Ein Fabrikant von Gesetzen für die Massen ist ein menschlicher Humbug, Ew. Ehren, wenigstens nach meinem bescheidenen Urtheil. Ja wohl, und ich glaube, daß diese Gesetzfabriken, die wir im ganzen Lande haben, die Legislaturen unserer Staaten und der Union, wo man Gesetze fabrizirt, wie in einer Stiefelfabrik, — daß diese Gesetze, sage ich, gerade so wenig für den einzelnen Fall passen, wie eine Stiefelnummer für alle Menschen.

„Nun vermuthe ich, Ew. Ehren, daß Sie, wie man es in alten Zeiten zu thun pflegte, dafür sind, daß ein Mensch mit solchen Ansichten sterben muß, weil für einen solchen Menschen die Welt keinen Zweck hat. Auch dem wollen wir einmal nachforschen. Vielleicht hat solch' ein Mensch doch etwas zu bedeuten.

„Es ist das natürliche und unantastbare Recht eines Menschen, sich selbst zu beherrschen. Anarchie ist eine freie Gesellschaft ohne zentralisirte oder konzentrirte Gewalt, ohne Staat, König, Kaiser, Herrscher oder Präsident, ohne Beamte, ohne Machthaber irgendwelcher Art. Das Gesetz ist die Macht, welche den Menschen in Ketten schlägt. Blackstone sagt in seiner Definition vom Gesetz, daß es eine Form für die Handlungsweise der Menschen ist. Das ist es auch meiner Ansicht nach. Ich möchte Colonel Foster fragen, ob ich Blackstone richtig zitirt habe? Blackstone nennt das Gesetz eine Form für die Handlungsweise, die vorschreibt, was recht, und verbietet, was unrecht ist. Sehr wahr. Die Anarchisten halten es für Unrecht, wenn einer vorschreibt, welche Handlung für den Anderen gerecht ist, und wenn er ihn dann zwingt, darnach zu handeln. Daher ist das allein Recht, wenn Jedermann vor seiner eigenen Thür kehrt und Anderen dasselbe gestattet.

„Wer Anderen vorschreibt, sich einem Gesetze unterzuordnen, der ist ein Tyrann, Usurpator, Freiheitsfeind. Anarchie ist das natürliche Gesetz an Stelle menschlicher Satzung und giebt dem Menschen anstatt Herren und Tyrannen Lehrer. Alles politische Recht, statutorische und gemeine Recht, hat seinen Ursprung und seine Wirkung in dem Statut; daher ist alles politische Recht statutorisches Recht. Statutorisches Recht aber ist ein geschriebenes System, durch welches der Schlaue den Unbefangenen übervortheilt, welches Motive dazu schafft und den Thäter beschützt. Mit andern Worten, Statutenrecht ist eine Wissenschaft der Niederträchtigkeit, der Usurpation. Wenn einige wenige Gauner die Menschen berauben, sie von Haus und Hof jagen, sie zu zerlumpten Sklaven und Bettlern machen, sie dem Hungertod und der Kälte preisgeben, so behauptet man nichtsdestoweniger, daß Jene gesetzliebende Menschen seien, denn das Gesetz heiligt dergleichen. Dieser lächerliche Blödsinn! zu glauben, daß die Gesetze der Menschen heilig sind; anzunehmen, daß wir nicht gedeihen können, wenn wir sie nicht aufrechterhalten und respektiren, lastet wie ein schwerer, dumpfer Alp auf unserm Zeitalter. Statuten sind der größte Fluch der Menschheit, und nur, wenn sie vernichtet sind, wird die Welt frei sein. Das Statutenbuch ist ein Gesetzbuch,

durch welches eine Volksklasse ungestört über die andere herrschen darf. Statutenrecht ist die Wissenschaft der Usurpation und der Zerstörung. Ich werde Ihnen ein paar Stellen aus einem Leitartikel des „Alarm" vorlesen, Ew. Ehren: Ein Statut wird stets gebraucht, um natürliches Recht zu hemmen, um irgend ein anderes ebenso schädliches Statut aufrecht zu halten. Statutenmacherei ist die großartige Bühne des Wüthens und Tobens, wo einige Wenige die Mehrzahl mit Füßen treten und unterjochen.

„Die natürlichen Gesetze passen für alle Handlungen der Menschen. Naturrecht arbeitet von selbst. Es straft den, der es verletzt, und belohnt den, der gehorcht. Naturgesetze können nicht beseitigt, verbessert, umgangen und gefälscht werden; ihre Anwendung kostet weder Geld, Zeit, noch Mühe. Es wird Zeit, daß man die Legislatur beseitigt, die gegen das Naturrecht ist. Wir wollen Gesetzen gehorchen, nicht menschlichen Spitzbübereien. Statuten sind menschlicher Gimpelfang. Das Statutenrecht ist die Waffe des Feiglings und das Werkzeug des Diebes, der Schild und Schirm jedes großen Schurken. Jede Räuberei, die gegen das Volk begangen wird, wird begangen kraft und im Namen des Gesetzes. Durch dieses Mittel wird die große Masse des Volkes, welche unseren Planeten bewohnt, seines billigen und guten Rechtes, den Boden und alle anderen Gaben der Natur zu genießen, beraubt. Im Namen dieses Ungeheuers (Statutengesetz) sind große Theile unserer Rasse wie Vieh gekauft und verkauft worden; dies ist es, was noch heute die weitaus größte Mehrheit in den Banden der Lohnsklaverei hält, in seinem Namen hat man unsere herrliche Erde wieder und wieder mit Menschenblut getränkt. Mit Hülfe dieser Gesetze saugen Feiglinge und Diebe, Tyrannen und Usurpatoren ihren Mitmenschen das Mark aus den Knochen, berauben sie ihrer natürlichen Rechte und ihre Freiheit. Die Gesetzesrechte müssen überall mit den natürlichen Menschenrechten kollidiren; daher die tiefwurzelnde und weitverbreitete Unruhe, die der modernen Zivilisation keine Zeit giebt, sich zu sammeln und die Natur zu genießen. Das allein geheiligte Eigenthumsrecht ist das natürliche Recht des Arbeiters auf das Produkt, welches die Schöpfung seiner Arbeit ist. Das gesetzliche Recht der Kapitalisten auf Land und Zinsen und Profit ist das absolute Gegentheil von natürlicher Arbeit. Freier Zugang zu dem Recht auf Produktionsmittel ist das natürliche Recht auf Arbeit, für Jeden, der fähig und willig ist, zu arbeiten. Es ist das gesetzliche Recht der Kapitalisten, solchen Zugang zur Arbeit zu hemmen und dem Arbeiter seinen ganzen Reichthum zu nehmen, den Reichthum, den er schafft, und ihm dafür bloß das Nothdürftigste zu geben, daß er nicht verhungert.

„Ein Arbeiter hat das natürliche Recht auf Leben, und da Leben ohne Produktionsmittel unmöglich ist, so involvirt das Recht auf Leben ein gleiches Recht auf die Produktionsmittel. Das gesetzliche Recht der Kapitalisten ist praktisch nichts anderes, als die Behauptung, daß ein Mensch ein größeres Recht zum Leben hat, als ein Anderer, da es ihm Gleichheit in seinen natürlichen Verhältnissen abspricht. Unser gegenwärtiges soziales System ist mithin begründet durch die Legalisirung von Raub, Sklaverei und Mord. Der Arbeiter, welcher nicht mehr bekommt, als das zum Existiren Nothwendigste, wird beraubt.

„Der Arbeiter, welcher gezwungen wird, um Arbeit zu betteln und sie unter allen Bedingungen anzunehmen, wenn er nicht hungern will, ist ein Sklave. Der Arbeiter, welcher unfähig ist, Arbeit zu bekommen, der aber zu stolz ist, um zu betteln, zu stehlen oder sich als „Armer" füttern zu lassen, wird durch einen langsamen Hungerprozeß gemordet.

„Gesetze — gerechte Gesetze — Naturgesetze — macht man nicht, man entdeckt sie. Ein Gesetz verordnen, heißt die göttliche Intelligenz beleidigen, und ein Gesetz in Kraft treten lassen, bedeutet Gottes Unfehlbarkeit und seine Macht anzweifeln. Als Anarchist muß ich das zum Nutzen unserer christlichen Geistlichkeit sagen, denn sie heucheln zwar fortwährend Ergebenheit in Gottes Gesetze, beten und wirken aber nichtsdestoweniger für die Oberhoheit der Menschengesetze und menschlichen Regierung. Diese frommen Betrüger, welche Glauben an die göttliche Allmacht heucheln, während sie Polizei, Miliz und andere bewaffnete Miethlinge in Dienst ziehen, um das Menschenwerk der Gesetze in Kraft treten zu lassen und ihre „Macht" über ihre Mitmenschen behaupten zu können. O, Logik, Du bist in der That etwas Kostbares! Diese Heuchler zwingen heute und immerdar mit brutaler Gewalt ihre Mitmenschen zum Gehorsam und zur Dienstbarkeit, während sie hinter ihren scheinheiligen Masken winseln und weinen und mit der „Liebe für die Menschheit und der Allmacht Gottes" Unfug treiben. Hoffentlich werden einige von ihnen dieses Thema am nächsten Sonntag von ihrer Kanzel herab behandeln.

„Nach der Ansicht eines Anarchisten läßt sich die ganze Summe menschlicher Uebel in einem Worte ausdrücken — Herrschaft. Die wirthschaftliche Ordnung beherrscht die soziale Stellung der Menschen. Die Art und Weise, sich Existenzmittel zu verschaffen, affizirt unser ganzes Leben; die Alles durchdringende Ursache der Uebel ist die ökonomische Ordnung, nicht die politische, moralische, religiöse. Die sozialen Einrichtungen aller Art entstammen und gehen hervor und hängen ab von der wirthschaftlichen oder industriellen Regelung der Gesellschaft. Jedes menschliche Wesen wird, mit oder ohne Bewußtsein, in seinem Handeln, Denken und Sprechen von jener Macht geleitet. Da giebt's kein Entrinnen, kein Fliehen vor den Konsequenzen dieser Macht. Sie ist logisch. Sie ist die Logik der Thatsachen, im Gegentheil zur theoretischen Logik. Sie ist Ursache und Wirkung zugleich. Ueberall existirt Schlechtes. Der Gute sucht umsonst durch Religion, Politik, durch Selbstverleugnung und Ueberzeugung zu kuriren — umsonst. Dies Uebel bleibt. Ja, es wird schlimmer. Warum? Wenn Grund und Boden verdorben ist, kann dann die Quelle klar sein? Wenn die Ursache verbleibt, müssen dann nicht entsprechende Wirkungen folgen? Gefängnisse, Richter, Henker, Polizei, Verbrechen, Heere, Flotten, Elend, Unwissenheit, Uebel aller Art, hohen und geringen Grades, fließen alle aus einer Quelle; diese fließende Quelle menschlichen Wehes ist die wissenschaftliche und industrielle Ausbeutung und Tyrannei zwischen Menschen und Menschen. Jedes menschliche Uebel wird hervorgerufen durch die Ableugnung und Schändung menschlicher Naturrechte oder durch die Nachlässigkeit oder den Mißbrauch der Menschen, ihr Leben den Forderungen der Natur gemäß einzurichten. Verkommenheit, Unwissenheit, Laster, Verbrechen, Armuth sind die Strafen, die die Natur ihren lüderlichen Kindern auferlegt. Der natürlich lebende Mensch ist ein glücklicher Mensch. Er ist tugendhaft und reich; sicherlich. Wer das Recht eines Andern verletzt, straft sich selbst früher oder später. Die Natur ist unerbittlich. Es giebt kein Entrinnen vor ihrer Strafe. In einem sogenannten gesetzlichen Gerichtshofe kann Einer, der Mitglied der „Citizens' Association" ist oder großen Bankkredit besitzt, mit andern Worten, wenn Einer zur besitzenden Klasse gehört, sich sehr wohl vor den Folgen des Gesetzes drücken; denn das Gesetz ist käuflich. Wer die Advokaten kaufen, die Geschworenen spicken und den Gerichtshof bestechen kann, der siegt. „Gehorsam den Reichen," das ist das höchste und einzige Gesetz der Armen.

„Das bestehende soziale System hat die natürlichen Rechte des Menschen auf den Markt gebracht. Was sind das für Rechte? Nur wenige will ich Ihnen nennen. Das Recht zu leben z. B. ist in diesem System ein veräußerliches Recht. Ebenso das Recht auf Freiheit und das Recht, glücklich zu sein. Kann ich nun aber diese Rechte besitzen und genießen, wenn die ganzen Lebensbedürfnisse und die Mittel, sie zu beschaffen, im Besitz eines Anderen stehen? Shakespeare läßt Shylock vor den Schranken des Venetianischen Gerichtes sagen: „Sie nehmen mein Leben, wenn Sie mir die Mittel nehmen, wodurch ich lebe." Die Lebensmittel sind monopolisirt; die nothwendigsten Existenzmittel stehen zur Disposition einiger Wenigen. Das Land, die Produktions- und Verkehrsmittel, die Lebensquellen werden als Privatbesitz besessen, und ihre Besitzer treiben Tribut ein von den Eigenthumslosen, die daraus Nutzen ziehen; das bedeutet eine Ableugnung gleichen Rechtes auf freien Gebrauch dessen, was wir von der Natur ererbt. Der Verlust dieses Rechtes bedeutet für die, die der Verlust betrifft, Tod. Das Recht zu leben ist zum Privileg gemacht, welches das Recht schätzt. Menschliche Rechte sind käuflich. ‚Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen,' sagt die Bibel. Das gilt nicht für Solche, die bezahlen können. Diejenigen, die arbeiten, haben nichts zu essen; und die da essen, die arbeiten nicht, sondern miethen sich dafür hungrige, arme Teufel. Der gemiethete Mann — die kapitalistische Presse weidet sich an diesem Begriff — der gemiethete Mann, den die frommen Betrüger für den Ausfluß göttlicher Vorsehung ausgeben, den wir stets unter uns haben werden, ist ein sozialer Schwamm, der Auswuchs eines korrumpirten und faulen Regiments.

„Zum Schluß will ich sagen, daß Zwang Sklaverei ist, und daß jene, ihrer natürlichen Rechte enterbten Menschen sich miethen lassen müssen und dienen und gehorchen müssen, wenn sie nicht vor Hunger sterben wollen. Eine andere Alternative haben sie nicht. Es giebt Dinge, die werthlos sind, die unter dem Preise stehen. Das sind Leben und Freiheit. Ein freier Mann ist nicht dazu da, um sich zu vermiethen oder zu verkaufen.

„Man beschuldigt die Anarchisten, daß sie Gewalt gebrauchen. Das ist falsch. „Von Eurem eigenen Munde sollt Ihr verflucht werden!" — Die gegenwärtige Ordnung der Gesellschaft ist begründet, aufrecht und am Leben erhalten, durch Gewalt. Dieses kapitalistische System, welches wir heute haben, würde keine vierundzwanzig Stunden existiren, wenn es nicht durch die Bajonette und die Knüppel von Militär und Polizei zusammengehalten würde. Nein, es würde nicht! Nie und nimmermehr! Wir protestiren dagegen, wir protestiren! Aber Sie, d. h. die Ankläger hier, beschuldigen uns desselben Vergehens, dessen Sie schuldig sind. Es ist die alte Geschichte in Aesop's Fabel, von dem Lamm, das am Wasser steht, und dem Wolf, der oben steht; das Wasser fließt herab, und der Wolf sagt: Mach' mir nicht das Wasser trübe. Das Lamm sagt: Wie kann ich das Wasser trüben? ich stehe unter dir. Ganz egal, sagt der Wolf, du bist mein Braten. Und er geht hin und frißt das Lamm. Genau so geht es mit den Kapitalisten und den Anarchisten. Sie thun dasselbe gegen uns, wogegen wir protestiren. Jede Einrichtung, die auf Gewalt basirt ist, verurtheilt sich selbst; das zu zeigen, bedarf es keiner Argumente.

„Die herrschende politische Oekonomie wurde niedergeschrieben, um den Raub zu beschönigen und zu rechtfertigen; es wurde so geschrieben, um die Schamröthe der Reichen, wenn sie in die Gesichter der Armen blickten, zu verdecken. Es sind dies dieselben Menschen, welche den Anarchismus als ein Mixtum aus „Brand-

stiftung, Mord und Raub" brandmarken; es sind dieselben, welche das Volk bestehlen; sie lieben die Macht und hassen Gleichheit; die, welche herrschen, würdigen ihre Mitmenschen herab und beuten sie aus; sie, die mit brutaler Gewalt und Massenmord ihre Privilegien am Leben erhalten und stützen.

„Die Arbeiterfrage ist keine Frage des Gefühls. Sie ist keine religiöse Sache, keine politische. Es ist eine ernste ökonomische Thatsache. Sie hat wohl ihre religiöse und politische Seite, aber ihre Quintessenz ist eine Butter- und Brodfrage. Sie hat eine wissenschaftliche Basis und ist auf Thatsachen gegründet. Arbeit ist eine Waare und der Lohn ist der Preis dafür. Der Eigenthümer dieser Waare — Arbeit — verkauft sie, d. h. sich selbst, an den Eigenthümer des Kapitals, um zu leben. Arbeit ist der Ausdruck der Kraftfülle, die Macht des Arbeiterlebens. Diese Kraftfülle muß er an eine andere Person verkaufen, um zu leben. Es ist sein einziges Existenzmittel. Er arbeitet, um zu leben, aber seine Arbeit ist nicht etwa ein Theil seines Lebens, es ist ein Lebensopfer. Seine Arbeit ist eine Waare, welche, angeblich freie Arbeit, von ihm nothgedrungen an eine fremde Person übertragen wird. Die Belohnung für die Thätigkeit des Lohnarbeiters ist nicht etwa das Produkt seiner Arbeit — ganz und gar nicht. Die Seide, die er webt; der Palast, den er baut; die Erze, die er gräbt, sind nicht für ihn bestimmt — o nein. Das einzige, was er produzirt, ist sein Lohn, und der Palast, den er gebaut hat, verwandelt sich für ihn in gewisse Existenzmittel, in ein wollenes Hemd, ein paar Pfennige, ein Stübchen im Logirhaus. Mit andern Worten, seine Löhne repräsentiren die nothdürftigsten Lebensmittel und der „Ueberschuß," der unbezahlte Theil seines Arbeitproduktes, bildet den übergroßen Reichthum der nichtproduzirenden oder kapitalistischen Klasse. Das ist das kapitalstische System. Die Existenz dieses Systems erschafft die Klassen, und diese Klassen erzeugen den Konflikt. Dieser Konflikt verschärft sich, je höher die Macht der privilegirten Klassen über die besitzlosen Klassen steigt und je mehr sie zunimmt, und diese Macht steigt in demselben Maße, indem die wenigen Faullenzer reicher und reicher und die produzirenden Massen ärmer und ärmer werden. So entsteht die sogenannte Arbeiter-Bewegung. Reichthum ist Macht, Armuth bedeutet Schwäche. Hätte ich genügend Zeit, so würde ich einzelne Einwände, die Leute, welche mit dieser Frage nicht vertraut sind, machen könnten, widerlegen. Euer Ehren mag mir vielleicht zurufen: „Was? Die Arbeit ist frei. Dies ist ein freies Land." Es existirte beinahe ein Jahrhundert lang in den Südstaaten eine Arbeit, die als Sklavenarbeit bekannt ist. Sie ist abgeschafft. Sie rufen mir zu: „Die Arbeit ist frei. Der Krieg hat uns freie Arbeit über ganz Amerika gebracht." Ist das wirklich wahr? Blicken Sie um Sich. Dort der Sklave des Einst — hier der Lohnsklave von heute; worin besteht der Unterschied? Unter der Sklaverei wählt sich der Herr seine Sklaven. Unter der Lohnsklaverei wählt sich der Lohnsklave seinen Herrn.

„Früher suchte sich der Herr den Sklaven heraus; heute wählt sich der Sklave den Herrn, und es ist seine Sache, einen zu finden, oder man bringt ihn hierher zu meinem Freund, dem Gefängnißschließer, und weist ihm eine Zelle an. Er m u ß einen finden. So wurde der Wechsel im industriellen System — um mich der Worte Jefferson Davis', des Ex-Präsidenten der Konföderirten, zu bedienen — zu einer Wohlthat für den ehemaligen Sklavenhalter, der sich sträubte, das neue System der Lohnarbeit gegen das alte Sklavenarbeit-System einzutauschen. Die Todten hatten sich selbst zu begraben, die Kranken mußten selbst für sich sorgen, und der Sklavenbaron brauchte keine Aufseher mehr. Heute geben sie dem Arbeiter

eine Aufgabe, einen bestimmten Theil zur Arbeit. Heute sagen sie zu ihm: „Hier thue dieses Stück Arbeit in einer bestimmten Zeit, und wenn Du es nicht thust (unter dem Lohnsystem, sagt Mr. Davis), nun dann wirst Du am nächsten Samstag, wenn Du Deinen Lohn holst, in dem Kouvert die Mittheilung, daß Du entlassen bist, finden." Jefferson Davis gab zu, daß die lederne, in Salzwasser getauchte Sklavenpeitsche von einst sich in die Hungerpeitsche des Lohnsystems, in die leeren Magen, den mit Lumpen bedeckten Rücken der Lohnsklaven, die nach dem Census von 1880 mehr als ein Zehntel der Gesammtbevölkerung ausmachen, verwandelt hat. Aber, werden Sie einwenden, der Lohnsklave hat doch das vor dem Sklaven voraus, daß er gehen kann, wohin er will. Hätten wir eine Statistik darüber, so dürfte es nicht schwer sein, nachzuweisen, daß ebenso viele von den Bluthunden ihrer Herren gehetzte Sklaven ihren Weg über die schneebedeckten Felsen, durch unterirdische Gänge nach Canada fanden, daß ebenso viele Sklaven die Ketten des damaligen Systems abwarfen, als es heute Lohnsklaven gelingt, sich in die kapitalistische Freiheit hinüberzuretten. Ich bin ein Sozialist, Ew. Ehren. Ich, obgleich selbst ein Lohnsklave, bin einer von Denjenigen, welcher es für Unrecht hält, Unrecht gegen mich selbst und Unrecht gegen meine Mitbürger, wenn ich es versuchen wollte, ein kapitalistischer Herr und Sklaventreiber zu werden. Ich weigere mich, das zu thun und habe den Lebenslauf eines Arbeiters erwählt. Ich könnte in einer der schönsten Straßen Chicago's wohnen, von einem herrlichen Heim mit glücklicher Familie umgeben; aber ich wählte den andern Weg und stehe statt dessen vor dem Galgen. Beim Himmel! Dies und dies allein ist mein Verbrechen. Ich bin den Schamlosigkeiten, welche in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft existiren, gegenüber „falsch, unwahr, verrätherisch" gewesen. Wenn das ein Verbrechen ist, dann bekenne ich mich schuldig. Ich bitte Ew. Ehren um Geduld, denn ich habe auch Geduld gehabt mit Ihnen oder vielmehr mit diesem Prozeß. Folgen Sie mir und betrachten Sie einmal, welche Spuren dieses kapitalistische Industriesystem hinterläßt. Jede neue, in's Leben tretende Maschine wird zum Konkurrenten für den Arbeitsmann. Jede neue Maschine, welche unter dem kapitalistischen System auf das industrielle Feld geführt wird, wird zum Konkurrenten, zur direkten Bedrohung, zum Raubthier für die Existenz derer, welche ihre Arbeit zum Verkauf bieten müssen, um ihr Brod zu verdienen. Der Mann wird dem Hungertod preisgegeben, ganze Gewerbszweige werden revulotionirt, völlig zerstört, in einem Tag, in einer Stunde. Ich weiß es aus meinen eignen Lebenserfahrungen — und ich bin doch noch jung — daß ganze Geschäfts-Gewerbszweige von der Erde weggefegt oder revolutionirt wurden, einzig und allein durch Erfindung neuer Maschinen.

„Was wird aus diesen Menschen? Wo bleiben sie? Tausende und Abertausende verlieren ihre Beschäftigung; sie treten in Konkurrenz zu andern Arbeitern und drücken die Löhne herab und helfen die Zahl der Arbeitsstunden hinaufschrauben. Viele von ihnen werden Galgenkandidaten, füllen Eure Gefängnißzellen. Baut neue Gefängnisse, errichtet neue Schaffote, denn diese Männer befinden sich auf der schiefen Ebne des Verbrechens, des Elends, des Todes. Niemals, Euer Ehren, gab es eine Wirkung ohne Ursache: „Du sollst den Baum an seinen Früchten erkennen."

„Die Sozialisten sind nicht blind, sie schließen nicht ihre Augen und wollen nicht sehen noch hören; nein, sie haben Augen, zu sehen und Ohren, zu hören. Sehen Sie sich das kapitalistische System an; betrachten Sie sich seine Wirkungen auf die Kleinhändler, auf die Mittelklasse. Bradstreet's Handelsstatistik erzählt

uns in seinem letzten Jahresbericht, daß 11,000 kleine Geschäftsleute in zwölf Monaten finanziell ruinirt wurden. Was ist aus diesen Geschäftsleuten geworden? Wo sind sie, warum sind sie verschwunden? Ist jetzt deßhalb weniger Reichthum vorhanden? Nein; das, was sie besessen, hat einfach die Besitzer gewechselt. Wer sind die? Es sind diejenigen, welche über größere kapitalistische Vortheile zu verfügen haben. Es ist der Monopolist, der Mann, welcher "Corners" aufsetzen kann, welcher Ringe bildet, der andere zu Tode schindet, sie auspreßt und sie wie todte Fliegen in sein Monopolkorb streicht. Die auf solche Weise vernichteten Existenzen des Mittelstands treten in die Reihen des Proletariats. Was wird aus ihnen? Sie belagern die Fabrikthore, sie versuchen, in allen möglichen Gewerbszweigen Arbeit und Beschäftigung zu erhalten. Was ist das Resultat? Mehr Menschen werden auf den Markt geworfen. Die Zahl der Arbeit Suchenden wird größer. Was weiter? Die Konkurrenz wird verschärft, und auf der andern Seite entstehen größere Monopole. Die Löhne sinken, bis der Hunger an die Thüren klopft. Was dann?

„Der Sozialismus wendet sich an das Volk und verlangt, daß es sich diese Dinge ansieht, sie diskutirt, sie prüft, sie untersucht, die wahre Sachlage kennen lernt. Nur so und nur so allein können Gewaltthätigkeiten und Blutvergießen verhindert werden, denn Männer, von blinder Wuth getrieben, Unwissende, die die Ursachen ihrer Leiden nicht kennen, die nur ihren Hunger, ihre Noth, ihr Elend fühlen, die schlagen blind drauf los und machen es, wie sie es mit Marwell hier gethan, sie zerschlagen die arbeitsparenden Maschinen. Und trotzdem hat die kapitalistische Presse den traurigen Muth, mit größtem Eifer den Sozialisten solche Absichten unterzuschieben, zu behaupten, wir bekämpfen die Maschinen. Es ist absurd, lächerlich, widersinnig. Hat je irgend einer eine derartige Behauptung aus dem Munde eines Sozialisten gehört, einen derartigen Rath vernommen? Im Gegentheil; wir haben nichts gegen Maschinen einzuwenden; wir widersetzen uns nur der Art und Weise, wie jene benutzt werden. Das ist alles. Die Ausnutzung derselben im Interesse einiger Weniger, die Monopolisirung derselben bekämpfen wir. Wir verlangen, daß alle Naturkräfte, alle Gesellschaftskräfte, die ganze riesige Macht, welche durch die vereinigte Intelligenz und Arbeit verflossener Zeiten geschaffen sind, in den Besitz der Menschheit übergehen, ihr unterthänig, ihr dienen sollen. Das ist das Ziel des Sozialismus. Er verlangt von Niemand, daß er etwas aufgebe, er will Niemand berauben. Aber da wir unsere gegenwärtigen Verhältnisse vor Augen haben, wenn wir sehen, wie kleine Kinder sich haufenweise um die Fabrikthore drängen; Kinder, deren Knochen noch nicht erhärtet sind, wenn wir Zeuge sind, wie sie vom Heerde, aus dem Schooße der Familie weggerissen und in die Bastillen der Arbeit geschleppt werden, wo man ihre zarten Glieder in Goldstaub verwandelt, um die Gestalt eines aristokratischen Gezebel zu schmücken, dann kocht es in mir und ich muß es aussprechen. Wir treten ein für diese Kleinen, für die Hülflosen, wir sprechen für die Unterdrückten, wir suchen Gerechtigkeit für die Vergewaltigten, Freiheit für die Sklaven. Sozialismus erstrebt für jedes menschliche Wesen Wohlfahrt und Glück.

„Die Uebelstände unseres gegenwärtigen Systems entspringen naturgemäß aus der bestehenden Gesellschaftsordnung, welche basirt ist auf der wirthschaftlichen Unterjochung und Abhängigkeit der Arbeiter von den Monopolisten der Arbeits- und Existenzmittel. Alle diese Uebelstände, unter welchen die heutige Gesellschaft leidet—das soziale Elend, die geistige Zerfahrenheit, die politische Knechtschaft — folgen aus der wirthschaftlichen Unterjochung und Abhängigkeit der Arbeiter von

den Monopolisten der Lebensmittel; so lange diese Ursachen andauern, müssen sicherlich die Folgen derselben bleiben. Fünfundsiebzig Prozent der Landgüter Amerika's sind heute mit Hypotheken belastet. Der Mann, der vor wenigen Jahren noch Eigenthümer des Bodens war, den er bearbeitete, ist heute Pächter auf Kontrakt. Eine Hypothek wird auf sein Grundstück gelegt und wenn er, der Landmann, dessen Hand die Erde aufwühlt und die Saat gedeihen läßt, daß sie Früchte trägt, die den Menschen ernähren, nicht wachsam ist, so vermehren sich die Zinsen der Hypothek, ohne daß er es gewahr wird. Die Schuld wächst mehr und mehr und immer schwieriger wird es für ihn, ein anständiges, sorgenfreies Leben zu führen. Die Eisenbahngesellschaften legen auf Alles, was der Markt hat, ihre Hand. Die Halsabschneider der Börse errichten ihre „Corners," bis — ja bis, wie die Chicagoer „Tribune" vor drei Monaten berichtete, ein Frachtzug mit Getreide aus Jowa, das für einen hiesigen Kommissionshändler bestimmt war, für weniger als was die Fracht- und Kommissionskosten betrugen, verkauft werden mußte. Die Frachtgebühren für das Getreide überstiegen den Marktpreis desselben um drei Dollars. Das ist das Loos des Pachtbauers von Amerika. Wir brauchen nicht nach Irland zu gehen, Ew. Ehren, um das Elend des Grundherrnwesens kennen zu lernen. Wir brauchen nicht über den Ocean zu reisen, um Lord Leetram's Folterknechte zu finden—Herren, die ihre Miether auf die Straße werfen. Ueberall, in unserer Mitte leben sie. Hier in Chicago giebt es ein Irland und so im ganzen Lande. Blicken Sie nach Bridgeport, wo Irländer leben! Kontraktmiether, zusammengepfercht wie Ratten, um mit Staatsanwalt Grinnell zu sprechen, gerade so wie in Dublin, genau so wie in Limmerick, unterliegen sie der Last der Miethssteuern, winden sie sich unter den Erpressungen der Grundherren.

„Die Herren von der Anklage sagten uns, daß das Gesetz, daß die Regierung zu Gerichte sitzt, daß Anarchie prozessirt wird. So instruirte die Gegenseite die Geschworenen. Das Gesetz, die Regierung steht vor Gericht. Wir, die Angeklagten, haben bis zum Schlusse des Prozesses geglaubt, wir seien des Mordes angeklagt und würden deswegen prozessirt. Wenn aber nun das Gesetz, die Regierung, Anarchie vor Gericht steht, wer hat es dahin gestellt? Dem Volke von Amerika stelle ich es anheim, zu entscheiden, ob die Anklagebehörde in diesem Falle etwas bewiesen hat. Nein, sage ich. Ich klage sie hier frei und offen an, daß sie (die Anklagebehörde), um die Verurtheilung durchzusetzen, daß die Vertreter des Staates, die eingeschworenen Beamten des Gesetzes, deren Verpflichtung dem Volke gegenüber es ist, dem Gesetz zu gehorchen und die öffentliche Ordnung zu schützen — ich klage sie an, absichtlich, böswillig das Gesetz, welches jedem amerikanischen Bürger jedes Recht garantirt, verletzt zu haben. Sie haben sich gegen die Redefreiheit vergangen. Sie haben bei der Verfolgung gegen die Preßfreiheit gefrevelt. Sie haben das Versammlungsrecht gebrochen. Ja, sie haben sogar das Recht der Selbstvertheidigung geschändet. Ich wälze das Verbrechen— den Mord—auf sie. Jene hehren, mit Blut erkauften Rechte, für die unsere Vorfahren hunderte von Jahren gekämpft haben, haben sie geschändet, verrathen und uns, die Vertheidiger dieser Rechte, will man gleich Ratten in die Löcher jagen. Jawohl, das Gesetz, die Regierung, steht vor Gericht. Jene sind schuldig dessen, was sie mir vorwerfen. Sie sagen, ich sei ein Anarchist, ich erkenne kein Gesetz an. „An ihren Worten sollt ihr sie erkennen" und mit ihren eigenen Worten richten sie sich selbst. Sie sind die wahren „Anarchisten" in diesem Falle und wir stehen auf dem Boden der Konstitution der Ver. Staaten. Ich habe

kein Gesetz in diesem Lande verletzt, weder ich noch irgend einer meiner Kameraden haben irgend ein Recht amerikanischer Bürger verletzt. Wir fußen auf unser gutes Recht der Rede-, Preß- und Versammlungsfreiheit, die nicht gestört, nicht beschränkt werden darf. Wir stützen uns auf unser konstitutionelles Recht der Selbstvertheidigung, und wir sprechen dem Staatsanwalt das Recht ab, das amerikanische Volk dieser theuer erkauften Rechte zu berauben. Aber, Ew. Ehren, diese Leute bilden sich ein, triumphirt zu haben, weil sie sieben Menschen dem Tode weihen wollen. Sieben Menschen sollen umgebracht werden gegen jedes Gesetz, weil sie die in der Konstitution garantirten Rechte für sich in Anspruch nahmen. Sieben Menschen sollen gemordet werden, weil sie das Recht der freien Rede ausübten. Sieben Menschen wurden durch diesen Gerichtshof zum Tode verdammt, weil sie das Recht der Selbstvertheidigung in Anspruch nahmen. Denken Sie, meine Herren Ankläger, daß Sie mit der Sache fertig sind, wenn Sie meine todten Gebeine einscharren? Denken Sie, daß dieser Prozeß vorbei sein wird, wenn Sie mir und meinen Kameraden den Strick um den Hals legen? Ich sage Ihnen, es gibt noch ein höheres Urtheil, von dem man hören wird. Das amerikanische Volk wird sein Urtheil über diesen Versuch, seine geheiligten Rechte zu zerstören, noch fällen. Das amerikanische Volk wird zu entscheiden haben, ob die Konstitution der Ver. Staaten auf den Wink des Monopols mit Füßen getreten werden kann.

* * *

„Man wirft uns vor, Feinde von „Gesetz und Ordnung" zu sein, Hader und Verwirrung heraufzubeschwören. Die Anhänger der Mächtigen, die Freiheitsfeinde, legen uns alle nur erdenklichen Schimpfnamen bei, sie schieben uns die schlimmsten Absichten unter; ja sogar Arbeiter haben in manchen Fällen das Gift der Verleumdung in sich aufgenommen und stimmten ein mit dem kapitalistischen Mob in dem Rufe: „Nieder mit den Anarchisten!" In dem Bewußtsein, einer gerechten Sache zu dienen, ließen wir nicht ab, unentwegt, unerschrocken zu wirken, zu warten, bis die Zeit und die Ereignisse unsere Sache rechtfertigen würden. Wir fingen an, uns selbst Anarchisten zu nennen und den Namen, welchen man uns zuerst als eine Schande hinhielt, zu lieben, zu ehren, mit Stolz zu vertheidigen. Was liegt an einem Namen? Namen aber bedeuten oft Ideen und Ideen sind Alles. Was ist unser, der Anarchisten Verbrechen? Das Wort „Anarchie" kommt aus den zwei griechischen Worten an, gleichbedeutend mit „nicht," „ohne," und arche, Regierung; daher meint Anarchie—Regierungslosigkeit. Anarchie meint somit eine Gesellschaft, in der es keinen König, keinen Kaiser, weder Präsident noch Herrscher irgend einer Art giebt. Mit andern Worten, Anarchie ist die gesellschaftliche Verwaltung aller Dinge durch das Volk selbst, Selbstregierung, individuelle Freiheit. Solch eine Gesellschaft spricht einer Majorität das Recht ab, über die Minorität zu herrschen oder ihr etwas zu diktiren. Sollte in der Welt jede Person sich auf einen bestimmten Plan einigen und nur ein Einziger dem widersprechen, so würde unter dem Anarchismus dieser Einzige in seinem Naturrecht respektirt werden und unbehelligt bleiben. Und wenn ein solcher Mensch von der übrigen Gesammtheit für die Verletzung des ihm innewohnenden Rechtes verantwortlich gemacht wird, wie kann da Ungerechtigkeit aufkommen, das Unrecht triumphiren? Anarchie will nicht die größten Güter der größten Zahl, sondern Jedem jedes Recht verschaffen. Das Naturgesetz ist vollständig ausreichend, um jedes Ziel zu erreichen, jeden

Wunsch, jedes menschliche Wesen zu befriedigen. Der wissenschaftlich gebildete Mann übernimmt dann die natürliche Führerschaft, er wird als einzige Autorität unter den Menschen anerkannt. Was immer bewiesen werden kann, wird auch durch das Selbstinteresse angenommen. Das große Naturgesetz der Macht, das allein aus Assoziation und Kooperation hergeleitet ist, wird durch die Nothwendigkeit und Selbstsüchtigkeit von dem Volke auf die Produktion und Vertheilung des Reichthums angewendet werden, und was die Gewerkschaften und Arbeiter-Organisationen jetzt erstreben, aber in Folge vieler Hindernisse und Zwangsmaßregeln nicht durchführen können, das wird bei vollkommener Freiheit — Anarchie — von selbst kommen. Anarchie ist die Ausdehnung der Grenzen der Freiheit, bis sie die Gesammtbedürfnisse und Ziele der Menschheit, der ganzen Menschheit, umfaßt.

„Macht ist Recht und Macht hat seine eigenen Rechte. Es liegt in der Natur der Sache, daß Macht stets Recht behält, ob sie nun Recht hat oder nicht. Die Regierung ist der Agent der Macht, vermöge welcher einige oder mehrere Personen über andere herrschen und regieren, und das innewohnende Recht, zu regieren, findet sich, wo Macht oder Gewalt das zu thun sich kundgibt. In einer den natürlichen Zuständen entsprechenden Gesellschaft wird die Intelligenz nothwendigerweise die Unwissenheit, die Starken die Schwachen, die Guten die Schlechten beeinflussen. Das ist indeß nur wahr, wenn das Naturgesetz waltet. Wenn dagegen das Statutengesetz an Stelle des Naturgesetzes tritt und die Regierung das Szepter führt, dann, nur dann konzentrirt sich die Macht in den Händen Einzelner, die die Menge beherrschen, diktiren, herabwürdigen und versklaven. Der weite Unterschied und der unversöhnliche Konflikt zwischen Lohnarbeiter und Kapitalisten, zwischen denen, welche Arbeit kaufen oder ihr Produkt verkaufen, und den Lohnarbeitern, welche ihre Arbeit (sich selbst) verkaufen, um zu leben, erwächst aus der gesellschaftlichen Einrichtung, die man Regierung nennt. Streitende Interessen! Nur in einer freien Gesellschaft werden die Menschen aufhören, sich nicht mehr in Klassen zu bekämpfen, sich gegenseitig zu beherrschen und auszubeuten, nur in einer freien Gesellschaft werden Alle die gleiche Freiheit besitzen, sich zu binden und auseinander zu gehen, wie Interesse oder Neigung es ihnen gebietet. Die Anarchisten sind die Vorhut in der kommenden sozialen Revolution. Sie haben die Ursache der in der ganzen Welt sich breit machenden Unzufriedenheit entdeckt, die wohl gespürt, aber von den arbeitenden Massen im Allgemeinen noch nicht verstanden ist. Der Versuch organisirter und nichtorganisirter Arbeiter aller Länder, an der Gesetzgebung mitzuwirken, Gesetze mitzuschaffen, denen sie gehorchen müssen, wird ihnen die Augen öffnen über die wahre Ursache ihrer Versklavung durch das Kapital. Kapital ist ein Ding—ist Eigenthum. Kapital ist die aufgespeicherte, angehäufte Ersparniß ehemaliger Arbeit, wie Maschinerie, Häuser, Nahrung, Kleidung, alle möglichen Produktionsmittel (sowohl natürliche wie künstliche), alle Verkehrs- und Transportmittel, kurz—alle Lebensmittel, alle Existenzmittel. Diese Dinge sind in einer der Natur entsprechenden Gesellschaft die gemeinsame Erbschaft aller, bestimmt für den freien Gebrauch Aller, und so war es auch, bis sie von einigen Wenigen gewaltsam an sich gerissen und in Besitz genommen wurden. So wurde die gemeinsame Erbschaft zum Eigenthum, zum Kapital gemacht, eine Regierung gebildet, Gesetze geschaffen, um diesen Sonder-Interessen und Privilegien zu dienen. Der Beruf, der einzige Beruf des Kapitals besteht darin, das Arbeitsprodukt der Besitzlosen, der nicht besitzenden Klasse, der Lohnarbeiter sich anzueignen oder konfisziren. Die Regierung kam mit Gewalt-

thätigkeiten und Mord in die Welt. Die Regierung enterbt und versklavt die Regierten. Regierung ist für Sklaven geschaffen; Freie regieren sich selbst. Gesetz — Statutengesetz — Gesetz von Menschenhand gemacht — ist Willkür. Anarchie — Naturgesetz — ist Freiheit. Anarchie bedeutet das Ende der Gewalt. Regierung ist die Herrschaft oder die Kontrolle die Menschheit durch Menschen, im Namen des Gesetzes — vermöge des Statutengesetzes — einerlei, ob diese Kontrolle von einem Einzelnen (Monarchie) oder von einer Majorität (Mobarchie) ausgeübt wird. Der Versuch der Lohnsklaven, an der Gesetzgebung theilnehmen zu wollen, wird sie zum ersten Male zu der Erkenntniß bringen, daß ein menschlicher Gesetzgeber ein Bauernfänger ist. Die Gesetze, gerechte, vollkommene Gesetze, lassen sich nicht machen, man kann sie nur entdecken. Das wird die gesetzgebende Klasse — die Kapitalisten — nicht zugeben; sie, die Kapitalisten werden sich dagegen auflehnen, dagegen protestiren, sie werden kämpfen, morden, ehe sie ihre Zustimmung zu Gesetzen geben, welche ihnen die Macht, zu rauben und zu herrschen, rauben wollen. Diese Thatsache offenbart sich in jedem Streik, welcher ihre Macht bedroht; bei jedem Lockout, bei jeder Entlassung, in jeder schwarzen Liste. Die Ausübung ihrer Macht basirt auf Gewalt, und jedes Gesetz, jede Regierung in der letzten Analyse löst sich in Gewalt auf. Wenn daher die Arbeiter sich jetzt überall rüsten, um mit Nachdruck ihren Antheil an demokratischen Vorrechten zu verlangen und die strikte Durchführung zu fordern, glaubt Ihr, daß diesen Forderungen jemals nachgegeben werden wird? Nein, niemals. Die Erzeuger des Reichthums haben noch immer das Recht auf Leben, Gleichheit und Freiheit und Glückseligkeit erst zu erhalten. Die Arbeitsritter stehen unbewußt auf dem Programm des Staatssozialismus. Es wird ihnen niemals gelingen, den Staat durch den Stimmzettel zu erobern, wenn es ihnen indeß doch gelingt, ihn zu erobern und erobern müssen sie ihn, so müssen sie ihn auch vernichten. Legalisirtes Kapital und Staat stehen und fallen zusammen. Sie sind Zwillinge. Die Freiheit der Arbeit mach den Staat nicht nur unnöthig, sondern auch unmöglich. Wenn das Volk — das Gesammtvolk — zum Staat wird, d. h. gleichmäßig an der Regierung theilnimmt, dann hört das Staatsinstitut von selbst auf. Und was dann? Führer, naturgemäße Führer, nehmen die Plätze der gestürzten Herrscher; Freiheit tritt an die Stelle des Statutengesetzes, der Willkür; freiwillig vereinigen sich die Menschen zu Gesellschaften oder treten aus, ohne dazu gezwungen oder getrieben zu werden, wie das heute der Fall ist. Sie gehen und kommen, wohin, woher es ihnen beliebt. Soziale Verwaltung tritt ein für Regierungsformen und Selbsterhaltung wird das leitende Motiv, ohne die Zugaben von heute indeß, ohne Diktatur, Zwang, Maßregelung. Halten Sie das für ein Traumgebilde, nach Jahrtausenden vielleicht zu verwirklichen? Nun, die Krisis ist da. Die Nothwendigkeit, welche ihr eigenes Gesetz ist, wird das Losungswort ertheilen. Das, was sich am natürlichsten thun läßt, wird dann am leichtesten und besten gethan werden. Die Werkstätten werden in die Hände der Arbeiter übergehen, die Gruben fallen den Bergleuten zu, und Land und alles Andere wird von Denen, die es besitzen und benutzen, kontrollirt werden. Kein Titel, außer dem des Besitzes und des Gebrauchs kann und wird dann existiren. Nur das Statutengesetz und die Regierung stehen einem solchen Zustand im Wege und alle Versuche, ihre Wirksamkeit in andere Bahnen zu lenken, werden zu ihrem Untergang führen.

„Anarchie ist Freiheit; sie ist die Verneinung der Gewalt, des Zwanges, der Brutalität. Es ist genau das Gegentheil von dem, was, wie die Machthaber

und Freunde der Gewalt ihre geknechteten Opfer glauben machen möchten, jene bereits besitzen.

„Die Anarchisten vertheidigen niemals die Anwendung der Gewalt, noch rathen sie dazu. Die Anarchisten verwerfen das und protestiren dagegen, und die Anwendung von Gewalt ist nur dann gerechtfertigt, wenn es sich darum handelt, die Gewalt zurückzuschlagen. Wo sind also die wahren Befürworter der Gewalt, wer gebraucht Gewalt, wer fördert Gewalt? Wo sind die wahren Revolutionäre? Sind es nicht die, welche die Macht haben und über ihre Mitbrüder herrschen? Die, welche zu Knüppeln und Bayonetten, Gefängniß und Schaffot greifen? Der große Klassenkampf, der jetzt in der ganzen Welt anbricht, ist geschaffen durch unser soziales System industrieller Sklaverei. Die Kapitalisten könnten es nicht ändern, wenn sie wollten, und würden es auch nicht, wenn sie könnten. Dem Proletariat allein fällt dieses Werk zu, den Enterbten, den Lohnsklaven, den Duldenden. Die Lohnklasse kann auch diesem Kampfe nicht entrinnen. Weder Religion noch Politik werden den Kampf beilegen noch verhindern können. Er ist eine menschliche, eine gebieterische Nothwendigkeit. Die Anarchisten machen die Revolution nicht, sie prophezeien nur ihr Kommen. Sollen wir deshalb die Propheten steinigen? Die Anarchisten greifen weder zur Gewalt noch rathen sie dazu, aber sie deuten darauf hin, wie Gewalt stets von den Machthabern in den Dienst gezogen ist, um den Despotismus zu erhalten und die natürlichen Rechte der Menschheit zu vernichten. Sollen wir deshalb die Anarchisten tödten und aus dem Wege schaffen? Das Kapital ruft aus: „Jawohl, jawohl! Vernichtet sie."

„In der Reihe der Evolutionen und der historischen Entwickelung ist Anarchie das Nächste. Mit der Aufhebung des Feudalsystems, mit der Geburt des Handelssystems, der Fabriken im sechszehnten Jahrhundert begann ein langer, bitterer, blutiger Kampf, der über hundert Jahre dauerte, für geistige und religiöse Freiheit. Das siebzehnte und achzehnte Jahrhundert, mit ihren blutigen Konflikten, gab der Menschheit politische Gleichheit und bürgerliche Freiheit, die basirte auf der Monopolisirung der Lebensmittel, Kapital — mit seinen „freien" Arbeitern —; mit der freien Konkurrenz untereinander, um König Kapital zu dienen; mit der „freien Konkurrenz" unter den Kapitalisten in dem Bestreben, die Arbeiter auszubeuten und die Arbeitsprodukte zu monopolisiren. In der ganzen Welt steht die Thatsache unbestritten fest, daß das politische System auf dem wirthschaftlichen beruht und nichts als der Reflex desselben ist, und so haben wir gefunden, daß unabhängig von der politischen Regierungsform, einerlei, ob Monarchie oder Republik, der gesellschaftliche Durchschnittszustand der Lohnsklaven in allen Ländern der gleiche ist. Der Klassenkampf des vorigen Jahrhunderts ist die Weltgeschichte, die sich selbst wiederholt; er ist die revolutionäre Blüthe, die der revolutionären Ankündigung vorausgeht. Die Freiheit wird unter Wehen und Schmerzen, unter Blutvergießen und Gewaltthat geboren werden. Es kann nicht verhindert werden. Die Hindernisse, die künstlich aufgerichteten Barrieren und Barrikaden, die sich ihrem Nahen entgegenstellen, werden es schon dahin bringen. Ein Anarchist glaubt an die Freiheit, und wie ich Niemanden gegen seinen Willen beherrschen möchte, so gestehe ich auch Niemandem das Recht zu, über mich ohne meine Erlaubniß zu herrschen. Regierung ist Zwang; keiner erlaubt einem andern freiwillig, über ihn zu herrschen, und so kann es auch keine gerechte Macht der Regierung geben. Anarchie ist vollkommene Freiheit, ist absolute Freiheit des Individuums. Anarchie hat keine Pläne, keine Programme, keine Systeme,

welche sie an die Stelle der bestehenden Ordnung setzen möchte. Anarchie streift von der Menschheit die Ketten, welche sie fesseln, und ruft ihr zu: „Wohlan, Du bist frei. Alles ist Dein. Genieße es."

„Die Anarchisten, oder deren Lehre, rathen weder noch ermuthigen sie die Arbeiter, zur Gewalt zu greifen. Wir sagen den Lohnsklaven nicht: „Ihr müßt, Ihr sollt Gewalt anwenden." Nein. Wozu das, da wir doch wissen, daß sie werden müssen, daß sie dazu getrieben werden, um sich selbst zu vertheidigen, selbst zu erhalten gegen diejenigen, welche sie herabwürdigen, versklaven und vernichten.

„Bereits sind Millionen von Arbeitern Anarchisten. Von einer Sache gezwungen, deren Wirkungen sie fühlen, aber noch nicht völlig verstehen, nähern sie sich unbewußt, unaufhaltsam der sozialen Revolution. Geistige Freiheit, politische Gleichheit, industrielle Freiheit.

„Das ist die natürliche Reihenfolge, die Logik der Ereignisse. Wer ist so thöricht, mit ihr zu streiten, ihr entgegenzutreten, sie aufzuhalten? Es ist der Marsch des Unvermeidlichen, der Triumph des Fortschritts!"

Parson's Vertheidigung der Anarchie.

(Aus dem „New York Herald," 30. August 1886.)

„Es wird heutzutage so viel über Sozialismus oder Anarchismus geschrieben und gesprochen, daß einige Worte über diese Doktrinen aus der Feder eines Mannes, welcher selbst Anhänger derselben ist, die Leser ihrer weitverbreiteten Zeitung interessiren werden.

„Anarchie ist die vollkommene persönliche Freiheit oder Selbstregierung. Es ist der Zustand, in dem die natürlichen Gesetze der Natur zur vollen Geltung kommen und die geschriebenen Satzungen abgeschafft sind. In ihr gilt nicht die Gewalt des Stärkeren, noch soll ein Mensch den anderen beherrschen. In ihr werden nicht, wie jetzt, die Gesetze fabrikmäßig hergestellt, sondern der Natur und den Verhältnissen abgelauscht. Nicht irgend einem Herrscher von „Gottes Gnaden" werden wir zu folgen brauchen, sondern durch natürliche Vorzüge ausgestattete Führer werden Gelegenheit haben, ihr Ansehen zu entfalten. Anarchismus überläßt jedem Menschen selbst die Wahl, glücklich oder elend, reich oder arm, schlecht oder gut zu sein. Das natürliche Gesetz arbeitet ohne dafür angestellte Beamten, es kann nicht widerrufen, nicht kann es, ohne sich selbst zu rächen, mißdeutet oder umgangen werden. Die geschriebenen Satzungen sind Willkür. Anarchie ist Freiheit. Das sozialistische oder anarchistische Programm stellt es dem Volke frei, sich zum Zwecke der Produktion oder Konsumption zu vereinigen oder zu vertheilen. Es giebt Individuen sowohl wie Vereinigungen die absolute Freiheit, nach eigenem Ermessen Kontrakte abzuschließen, und stellt das Kapital — alles was zum Leben nothwendig ist — dem gesammten Volke zur freien Verfügung. Diejenigen, welchen diese Ausführungen etwa sentimental oder phantastisch vorkommen, verweise ich auf die Werke des Marx und Anderer, die darüber geschrieben haben, wie unser gegenwärtiges kapitalistisches System arbeitet.

„Das kapitalistische System hatte seinen Ursprung darin, daß einige Wenige von den natürlichen Erzeugnißquellen gewaltsam Besitz ergriffen, die Ausnutzung derselben als spezielle Privilegien für sich behielten und sich ihren Besitz durch die Bollwerke geschriebener Gesetze und regierenden Körperschaften sicherten. Es gäbe keine kapitalistische Klasse, wenn es nicht auch eine — bei weitem zahlreichere — Klasse von Besitzlosen gäbe, eine Klasse, welche gegenwärtig nur dadurch existiren kann, daß sie ihre Arbeitskraft an Kapitalisten verkauft, deren Existenz einzig und allein durch die geschriebenen Gesetze erhalten und beschützt wird. In der That, Kapital ist Gesetz — ich meine die geschriebene Satzung — und Gesetz ist Kapital.

„Arbeit ist eine Waare, und der Lohn der Preis, welcher dafür bezahlt wird. Der Eigenthümer der Waare, Arbeit, verkauft sie (resp. sich selbst) an den Eigenthümer von Kapital, um sich am Leben erhalten zu können. Die Arbeit eines jeden Arbeiters ist das Produkt von dessen Lebenskraft und Willen. Diese Lebenskraft und diesen Willen muß er an eine andere Person verkaufen, um leben zu

können. Sie sind sein ganzes Vermögen, sein Leben selbst. Sie sind die Waare, welche er unter der falschen Bezeichnung „freie Arbeit" Anderen abliefern muß. Der Arbeiter selbst hat kein spezielles Interesse an dem Produkt seiner Thätigkeit. Durchaus nicht! Denn die Seide, welche er spinnt, das Haus, welches er baut, das Erz, welches er dem Schooß der Erde entnimmt, sie sind nicht für ihn. Er arbeitet nur für seinen Lohn und interessirt sich für die Produkte seiner Arbeit als Weber, Bergmann oder Bauarbeiter nur insofern, als sie ihm durch den Lohn in Existenzmittel verwandelt werden — in Existenzmittel wie: ein baumwollen Hemd, einige Pfennige Geld und eine Wohnung in einer Miethskaserne. Niemand zweifelt doch, daß die Thätigkeit in zwölf oder mehr Stunden, während deren der Arbeiter webt, spinnt, bohrt, drechselt, baut, schaufelt u. s. w., nicht seines Lebens eigentliche Thätigkeit, dessen eigentlichen Zweck bildet. Sein eigentliches Leben als Mensch beginnt gerade dann erst, wenn jene seine Arbeitsthätigkeit ihm eine Pause gewährt — bei seinen Mahlzeiten, in seinem Heim, bei seiner Ruhe. Seine 12-stündige Arbeitsthätigkeit als Weber, Spinner, Bauarbeiter 2c. bringt ihm höchstens so viel ein, als er für seine Kleidung, seine Wohnung und seine Mahlzeiten braucht. Das Kapital nimmt stetig zu, es wächst und mästet sich von dem Leben, der Existenz, dem Fleisch und Blut der Massen arbeitender Männer, Weiber und Kinder. Den Lohnsklaven läßt man die „Freiheit," in dem Angebot ihrer Arbeitskraft zu konkurriren, und die Kapitalisten können in Folge dessen untereinander in dem Bestreben konkurriren, die Produkte der Arbeiter zu monopolisiren. Diese freie Konkurrenz ist der Ursprung des „eisernen Lohngesetzes." Durch sie ist überall der Durchschnittslohn der Arbeiter auf den Betrag gesunken, der absolut nothwendig ist, um dem Arbeiter gerade noch die Existenz zu fristen und die arbeitende Klasse am Leben zu erhalten.

„Das Kapital wächst mit jedem Hammerschlag oder Spatenstich des Arbeiters. Zugleich damit wächst die Abhängigkeit dieses selben Arbeiters. Heutzutage giebt es nur zwei Klassen in der Welt, nämlich: Die Kapitalisten und die Lohnarbeiter. Die Letzteren sind die ehrlich dienende Klasse, welche wegen Brod und Arbeit von den Kapitalisten abhängig ist, und diese selbst bilden die herrschende Klasse, welche ihnen Gesetze vorschreibt und sie ausbeutet.

„Der Klassenkampf, der Konflikt zwischen Kapital und Arbeit, dreht sich um den Besitz des Arbeitsproduktes der Arbeiter. In demselben Verhältniß, wie der Reingewinn desselben steigt, fallen die Löhne und umgekehrt. In anderen Worten: In demselben Verhältniß, wie der Antheil des Kapitalisten (sein Reingewinn) an der Arbeit steigt, in demselben Verhältniß vermindert sich der Antheil des Arbeiters an derselben (sein Lohn), und die Interessen der Kapitalisten stehen somit im direkten Widerspruch zu denjenigen der Lohnklasse. Reingewinn und Lohn stehen für jede einzelne Klasse im umgekehrten Verhältniß. (Je mehr Lohn der Kapitalist giebt, desto geringer ist sein Reingewinn; und je geringer der Lohn des Arbeiters ist, desto größer ist der Ertrag seiner Arbeit.) Die Lohnarbeiter sind somit gezwungen, selbst die goldenen Ketten zu schmieden, durch welche die Kapitalisten sie in sicherer Sklaverei erhalten. Die Industriebarone können auf diese Weise miteinander wetteifern, wer von ihnen mit der geringsten Zahl von Arbeitern auskommen kann. Sie bestreben sich, die Art und Weise der Produktion zu vereinfachen und die Arbeit einzutheilen, sie beschäftigen Frauen und Kinder und verschaffen sich Arbeit sparende Maschinen. Die Folge davon ist, daß so viele Arbeiter beschäftigunglos werden.

„Der Vereinigte Staaten Kommissär für Arbeiter-Statistik giebt in seinem

letztjährigen Bericht an, daß mehr als eine Million arbeitsfähiger Männer gegen ihren Willen unthätig seien, und daß der Durchschnittslohn für die Gesammtheit der Arbeiter 50 Cents pro Mann und Tag beträgt. Ebenso wie der Kampf um die Existenz unter den Arbeitern stetig heftiger wird, ebenso wird der Kampf um den Reingewinn unter den Kapitalisten stets rücksichtsloser! Wann die Krisis kommen wird? Nun, wenn die Kosten der Produktion gleich dem Ertrag derselben sein werden, — und dieser Zeitpunkt steht nahe bevor, ist theilweise schon erreicht — dann wird das kapitalistische System — unfähig, länger die Leben seiner Sklaven, der Lohnarbeiter, zu erhalten — unter seinem eigenen Gewicht zusammenbrechen und an seiner eigenen Schwäche zu Grunde gehen. Unsere modernen Unternehmungen und Handelstransaktionen sind weiter nichts, als eine Fortsetzung des Räuberwesens unserer Vorfahren, nur daß es, durch Gesetze geschützt, jetzt ehrlich (?) und gefahrlos gemacht ist. Die Heimathslosen, die Verlassenen, die Hungrigen und in Lumpen Gehüllten, die Unwissenden und die Elenden sind die Opfer, die Kinder, das Produkt unseres modernen Systems gesetzlichen Raubwesens. Das kapitalistische System hat seine Moral, gewiß — eine gar knetbare und in alle Formen passende Moral — welche sie an und ablegt, wie es ein Mann mit seinem Rock thun kann.

„Die herrlichen Lehren jenes Zimmermannssohnes, welche so viel zur Entwickelung der Menschheit beigetragen haben, werden in den Kirchen (Mammontempeln) von den Pfaffen im Interesse der Kapitalisten ausgenutzt. „Die Menschen (die Armen)," verkünden sie von der Kanzel herab, „sind da um zu leiden." Das ist die richtige Lehre, die andere Lehre aber, welche da lautet: „Die Erde hat Gott der ganzen Menschheit geschenkt, lausche der Natur ihre Gesetze ab, verwende sie zu deinem Nutzen und sei glücklich!" ist gottlos und anarchistisch."

„Mit dem Sozialismus zu zanken ist eitel und thöricht, es würde dasselbe sein, als wollte man mit der Geschichte zanken, an der Logik der Ereignisse etwas aussetzen, oder das Streben nach Freiheit unterdrücken. Freiheit des Geistes, politische Freiheit, Freiheit in der Industrie, sind nicht diese drei das Endziel des Fortschrittes? Sind sie nicht das, was kommen wird und muß?

A. R. Parsons."

Lucy E. Parsons über Anarchie.

(Wir werden häufig gefragt, was Anarchismus sei, und was die Anarchisten verlangten? Wir gestehen willig ein, daß wir häufig Anarchisten erklären hörten, wie sie ihr Ziel zu erreichen gedächten, daß wir aber bisher niemals von ihnen hörten, welches dieses Ziel sei. Frau Lucy E. Parsons, die wohlbekannte Lehrerin dieser neuen sozialökonomischen Schule, giebt in einem Interview mit der „New York World" die umfassendste Erklärung dieser Ziele, die wir bisher gelesen haben, und als Antwort auf die Frage: „Was ist Anarchismus?" drucken wir dieses Interview ab.—Red. „Knights of Labor," Chicago.)

Auf die Frage des Reporters, welche Aussicht der Anarchismus in diesem Lande und auf der Erde im Allgemeinen habe, senkte die Anarchistin einen Augenblick nachdenklich ihre Augen und sagte dann:

„Der Anarchismus befindet sich gegenwärtig in seiner Entwickelungs-Periode. Die revolutionäre Periode wird dann hereinbrechen, wenn der Mittelstand aufgehört haben wird zu existiren. Die großen Monopole, Korporationen und Syndikate, auf welche man jetzt überall trifft, sind eifrigst daran, die Mittelklasse zu vernichten, die gegenwärtig noch das eine starke Bollwerk bildet, welches die Monopolisten oder die reiche Klasse von der produzirenden oder arbeitenden Klasse trennt. Es wird eine Zeit kommen, in der es auf der Erde nur zwei Klassen geben wird—die besitzende und die nich tbesitzende, aber produzirende Klasse. Die Mittelklasse wird dann in die Reihe der Lohnarbeiterklasse geworfen sein, weil die Leute des Mittelstandes nicht die ungeheuren Kapitalien werden auftreiben können, die ihnen erforderlich sind, um mit den Monopolen konkurriren zu können. Diese beiden Klassen werden sich feindlich gegenüberstehen, ein Kampf, die Revolution wird kommen, und die Verhältnisse werden durch das Volk selbst verändert werden."

„Wird diese Veränderung friedlich erreicht werden?"

„Ich glaube nicht, denn die Geschichte zeigt, daß überall, wo den Reichen und Mächtigen das, was sie sich angeeignet hatten, abgerungen wurde, dieses durch Gewalt geschehen mußte. Die Vorhut dieser kämpfenden Armeen wird auf amerikanischem Boden zusammenstoßen, denn die Amerikaner werden sich nie in Verhältnisse zwängen lassen, wie die europäischen Massen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Kampf hier beginnen wird. Denken Sie an die zahllosen großen Streiks, welche über diesem weiten Lande getobt haben, wie vernichtende Cyklone. Millionäre werden hier in einer Generation geschaffen, während es in Europa Jahrhunderte nimmt, um Millionen anzuhäufen. Hieraus geht hervor, daß die Amerikaner dem Kampfruf bereitwilliger folgen werden. Das Lohnsystem in diesem Lande ist jetzt zu seiner vollen Entwickelung gelangt. Es befriedigt nicht mehr die Bedürfnisse und Ansprüche des Volkes, das sieht man an den zahlreichen Fällen von Hunger und Armuth, auf die man hier inmitten des Ueberflusses stößt."

„Wenn nun dieser Kampf kommt und damit endet, daß das Volk siegt, was dann? Wie wird der anarchistische Staat aussehen?"

„Nun, was bedeutet das Wort Anarchie? Es bedeutet Herrschaftslosigkeit. Wir setzen voraus, daß unter ihr das Lohnsystem abgeschafft sein wird. Wo Lohnsklaverei endigt, beginnt Anarchie, aber Sie müssen den Anarchismus als Errungenschaft nicht mit der revolutionären Periode verwechseln, wie das gewöhnlich zu geschehen pflegt. Die Meierhöfe, die Gewerkschafts-Verbände, die

Vereine der Ritter der Arbeit ꝛc. sind nach unserer Ansicht die embryonischen Anfänge der idealen anarchistischen Gesellschaft. In der anarchistischen Gesellschaft werden die verschiedenen Gruppen, die industriellen Gewerkschaften (wie die Ackerbauer, Schuhmacher, Drucker, Maler, Hutmacher, Cigarrenmacher ꝛc.) eingeschlossen, sich gesondert von der Gesammtheit halten. Wir streben die Dezentralisation der Macht von der Gesammtheit auf die einzelnen Gruppen oder Klassen an. Der Ackerbauer wird einen bestimmten Theil seines Ertrages abgeben, der Schuhmacher eine Anzahl von Schuhen, der Hutmacher eine Anzahl von Hüten u. s. w., und die Höhe dieser Beiträge wird dadurch bestimmt werden, indem man eine genaue Statistik des Verbrauchs anfertigt. Das Land wird Gemeingut sein und es wird keine Miethe, keine Zinsen und keine Profite mehr geben. Die Zeit der Jay Goulds und Vanderbilts, der Korporationen und Geldsäcke ist dann aus. Plackerei, wie sie heute existirt, wird auf das geringste Maaß reduzirt sein. Die Kinder werden anstatt in Fabriken in Schulen und Museen gehen können. Die Arbeitszeit wird verkürzt werden, und das Volk wird mehr Zeit haben, sich zu erholen und seinen Geist zu bilden. Wir beanspruchen alles dieses aus natürlichen Gründen, denn wir glauben, daß die Natur alle Menschen mit gleichen Instinkten und Fähigkeiten ausgestattet hat. Wenn ein Arbeiter *jetzt* nicht arbeiten will, so muß er Hungers sterben. Bei uns wird *Jedermann* arbeiten müssen, oder er kann verhungern. Wir behaupten, daß unter solchen Verhältnissen, die allgemeine menschliche Glückseligkeit sich steigern wird, während Plackerei, Armuth und Elend unserer heutigen Zeit, die allein durch die machtvolle Konzentration des Kapitals verschuldet sind, schwinden werden. Es wird einer Person unmöglich sein Reichthümer wie Gould, anzuhäufen, denn Profit wird es alsdann nicht geben, und Niemand kann für seine Arbeit mehr bekommen als er selbst produzirt. Es würde dann auch keine Ueberproduktion geben, denn so würde nur so viel produzirt werden, als gebraucht wird. Auch keine politischen Parteien, keine Kapitalisten, keine Monopole, keine Könige, keine Staatsmänner und keine Herrscher würde es geben."

„Wie soll dieser Wechsel bewerkstelligt werden?"

„Der wird durch die Revolution bewerkstelligt und wird, wie ich gesagt habe, vor sich gehen, wenn der große Endkampf der Massen gegen die Geldmächte stattfindet. Das Geld, welches der Lohnarbeiter jetzt bekommt, genügt kaum, um die Kosten seiner nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu decken. Ihm bleibt nichts übrig, wenn er von Woche zu Woche seine Rechnungen bezahlt. Seinen eigentlichen Verdienst behält sein Arbeitsgeber, und dies ist der Grund, weswegen wir unser gegenwärtiges System *Lohnsklaverei* nennen."

„Was haben Sie an der gegenwärtigen Regierungsform auszusetzen?"

„Jede politische Regierung muß nothwendiger Weise despotisch werden, denn es liegt im Wesen der Regierung, daß sie die Zentralisation aller Macht in die Hände einiger Wenigen begünstigt. Diese Wenigen hecken dann unter sich Korruption aus und lösen sich in kurzer Zeit von der Masse des Volkes los. Die amerikanische Republik liefert hierfür eine gute Illustration. Wir haben hier eine Regierungsmaschine, die wie eine Republik, wie eine Demokratie, aussieht, aber sie ist in die Hände einiger weniger Machthaber gefallen, welche mit einem Despotismus regieren, der in Europa absolut unmöglich wäre. Ich verweise Sie auf das vor kurzer Zeit in der „World" veröffentlichte Interview mit Mayor Harrison, in dem er bemerkt, daß Grausamkeiten und Gemeinheiten, wie sie an den Anarchisten in Chicago verübt wurden, in keiner Monarchie geduldet worden wären."

Kapitel III.

Die wissenschaftliche Grundlage des Anarchismus.

Von Peter (Fürst) Krapotkin.

Anarchismus, das regierungslose System des Sozialismus, hat einen doppelten Ursprung. Er ist das Endergebniß aus den zwei großen Gedankenbewegungen auf dem Felde der Oekonomie und Politik, welche unser Jahrhundert, und insbesondere seine zweite Hälfte, charakterisiren.

Gemeinsam mit allen Sozialisten glauben die Anarchisten, daß das Privatbesitzthum von Land, Kapital und Maschinerie seine Zeit gehabt hat und verurtheilt ist, zu verschwinden; daß alle Erfordernisse der Produktion Gemeineigenthum der Gesellschaft werden müssen und von den Produzenten des National-Reichthums gemeinsam gehandhabt werden sollen. Gemeinsam mit den hervorragendsten Repräsentanten des politischen Radikalismus behaupten sie, daß das Ideal der politischen Gesellschafts-Organisation ein Zustand ist, in welchem die Funktionen der Regierung auf ein Minimum beschränkt sind und in dem das Individuum (der Einzel-Mensch) seine völlige Freiheit zur Initiative und zum Handeln erlangt, um — durch Bildung freier Körper- und Genossenschaften — die unendlich verschiedenen Bedürfnisse des Menschenthums befriedigen zu können.

Was den Sozialismus anbetrifft, gelangen die meisten Anarchisten zu der letzten Schlußfolgerung, das heißt zu einer vollständigen Aufhebung des Lohn-Systems, oder zum Kommunismus, und in Bezug auf politische Organisirung, durch weitere Entwickelung des obenerwähnten Theiles des radikalen Programms, zu dem Schlusse, daß das letzte Ziel der Gesellschaft eine Beschränkung der Regierungsfunktionen auf ein Nichts, das heißt eine Gesellschaft ohne Regierung: eine Anarchie ist. Ebenso behaupten die Anarchisten, daß — da ein solcher Zustand das Ideal einer sozialen und politischen Organisation ist — seine Herbeiführung nicht zukünftigen Jahrhunderten überlassen werden darf, sondern daß alle Aenderungen, welche mit dem obigen doppelten Ideal übereinstimmen und sich ihm nähern, lebensfähig und ersprießlich für das Gemeinwohl sind.

Was nun die Methode betrifft, die der anarchistische Denker einschlägt, so weicht diese bedeutend von der von den Utopisten verfolgten ab. Der anarchistische Denker nimmt seine Zuflucht nicht zu metaphysischen Auffassungen (wie z. B. „Natürliche Rechte," „Pflichten des Staates," u. s. w.), um den nach seiner Meinung nöthigen Zustand für die größtmöglichste Glückseligkeit der Menschheit herbeizuführen; nein, im Gegentheil, er folgt dem Pfade, den die moderne Ent-

wickelungs-Philosophie eingeschlagen hat, ohne sich jedoch auf dem schlüpfrigen Irrwege einer bloßen Analogie zu verlieren, welchen Herbert Spencer so oft gewählt. Er erforscht die menschliche Gesellschaft, wie sie jetzt ist und in der Vergangenheit war; und ohne weder dem Menschen im Allgemeinen, oder einzelnen Individuen im Besondern, höhere Eigenschaften beizumessen, welche sie nicht besitzen, betrachtet er die Gesellschaft als nichts weiter als eine Anhäufung von Organismen, welche die besten Mittel und Wege zu finden trachten, um die Bedürfnisse des Einzel-Menschen mit denen der Kooperation für die Wohlfahrt der Gattungen zu verbinden. Er erforscht die Gesellschaft und bemüht sich, ihre Bestrebungen, gegenwärtige wie vergangene, sowie ihre wachsenden geistigen wie ökonomischen Bedürfnisse zu ergründen, und in seinem Ideal weist er nur darauf hin, in welcher Richtung Entwickelung sich fortbewegt. Er unterscheidet zwischen den wirklichen Bedürfnissen und Bestrebungen der menschlichen Körperschaften und den vorübergehenden Krisen (ungenügende Einsicht, Wanderungen, Kriege, Eroberungen), die diese Bestrebungen an ihrer Verwirklichung hinderten oder sie zeitweise lähmten, und er folgert, daß die zwei bedeutendsten, obwohl oft unbewußten Bestrebungen während unserer ganzen Geschichte ein Bestreben nach Konsolidirung unserer Arbeit zur gemeinsamen Produktion alles National-Reichthums gewesen sind, so daß die Unterscheidung des dem Individuum zustehenden Antheils an der Gemein-Produktion unmöglich wird, — und ein Bestreben nach vollster persönlicher Freiheit zur Verfolgung aller der Ziele, die sowohl für ihn im Besonderen wie für die Gesellschaft im Allgemeinen ersprießlich sind. Daher ist das Ideal des Anarchisten nichts anderes als ein Aufsummiren dessen, was er für die nächste Entwickelungsphase hält, und dies hat aufgehört, eine Sache des Glaubens zu sein, es ist Sache der wissenschaftlichen Erörterung geworden.

In der That ist das Wachsthum des Sozialismus und die schnelle Verbreitung sozialistischer Ansichten unter den Arbeiterklassen eines der charakterisirenden Merkmale unseres Jahrhunderts. Wie kann es aber auch anders sein? Wir sind während der letzten siebenzig Jahre Zeuge eines beispiellos schnellen Wachsens unserer Produktionskräfte und mit ihnen einer Anhäufung von Reichthum gewesen, die die kühnsten Erwartungen weit übertroffen hat. Doch, Dank unserem Lohn-System, hat diese Anhäufung von Reichthum, an welchem die vereinten Anstrengungen der Gelehrten, der Leiter, ebenso sehr wie der Arbeiter Antheil haben sollten, ungehindert in die Hände der Kapitalisten einerseits und in dem vergrößerten Elend und Unsicherheit für die Existenz andererseits — das Loos des Arbeiters — geendet. Die gewöhnlichen Arbeiter in ihrem beständigen Suchen nach Arbeit verfallen einer unerhörten Noth, und auch die bestbezahltesten Handwerker und kunstfertigen Arbeiter, die zweifelsohne jetzt besser leben als früher, kämpfen unter dem beständig drohendem Geschicke: in Folge der unvermeidlichen und beständigen Schwankungen der Industrie und der Laune des Kapitals, in denselben Zustand wie der gewöhnliche arme Arbeiter geschleudert zu werden. Die Kluft zwischen dem modernen Millionär, der das Produkt menschlicher Arbeit in glänzendem und eitlem Luxus vergeudet, und dem Armen in seiner elenden und gefährdeten Existenz wächst daher mehr und mehr, zerbricht die Einigkeit der Gesellschaft, die Harmonie ihres Lebens und bedroht den Fortschritt ihrer weiteren Entwickelung. Zugleich sind die arbeitenden Klassen um so weniger geneigt, diese Theilung der Gesellschaft in zwei Klassen zu ertragen, als sie sich mehr und mehr der Reichthum erzeugenden Kraft moderner Industrie und des

Antheiles, den Arbeit bei der Erzeugung des Reichthums hat, sowie ihrer eigenen Fähigkeiten zum Organisiren bewußt werden. Das Verlangen dieser Klassen wird im Verhältniß stärker und ihre Forderungen einer gesellschaftlichen Reorganisirung werden lauter und lauter, je mehr alle Klassen der großen Gesellschaft an öffentlichen Angelegenheiten einen lebhafteren Antheil nehmen und je mehr Wissen sich unter den Massen verbreitet. Es ist nicht mehr möglich, sie zu ignoriren. Der Arbeiter fordert seinen Antheil an dem Reichthum, den er produzirt; er fordert seinen Antheil an der Leitung der Produktion und er fordert nicht nur etwas mehr Wohlleben, sondern seine vollen Rechte an den höheren Freuden, die Wissenschaft und Kunst gewähren. Diese Forderungen, welche man früher nur von dem sozialen Reformator hörte, erschallen jetzt aus dem Munde einer täglich wachsenden Menge derjenigen, welche in der Fabrik und auf dem Felde arbeiten, und sie stimmen so sehr mit unserem Gerechtigkeitsgefühle überein, daß sie sogar Unterstützung in einer täglich wachsenden Menge, selbst unter den auserlesenen Klassen, finden. Sozialismus wird auf diese Weise zur Idee des neunzehnten Jahrhunderts und weder Zwang noch Scheinreform kann sein ferneres Wachsthum aufhalten.

Man hoffte viel von der Ausdehnung der politischen Rechte für die Besserung der Lage arbeitender Klassen. Aber dieses Zugeständniß, nicht durch Aenderungen in den national-ökonomischen Beziehungen unterstützt, erwies sich als trügerisch. Es verbesserte durchaus nicht materiell die Lage des großen Arbeiterelementes und daher ist das Losungswort des Sozialismus: „Oekonomische Freiheit" die einzige Sicherheit und Grundlage für politische Freiheit geworden. Und so lange das gegenwärtige Lohn-System mit all seinen üblen Folgen unverändert bestehen bleibt, so lange wird das sozialistische Losungswort fortfahren, die Arbeiter anzufeuern, und so lange wird der Sozialismus auch fortwachsen, bis er sein Programm erfüllt hat.

Hand in Hand mit dieser großen Gedankenbewegung in national-ökonomischen Angelegenheiten ging eine gleichartige Bewegung, die sich mit dem politischen Rechte, der politischen Organisirung und den Funktionen der Regierung beschäftigte. Die Regierung wurde derselben Kritik wie das Kapital unterworfen. Während die meisten Radikalen im allgemeinen Stimmrechte und in republikanischen Einrichtungen das letzte Wort politischer Weisheit sahen, gingen einige Wenige einen Schritt weiter. Die eigentlichen Funktionen der Regierung und des Staates sowohl als ihre Beziehungen zu dem Einzelmenschen wurden schärfer und eingehender kritisirt, und da die Autoritäts-Regierung auf einem größeren Felde erprobt wurde als früher, kamen ihre Fehler mehr ans Licht. Man sah ein, daß diese Fehler nicht nur zufällige und vorübergehende seien, sondern im eigentlichen Systeme lägen. Das Parlament und seine Exekutivgewalt erwies sich als unzulänglich, alle die zahllosen Angelegenheiten des Gemeinwesens im Auge zu behalten und die verschiedenen und oft so widersprechenden Interessen der verschiedenen Staats-Parteien zu versöhnen. Die Wahl erwies sich ebenfalls als unzulänglich, die Männer zu finden, welche eine Nation vertreten und die Angelegenheiten, in denen ihnen Gesetzgebung zusteht, in einem anderen wie einem Parteigeiste zu verwalten. Diese Mängel sprangen so in die Augen, daß die eigentlichen Prinzipien des Repräsentanten-Systems kritisirt und ihre Zulänglichkeit bezweifelt wurden. Aber noch mehr wurden die Gefahren einer zentralisirten Regierung erkannt, als die Sozialisten in den Vordergrund traten und eine weitere Verstärkung der Regierungsgewalt forderten, indem sie der Regierung

die Verwaltung des ungeheueren Feldes, auf dem die ökonomischen Beziehungen zwischen den Einzelindividuen lagen, anvertrauen wollten. Die Frage wurde aufgeworfen, ob nicht eine mit der Verwaltung von Handel und Industrie betraute Regierung eine stete Gefahr für Freiheit und Frieden werden würde und ob sie überhaupt fähig wäre, ein guter Verwalter zu sein.

Die Sozialisten der ersten Hälfte des Jahrhunderts erkannten die enormen Schwierigkeiten des Problems nicht. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit ökonomischer Reformen, wie sie es waren, übersahen die Meisten die Nothwendigkeit der Freiheit des Einzelwesen; und wir haben soziale Reformatoren gehabt, die bereit waren, die Gesellschaft irgend einer Art von Theokratie, Diktatorschaft, ja sogar Cäsarenthum zu unterwerfen, nur um eine — in sozialistischem Sinne — Reform zu haben. Daher haben wir in diesem Lande sowohl als auf dem Kontinente gesehen, wie sich die Männer vorgeschrittener Ansichten in zwei Parteien, politisch Radikale und Sozialisten, spalteten, von denen die Ersteren die Letzteren mit Mißtrauen betrachteten, da sie in ihnen eine Gefährdung der politischen Freiheit sahen, die von zivilisirten Nationen nach einer langen Reihe von Kämpfen errungen worden war. Und daher verbleibt auch jetzt, wo die Sozialisten über ganz Europa als politische Parteien auftreten und sich zum demokratischen Glauben bekennen, unter den unparteiischsten Leuten die wohlbegründete Furcht: daß der Volksstaat eine ebenso große Gefahr für die Freiheit wie irgend eine Form von Autokratie sei, sobald seiner Regierung die Verwaltung der gesammten sozialen Organisation und die Erzeugung und Vertheilung des Kapitals anvertraut wird. Die Entwickelung der letzten vierzig Jahre hat aber den Weg geebnet, die Nothwendigkeit sowohl als die Möglichkeit einer höheren Form sozialer Organisation nachweisen zu können, welche ökonomische Freiheit garantirt, ohne das Einzelwesen zum Sklaven herunterzudrücken. Den Urquellen der Regierung wurde sorgfältig nachgeforscht, und mit Hintansetzung aller metaphysischen Auffassungen oder alles göttlichen oder „gesellschaftlichen Kontrakt"-Ursprungs fand man, daß sie bei uns verhältnißmäßig neuen Ursprunges ist, und daß ihre Gewalt genau im Verhältniß zu der Spaltung zwischen der privilegirten und nichtprivilegirten Gesellschaftsklasse im Laufe der Zeiten wuchs. Auch die Vertretungs-Regierung wurde auf ihren wahren Werth als eines der Instrumente, das Dienste gegen Autokratie geleistet, jedoch keineswegs das Ideal einer freien politischen Organisirung ist, zurückgeführt. Was nun jenes philosophische System betrifft, welches in dem Kultur-Staat einen Führer zum Fortschritt sah, so wurde es mehr und mehr erschüttert, sobald man einsah, daß der Fortschritt weit wirkungsvoller ist, sofern ihn der Staat nicht beschränkt. Auf diese Weise wurde es einleuchtend, daß ein ferneres Vorwärtsdringen im sozialen Leben nicht in fernerer Konzentrirung von Gewalt und leitenden Funktionen in den Händen der Regierung, sondern in einer Ent-Konzentration und Ent-Zentralisation, sowohl räumlich wie funktionell, sowie in einer Unter-Trennung öffentlicher Amtsausübungen mit Rücksicht sowohl auf ihre Aktions-Sphäre, als auch auf die Beschaffenheit dieser Ausübungen läge, das heißt ein Uebertragen aller solcher Funktionen, welche jetzt als Regierungs-Thätigkeit angesehen werden, an die Gewalt frei konstituirter Gruppen.

Dieser Gedankengang fand seinen Ausdruck nicht nur in der Literatur, sondern auch, in gewissem Sinne, im Leben. Der Aufstand der Pariser Kommune, dem die Cartagener Kommune folgte — eine Bewegung, deren historische Tragweite in diesem Lande scheinbar ganz übersehen wird — eröffnete einen neuen Abschnitt

in der Geschichte. Analysiren wir diese Bewegung, nicht allein an sich selbst, sondern auch den Eindruck, den sie in den Gemüthern und den während der Kommune-Revolution zu Tage getretenen Bestrebungen hinterließ, so müßen wir einen Fingerzeig erkennen, der uns ahnen läßt, daß in der Zukunft Menschenmassen, die in ihrer sozialen Entwickelung weiter voran sind, versuchen werden, unabhängig zu leben und die zurückgebliebenen Elemente durch ihr Beispiel zu bekehren, anstatt ihnen ihre Ansichten durch Gewalt und Gesetz aufzuzwingen, oder sich selbst der Majoritäts-Meinung zu unterwerfen, die immer eine Mittelmäßigkeits-Meinung ist. Zu gleicher Zeit bewies der Mißerfolg der „Vertretungs-Regierung" (Regierung durch Vertreter) in der Kommune selbst, daß Selbst-Regierung und Selbst-Verwaltung weiter als in einem nur räumlichen Sinne ausgelegt werden muß; um praktisch wirkungsvoll zu sein, müssen jene Dinge auch mit Rücksicht auf die verschiedenen Lebensfunktionen innerhalb des freien Gemeinwesens ausgeführt werden. Eine einfach räumliche Beschränkung der Aktionssphäre der Regierung ist nicht genügend, da die Regierung durch Vertreter gerade so mangelhaft in einer Stadt wie in einer ganzen Nation ist. — Das Leben selbst gab also einen ferneren Anhaltspunkt zu Gunsten der Theorie von „Regierungslosigkeit" und einen neuen Impuls dem anarchistischen Gedanken.

Die Anarchisten erkennen die Gerechtigkeit beider eben erwähnter Bestrebungen nach ökonomischer und politischer Freiheit an und sehen in denselben zwei Offenbarungen einer und derselben Nothwendigkeit für Gleichberechtigung, welche die eigentliche Essenz aller geschichtlichen Kämpfe bildet. Daher sagen die Anarchisten gleich allen Sozialisten dem politischen Reformator: „Es ist nicht möglich, eine gründliche Reform im Sinne politischer Gleichberechtigung und eine Beschränkung der Regierungsgewalt zu bewerkstelligen, so lange die bürgerliche Gesellschaft in zwei feindliche Lager getheilt ist und so lange der Arbeiter ein Sklave des Arbeitgebers bleibt." Andererseits aber sagen wir auch dem Volksstaat-Sozialisten: „Ihr könnt das bestehende Eigenthums-System nicht modifiziren, ohne zugleich die politische Organisation gründlich zu ändern. Ihr müßt die Regierungsgewalt beschränken und die Parlaments-Kontrolle (das Parlamentswesen) abschaffen. Jeder einzigen neuen ökonomischen Lebensphase folgt eine neue politische Phase. Absolute Monarchie, ich meine Hofwesen, hat das servile Dienerthum zur Folge. Die Regierung durch Vertreter, d. h. eine Regierung, in welcher die Volksparteien durch gewählte Vertreter repräsentirt werden, hat das Kapitalwesen zur Folge. Beide sind Kastenwesen. In einer Gesellschaft jedoch, in der der Unterschied zwischen Kapitalist und Arbeiter verschwunden ist, braucht man eine solche Regierung nicht: sie wäre ein Anachronismus, ein Unding. Der freie Arbeiter fordert eine freie Organisirung, und diese kann keine andere Grundlage als eine freie Uebereinstimmung und eine freie Kooperation haben, ohne daß deswegen der freie Wille des Einzelwesens dem Alles durchdringenden Hemmgeiste des Staates geopfert zu werden braucht. Das nichtkapitalistische System schließt das Nicht-Regierungssystem in sich."

Daher ist das System der Anarchie mit seinen Zielen und Bestrebungen — den Menschen von der erdrückenden Gewalt der Regierung und des Kapitalismus zu befreien — nur der Zusammenfluß der beiden gewaltigen Gedankenströme, welche unser Jahrhundert charakterisiren.

Anarchie stimmt daher, wenn wir diese Schlußfolgerungen ins Auge fassen, mit den Schlußfolgerungen der Entwickelungs-Philosophie überein. Indem die Entwickelungs-Philosophie die Bildungsfähigkeit der Organismen beleuchtet, hat sie

gezeigt, wie bewunderungswürdig sich jeder Organismus seinen Lebensbedingungen anpaßt, wie solche Fähigkeiten, welche das Anschmiegen der Massen sowohl an ihre Umgebung als auch der einzelnen Massentheile an die Erfordernisse der freien Kooperation vollkommen machen, sich entwickeln. Wir wurden mit der Thatsache vertraut, daß in der ganzen organischen Natur die Lebensfähigkeiten im Allgemeinen im Verhältniß zu der Konsolidirung von Organismen zu größeren Massen wachsen, und die Idee, welche einige soziale Moralisten schon ausgesprochen hatten, zwang sich uns auf; die Idee, daß die menschliche Natur zur Vollkommenheit fähig ist. Diese Philosophie hat uns gezeigt, daß in der langen Dauer des Kampfes ums Dasein sich als „die Tauglichsten" diejenigen erweisen werden, welche intellektuelles Wissen mit praktischer Kenntniß, die nothwendig ist, um Geld und Gut zu erzeugen, verbinden, und nicht diejenigen, welche jetzt die Reichen sind, weil sie oder ihre Vorfahren für den Augenblick die Stärksten waren. Indem sie uns zeigte, daß der „Kampf ums Dasein" nicht allein in dem beschränkten Sinne eines Kampfes der Einzelwesen um die Subsistenzmittel, sondern in einem viel weiteren, nämlich dem der Anpassung aller Individuen der Arten an die besten Lebensbedingungen für die Ueberlebenden der Arten sowohl als auch um die größtmögliche Summe von Leben und Glückseligkeit für Alle und Jeden aufgefaßt werden muß, hat sie uns gestattet, die Gesetze der Moral-Wissenschaft (Ethik) von den sozialen Bedürfnissen und menschlichen Gewohnheiten abzuleiten. Sie hat uns die unendlich kleine Rolle, welche das positive Gesetz in moralischer Entwickelung, sowie die unendlich große, welche das natürliche Wachsthum opferfreudiger Gefühle spielt, die sich entwickeln, sofern nur zu ihrem Gedeihen günstige Bedingungen vorhanden sind, dargestellt. Auf diese Weise wies sie die sozialen Reformatoren auf die Nothwendigkeit einer Umgestaltung der Lebensbedingungen hin, um den Menschen zu bessern, anstatt zu versuchen, die menschliche Natur durch menschliche Lehren zu verbessern, da das Leben in der That gerade nach der entgegengesetzten Richtung hin arbeitet. Endlich, indem sie die menschliche Gesellschaft vom biologischen Standpunkte aus studirte, gelangte sie zu denselben Schlußfolgerungen, zu denen die Anarchisten durch Studium der Geschichte und der gegenwärtigen Bestrebungen gekommen waren, daß fernerer Fortschritt in der Konsolidirung von Geld und Gut mit konzentrirter Arbeit liegt; Beide sind verbunden mit der größtmöglichen Freiheit des Individuums.

Es ist kein rein zufälliges Zusammentreffen, daß Herbert Spencer, den wir als einen ziemlich tiefen Ergründer der Entwickelungs-Philosophie betrachten können, zu dem Schlusse geführt wurde, „daß die Regierungsform, zu welcher hin wir vorschreiten, eine solche sein muß, in welcher Regierungsgewalt zu dem denkbar möglichsten Minimum beschränkt und Freiheit dagegen in größtmöglicher Weise ausgedehnt werden wird." Mit diesen Worten, in denen er die Schlußfolgerung seiner synthetischen Philosophie denen August Comte's entgegensetzt, gelangt er zu demselben Resultat wie Proudhon und Bakunin. Ja, noch mehr; die eigentliche Methode seiner Argumentirungen und seine Erläuterungen (tägliche Befriedigung durch Nahrungsmittel, Postbureau u. s. w.) führen Herbert Spencer zusammen mit den Schriften der Anarchisten. Der Gedankengang war bei beiden derselbe, ohne daß sie es merkten.

Wenn Spencer fernerhin so gewaltig und sogar nicht ohne einen Hauch an Leidenschaft (in seinem Anhange seiner dritten Ausgabe „Ethische Bemerkungen") argumentirt, daß die menschliche Gesellschaft sich einem Zustande nähert, in dem eine fernere Identifizirung von Opferfreudigkeit und Egoismus in dem Sinne

Platz greifen wird, „daß ein persönlich freudiges Gefühl dem freudigen Gefühl der Anderer entspringen wird," wenn er sagt, „es ist eine vollkommen mögliche Sache, daß die Organismen sich den Anforderungen, die das Leben stellt, so anpassen, daß die für das allgemeine Wohl aufgewandte Energie nicht allein ausreicht, die persönliche Wohlfahrt zu erschüttern, sondern sie sogar so weit unterzuordnen fähig ist, daß sie der persönlichen Wohlfahrt keinen größeren Antheil läßt, als zur Aufrechterhaltung des persönlichen Lebens absolut nothwendig ist" — sofern nur die Bedingungen für solche Beziehungen zwischen dem Individuum und dem Gemeinwesen aufrecht erhalten werden — so leitet er von dem Studium der Natur genau dieselben Schlüsse her, welche die Vorläufer der Anarchie, Fourier und Robert Owen, aus dem Studium des menschlichen Charakters zogen.

Wenn wir nun weiter sehen, wie Bain so überzeugend die Theorie sittlicher Gewohnheiten ausarbeitet, wie der französische Philosophe Guyau sein bedeutendes Werk über „Moralität ohne Zwang und Sanktion" veröffentlicht; wie J. S. Mill die Regierung, bei der die Volksparteien durch Repräsentanten vertreten werden, so scharf kritisirt und das Freiheitsproblem diskutirt, leider ohne dessen nothwendige Bedingung festzusetzen; wie Sir John Lubbock seinen bewunderungswürdigen Studien der Thier-Gesellschaften nachgeht, und wie Morgan seine wissenschaftliche Untersuchungs-Methode der Geschichts-Philosophie anpaßt, — wenn, um kurz zu sein, jedes Jahr neue Argumente für die Theorie der Anarchie hinzufügt — so müssen wir anerkennen, daß diese, obschon verschieden in ihren Ausgangspunkten, dieselbe gründliche Methode wissenschaftlicher Untersuchung verfolgt. Unser Vertrauen in ihre Schlüsse wird aber noch verstärkt. Der Unterschied zwischen den Anarchisten und den obengenannten Philosophen mag zwar sehr bedeutend sein, sofern wir die angenommene Entwickelungsgeschwindigkeit in Betracht ziehen und sofern wir die zu verfolgenden Mittel und Wege, nachdem einmal ein Einblick in die Ziele, welchen die menschliche Gesellschaft zuschreitet, gewonnen ist, betrachten, aber es ist kein Versuch gemacht worden, die Zeitmaße der Entwickelung wissenschaftlich zu bestimmen; ebenso wenig hat die Entwickelungs-Philosophie die Hauptelemente des Problems (den Gemüthszustand der Massen) gehörig in Betracht gezogen, und wir wissen, daß, sobald es sich darum handelt, seine Thaten mit seinen philosophischen Auffassungen in Einklang zu bringen, unglücklicher Weise Wille und Einsicht zu oft durch eine Kluft getrennt werden, welche bloße philosophische Spekulationen, und mögen sie noch so tief und durchdacht sein, nicht ausfüllen.

Es besteht jedoch ein großer Unterschied zwischen den soeben genannten Philosophen und den Anarchisten in einem Punkte von ursprünglicher Wichtigkeit. Dieser Unterschied ist um so stärker, als er seine Entstehung in einem Punkte hat, der mit Zahlen an der Hand erörtert werden könnte und welcher die eigentliche Grundlage aller weiteren Deduktionen bildet, da er in das Fach gehört, welches biologische Gesellschaftslehre als „die Nahrungs-Physiologie" beschreiben würde.

Es existirt eine von vielen Kreisen getheilte, irrige Ansicht, welche von Spencer und vielen Anderen aufrecht erhalten wird, über die Ursachen des Elends, welches wir in unserer Umgebung sehen. Vor vierzig Jahren glaubte man — Spencer und seine Schüler denken heute noch so — daß das Elend in zivilisirten Ländern in einer mangelhaften Produktion, oder besser in dem Umstande, „daß die Bevölkerung die Subsistenzmittel *bedrängt*" liegt. Es führt zu nichts, dem Ursprunge dieser irrigen Darstellung von Thatsachen, den man übrigens ohne Mühe berichtigen könnte, nachzugehen. Er mag seinen Anfang in angebore-

nen falschen Auffassungen finden, die nichts mit der Entwickelungs-Philosophie zu thun haben. Da er jedoch von Philosophen aufrecht erhalten und vertheidigt wird, so muß entschieden eine Verwirrung in den Auffassungen dieser Philosophen über die verschiedenen Züge des Kampfes um's Dasein vorliegen. Dem Unterschiede zwischen dem Kampfe solcher Organismen, welche nicht kooperiren, um die Subsistenzmittel herbeizuschaffen, und dem der anderen, welche dies thun, wird nicht genügende Wichtigkeit beigelegt. In dem zweiten Falle muß sich wiederum eine Verwirrung zwischen den Massen, deren Glieder ihre Subsistenzmittel in dem fertigen Produkte des Pflanzen- und Thierreiches finden, und denjenigen, deren Glieder künstlich ihre Subsistenzmittel hervorbringen und welche fähig sind (bis zu einem bisher unbekannten Betrage) die Ertragsfähigkeit jedes Fleckchens Erde auf der Erdoberfläche zu verstärken, vorfinden. Jäger z. B., welche einzeln für sich und nur um ihrer selbst willen jagen, und Jäger, die sich zu Jagdgesellschaften verbinden, stehen — soweit dies die Subsistenzmittel betrifft — gänzlich verschieden da. Aber der Unterschied zwischen Jägern, welche ihre Subsistenzmittel von der Natur so entgegennehmen, wie diese sie ihnen darbietet, und zivilisirten Leuten, welche ihre Nahrung der Natur durch Kultur abgewinnen und alle Erfordernisse eines angenehmen Lebens durch Maschinerie erzeugen, ist bei weitem größer. Im letzteren Falle verstärken sich die Mittel — da der Vorrath an potentialer Energie in der Natur im Verhältniß zu der jetzigen Bevölkerung der Erde nahezu unendlich ist — Nutzen aus dem Vorhandensein dieser Energie zu ziehen und vervollkommnen sich genau im Verhältniß zu der Dichtigkeit der Bevölkerung und zu dem früher aufgehäuften Vorrathe an technischem Wissen; so daß für solche menschliche Wesen, welche im Besitze wissenschaftlicher Erkenntniß sind und die behufs künstlicher Erzeugung von Subsistenzmitteln kooperiren, gerade das von Malthus aufgestellte Gesetz, welches das Gegentheil behauptet, besteht. Die Aufhäufung von Subsistenzmitteln geht bei weitem schneller von statten als das Wachsthum der Bevölkerung. Den einzig richtigen Schluß, den wir aus den Entwickelungs- und Vervielfältigungs-Gesetzen der Wirkungen herleiten können, ist der: daß der nutzbringende Betrag von Subsistenzmitteln im Verhältniß zu der wachsenden Bevölkerung sich vermehrt, falls sie nicht künstlich (und zeitweise) durch Mängel der sozialen Organisation gehemmt wird. Was nun unsere Produktionskraft betrifft, so wächst diese noch schneller, da in ihr — mit dem Wachsen von Erkenntniß — die Mittel, sie auszudehnen, leichter werden und der erfinderische Geist durch alle früheren Erfindungen angestachelt wird.

Konnte der Trugschluß von „dem Bedrängen der Subsistenzmittel durch die Bevölkerung" auch vor hundert Jahren aufrecht erhalten werden, so ist dies heute nicht mehr möglich, da wir während der letzten hundert Jahre Zeuge der Wirkungen, die die Wissenschaft auf die Industrie ausübte, und des ungeheuren Wachsthums unserer Produktionskraft gewesen sind. Wir wissen genau, daß, während die Bevölkerung in England von den Jahren 1844 bis 1883 von 16½ Millionen auf 26¾ Millionen gewachsen ist, also um 62 Prozent, die Vermehrung des Nationalreichthums (wie die Liste A des Einkommen-Tax-Aktes nachweist) doppelt so schnell gewesen ist; dieses ist nämlich von 221 Millionen zu 507½ Millionen, also um 130 Prozent, gewachsen. Wir wissen auch, daß dieselbe Vermehrung in Frankreich stattgefunden hat, einem Lande, in dem die Bevölkerung fast auf derselben Zahlstufe bleibt, und daß sich dieser Prozeß sogar noch schneller in den Vereinigten Staaten, wo die Bevölkerung in jedem Jahre durch Einwanderung wächst, vollzogen hat.

Die obenerwähnten Zahlen, obschon sie das Wachsen von Produktion beweisen, geben immerhin nur eine schwache Idee von dem, was unsere Produktion unter einer vernünftigen ökonomischen Regierung sein könnte. Wir wissen sehr wohl, daß unsere Kapitalisten, obwohl sie darauf hin arbeiten, mehr Waaren mit weniger Arbeitskraft zu erzeugen, andererseits unaufhörlich sich bemühen, die Produktion zu beschränken, um zu einem höheren Preise verkaufen zu können. Sobald der Gewinn eines Unternehmers abnimmt, beschränkt der Kapitalist die Produktion oder stellt sie ganz ein und steckt sein Geld lieber in fremde Anleihen oder in Antheile an Patagonischen Goldminen. Besonders heute giebt es eine Menge von Minenarbeitern in England, welche gern die Erlaubniß erhalten möchten, Kohlen hervorzuschaffen und die Häuser mit billigem Brennmaterial zu versehen, in denen Kinder bei leeren Kaminen vor Frost zittern. Tausende von Webern giebt es da, die gern weben möchten, um die Whitechapel ruggs durch Leinenzeug zu ersetzen. Und so ist es in allen Industriezweigen. Wie können wir von einem Mangel an Subsistenzmitteln sprechen, wenn nur allein in Großbritannien 246 Hochöfen und Tausende von Fabriken stille stehen, und Tausende und aber Tausende von Arbeitslosen allein in London umherlungern? Tausende von Leuten würden sich überglücklich schätzen, wenn es ihnen gestattet würde, unter der Leitung eines erfahrenen Mannes den schweren Lehmboden von Middlesex in fruchtbares Ackerland umzuwandeln und die Wiesengründe, die jetzt nur einige Pfund Sterling an Heu liefern, mit reichen Kornfeldern und Obstgärten zu bepflanzen! Aber dieses wird ihnen von den Grundbesitzern, von den Webereieigenthümern, von den Minenbesitzern verwehrt, welche es vortheilhafter finden, den Khediven mit Harems, die russische Regierung mit „strategischen Eisenbahnen" und mit Krupp'schen Kanonen zu versehen. Natürlich, die Einrichtung von Harems bezahlt sich, es giebt dem Kapital zehn oder fünfzehn Prozent zurück, während die Produktion von Kohlen sich nicht so gut bezahlt, da sie nur drei oder fünf Prozent abwirft, und dies ist hinreichender Grund, die Produktion zu beschränken und dem sogenannten National-Oekonomen zu erlauben, sich in Vorwürfen gegen „die Arbeiterklasse" ihrer zu schnellen Vermehrung wegen zu ergehen!

Hier haben wir Beispiele einer direkten und bewußten Produktions-Beschränkung, die in dem Umstande wurzelt, daß die Produktions-Bedürfnisse einzelnen Wenigen zugehören, und daß diese Wenigen das Recht haben, damit nach ihrem Belieben zu schalten und zu walten, ohne sich um die Interessen des Gemeinwesens zu bekümmern. Aber es giebt auch eine indirekte und unbewußte Produktions-Beschränkung — diejenige, welche ihren Sitz in dem schwelgerischen Verschleudern menschlicher Arbeitsprodukte hat, anstatt es zu fernerem Wachsthum von Produktion anzuwenden. Diese letztere Beschränkung kann nicht einmal in Zahlen ausgedrückt werden; aber ein Gang durch die reichen Läden irgend einer Stadt und ein Blick auf die Art und Weise, wie Geld heutzutage verschleudert wird, kann einen ungefähren Begriff dieser indirekten Beschränkung geben. Der reiche Mann, welcher tausend Pfund für seinen Pferdestall ausgiebt, verschleudert fünf oder sechstausend Tage menschlicher Arbeit, welche unter einer besseren sozialen Organisirung benutzt werden könnten, die Armen, die jetzt gezwungen sind in Höhlen zu leben, mit einem traulichen Heime zu versehen. Die Dame, welche hundert Pfund für ihr Kleid bezahlt, verschleudert — wir können nicht umhin, es so zu bezeichnen, wenigstens zwei Jahre menschlicher Arbeit, welche — wiederum unter einer besseren Organisirung, hundert Frauen mit anständigen Kleidern versehen könnten, ja sogar noch mehr, sobald dieselben zu einer weiteren Verbesserung

der Produktionswerkzeuge angewandt würden. Die Prediger donnern gegen Luxus, weil es abscheulich ist, Geld zu vergeuden, wenn Tausende in Ost-England mit sechs Pennies pro Tag leben und andere Tausende, welche nicht einmal die sechs Pennies haben. Aber der National-Oekonom sieht mehr als das in unserem modernen Luxus; er sagt, wenn er sieht, daß Millionen Arbeitertage jedes Jahr für die Befriedigung der albernen Eitelkeit der Reichen verschwendet werden, daß soviele Millionen von Arbeitern von der Fabrikation solcher nützlichen Instrumente abgezogen werden, die uns gestatten würden, unsere gegenwärtige Produktion von Subsistenzmitteln und Anforderungen an die Annehmlichkeiten des Lebens zu verzehn- ja zu verhundertfachen.

Kurzum, wenn wir sowohl das wirkliche wie mögliche Wachsthum unseres Nationalreichthums, die direkte wie indirekte Produktions-Beschränkung, Dinge, welche unter unserem jetzigen Verwaltungssystem unvermeidlich sind, in Betracht ziehen, müssen wir zugestehen, daß die vermeintliche, „Bedrängniß der Subsistenzmittel durch die Bevölkerung" ein bloßer Trugschluß ist, der wie viele andere Trugschlüsse wiederholt wurde, ohne ihn einmal für einen Moment einer Kritik zu unterwerfen. Die Ursachen der gegenwärtigen sozialen Krankheit müssen anderswo gesucht werden.

Nehmen wir ein zivilisirtes Land an. Die Wälder sind ausgerottet, die Sümpfe drainirt. Tausende von Eisenbahnen und Verkehrswegen durchschneiden es nach allen Richtungen. Die Flüsse sind schiffbar geworden und die Häfen leicht zugänglich. Kanäle verbinden die Meere. Die Felsen sind durch tiefe Gänge durchbrochen. Tausende von Fabriken breiten sich über das Land hin. Wissenschaft hat den Menschen gelehrt, sich die Kraft der Natur zur Befriedigung seiner Bedürfnisse zu Nutze zu machen. Städte sind im Laufe der Zeiten aufgeblüht und die Schätze der Kunst und Wissenschaft haben sich in diesen Zentren der Zivilisation aufgehäuft. Aber wer hat all' diese Wunder bewirkt?

Die vereinten Anstrengungen vieler vieler Generationen haben zur Herbeiführung dieser Resultate beigetragen. Die Wälder sind vor Jahrhunderten ausgerottet worden. Millionen von Menschen haben durch Jahre und Jahre hindurch ihre Arbeitskraft an Trockenlegung der Sümpfe, Absteckung der Wege, an Eisenbahnbauten gesetzt. Andere Millionen haben Städte gebaut und die Zivilisation geschaffen, mit der wir uns jetzt so brüsten. Tausende von Erfindern, die meisten uns unbekannt, die meisten in Armuth und Vergessenheit verdorben, gestorben, haben das Maschinenwesen bis zu der Höhe emporgearbeitet, daß wir heute unseren eigenen menschlichen Genius darin bewundern. Tausende von Schriftstellern, Philosophen und Gelehrten unterstützt durch viele Tausende von Schriftsetzern, Druckern und anderen nach Legionen zählenden Arbeitern haben dazu beigetragen, Kenntniß und Wissenschaft auszuarbeiten und auszudehnen, die Irrthümer zu verjagen und jene wissenschaftliche Gedanken-Athmosphäre zu erzeugen, ohne welche die Wunder unseres Jahrhunderts nimmer an's Licht gelangt wären. Das Genie eines Mayer, eines Grove, die mühevolle geduldige Arbeit eines Joule haben gewiß mehr zu einem neuen Aufblühen der Industrie beigetragen, als alle Kapitalisten der Welt! Aber auch diese genialen Männer waren selbst wiederum nur die Kinder der Industrie; viele Tausende von Maschinen mußten erst Wärme in mechanische Kraft und mechanische Kraft in Klang, Licht und Elektrizität umwandeln — und lange, lange Jahre hindurch, täglich unter den Augen der Menschheit mußte solches geschehen — ehe einige unserer Zeitgenossen den mechanischen Ursprung von Wärme und der Wechselbeziehungen der physischen Kräfte bekannt

machten und ehe wir fähig waren, ihren Worten zu lauschen und ihre Lehren zu verstehen. Wer kann sagen, wie viele Jahrzehnte uns noch die Theorie, welche jetzt unsere Industrie völlig umgestaltet, ohne die erfinderische Kraft, ohne das Geschick jener unbekannten Arbeiter, welche die Dampfmaschine in einer Weise verbessert und alle ihre Theile zu einer Vollkommenheit gebracht haben, daß die Dampfkraft jetzt lenkbarer als ein Pferd und der Gebrauch der Dampfmaschine fast universal geworden ist, verborgen geblieben wäre. — Wer kann es sagen? Und genau dasselbe läßt sich von auch dem kleinsten Theile unserer Maschinerie sagen, da wir in jeder einzelnen Maschine, wie einfach sie auch sein mag, eine ganze Geschichte, eine lange Geschichte von schlaflosen Nächten, Illusionen und Freuden, sowie theilweisen Erfindungen und theilweisen Verbesserungen, die ihr das gegenwärtige Gepräge gegeben haben, lesen können. Gewiß, fast jede einzelne Maschine ist die Summe, das Resultat von Tausenden theilweisen Erfindungen, nicht allein in einer bestimmten Abtheilung des Maschinenwesens, sondern in allen Abtheilungen auf dem weiten Felde der Mechanik.

Unsere durch Wege verbundenen und mit allen bevölkerten Theilen der Welt in bequeme Verbindung gesetzten Städte sind das Werk von Jahrhunderten; und ein jegliches Haus, ein jeglicher Laden, jede Fabrik findet ihren Werth, ihre eigentliche raison d'être, in der Thatsache, daß sie in einem Orte gelegen sind, an welchem sich Tausende und Millionen von Wesen angesammelt haben. Der kleinste Antheil jenes ungeheuren Ganzen, das wir den Nationalreichthum ziviliſirter Nationen nennen, erhält seinen Werth gerade durch die Thatsache, daß es ein Theil jenes Ganzen ist. Worin würde der Werth eines jener riesigen Londoner Läden oder Waarenlager bestehen, wenn sie nicht gerade in London, dem Sammelplatz von fünf Millionen Menschen, lägen? Und worin bestünde der Werth unserer Kohlengruben, unserer Fabriken, unserer Schiffswerften, ohne den kolosalen Handelsverkehr, der sich über die Meere erstreckt, ohne die Eisenbahnen, welche ganze Berge von Waaren transportiren, ohne die Städte, deren Einwohner nach Millionen zählen? Wer ist also derjenige, der die Berechtigung hätte, welcher vortreten könnte, und seine Hand auch auf nur den kleinsten Antheil dieses unendlichen Ganzen zu legen und zu sagen: „Ich habe dies hervorgebracht, es gehört mir!"? Und wie können wir in diesem so unendlich verwobenen Ganzen den Antheil unterscheiden, den das abgesonderte Individuum sich selbst mit der geringsten Annäherung an Gerechtigkeit zumessen kann? Häuser und Straßen, Kanäle und Eisenbahnen, Maschinen und Kunstwerke — Alles dieses ist durch die vereinten Anstrengungen von Generationen der Jetztzeit und Vergangenheit und durch Männer, welche auf diesen Inseln und Andere, welche Tausende von Meilen entfernt leben, geschaffen worden. Und doch ist es im Laufe der Zeiten geschehen, daß Alles, was dem Menschen Mittel zu einer höheren und ferneren Produktion an die Hand giebt oder solche auch nur auf demselben Wege weiter zu führen, von einigen Wenigen an sich gerissen wurde. Der Grund und Boden, dessen Werth gerade darin liegt, daß es die nothwendige Basis einer stetig wachsenden Bevölkerung ist, gehört einigen Wenigen, welche das Gemeinwesen an seiner Nutzbarmachung verhindern können. Die Kohlengruben, welche das Werk von Menschenaltern repräsentiren und deren Werth ebenfalls nur in den Bedürfnissen der Fabrikanten und Eisenbahnen, in dem kolossalen Handel und der Dichtigkeit der Bevölkerung finden (denn was sind die Kohlenlager in Transbaikilia werth) gehören wiederum den Wenigen, die zu irgend einer Zeit das Recht haben, die Hervorschaffung einzustellen und ihrem Kapitale eine andere Verwendung zu geben.

Die Spitzen-Webemaschine, welche in ihrem gegenwärtigen Zustande der Vollkommenheit die Arbeit dreier Generationen von Lancashire Weber repräsentirt, gehört abermals einigen Wenigen und sollten die Enkel jenes selben Webers, der den ersten Spitzen-Webstuhl erfand, sich um das Recht bewerben, eine dieser Maschinen in Bewegung zu setzen, so würde ihnen zugerufen werden: „Hände weg! Diese Maschine gehört Euch nicht!“ Die Eisenbahnen, die ohne die dichte Bevölkerung Großbritanniens, ohne seine Industrie, seinen Handel, seinen Verkehr nur unnütze Eisenhaufen wären, gehören wieder nur einigen wenigen Aktionären, die vielleicht gar nicht einmal wissen, wo die Eisenbahn, die ihnen das jährliche Einkommen eines mittelalterlichen Königs sichert, liegt; und sollten die Kinder jener Leute, die zu Tausenden beim Graben der Tunnels gestorben sind, sich zusammenrotten — ein zerlumpter, hungriger Haufe — um Arbeit und Brod von Aktionären zu fordern, so würde man ihnen mit Bayonetten und Flintenkugeln antworten.

Wo ist der Sophist, der zu behaupten wagt, daß eine solche Verfassung gerecht ist? Und Alles was ungerecht ist, kann von keinem Vortheil für die Menschheit sein und ist es auch nicht. In Folge einer solchen erbärmlichen Verfassung findet der Sohn des Arbeiters kein Feld zu bearbeiten, keine Maschine zu leiten, falls er nicht darin einwilligt, seine Arbeit zu einem Preise weit unter ihrem Werthe zu verkaufen. Sein Vater und Großvater haben dazu beigetragen, die Felder trocken zu legen und die Fabrik zu bauen — zur vollen Ausdehnung ihrer Kräfte haben sie dies gethan, und kein Mensch kann mehr thun — und doch kommt der Sohn verwahrloster als ein Wilder in diese Welt. Sollte er den Ackerbau als Subsistenzmittel wählen, so wird man ihm gewiß gestatten, einen Flecken Land zu bearbeiten, doch nur wenn er den vierten Theil seiner Arbeit dem Grundbesitzer abgiebt. Sollte er Industrie aufnehmen, so wird man ihm gewiß gestatten, zu arbeiten, doch nur, falls er von den dreißig Schillingen, die er produzirt hat, zehn in die Tasche des Maschinenbesitzers fließen läßt. Wir empörten uns gegen den feudalen Baron, der Niemand erlaubte, auf seinem Grund und Boden sich anzusiedeln, sofern er ihm nicht ein Viertel seiner Ernte abgab, aber wir fahren in derselben Weise fort, ja wir dehnen ihr System aus. Die Formen haben sich geändert — die Essenz, das eigentliche Wesen der Sache — ist geblieben und der Arbeiter ist gezwungen, ähnliche feudale Bedingungen, die wir „freien Kontrakt“ nennen, anzunehmen, da er nirgends bessere Bedingungen finden kann. Alles ist von irgend Jemand an sich gerissen worden und so muß er das Gebotene annehmen oder verhungern.

Diese Umstände sind an der falschen Richtung, die unsere Produktion einschlägt, Schuld. Dieselbe bekümmert sich heutzutage nicht um die Bedürfnisse des Gemeinwesens, ihr einziges Ziel ist: die Vortheile des Kapitalisten zu vermehren, und daher kommen diese fortwährenden Schwankungen der Industrie, von dort kommt die alle zehn Jahre periodisch wiederkehrende Krisis, welche mehrere Hunderttausend Leute aus ihrer Arbeit herausschleudert und veranlaßt, daß deren Kinder in der Gosse aufwachsen und die nächste Anwartschaft auf Gefängniß und Arbeitshaus haben. Da es dem Arbeiter unmöglich ist, mit seinem Lohne die reichen Güter, welche er produzirt zu kaufen, so muß sich die Industrie nach einem anderen Markte und unter der Mittelklasse anderer Nationen umsehen. Sie muß einen Markt im Osten, in Afrika, gleichviel wo, finden und durch Handel die Zahl ihrer Sklaven in Egypten, in Indien, am Kongo vermehren. Doch überall findet sie Konkurrenten unter den anderen Nationen, welche sich schnell auf dasselbe Feld industrieller Entwickelung werfen. Und so müssen Kriege, fortwährende Kriege

um die Oberherrschaft über den Welthandel geführt werden, Kriege um den Besitz des Ostens, Kriege um den Besitz der Meere, Kriege um das Recht den ausländischen Waaren schwere Einfuhrssteuern aufzuerlegen. Der Kanonendonner schweigt nimmer in Europa; ganze Generationen werden hingeschlachtet und wir geben in Heeresrüstungen den dritten Theil der Staatseinkünfte hin — Einkünfte von denen der Arme am Besten weiß, mit welchen Schwierigkeiten sie erhoben werden.

Erziehung ist ebenfalls das Privilegium Weniger; etwa nicht, weil wir keine Lehrer finden können, nicht etwa weil die Söhne und Töchter des Arbeiters wenig bildungsfähig sind, sondern weil niemand eine richtige Erziehung sich aneignen kann, der mit fünfzehn Jahren in die Grube hinuntersteigen, oder Zeitungen auf der Straße verkaufen muß. Die bürgerliche Gesellschaft spaltet sich in zwei feindliche Lager und unter solchen Bedingungen ist Freiheit unmöglich. Während die Radikalen eine weitere Verbreitung der Freiheit verlangen, antwortet ihm der Staatsmann, daß ein Wachsthum von Freiheit einen Aufstand der Armen heraufbeschwören würde. Alle jene politischen Freiheiten, deren Erringen mit so schweren Kosten verbunden waren, sind durch Zwang, außerordentliche Gesetze und militärische Maßregeln verdrängt worden.

Die Ungerechtigkeit in unserer Vertheilung unseres National-Reichthums übt den bedauernswerthesten Einfluß auf unsere Moralität aus. Unsere moralischen Grundsätze sagen: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst;" aber laßt einmal ein Kind diesen Grundsatz befolgen und seinen Rock ausziehen, um ihn dem frostzitternden Armen zu übergeben, ob nicht seine Mutter ihm sagen wird, daß es niemals solche moralischen Grundsätze in ihrem wahren Sinne verstehen muß. Und selbst wenn es diesen Prinzipien gemäß lebt, wird es bald barfuß gehen, ohne jedoch das Elend seiner Umgebung im mindesten zu mildern! Moral ist eine schöne Sache auf den Lippen, aber nicht in Thaten. Unsere Prediger sagen: „Derjenige, welcher arbeitet, betet;" und doch strebt jeder Einzige danach hin, einen anderen für sich arbeiten zu lassen! Die Prediger sagen: „Lüge niemals!" und die gesammte Politik ist eine große Lüge. Wir gewöhnen uns und unsere Kinder daran, unter dieser Moralität mit ihren zwei Gesichtern, welche nichts als Scheinheiligkeit ist, zu leben und unsere Doppelwesen mit Sophisterei zu versöhnen.

Scheinheiligkeit und Scheinphilosophie werden zur wahren Grundlage unseres Lebens; aber die menschliche Gesellschaft kann nicht unter solcher Moral leben; so kann es nicht bleiben: ein Wechsel muß und wird eintreten.

Die Frage ist daher nicht mehr eine bloße Frage um's tägliche Brod, sie umfaßt das gesammte Feld menschlicher Thätigkeit, auf dem Grunde aber liegt die Frage der sozialen Oekonomie. Wir schließen: Da die Mittel für Produktion und Befriedigung für alle Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft durch die vereinten Anstrengungen Aller erschaffen wurden, so müssen sie auch *Allen* zugänglich sein. Die Privat-Besitznahme der Produktions-Erfordernisse ist weder gerecht noch vortheilhaft. Jeder Einzelne muß auf dieselbe Stufe als Produzent und Konsument des National-Reichthums gestellt werden. Dieses ist der einzige Schritt, um die bürgerliche Gesellschaft aus der üblen Lage, welche Jahrhunderte von Kriegen und Unterdrückung geschaffen haben, hervortreten zu lassen und der einzige, um eine Garantie für weitere Fortschritte in der Richtung von Freiheit und Gleichheit zu gewähren, welche stets das wahre, obwohl oft zu frei ausgesprochene Ziel der Menschheit war.

Kapitel IV.

Die kommende Anarchie.

Die im vorangehenden Artikel in Bezug auf die Zusammenwirkung der Anstrengungen, als der Hauptquelle unseres National-Reichthums ausgesprochenen Ansichten erklären es, warum die Anarchisten in dem Kommunismus die einzige verläßliche Lösung, soweit diese die entsprechende Belohnung der persönlichen Anstrengungen betrifft, sehen. Es gab eine Zeit in welcher eine Familie, welche sich dem Ackerbau gewidmet hatte, und durch einige wenige heimische Handlungswege unterstützt war, das Getreide, welches sie der Erde abgewonnen und das einfache Wollenzeug das sie gewoben hatte, als Produktion ihrer eigenen und Niemand Anderes Arbeit betrachten konnten. Aber selbst damals war diese Ansicht nicht richtig, da während der Ausrottung der Wälder und der Wegebauten durch gemeinschaftliche Anstrengungen, die Familie fortwährend an die gemeinschaftliche Hülfsleistung appelliren mußte, wie dies jetzt noch in so vielen Dorfgemeinden geschieht. Heutzutage aber, bei der Lage der so außerordentlich verzweigten Industrie, deren jeder einzelne Zweig alle anderen unterstützt, kann eine solche Ansicht absolut nicht mehr bestehen. Der hohe Entwickelungsgrad, den der Eisenhandel und die Baumwollenindustrie in diesem Lande erreicht haben, resultirt in dem gleichzeitigen Wachsthum tausend anderer großer und kleiner Industrien, in der Ausdehnung des Eisenbahnsystems, in dem gesteigerten Wissen der erfahrenen Ingenieure sowohl als auch unter der Masse der Arbeiter, in einer gewissen Schulung, in der Organisirung und vor Allem in dem Welthandel, welcher Dank der in Tausenden von Meilen entfernten Ländern vollbrachten Arbeiten, von selbst so gewachsen ist. Die Italiener, welche beim Graben des Suez-Kanals an der Cholera oder am „Tunnel-Fieber" bei dem St. Gotthard-Tunnel gestorben sind, haben genau soviel zur Bereicherung dieses Landes beigetragen, wie das englische Mädchen, das vorzeitig bei ihrer Maschinenarbeit in Manchester alt wird; und dieses Mädchen wiederum hat genau soviel beigetragen wie der Ingenieur, der die arbeitersparende Verbesserung an unserer Maschinerie angebracht hat. Wie können wir uns herausnehmen, den genauen Antheil, den jeder Einzelne derselben an der Anhäufung der Reichthümer um uns her gehabt hat, abzumessen?

Immerhin mögen wir die organisatorische Fähigkeiten eines „Eisen-Königs" bewundern, und doch müssen wir anerkennen, daß all' sein Genie und all' seine Energie nicht ein Zehntel von dem, was sie hier zu Wege bringen, bewerkstelligen würden, wenn diese Fähigkeiten es anstatt mit englischen Arbeitern, englischen Ingenieuren und zuverlässigen Werkführern, mit mongolischen Schaafhirten und sibirischen Bauern zu thun hätten. Ein englischer

Millionär, dem es gelungen war, einem heimischen Industriezweige einen mächtigen Aufschwung zu geben, wurde vor Kurzem gefragt, was nach seiner Meinung, die eigentliche Ursache seines Erfolges wäre. Seine Antwort war: „Ich habe mir immer den rechten Mann für den geeigneten Gewerbszweig ausgesucht und habe ihm völlige Unabhängigkeit — natürlich mit Aufrechterhaltung meiner Generalleitung — gelassen." „Ist es Ihnen nie mißlungen, solche Leute zu finden?" war die nächste Frage. „Niemals!" „Aber in den neuen, von Ihnen eingeführten Zweigen, haben Sie einer Anzahl neuer Erfindungen bedurft?" „Unzweifelhaft; wir haben Tausende für den Kauf von Patenten ausgegeben."— Dies kleine Zwiegespräch summirt, nach meiner Meinung, den eigentlichen Fall jener industriellen Unternehmungen auf, welche so oft von den Anwälten einer zuständigen Belohnung persönlicher Anstrengungen zitirt werden und die in Form von Millionen den Leitern einer blühenden Industrie zufallen. Es zeigt in wie fern die Anstrengungen wirklich „persönlich" sind. Mit Hintansetzung der tausend Bedingungen, welche zuweilen einem Manne erlauben, seine Fähigkeiten zu zeigen und ihn zuweilen daran verhindern, könnten wir fragen: in wie fern dieselben „Fähigkeiten dieselben Resultate liefern würden, wenn ein und derselbe Arbeitgeber nicht im Stande wäre, zuverlässige Werkführer und geschickte Arbeiter zu finden, und wenn Hunderte von Erfindungen nicht durch die mechanische Gemüthsrichtung so vieler Einwohner dieses Landes angestachelt würden. Die britische Industrie ist das Werk der britischen Nation, ja, Europa's und Indien's zusammen genommen, nicht getrennter Individuen.

Bei Aufrechthaltung dieser summarischen Ansicht von Produktion, kann der Anarchist nicht wie der Kollektivist glauben, daß eine angemessene Bezahlung der von einer Person zur Hervorbringung von Reichthum hingegebenen Arbeitsstunden das Ideal, oder auch nur die Annäherung an das Ideal einer bürgerlichen Gesellschaft sei. Ohne uns hier auf eine Erörterung, in wie fern der Tauschwerth einer jeden Waare zu dem zu ihrer Erzeugniß nöthigen Arbeitsaufwande im Verhältniß steht, einzulassen, müssen wir einfach sagen, daß uns das Ideal der Kollektivisten in einer bürgerlichen Gesellschaft, welche die Produktionsbedürfnisse als ein Gemeingut zu betrachten hätten, unvernünftig erscheint, da eine solche Gesellschaft das Lohn-System ganz aufzugeben hätte. Es erscheint als eine Unmöglichkeit, daß die gemäßigte Individualität der Kollektivisten-Schule mit dem theilweisen Kommunismus, welcher Landeigenthum und Maschinerie als Gemeingut in sich schließt, zusammenexistire, sofern solches nicht durch eine machtvolle Regierung, die weit mächtiger als diejenigen unseres Zeitalters sein müßten, angeordnet würde. Das gegenwärtige Lohn-System ist aus der Besitznahme der Produktionsbedürfnisse durch einige Wenige hervorgegangen; es war die nothwendige Bedingung für das Wachsthum der gegenwärtigen kapitalistischen Produktion und es kann diese nicht überleben, selbst wenn ein Versuch gemacht werden sollte, dem Arbeiter den vollen Werth seines Erzeugnisses zu bezahlen und an Stelle des Geldes Stunden bescheinigter Arbeit zu setzen. Gemein-Besitz der Produktionsbedürfnisse hat die Gemein-Nutznießung zur Folge und wir erachten, daß richtige Gesellschafts-Ordnung nur emporblühen kann, wenn jede Art von Lohn-System abgeschafft ist und wenn jeder Einzelne, der an dem Gemeinwohl zur vollsten Ausdehnung seiner Fähigkeiten beiträgt, auch aus dem Gemein-Vorrath der Gesellschaft die Befriedigung seiner Bedürfnisse in größtmöglicher Ausdehnung entnehmen darf.

Fernerhin behaupten wir, daß Kommunismus nicht allein etwas wünschens-

werthes ist, sondern auch, daß das wachsende Bestreben der modernen Gesellschaft nach Kommunismus, freiem Kommunismus, trotz des scheinbar widersprechenden Wachsthums von Individualität, geht. In diesem Wachsthum von Individualität (hauptsächlich während der letzten drei Jahrhunderte) sehen wir weiter nichts, als die Anstrengungen des Einzelwesens, sich von der stetig wachsenden Gewalt von Kapital und Staat, freizumachen, und sehen an seiner Seite, während der ganzen Geschichte hinauf bis in unsere Zeit, den verborgenen Kampf der Produzenten von National-Reichthum, sowohl den theilweisen Kommunismus alter Zeiten aufrecht zu erhalten, als auch kommunistische Grundsätze in neuer Form einzuführen, sobald solches günstige Bedingungen erlauben. Sobald die Kommunen des zehnten, elften und zwölften Jahrhunderts fähig waren, ein eigenes unabhängiges Leben zu beginnen, ließen sie der Gemein-Arbeit, dem Gemein-Handel und einem theilweisen Gemein-Verbrauch ein weites Feld. All dieses ist verschwunden, aber die Land-Gemeinde kämpft einen heißen Kampf, ihre alten Züge zu bewahren und dieses gelingt ihr in vielen Plätzen des östlichen Europa's, wie der Schweiz und auch Deutschland und Frankreich. Neue Organisationen auf dieser Grundlage bilden sich sofort als es möglich ist. Trotz der egoistischen Richtung, die die Gemüther des Publikums durch die kaufmännische Produktion unseres Jahrhunderts genommen haben, gewinnen kommunistische Bestrebungen mehr und mehr Boden und versuchen, sich ihren Weg in das öffentliche Leben zu bahnen. Die „Pfennig-Brücke" mußte der öffentlichen Brücke weichen und ebenso die Landstraße, für deren Gebrauch man früher bezahlen mußte. Derselbe Geist durchdringt tausend andere Einrichtungen. Museen, freie Bibliotheken, und freie öffentliche Schulen; Parks und Wiesen- oder Waldgründe den öffentlichen Vergnügungen gewidmet; hell beleuchtete gepflasterte Straßen, jedem frei und zugänglich; Wasser, das den Privathäusern mit einer wachsenden Nichtbeachtung des genauen Quantums geliefert wird; Straßen- und Eisenbahnen, welche schon angefangen haben das Saison-Billet oder die allgemeine Taxe einzuführen und die sicher noch viel weiter gehen werden, sobald sie nicht mehr Privateigenthum sind, — alle diese Dinge sind Anzeichen des Weges, den weiterer Fortschritt nehmen wird.

Nur indem wir die Bedürfnisse des Menschen *über* die Werthschätzung der Dienste, die er der Gesellschaft geleistet hat oder leisten könnte, stellen, nur indem wir die Gesellschaft als ein Ganzes betrachten, gelangen wir zu der Auffassung, daß eine Dienstleistung, die einer Einzelperson erwiesen wurde, der ganzen Gesellschaft geleistet war. Der Bibliothekar des britischen Museums frägt den Leser nicht, was seine früheren der Gesellschaft geleisteten Dienste waren; er händigt ihm einfach die verlangten Bücher ein, und wissenschaftliche Gesellschaften geben gegen eine gemeinsame Gebühr ihre Gärten und Museen All und Jedem frei. Die Mannschaft eines Lebensrettungs-Bootes frägt nicht, ob die Leute eines sich in der höchsten Noth befindlichen Schiffes ein Recht auf ihre mit eigener Lebensgefahr gebotene Hülfe haben und die „Hülfsgesellschaft für Gefangene" fragt nicht, was der losgelassene Gefangene *werth* ist. Sie sehen nur Menschen, *Mitmenschen* in Noth und fragen nicht nach Rechten. Und sollte diese selbe, heutzutage so egoistische Stadt, von einem gemeinsamen Ungemach heimgesucht werden, z.B. einer Belagerung, wie Paris in 1871, und sollte während derselben Nahrungsmangel eintreten, so würde dieselbe Stadt einstimmig erklären, daß die ersten zu befriedigenden Anforderungen die der Greise und Kinder seien, ohne zu fragen, welche Dienste sie der Gesellschaft geleistet haben oder leisten werden.

Ebenso würde sie die Vertheidiger der Stadt verpflegen, gleichviel wie hoch der von Tapferkeit gezeigte Grad sein möge. Und dieses Streben, dessen Dasein, wie ich hoffe, Niemand bestreiten wird, wird im Verhältniß zu der Verminderung des schweren Kampfes um's Leben, stärker werden, sobald unsere Produktionskraft in voller Ausdehnung angewendet werden wird, um den Vorrath unserer Hauptlebensbedürfnisse zu vermehren; sobald eine Aenderung unserer gegenwärtigen Besitzthumslage die Zahl der Produzenten mit all den Arbeitern vermehren würde, welche jetzt nicht gerade Produzenten von Kapital sind, sobald Handarbeit ihren ehrenvollen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft wiedererobern und auf diese Weise unsere Produktion verzehnfacht und Arbeit leichter und reizvoller werden wird — sobald werden die schon bestehenden kommunistischen Bestrebungen ihre Sphäre ausdehnen.

Die meisten Anarchisten, welche alles Vorangegangene und fernerhin die praktische Seite der Frage: wie Privateigenthum Gemein-Eigenthum werden könnte, in Betracht ziehen, behaupten, daß der nächste erste von der Gesellschaft — sobald die gegenwärtige Eigenthumsverwaltung einer Aenderung unterliegt — zu unternehmende Schritt in kommunistischem Sinne sein müsse. Wir sind Kommunisten. Aber unser Kommunismus ist weder der der Phalansterianer noch der Autoritätsschule: er ist anarchistischer Kommunismus, Kommunismus ohne eine Regierung, freier Kommunismus. Es ist die Summe der beiden, von der Menschheit seit der ersten Morgenröthe ihrer Geschichte verfolgten Ziele — ökonomische und politische Freiheit.

Ich habe schon gesagt, daß Anarchie Regierungslosigkeit bezeichnet. Wir wissen sehr wohl, daß das Wort Anarchie in der gewöhnlichen Verkehrssprache als gleichbedeutend mit „gestürzter Ordnung" gebraucht wird; aber da diese Bedeutung von „Anarchie" eine abgeleitete ist, so schließt sie mindestens zwei Voraussetzungen ein. Es setzt erstens voraus, daß da, wo Regierungslosigkeit auch Ordnungslosigkeit herrscht, und zweitens, daß Ordnung, falls sie das Resultat einer kräftigen Regierung und starken Polizei ist, immer wohlthätig wirkt. Aber beiden Auslegungen fehlt nichts so sehr als der Beweis. Wir haben genügend Zweige menschlicher Thätigkeit, in denen die schönste Ordnung, ja Harmonie herrscht, obgleich die Regierung — glücklicherweise — nicht eingreift. Betrachten wir die wohlthätigen Wirkungen der Ordnung, so war die von Garibaldi heraufbeschworene Ordnungslosigkeit gewiß der unter den Bourbonen in Neapel herrschenden Ordnung vorzuziehen und die Protestanten dieses Landes werden gewiß sagen, daß Luthers Ordnungslosigkeit der unter dem Papste herrschenden Ordnung, in jeder Beziehung, überlegen war. Was die sprichwörtliche „Ordnung" betrifft, die einst „in Warschau wiederhergestellt war," so giebt es, wie ich vermuthe, keine zwei Ansichten darüber. Während alle Menschen übereinstimmen, daß Harmonie wünschenswerth ist, herrscht dieselbe Einstimmigkeit über Ordnung nicht und viel weniger über „die Ordnung", welche vermeintlich in unserer modernen bürgerlichen Gesellschaft herrscht, so daß wir ganz und gar gegen den Gebrauch von „Anarchie" als eine Verneinung des gewöhnlichen als „Ordnung" beschriebenen Zustandes, keinen Einwand erheben.

Als wir Anarchie im Sinne von Regierungslosigkeit zu unserem Losungsworte erwählten, beabsichtigten wir eine ausgesprochene Tendenz der menschlichen Gesellschaft auszudrücken. Wir sehen in der Geschichte, daß gerade diejenigen Epochen, in denen kleine Theile der Menschheit die Macht ihrer Regenten brachen und ihre eigene Freiheit wiedererlangten, die stärksten und wichtigsten für den

wirthschaftlichen wie geistigen Fortschritt waren. Mag es sich um das Wachsthum der freien Städte, deren unerreichte Monumente — freie Arbeit freier Arbeitergemeinden — von dem Erwachen des Gemüthslebens und dem Wohlstande der Bürger erzählen, oder um die große Bewegung, welche die Reformation aus sich heraus gebar, handeln — immer waren solche Epochen Zeugen des größten Fortschrittes, in denen das Einzelwesen etwas von seiner Freiheit wiedererlangte. Wenn wir die augenblickliche Entwickelung zivilisirter Nationen sorgfältig verfolgen, so können wir nicht umhin, gewahr zu werden, daß sich in ihr eine scharfe und stetig wachsende Bewegung nach der Beschränkung der Regierungsgewalt und nach größerer individueller Freiheit hin geltend macht. Nachdem man alle Arten von Regierungen erprobt und versucht hatte, das unlösliche Problem einer Regierung, welche zwar das Einzelwesen zum Gehorsam zwingen könnte, sich selbst aber wiederum dem Gehorsam gegen das Gemeinwesen nicht entziehen dürfte, zu lösen, versucht die menschliche Gesellschaft jetzt, sich aus den Ketten jeder Art von Regierung zu befreien und die in einer Organisation erwachsenden Bedürfnisse durch das freie Einverständniß zwischen den Einzelwesen, welche dieselben gemeinsamen Ziele verfolgen, zu befriedigen. "Home Rule" (Selbstverwaltung) selbst für die kleinste Landgemeinde wird zu einem wachsenden Bedürfniß; freies Einvernehmen tritt an Stelle der Gesetze und freie Kooperation an Stelle der gängelnden Regierung. Die Amtshandlungen, welche in den letzten zwei Jahrhunderten als Regierungsfunktionen angesehen wurden, werden eine nach der anderen angefochten, da die menschliche Gesellschaft desto besser vorankommt, je weniger sie gemaßregelt wird. Je mehr wir einerseits den in dieser Richtung gemachten Fortschritt, und andererseits die Unfähigkeit der Regierung, die in sie gesetzten Hoffnungen zu realisiren, studiren, desto schneller müssen wir zu dem Schlusse kommen, daß die menschliche Gesellschaft, indem sie fortwährend die Regierungsfunktionen beschneidet, diese schließlich auf ein Nichts beschränken wird; und wir, von unserem Standpunkt aus, sehen sogar schon einen Gesellschaftszustand, in dem die Freiheit des Einzeln von keinen Gesetzen, keinen Ketten, kurz von nichts weiter als seinen geselligen Gewohnheiten und dem Bedürfnisse das jeder Einzelne nach Kooperation, gegenseitigen Unterstützung und Sympathie unter seinen Mitmenschen fühlt, beschränkt werden wird.

Natürlich werden die Moral-Grundsätze der Regierungslosigkeit auf ebenso viele Einwände als die Kapitallosigkeit stoßen. Unsere Gemüther sind mit Vorurtheilen für die *fürsorglichen Regierungsfunktionen* so lange genährt worden, daß anarchistische Ideen mit Mißtrauen aufgenommen werden *müssen*. Unsere Gesammterziehung, von der Kindheit bis zum Grabe, nährt und bestärkt den Glauben an die Nothwendigkeit und an die wohlthätigen Wirkungen einer Regierung, da philosophische Systeme, diese Ansicht zu unterstützen, ausgearbeitet wurden, und Gesetztheorien zu diesem Zwecke verbreitet und gelehrt wurden. Die gesammte Politik steht auf ein und derselben Grundlage, da jeder Politiker dem Volke, von dem er unterstützt zu werden wünscht, sagt: „Gebt mir die Regierungsgewalt; ich kann und will Euch von den Drangsalen Eures gegenwärtigen Lebens befreien." Unsere gesammte Erziehung ist von denselben Lehren durchtränkt. Sobald wir irgend ein Buch von Gesellschaftslehre, Geschichte, Gesetzen oder Ethik öffnen, finden wir überall Regierung mit ihrer Organisirung, ihren Handlungen, die eine so hervorragende Rolle spielen, daß wir uns ganz daran gewöhnen, den Staat und die Politiker als Alles zu betrachten und den großen Staatsmann als das Höchste anzusehen. Durch die ganze Presse

ziehen sich täglich diese Lehren hin. Ganze Spalten sind mit der genauesten Beschreibung parlamentarischer Debatten, mit dem Vorgehen der Politiker gefüllt und während wir diese Spalten lesen, vergessen wir nur zu oft, daß eine große, große Anzahl von Leuten, — in Wahrheit die eigentliche Menschheit, — welche aufwachsen und sterben, in Glück und Kummer leben, welche arbeiten und haushalten, denken und schaffen, außer jenen Wenigen vorhanden ist, deren Bedeutung in einer Weise aufgebauscht wird, daß sie das „Menschenthum" verdunkelt. Und doch, sobald wir uns von dem Gedruckten ab- und dem wirklichen Leben mit offenen unbefangenen Augen zuwenden, sind wir überrascht, wenn wir sehen, eine wie unendlich kleine Rolle die Regierung in unserem Leben spielt. Millionen von Menschen leben und sterben, ohne nur im Geringsten etwas mit Regierung zu thun zu haben. Jeden Tag werden Millionen von Geschäftsverhandlungen vorgenommen, ohne daß sich die Regierung darein zu mischen hat. Diejenigen, welche Verpflichtungen eingehen, haben nicht die geringste Absicht, den Kontrakt zu brechen und solche Vereinbarungen, welche nicht von der Regierung geschützt werden (wie Tausch, Spielschulden) werden sogar vielleicht besser eingehalten, als die anderen. Die einfache Gewohnheit sein Wort zu halten, der Wunsch, das uns geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen, sind in der größten Anzahl von Fällen genügend, um uns zu veranlassen, eingegangene Verpflichtungen einzuhalten.

Natürlich könnte man sagen: Die Regierung steht dahinter, bereit, falls es nöthig wird, uns zu dieser Einhaltung zu zwingen. Abgesehen von den zahllosen Fällen, welche nicht vor einen Gerichthof gebracht werden könnten, wird ein Jeder, der auch nur die geringste Kenntniß von Handel und Geschäft hat, unzweifelhaft zugeben, daß ohne jenes starke Ehrgefühl für einzuhaltende Verpflichtungen der Handel absolut unmöglich sein würde. Sogar jene Kaufleute und Fabrikanten, welche ohne die geringsten Gewissensbisse ihre Kunden mit allerhand abscheulichen, aber wohl etiquettirten Chemikalien vergiften, sie sogar halten ihre Handelsverpflichtungen ein. Und wenn schon jetzt, bei der augenblicklichen Lage der Dinge, eine relative Moralität in Gestalt von kaufmännischer Ehrlichkeit besteht, jetzt wo die Haupttriebfeder: „reich zu werden" ist, so wird dies Gefühl sich sehr schnell weiter entfalten, sobald die Grundlage unseres Gesellschaftslebens nicht mehr: „Der Raub der Arbeitsfrüchte eines Andern" sein wird. Ein anderer auffälliger Zug unseres Jahrhunderts spricht zu Gunsten dieses Bestrebens nach Regierungslosigkeit; es ist dies das stete Wachsen von Privatunternehmungen und das in jüngster Zeit so kräftige Aufblühen großer Organisation durch weiter nichts als freies Uebereinkommen. Das Eisenbahnnetz von Europa — ein Bedürfniß so vieler Abtheilungen gesonderten Gesellschaften — und die direkte Beförderung von Passagieren und Waaren auf so vielen Linien, welche unabhängig gebaut und dann durch Bündniß, ohne nur eine Zentral-Direktion in Europa zu haben, in Verbindung stehen, ist ein schlagendes Beispiel dessen, was schon durch bloßes Vereinbaren geschehen ist. Hätte Jemand vor fünfzig Jahren vorausgesagt, daß von so vielen und verschiedenen Kompagnien gebaute Eisenbahnen schließlich ein so vollkommenes Netz ausmachen würden, als sie dies heute thun, so hätte man ihn sicher für verrückt erklärt. Man würde steif und fest behauptet haben, daß so viele Gesellschaften, deren jede ihr eigenes Interesse verfolgt, niemals ohne eine internationale Eisenbahn-Direktion, unterstützt von einer internationalen Konvention der europäischen Staaten und mit Regierungsgewalt versehen, übereinkommen könnten. Aber man brauchte keine solche Direktion und die Vereinbarung kam doch zu Stande. Die holländischen „Beurden", welche jetzt ihre Einrich-

tungen über die Flüsse Deutschland's und sogar dem Schiffshandel auf dem Baltischen Meere erstrecken, die zahllosen verschmolzenen Fabrik-Verbindungen und die Sydikate in Frankreich sind eben so viele treffende Beispiele. Sollte hier der Einwand gemacht werden, daß viele dieser Einrichtungen für Ausbeutung geschaffen sind, so verschlägt das nichts; denn wenn schon Männer, die ihre eigenen oft sehr kleinlichen Interessen verfolgen, im Einverständniß leben können, so werden Andere, welche gezwungen sind mit anderen Gesellschaften enger verknüpft zu leben, nothwendigerweise in leichterem und besserem Einverständniß leben.

Aber es besteht kein Mangel an freien Organisationen für edlere Zwecke und eine der edelsten Errungenschaften unseres Jahrhunderts ist unzweifelhaft die Lebensrettungsboot-Gesellschaft. Seit ihrem ersten bescheidenen Beginnen, dessen wir uns Alle entsinnen, hat sie nicht weniger als 32,000 Menschenleben gerettet. Ihre Bestrebungen appelliren an die edelsten menschlichen Gefühle und ihre Thätigkeit beschränkt sich einzig auf Hingabe an eine gemeinsame Sache, während ihre innere Einrichtung ganz und gar auf der Unabhängigkeit von den Lokal-Komites basirt. Auch die Hospital-Verbrüderungen und hundert andere ähnliche Einrichtungen, welche Alle in großem Maßstabe handeln und ein großes Feld umfassen, können ebenfalls unter dieser Rubrik Erwähnung finden. Während wir nun vollste Kenntniß von den Handlungen der Regierung haben, wie steht es in Bezug auf die Thaten einer freien Kooperation? Tausende von Bänden sind geschrieben worden, um die Regierungsfunktionen zu verzeichnen; die allerunbedeutendsten Verbesserungen, von irgend einem Gesetze her resultirend, sind schriftlich niedergeschrieben und ihre wohlthätige Wirkung übertrieben worden, während Alles, was sie Uebles im Gefolge hatten, mit Stillschweigen übergangen wurde Wo ist nun aber das Verzeichniß Alles dessen, das eine freie Kooperation für einen edlen Zweck begeisterter Männer errungen hat? — Zur selben Zeit thun sich jeden Tag Hunderte von Gesellschaften zur Befriedigung der so unendlich verschiedenen Bedürfnisse der menschlichen zivilisirten Gesellschaft auf. Wir haben Gesellschaften für alle nur möglichen Studien, deren einige das gesammte Feld der Naturwissenschaft umfassen, während andere nur einen Spezialzweig verfolgen; wir haben Turngemeinden, stenographische Gesellschaften, Gesellschaften, um einen bestimmten Schriftsteller zu studiren, für Spiele und jeder Art von „Sport"; wir haben Gesellschaften, um die Wissenschaft der Lebenserhaltung, andere um die der Lebenszerstörung zu verfolgen; philosophische, industrielle, künstlerische und anti-künstlerische Gesellschaften, solche für ernste Arbeit oder bloße Vergnügungen, kurz, es giebt nicht eine einzige Richtung, in welcher der Mensch seine Fähigkeiten; ausüben will, ohne daß sie sich zu einer Gesellschaft, behufs Verfolgung eines gemeinsamen Zieles vereinen. Täglich erstehen Gesellschaften, während alljährlich die alten sich zu größeren Vereinen zusammenscharen, die nationalen Grenzen überschreiten und in gemeinsamer Arbeit kooperiren.

Das Auffallendste an diesen zahllosen emporwachsenden freien Vereinigungen ist, daß sie fortwährend die früheren Domänen des Staates oder der Munizipalität mit Beschlag belegen. Ein Haushälter in einem Schweizer-Dorfe an den Ufern des Genfersees gehört vielleicht wenigstens zwölf verschiedenen Gesellschaften an, die ihn mit allem dem versorgen, was wo anders als eine Funktion der Munizipalregierung angesehen wird. Freie Verbrüderung unabhängiger Gemeinden zu zeitweiligen und dauernden Zwecken ist das wahre Grundprinzip des Schweizer Lebens und dieser Verbrüderung verdankt mancher Theil der Schweiz ihre Wege und Quellen, ihre reichen Weinberge, wohlgepflegten Wälder und Wiesen, die

eine Augenweide für den Fremden sind. Und sehen wir nicht außer diesen kleinen Gesellschaften, die sich selbst innerhalb einer gewissen Sphäre an Stelle des Staates stellen, andere Gesellschaften dasselbe in bedeutend größerem Maßstabe thun? Jeder deutsche Bürger ist stolz auf das deutsche Heer, aber Wenige wissen, einen wie großen Antheil an dieser Stärke die zahllosen Privatgesellschaften für militärische Studien, Uebungen und Spiele haben; und wie wenige verstehen, daß dieses Heer eine zusammenhangslose Masse am selbigen Tage werden würde, an welchem ein jeder Soldat das Gefühl der Begeisterung, das ihn jetzt beseelt, verlieren würde? Sogar in diesem Lande hat man es unternommen, das Territorium — d. h. die Hauptsache, die große Amtsgewalt des Staates — mit einer Armee von Freiwilligen zu vertheidigen, und diese Armee wird sicher fähig sein, einer Armee von Sklaven, die nur ihrem despotischen Heerführer folgen, gegenüber zu treten. Und noch mehr. Man hat allen Ernstes von einer Privatgesellschaft zum Schutze von England's Küsten gesprochen, und sollte sie wirklich in's Leben treten, so würde sie sicherlich eine stärkere Waffe für die Selbstvertheidigung sein, als die eisernen Panzerschiffe der Flotte. Eine der bemerkenswerthesten Gesellschaften jedoch, welche erst kürzlich aufgetaucht ist, ist unzweifelhaft die Gesellschaft des Rothen Kreuzes. Menschen auf den Schlachtfeldern hinzumorden, bleibt Pflicht des Staates; aber dieser selbe Staat erachtet sich selbst als unfähig, für seine eigenen Verwundeten Sorge zu tragen: diese Aufgabe überläßt er in einem bedeutenden Maßstabe Privatunternehmungen. Welch eine Sündfluth von schlechten Witzen hätte man nicht über die armen „Utopisten" geschüttet, wenn sie vor fünfundzwanzig Jahren zu behaupten gewagt hätten, daß die Sorge für die Verwundeten Privatgesellschaften überlassen bleiben könnte! „Niemand würde nach den gefährlichen Plätzen gehen; alle Hospitäler würden sich da zusammenfinden, wo man sie nicht brauchte! Nationale Konkurrenz würde den Tod des hülflosen armen Soldaten zur Folge haben, ꝛc. ꝛc." Dies wäre das allgemeine Geschrei gewesen. Der Krieg von 1871 hat bewiesen, wie scharfsichtig diese Propheten waren, die niemals an menschliche Intelligenz, Hingabe und gesunden Menschenverstand glauben.

Diese Thatsachen, die so zahlreich und an die wir schon so gewöhnt sind, daß wir an ihnen vorübergehen, ohne sie zu beachten, sind nach unserer Meinung eines der charakteristischsten Merkmale der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts. Die vorher erwähnten Organisationen sind so ganz von selbst empor gewachsen, haben sich so überraschend schnell ausgebreitet und sich so leicht zusammengefunden; sie sind so unvermeidliche Auswüchse aus der Vielseitigkeit menschlicher Bedürfnisse und sie ersetzen das Eingreifen des Staates so vorzüglich, daß wir einen wachsenden Faktor unseres Lebens in ihnen erkennen müssen. Der moderne Fortschritt bewegt sich in der That gegen die freie Verbrüderung freier Individuen, um alle die Funktionen zu übernehmen, welche man früher dem Staate anvertraut und denen dieser so schlecht oblag.

Was nun das Parlamentswesen, und jene Regierung, bei denen alle Volksparteien durch Vertreter repräsentirt werden, betrifft, so gehen sie beide einem jähen Verfall entgegen. Die wenigen Philosophen, die schon auf die Mängel jener hinwiesen, haben nur schüchtern das allgemeine Mißbehagen des Publikums aufsummirt. Es erscheint klarer, daß es thöricht ist, ein paar Leute zu erwählen und ihnen die Gesetzgebung für alle möglichen Dinge anzuvertrauen, von denen sie meistens nichts verstehen. Ebenso augenscheinlich ist es, daß das Majoritätssystem so wirkungsvoll wie irgend ein anderes System ist. Die menschliche

Gesellschaft sucht neue Ausfluchtspunkte und findet sie, um die schwankenden Fragen zu lösen. Der Postverein erwählte kein internationales Postparlament, um allen zum Vereine gehörigen Postverbindungen Gesetze vorzuschreiben. Englands Eisenbahnen erwählten kein internationales Eisenbahnparlament, um die laufenden Züge zu reguliren und die Einnahmen aus dem internationalen Handelsverkehr zu vertheilen; ebensowenig haben die meteorologischen und geologischen Gesellschaften Europas weder ein meteorologisches noch geologisches Parlament gewählt, um Polarstationen zu planen oder eine gemeinsame Unterabtheilung geologischer Formationen und eine gemeinsame Färbung geologischer Karten einzurichten. Ihr Vorgehen geschieht mittels Vereinbarungen und um zu dieser Vereinbarung zu gelangen, kam man in Kongressen zusammen. Aber man erwählte zu Abgeordneten nicht etwa M. P.'s bons à tout faire, man sagte ihnen nicht etwa: „Stimmt nur über Alles ab, was Euch gefällt — wir werden schon gehorchen." O nein; alle Fragen wurden zuerst aufgeworfen und wohlerwogen und dann erst sandte man Abgeordnete, die mit den speziellen von dem Kongreß zu verhandelnden Fragen vertraut waren. Auch waren sie wirkliche Abgeordnete und keine Regenten. Sie kehrten vom Kongresse nicht mit Gesetzen in der Tasche, sondern mit Vereinbarungs-Vorschlägen zurück, und das ist der neuerdings betretene Weg (übrigens auch eine ganze alte Methode) um Fragen von allgemeinem Interesse zu behandeln, da der andere, Gesetze durch die Regierung mit Vertretern aufzustellen, sich als untauglich erwiesen hat. Diese Regierung hat ihre historische Pflicht erfüllt; es hat dem Hofwesen den Todesstoß gegeben und mit seinen Debatten über öffentliche Fragen das Interesse des Publikums an solchen Fragen erweckt. Aber es ist ein grober Irrthum, in ihm die Regierung der kommenden bürgerlichen Gesellschaft zu sehen. Jede ökonomische Lebenserscheinung hat ihre eigene politische Erscheinung im Gefolge und es ist absolut unmöglich, die wahren Grundprinzipien unseres gegenwärtigen ökonomischen Lebens, wie Privatbesitzthum — zu berühren, ohne eine gleichzeitige Aenderung in den eigentlichen Grundprinzipien der politischen Organisirung herbeizuführen. Das Leben selbst zeigt uns, nach welcher Richtung diese Aenderung zu machen ist. Gewiß nicht dadurch, daß man die Regierungsgewalt vermehrt, sondern indem man sein Augenmerk auf freie Organisirung und freie Verbrüderung in all seinen Gewerbszweigen richtet, die man bisher noch als dem Staate zugehörig erachtet.

Es ist leicht vorherzusehen, daß Einwendungen gegen das Obengesagte laut werden. Man wird bestimmt fragen: „Aber was soll mit Jenen geschehen, welche ihre Verpflichtungen nicht einhalten? Was mit Denen, die nicht arbeiten wollen? Was mit Denen, die lieber die geschriebenen Gesetze der Gesellschaft, oder nach der anarchistischen Hypothese, ihre ungeschriebenen Gewohnheiten brechen wollen? Anarchie mag ja ganz gut für eine höhere Menschheit, jedoch nicht für Leute unseres eigenen Zeitalters sein."

Erstens giebt es zwei Arten von Verpflichtungen; die freie, zu der man sich aus eigenem freiem Antriebe, aus einer freien Wahl zwischen zwei verschiedenen Wegen, deren jeder beiden vereinbarenden Parteien offen ist, bekennt; und dann die erzwungene Verpflichtung, zu der die eine Partei die andere mit Gewalt hinführt und die von der zweiten aus reiner Noth angenommen wird; dies natürlich ist in der That keine Vereinbarung; es bedeutet nichts anders, als sich in das Unvermeidliche fügen. Unglücklicherweise gehört die Hauptmasse heutiger sogenannter Vereinbarungen zu der letzteren Kategorie. Es ist z. B. ein trauriger

Hohn, es einen freien Kontrakt zu nennen, wenn ein Arbeiter seine Arbeit dem Arbeitgeber verkauft, obgleich er genau weiß, daß ein Theil seines Arbeitserzeugnisses ungerechter Weise an sich gerissen wird, und er dieses thun muß, ohne die geringste Garantie zu haben, auch nur sechs Monate hintereinander beschäftigt zu werden, und weil er mit seiner Familie im andern Falle in der nächsten Woche verhungern würde! Moderne Nationalökonomen mögen es frei nennen, aber der Vater politischer Oekonomie — Adam Smith — hat sich niemals einer solchen falschen Darstellung schuldig gemacht. Solange thatsächlich drei Viertel der Menschheit gezwungen sind, solche Verpflichtungen einzugehen, ist Gewalt nöthig, um sowohl die sogenannten Verpflichtungen als auch einen solchen Zustand der Dinge aufrecht zu erhalten. Gewalt — und ziemlich viel Gewalt ist erforderlich, um den Arbeiter abzuhalten, von dem, was er mit Recht als von Wenigen unrechtmäßig an sich gerissen erachtet, Besitz zu nehmen, und ebenso ist Gewalt erforderlich, um fortwährend neue „unzivilisirte Nationen" denselben Bedingungen zu unterwerfen. Die Spencersche Ohne-Gewalt-Partei sieht dies vollkommen ein, und während sie die „Gewaltlosigkeit" behufs Aenderung des bestehenden Zustandes vertheidigt, stimmt sie für mehr Gewalt, um den Zustand aufrecht zu erhalten. Was nun Anarchie betrifft, so kann sie unmöglich weder mit Plutokratie noch mit irgend einer andern „Kratie" zusammenbestehen.

Aber wir sehen keine Nothwendigkeit für Gewalt, um freiwillig getroffene Vereinbarungen mit Zwang zum Austrage zu bringen. Wir haben noch niemals gehört, daß ein Mann, der zu der Besatzung eines Lebensrettungsbootes gehörte, bestraft worden ist, weil er es zu einer Zeit vorzog, die Gesellschaft zu verlassen. Das Einzige, was seine Kameraden im Falle eines groben Versehens mit ihm thun würden, wäre vielleicht, daß sie sich weigern würden, in der Folge irgend etwas mit ihm zu thun zu haben. Ebenso wenig haben wir je gehört, daß ein Mitarbeiter an Murray's Lexikon für eine Saumseligkeit bestraft wurde, oder daß die Freiwilligen Garibaldi's durch Gensdarmen auf das Schlachtfeld getrieben wurden. Freie Vereinbarungen haben keine Gewalt nöthig.

Was nun den so oft wiederholten Einwand betrifft, daß Niemand arbeiten würde, wenn ihn nicht die krasse Nothwendigkeit dazu zwänge, so haben wir daran genug vor der Befreiung der Sklaven in Amerika und der Leibeigenen in Rußland gehört und wir haben Gelegenheit gehabt, den wahren Werth jenes Einwandes abzuschätzen. Deßwegen wollen wir auch gar nicht versuchen, Diejenigen, welche nur mit fertigen Thatsachen überzeugt werden können, zu überzeugen. Denkende Menschen aber sollten anerkennen, daß, falls das wirklich der Fall mit einigen Theilen der menschlichen Gesellschaft auf ihrer niedrigsten Stufe war — was wir immerhin nicht einmal genau wissen — und falls es wirklich bei einzelnen kleinen Gemeinden oder Individuen, die in ihrem fruchtlosen Kampfe gegen ein ungünstiges Geschick zur Verzweiflung getrieben wurden, zutrifft, es durchaus nicht auf die großen Massen zivilisirter Nationen paßt. Für uns ist die Arbeit eine Gewohnheit und Trägheit ein künstliches Gewächs. Natürlich, wenn d a s heißt ein Handarbeiter zu sein, sein ganzes Leben lang täglich zehn Stunden und oft noch mehr an dem Erzeugnisse eines Theiles irgend einer Sache — z. B. eines Stecknadelknopfes zu arbeiten; wenn es bedeutet, einen Lohn zu erhalten, von dem eine Familie nur mit der strengsten Beschänkung aller ihrer Bedürfnisse leben kann, wenn, es bedeutet, fortwährend bedroht zu sein, morgen arbeitslos zu werden — und wir wissen, wie häufig die industriellen Krisen wiederkehren und welches Elend sie in sich schließen; — wenn es in einer großen Anzahl von Fällen vor-

zeitigen Tod im Armenspitale, wenn nicht im Arbeitshause bedeutet; wenn „ein Handarbeiter" zu sein, einem für das ganze Leben den Stempel der Niedrigkeit in den Augen derselben Leute aufdrückt, die von jener „Hände Arbeit" leben; wenn es für immer das Verzichtleisten auf alle die höheren Freuden, welche Kunst und Wissenschaft dem Menschen bieten, bedeutet, — dann ist es wahrhaftig kein Wunder, daß Jedermann — auch der Arbeiter — nur einen Traum hegt: sich in die Lage zu bringen, in der Andere für ihn arbeiten müssen. So oft ich Schriftsteller sehe, die sich brüsten, daß sie die wahren Arbeiter und daß die Handarbeiter eine niedrige Rasse von „faulen leicht-sinnigen Kerlen" sind, fühle ich mich geneigt, sie zu fragen: Wer hat denn Alles um Euch herum zu Wege gebracht? Die Häuser, in denen Ihr lebt, die Stühle, die Teppiche, die Straßen, auf denen Ihr so gerne geht, die Sachen die Ihr tragt? Wer hat denn die Universitäten gebaut, wo man Euch gelehrt hat, und wer hat die Nahrung während Eurer Schuljahre herangeschafft? Was würde denn aus Eurem Triebe zur „Arbeit" werden, wenn Ihr Euer Leben lang unter obenerwähnten Bedingungen an einem Stecknadelknopfe arbeiten müßtet? Ganz gewiß würde man von Euch als einem „faulen Kerle" reden! Und ich halte meine Meinung aufrecht, daß kein intelligenter Mensch mit dem Leben der europäischen Arbeiterklasse vertraut sein kann, ohne über ihre Bereitwilligkeit zur Arbeit selbst unter so abscheulichen Bedingungen zu staunen. Ueberarbeitung ist dem Menschen zuwider, nicht Arbeit; Ueberarbeitung, nur um die Wenigen mit Luxus zu versehen, nicht Arbeit für das allgemeine Wohlergehen. Arbeit, Anstrengung ist eine physiologische Nothwendigkeit, welche selbst Leben und Gesundheit ist und wenn so viele Zweige nützlicher Arbeit heutzutage mit soviel Widerwillen ausgeführt werden, so geschieht dies nur, weil sie entweder Ueberarbeitung bedeuten oder unrichtig organisirt sind. Wir wissen jedoch — der alte Franklin wußte es schon — daß vier Stunden nützlicher Arbeit täglich mehr als genügend sein würden, um einen Jeden mit der Annehmlichkeit eines behaglichen Hauses, wie es der Mittelklasse zusteht, zu versorgen, wenn wir uns nur alle an produktiver Arbeit betheiligten und unsere produktive Kraft nicht vergeudeten, wie wir dies jetzt thun. Was die kindische, seit fünfzig Jahren fortwährend wiederholte Frage betrifft, wer würde die unangenehmen Arbeiten verrichten? so bedaure ich aufrichtig, daß keiner unserer "savants" jemals, sei es auch nur einen Tag in seinem Leben, angehalten worden ist, sie zu verrichten. Wenn es immer noch Arbeit giebt, welche wirklich unangenehm ist, so ist es nur, weil unsere Gelehrten sich niemals die Mühe zum Ueberlegen genommen haben, wie dieser Thatsache abzuhelfen sei; sie haben stets gewußt, daß es eine Menge verhungerter Leute gab, die solche Arbeit für wenige Pfennige pro Tag gerne verrichten würden.

Bei dem dritten und Haupteinwande, der die Nothwendigkeit einer Regierung zur Bestrafung der Gesetzesübertreter aufrecht erhält, läßt sich soviel sagen, daß er kaum vorübergehend berührt werden kann. Je mehr wir die Frage studiren, desto mehr werden wir zu der Schlußfolgerung geführt, daß die Gesellschaft selbst für die in ihrer Mitte vollzogenen gesetzwidrigen Thaten verantwortlich ist, und daß keine Bestrafung, kein Gefängniß und kein Henker die Zahl ähnlicher Thaten vermindern kann, dies ist Sache einer Umgestaltung der Gesellschaft selbst. Drei Viertel aller Fälle, welche jährlich vor unsere Gerichtshöfe gebracht werden, haben ihren Ursprung direkt oder indirekt in dem gegenwärtigen falschorganisirten Gesellschaftszustande in Bezug auf Produktion und Vertheilung von Vermögen und nicht in der Schlechtigkeit der menschlichen Natur. Was die verhältnißmäßig

wenigen gesellschaftswidrigen Handlungen betrifft, die aus gesellschaftsfeindlichen Bestrebungen einzelner Individuen resultiren, so werden diese weder durch Gefängnisse noch durch den Henker vermindert werden. Mit unseren Gefängnissen vermehren wir diese Fälle nur und machen sie schlimmer. Mit unseren Geheimpolizisten, „unseren Blutpreisen", unseren Hinrichtungen und Gefängnissen verbreiten wir in der menschlichen Gesellschaft eine so schreckliche Fluth von niedrigen Leidenschaften und Gewohnheiten, daß Jeder, der die Wirkungen solcher Einrichtungen in ihrer vollen Gewalt erkennte, vor dem Gedanken erschrecken würde: was Gesellschaft unter dem Deckmantel der Aufrechterhaltung von Moralität thut. Wir müßen andere Heilmittel aufsuchen und auf diese Heilmittel ist seit langer Zeit hingewiesen worden.

Heutzutage natürlich bei unserem Zustande, wo eine Mutter auf der Suche nach Nahrung und Obdach an den mit den ausgewähltesten Delikatessen für die raffinirte Völlerei gefüllte Läden vorübergehen muß; wo prunkvollster und frecher Luxus dicht neben dem scheußlichsten Elende sich breit macht; wo die Hunde und Pferde des reichen Mannes weit besser gehegt werden als Millionen von Kindern, deren Mütter einen erbärmlichen Lohn in der Kohlengrube oder der Fabrik beziehen; wo jedes „bescheidene" Gesellschaftskleid einer Dame acht Monate oder ein Jahr menschlicher Arbeit repräsentirt; wo auf jemand anderes Kosten reich zu werden das offen ausgesprochene Ziel der „höheren Klassen" ist und keine bestimmte Grenze mehr zwischen redlichen und unredlichen Gelderwerbungsmitteln gezogen werden kann — da natürlich ist Gewalt das einzige Mittel, einen solchen Zustand aufrecht zu erhalten, dann wird ein Heer von Polizisten, Richter und Henkern eine nothwendige Einrichtung.

Aber wenn all' unsere Kinder — und alle Kinder sind unsere Kinder — eine gründliche Erziehung und Anleitung erhielten — wozu wir doch ausreichende Mittel haben — wenn jede Familie ihr anständiges Heim hätte — und dies ist sehr gut unter der gegenwärtigen hochgradigen Produktion möglich; wenn jeder Knabe, jedes Mädchen zu gleicher Zeit mit seiner wissenschaftlichen Erziehung ein Handwerk erlernte und wenn ein Handlanger bei der Erzeugung von Reichthum nicht mehr als etwas Niedriges angesehen würde; wenn die Menschen in engerer Beziehung zu einander leben würden und fortwährend sich über die öffentlichen Angelegenheiten zu vereinbaren hätten, welche jetzt einigen Wenigen obliegen, und wenn Einer durch diese engen Beziehungen gezwungen würde, ein ebenso lebhaftes Interesse an unseres Nachbars Mißgeschick und Wehe zu nehmen, als wir früher an dem Geschicke unserer Verwandten nahmen, — dann brauchen wir nicht mehr unsere Zuflucht zu Polizisten, Richtern, Gefängnissen und Hinrichtungen zu nehmen. Die gesetzwidrigen Handlungen würden im Keime erstickt, nicht bestraft werden; die wenigen Streitigkeiten, welche sich erheben könnten, würden leicht durch Schiedsrichter entschieden werden; und man brauchte nicht mehr Zwang anzuwenden, ihre Entscheidungen zum Austrage zu bringen, als heute in China zur Ausführung der Entscheidungen in den Familiengerichten oder in Valencia bei den Wassergerichten nöthig ist.

Hier stehen wir vor einer großen Frage: Was würde aus der Moral in einer Gesellschaft werden, die keine Gesetze anerkennt, dagegen die volle Freiheit des Einzelwesens proklamirt? Unsere Antwort ist einfach. Oeffentliche Moral ist unabhängig von Gesetz und Religion, da sie früher da waren als jene. Bis jetzt sind die Morallehren immer mit denen der Religion verbündet gewesen. Der Einfluß aber, den religöse Lehren früher auf die Gemüther gehabt hatten, ist in

letzter Zeit verblaßt und die Sanktion welche Moral aus der Religion entnahm, hat nicht mehr die Kraft, die sie früher hatte. Millionen und aber Millionen wachsen in unsern Städten empor, die ihren alten Glauben verloren haben. Ist dies aber ein Grund: Moral über Bord zu werfen und es mit demselben Sarkasmus wie die frühere Weltlehre zu behandeln? Gewiß nicht. Keine Gesellschaft kann ohne die Anerkennung gewisser Moralgrundsätze bestehen. Sollten wir alle in der Gewohnheit aufwachsen, unsere Mitmenschen zu betrügen; könnten wir uns niemals Einer auf des Andern Versprechen und Wort verlassen; würden wir uns einander wie Feinde, gegen die jedes Kriegsmittel erlaubt ist, behandeln, so wäre keine menschliche Gesellschaft möglich. Und in der That sehen wir, daß trotz des Verfalles des religiösen Glaubens die moralischen Grundsätze unerschüttert bleiben. Ja, wir sehen sogar nichtreligöse Leute den Versuch machen, die Standarte der Moral zu erheben und die Thatsache bleibt bestehen, daß Moralgrundsätze unabhängig von religiösem Glauben sind; sie sind früher dagewesen als diese. Das Naturvolk der Tchuktchis hat keine Religion, nur Aberglauben und Furcht vor den feindlichen Naturkräften wohnt bei ihnen und dennoch finden wir bei ihnen dieselben Moralgrundsätze, die bei Christen und Buddhisten, Muselmännern und Juden gelehrt wurden. Ja, einige ihrer Grundsätze sogar tragen ein weit höheres Gepräge einer Stamm-Moral, als das welches unter unserer zivilisirten Gesellschaft erscheint. Jede neu erscheinende Religion nimmt ihre Moralprinzipien von dem einzigen wahren Vorrathe von Moral: d. h. den moralischen Gewohnheiten die mit den Menschen emporwachsen, sobald diese sich zu einem Stamm-, Städte- oder Nationenleben zusammenthun. Keine Thiergesellschaft ist ohne das Wachsthum gewisser moralischer Gewohnheiten in Bezug auf gegenseitige Unterstützung, und sogar Opferfreudigkeit zu Gunsten des Gemeinwohles möglich. Diese Gewohnheiten sind eine nothwendige Bedingung für die Wohlfahrt der Gattungen in ihrem Kampfe um's Dasein — da in dem Kampfe um die Erhaltung der Gattungen Kooperation der Einzelwesen ein weit wichtigerer Faktor als der so viel besprochene Kampf zwischen den Einzelwesen um die Existenzmittel ist. Die „Tauglichsten" in der organischen Welt sind diejenigen, welche in der Gewohnheit an ein Gesellschaftsleben aufwachsen und Gesellschaftsleben hat nothwendig moralische Gewohnheiten zur Folge. Die Menschheit hat während ihres langen Daseins, in ihrer Mitte einen Kernpunkt von gesellschaftlichen und moralischen Gewohnheiten entwickelt, der nie mehr, so lange es menschliche Gesellschaften geben wird, verschwinden kann. Daher bleibt auch dieser Kernpunkt, trotz des gegenströmenden Einflusses unserer gegenwärtigen ökonomischen Beziehungen bestehen. Gesetz und Religion geben unseren moralischen Gewohnheiten nur die Form und versuchen die Bahn für sie durch Sanktion frei zu machen.

So sehr auch die Theorien der Moral verschieden sein mögen, sie können alle unter drei Kategorien gebracht werden: die Religionsmoral, die Moral der Utilitarier und jene der Moraltheorie, welche in den eigentlichen Lebensbedürfnissen der Gesellschaft ihren Ursprung hat. Jede Religionsmoral verleiht ihren Vorschriften Sanktion, indem sie sie aus der Offenbarung herleitet und ihrer Lehren Nachdruck auf die Gemüther durch das Versprechen von Belohnung oder Bestrafung, entweder in diesem oder einem künftigen Leben verschafft. Die Moral der Utilitarier hält die Idee der Belohnung aufrecht, aber sie findet sie in dem Menschen selbst. Sie fordert den Menschen auf, seine Freuden zu analysiren, zu klassifiziren und denen den Vorzug zu geben, welche tiefer und dauerhafter sind. Trotzdem dieses System nun einen gewissen Einfluß ausgeübt hat, so müssen wir

doch anerkennen, daß es von der großen Masse der Menschen als zu kunstvoll erachtet worden ist. Zuletzt — was auch immer seine Abweichungen sein mögen — ist da das dritte Moralsystem, das in moralischen Handlungen — in jenen Handlungen, die den Menschen am tauglichsten für das Gesellschaftsleben machen — eine bloße Nothwendigkeit, um sich über die Freuden seiner Brüder zu freuen, mit dem leidenden Bruder zu leiden, sieht; es erkenntin ihm eine Gewohnheit, eine zweite Natur, die durch das Gesellschaftsleben langsam ausgearbeitet und vervollkommnet worden ist.

Ich kann den Unterschied zwischen den drei Systemen nicht besser, als durch Wiederholung des folgenden Beispieles zeigen. Nehmen wir an, ein Kind sei in einem Flusse am Ertrinken und drei Männer stehen am Ufer: der religiöse Moralist, der Utilitarier und der gewöhnliche Mann des Volkes. Der religiöse Mann wird jedenfalls erst zu sich selbst sagen: die Rettung dieses Kindes bringt dir Glückseligkeit in diesem oder einem andern Leben. Darauf wird er das Kind retten. Aber in diesem Falle ist er nur ein guter Rechner, nichts weiter. Dann kommt der Utilitarier, der so denken wird: Die Freuden des Lebens können der höheren und niederen Stufe angehören. Die Rettung dieses Kindes wird mir eine höhere Freude gewähren, deßwegen muß ich in die Fluthen springen. Aber auch ein solcher Mann mit diesen Vernunftschlüssen würde nur ein bloßer Rechner sein und die menschliche Gesellschaft thäte besser, sich nicht zu sehr auf ihn zu verlassen, da, wer weiß was für Sophistereien eines Tages durch seinen Kopf gehen können! Aber hier ist der dritte Mann. Er überlegt nicht viel. Er ist in der Gewohnheit aufgewachsen, stets die Freuden derer um ihn her zu fühlen, glücklich zu sein, wenn Andere glücklich sind und tief zu leiden, wenn Andere leiden. Seinen Gefühlen gemäß zu handeln ist zu seiner zweiten Natur geworden. Er hört den Schrei der Mutter, sieht das Kind um sein Leben kämpfen, er springt in den Fluß, einem guten Hunde ähnlich, und rettet das Kind, Dank der Energie seiner Gefühle. Der ihm dankenden Mutter antwortet er: „Warum? Ich habe nicht anders handeln *können*?“ Dieses ist die wahre Moral, die Moral, die unter der großen Masse des Volkes herrscht, die Moral, die zu einer Gewohnheit geworden ist, welche fortbestehen wird, wie auch immer die ethischen Theorien der Philosophie lauten mögen *und welche sich im Verhältnisse zu den verbesserten Bedingungen unseres sozialen Lebens verbessern wird. Eine solche Moral bedarf keiner Gesetze zu ihrer Aufrechterhaltung.* Es ist ein natürliches Gewächs, gepflegt von der allgemeinen Sympathie, welche jeden Fortschritt gegen eine weitere und höhere Moral hin in allen Mitmenschen findet.

Dieses sind, kurz gefaßt, die leitenden Grundprinzipien der Anarchie. Jedes derselben verletzt so manches Vorurtheil und doch hat jedes derselben seinen Ursprung in der Analyse der eigentlichen Bestrebungen der menschlichen Gesellschaft. Jedes derselben ist folgereich und umfaßt eine völlige Revision vieler landläufigen Meinungen. Und dies ist nicht etwa ein bloßer Hinblick auf eine ferne Zukunft. Schon jetzt ist die Bahn für jedes Individuum, was auch immer sein Wirkungskreis sein möge, frei, entweder anarchistischen Grundprinzipien oder der entgegengesetzten Linie zu folgen. Alles was nach der ersten Richtung hin geschehen wird, wird im Einklange mit fernerer Entwickelung stehen, — Alles was nach der entgegengesetzten Richtung zutreibt, strebt darnach, die Menschheit zu zwingen, dahin zu gehen, wohin sie *nicht* gehen *will*.

Peter Krapotkin.

Kapitel V.

Ein Anarchist über Anarchie.

(Nach der "Contemporary Review.")

Für die meisten Engländer hat das Wort „Anarchie" einen so üblen Klang, daß gewöhnliche Leser der "Contemporary Review" sich mit Abscheu von diesen Seiten abwenden und erstaunen werden, wie irgend Jemand die Kühnheit haben kann, sie zu schreiben. Für die große Masse von Gemeinplatzplapperern sind wir schon abgethan; kein Vorwurf ist zu bitter für uns, kein Name zu beleidigend. Oeffentliche Sprecher über soziale und politische Themata finden, daß ein Herunterreißen der Anarchisten ein unfehlbares Amulet ist, um die Volksgunst zu gewinnen. Jedes nur erdenkbare Verbrechen wird uns zur Last gelegt, und die öffentliche Meinung, zu träge, die Wahrheit zu ergründen, ist leicht überzeugt, daß Anarchie nur ein anderer Name für Bosheit und Chaos ist: Ueberschüttet mit Vorurtheil und Haß, behandelt man uns nach dem Grundsatze, daß der sicherste Weg, einen Hund zu hängen, ist, ihm einen schlechten Namen zu geben.

In all diesem liegt nichts Wunderbares. Der Chor von Verwünschungen, von dem wir angegriffen werden, liegt ganz in der Natur der Sache, da wir in einer durch den Gebrauch nicht geheiligten Sprache reden und zu keiner der Parteien gehören, welche sich um den Besitz der Gewalt zanken. Wie alle Neuerer, mögen sie nun friedlich oder gewaltthätig sein, bringen wir nicht Frieden, sondern ein Schwert und wir sind durchaus nicht erstaunt, als Feinde empfangen zu werden.

Immerhin aber beschwören wir nicht leichten Herzens soviel Feindseligkeit herauf, auch werden wir nicht durch den Gedanken, daß es unverdient ist, befriedigt. Es würde eine Handlung leichtsinnigster Thorheit sein, den Verlust eines so kostbaren Dinges als die öffentliche Sympathie zu riskiren, ohne vorher geduldig nach Wahrheit zu suchen und unsere Pflicht sorgfältig zu erwägen. Wir sind in einem Grade, den sich Leute niemals träumen lassen, die widerstandslos von dem großen Strome der öffentlichen Meinung dahingetragen werden, gezwungen, unserem Gewissen einen Vernunftgrund für den Glauben, der in uns ist, anzugeben, unsere Ueberzeugungen durch das Studium der Natur und der Menschheit zu stärken und vor allen Dingen sie mit jener Idealgerechtigkeit zu vergleichen, die von unsagbaren Generationen unseres Geschlechtes ausgearbeitet worden ist. Dieses Ideal ist Allen zu bekannt, um einer Wiederholung zu bedürfen. Es findet sich in den Morallehren jedes Volkes, barbarisch oder zivilisirt; jede Religion hat versucht, es ihren Dogmen und Vorschriften einzuverleiben, denn es

ist das Ideal der Gleichheit von Rechten und der Wechselbeziehung von Dienstleistungen. „Wir sind Alle Brüder," ist ein Wort, das von einem Weltende zum andern wiederholt wird und das in diesem Worte ausgesprochene Prinzip allgemeiner Brüderlichkeit, schließt eine völlige Solidarität von Interessen und Bestrebungen ein. Scheint nicht dieses in seiner Reinheit von einfachen Gemüthern aufgenommene Prinzip als eine nothwendige Folge, den von modernen Sozialisten formulirten Zustand zu involviren: „Jedem gemäß seiner Bedürfnisse, von Jedem gemäß seiner Kräften!" Wir aber sind einfache Gemüther und halten fest an diesem Ideal menschlicher Moral. Sicherlich befindet sich viel Schlacke in dem edlen Metal und persönlicher sowohl wie allgemeiner Egoismus von Familien, Städten, Kasten, Völkern und Parteien haben auf dieser Grundlage überraschende Varianten aufgebaut. Aber wir haben es hier nicht mit der Ethik egoistischer Interessen zu thun, es genügt den Konvergenz-Zentralpunkt festzustellen, nach welchem hin alle Parteiideen mehr oder weniger zielen. Dieser Gravitations-Brennpunkt ist Gerechtigkeit. Wenn das Menschenthum nicht nur ein leerer Traum ist, wenn all' unsere Eindrücke, all' unsere Gedanken nicht nur eitle Halluzinationen sind, müssen wir zugestehen, daß eine Thatsache die Geschichte des Menschen beherrscht: jede Familie, jedes Volk strebt nach Gerechtigkeit. Das eigentliche Leben der Menschheit ist nur ein lauter Schrei nach jener bürgerlichen Gleichheit, welche immer noch nicht erreicht ist. Horcht auf die Worte, die beinahe vor dreitausend Jahren von dem alten Hesiod ausgesprochen, im Voraus allen Denen antworten, welche behaupten, daß uns der Kampf um's Dasein zu ewiger Uneinigkeit verdammt: Laßt die Fische, die wilden Bestien und die Vögel sich einander verschlingen — aber unser Gesetz ist Gerechtigkeit.

Doch wie groß ist die Entfernung, die uns immer noch von der von dem Dichter in der ersten Morgenröthe der Geschichte angerufenen Gerechtigkeit trennt! Wie groß muß der Fortschritt sein, den wir noch zu machen haben, ehe wir aufhören können, uns mit wilden Kreaturen zu vergleichen, welche um ein Stückchen Aas kämpfen! Umsonst behaupten wir, zivilisirt zu sein, wenn das Zivilisation ist, das Alfred R. Wallace als „Die Harmonie der individuellen Freiheit mit dem allgemeinen Willen" beschreibt. Es ist wirklich zu leicht, die zeitgenössische Gesellschaft mit ihren Gesetzen, ihren Zusammenkünften und ihrer Moral zu kritisiren und zu zeigen, wie weit diese hinter dem von Denkern aufgestellten und von Völkern herbeigesehnten Ideale zurückbleiben. Abgeschmackte Meinungen zu wiederholen, heißt zu riskiren, daß man nicht anders als ein Deklamator oder ein Marktschreier genannt wird und doch, ist es nicht unsere Pflicht, solange man noch nicht auf die Wahrheit hört, zur rechten und auch zur unrechten Zeit zu sprechen? Ein ehrenhafter Mann ist es sich selbst schuldig, die fürchterliche Barbarei an's Licht zu bringen, welche immer noch in den verborgenen Tiefen einer nach Außen hin so gut organisirten Gesellschaft herrscht. Nehmt doch z. B. einmal unsere großen Städte, die Leute der Zivilisation, vor allen die bevölkerste und in vielen Hinsichten die erste aller Städte — das ungeheure London, das in seinem Schooße die Reichen dieser Welt vereinigt, dessen Waarenlager den Werth eines königlichen Lösegeldes haben, wo man genug und mehr als genug an Nahrung und Kleidung findet, um den Bedürfnissen der Millionen abzuhelfen, welche seine Straßen zahlreicher als die Ameisen füllen, die in den nie endenden Irrgängen ihrer unterirdischen Gallerien umherkriechen. Und doch können die Elenden, die sehnsüchtige und hungrige Blicke nach diesen Plätzen des Reichthums werfen, nach Hunderttausenden gezählt werden; in unmittelbarer Nähe von unsagbarem Luxus verzehrt der Mangel

die Lebenskraft ganzer Völkerschaften, und sehr selten nur hören die Glücklichen, für welche diese Schätze aufgehäuft sind, unterdrücktes Stöhnen, den bitteren Schrei, der ewig von den unsichtbaren Tiefen hervordringt. Unterhalb des reichen, des glänzenden London gibt es ein London, auf welchem ein Fluch ruht, dessen einzige Nahrung schmutzbedeckte Brocken, dessen einzige Kleider schmutzige Lumpen und dessen einzige Wohnungen pestbrütende Höhlen sind. Haben diese Enterbten wenigstens den Trost der Hoffnung? O nein, sie sind von Allem beraubt. Es giebt Viele dieser Elenden, welche in dumpfer, finsterer Atmosphäre leben und sterben, ohne nur ein einziges Mal ihre Augen zur Sonne zu erheben.

Was frommt es den Ausgestoßenen, wenn ihnen, vom Fieber verzehrt, oder mit dem Schrei nach Brod auf den Lippen, das Buch der Christen die Thore des Himmels weiter als dem Reichen öffnet? Inmitten seines gegenwärtigen Elendes müssen ihm, falls er sie wirklich hört, diese Worte als die bitterste Ironie erscheinen? Scheint es nicht überdies, bei Beurtheilung jener Gesellschaft, in welcher sich die Prediger des Evangeliums am meisten breit machen, daß Christi Worte, sein Reich Gottes für die Glücklichen dieser Welt vorbehalten sei, daß es die ihnen zustehende Belohnung ist, da in dieser Welt die geistige und zeitliche Regierung in bestem Einvernehmen mit einander stehen und in der Religion eben so sicher zu weltlicher Macht wie himmlischer Glückseligkeit führet. „Religion ist die Ursache zur Beförderung, Religionslosigkeit das Gegentheil", wie jener berühmte Bibelerklärer seinem Souverän sagte, „daß es so sein sollte." Wenn also auf diese Weise Ehrgeiz seine Rechnung in Frömmigkeit findet und Heuchler Religion *praktiziren*, um dem, was sie gern ihr Gewissen nennen, einen höheren Marktwerth zu geben, ist es dann wunderbar, daß das große Heer der Hoffnungslosen seinen Weg zur Kirche vergißt? Täuschen sie sich etwa in ihren Gedanken, daß sie, trotz der offiziellen Einladungen nicht immer wohl „im Gotteshause" aufgenommen sind? Ohne hier von *den* Kirchen zu sprechen, deren Sitze zu einem hohen Preise verkauft werden und in die wir nur mit der Börse in der Hand eintreten können, ist es für den Armen nichts, sich auf den Schwellen von den kalten Blicken gutgekleideter Männer und den zusammengekniffenen Lippen eleganter Frauen angehalten zu sehen? Gewiß, keine Mauern sperren den Zugang, aber ein viel größeres Hinderniß hält seinen Fuß auf: die dunkle Atmosphäre von Haß und Widerwillen, die sich zwischen den Enterbten und den Auserwählten dieser Welt erhebt.

Und doch ist das erste Wort, das der Prediger auf seiner Kanzel spricht: „Meine Brüder"; ein Wort aus dem durch eine charakteristische Auseinanderhaltung nichts weiter als eine Art von angenommener und theoretischer Brüderlichkeit ohne jede praktische Wahrheit geworden ist. Aber sein eigentlicher Sinn ist doch nicht verloren gegangen, und falls der Ausgestoßene vom Hunger nicht verdummt, falls er nicht eines jener knochenlosen Wesen ist, welches idiotisch alles Gehörte wiederholt, was für bittere Gedanken müssen nicht in ihm bei diesem Worte „Brüder", von den Lippen von Leuten gesprochen, die so wenig die Kraft seiner Bedeutung empfinden, aufsteigen? Eindrücke aus meiner Kindheit tauchen in meinem Gemüthe auf. Als ich zum ersten Male eine ernste und dringende Stimme den „Vater im Himmel" bitten hörte, uns „unser täglich Brod" zu geben, erschien es mir, als wenn in Folge irgend eines geheimnißvollen Aktes ein Mahl vom Himmel sich auf alle Tische der Welt herabsinken müßte. Ich wähnte, daß diese Worte Millionen und Milliarden von Malen wiederholt, ein Schrei der menschlichen Brüderschaft wäre und daß jeder Einzelne bei ihrem Hersagen Aller

Anderen gedenke. Ich täuschte mich. Bei Einigen ist das Gebet aufrichtig; doch bei der größeren Zahl nur ein leerer Schall, ein Windhauch, dem ähnlich, der durch die Gräser streicht.

Wenigstens sprechen die Regierungen zu den Armen nichts von Brüderlichkeit; sie quälen ihn nicht mit einem so traurigen Spaß. Zwar ist es wahr, daß in einigen Ländern das Hofgewäsch den Souverän mit einem Vater vergleicht, dessen Unterthanen seine Kinder sind, auf die herab er den unerschöpflichen Thau seiner Liebe regnen läßt; aber diese Formel, die der Arme mit seiner Bitte um Brod mißbrauchen könnte, wird nicht mehr ernst genommen. So lange die Regierungen als direkte Vertreter eines himmlischen Herrschers, die ihre Gewalt von „Gottes Gnaden" erhalten, aufgefaßt wurden, so lange war der Vergleich angebracht; jetzt aber gibt es nur noch sehr Wenige, die diese Quasi-Göttlichkeit beanspruchen. Um die Sanktion der Religion gebracht, halten sie sich nicht mehr für das allgemeine Wohl verantwortlich und begnügen sich, statt dessen eine gute Verwaltung, unparteiische Rechtspflege und strikte Oekonomie in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten zu versprechen. Aber laßt nur einmal die Geschichte erzählen, wie diese Versprechungen gehalten worden sind. Niemand kann zeitgenössische Politik studiren ohne von der Wahrheit der Worte, die man sowohl Oxenstjerna als auch Lord Chesterfield in den Mund legt: „Geh' hin, mein Sohn, und sieh' mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird!" überzeugt zu sein. Heutzutage weiß es Jedermann, daß Macht, ob sie nun ihrer Natur nach monarchisch, aristokratisch oder demokratisch ist, ob sie auf dem Rechte des Schwertes, auf Erblichkeit oder Wahl beruht, in den Händen von Leuten liegt, die weder besser noch schlechter als ihre Mitmenschen sind; deren Stellungen sie jedoch größeren Versuchungen, schlecht zu handeln, aussetzt. Da sie über die Masse erhoben dastehen, lernen sie bald, dieselbe zu verachten und halten sich schließlich wirklich für höhere Wesen, durch Ehrgeiz in tausend Formen, durch Eitelkeit, Habgier und Laune angespornt, sind sie um so leichter verderbt, als ein Schwarm Schmeichler immer bestrebt ist, aus den Lastern jener Kapital zu schlagen. Und da jene einen vorwiegenden Einfluß auf Alles um sie her haben — da sie den mächtigen Hebel durch den der ungeheure Staatsmechanismus—Beamte, Polizei, Soldaten — in Bewegung gesetzt wird, in der Hand halten, so wiederholt sich jedes ihrer Versehen — ihrer Fehler, ihrer Verbrechen unzählige Male und solche werden vergrößert, da sie wachsen. Es ist nur zu wahr: eine ungeduldige Laune des Souveräns, ein schiefer Blick, ein zweideutiges Wort können ganze Nationen in Trauer versetzen und verderbenschwanger für die Menschheit sein. Englische Leser mit Bibel-Kenntniß werden sich an die schlagende Parabel von den Bäumen, die einen König haben wollten, erinnern. Die friedlichen und starken Bäume, welche Arbeit lieben und die der Mensch segnet; die Olive z. B., die Oel bereitet, der Feigenbaum, der edle Früchte hervorbringt, die Rebe, die den Wein hergiebt, „der Gott und die Menschen erfreut", weigern sich, zu regieren. Der Brombeerstrauch dagegen nimmt es an, und aus dieser Stachelpflanze ersteht die Flamme, die die Cedern des Libanons verzehrt.

Aber können diese Macht-Depositaire, die, ob sie durch göttliches Recht, oder durch allgemeine Stimmenabgabe mit der erhabenen Mission betraut worden sind, Gerechtigkeit walten lassen, können sie in irgend einer Weise als unfehlbarer oder auch nur als unparteiisch angesehen werden? Können wir behaupten, daß die Gesetze und ihre Ausleger jene ideale Gerechtigkeit, wie sie in der Auffassung des Volkes ruht, geben können. Sind die Richter blind, wenn die Reichen

und die Armen vor ihnen erscheinen — Shylok mit seinem mörderischen Messer, oder der Unglückliche, der ihn im Voraus Pfunde seines Fleisches, oder Unzen seines Blutes verkauft hat? Halten sie immer gleiche Waage zwischen des Königs Sohn und des Bettlers Brut? Es ist ganz natürlich, daß diese Magistrats-Beamten steif und fest an ihre eigene Unparteilichkeit glauben und sich selbst für das eingefleischte Recht in menschlicher Form halten; aber ein Jeder nimmt — oft sogar unwissentlich — die eigenthümliche Moral seines Berufes an; aber Richter können ebenso wenig wie Prediger dem Einflusse ihrer Umgebung widerstehen. Ihre Auffassung von Gerechtigkeit, von der Durchschnittsauffassung ihres Zeitalters abgeleitet, wird unmerklich durch die Vorurtheile der Gesellschaftsklasse, zu der sie gehören, verändert. Und mögen sie auch noch so ehrenhaft sein, sie können nicht vergessen, daß sie zu den Reichen und Mächtigen dieser Erde gehören, oder im andern Falle zu denen, welche minder glücklich, noch auf der Jagd nach Beförderung und Ehre sind. Fernerhin hängen sie sich blindlings an eine frühere Zeit und bilden sich ein, daß die von ihren Vorläufern überkommene Methoden nothwendigerweise richtig sein müssen. Und doch finden wir bei vortheilsfreier Prüfung der öffentlichen Rechtspflege so viele Ungehörigkeit in dem gesetzlichen Vorgehen! Die Engländer finden die Art und Weise — und mit Recht — wie die Franzosen Gefangene examiniren, schändlich, während die Franzosen ein Gefühl des Abscheus — und nicht ohne Grund — vor der englischen Gerechtigkeit haben, welche durch die englische Regierung öffentlich zu Verrath anspornt, indem sie dem Verräther Straflosigkeit und Geld anbietet und dadurch die schon Gesunkenen noch tiefer herunterdrückt und Handlungen schmachvollster Gemeinheit heraufbeschwört, welche schon Schulkinder, sittlicher als ihre Eltern, mit unverhohlenem Schauder betrachten. Nichtsdestoweniger spielt das Gesetz wie die Religion nur eine untergeordnete Rolle in unserem Gesellschaftsleben. Selten nur ruft man es bei Beziehungen zwischen den Reichen und Armen, den Mächtigen und den Schwachen an. Diese Beziehungen sind ein Auswuchs aus den ökonomischen Gesetzen und einem sozialen System, das auf eine Ungleichheit der Lage basirt.

Laissez faire! Laßt nur Alles wie es ist! Rührt nicht daran! haben die Richter des Feldlagers gesagt. Carrièren liegen offen, und obgleich das Schlachtfeld mit Leichnamen bedeckt ist, obwohl der Sieger über die Leichen der Besiegten hinwegschreitet, und trotz Nachfrage und Angebot und trotz der daraus resultirenden Kombinationen und Monopole, die die große Masse der Gesellschaft zu Sklaven einiger Weniger macht — laßt nur Alles, wie es ist, denn so hat es „ein ehrliches Spiel" entschieden. Durch Anwendung dieses schönen Systems geschieht es, daß ein Parvenu — gar nicht von dem großen Herrn zu sprechen, der ganze Grafschaften als Erbschaften empfängt — im Stande ist, mit flüssigem Gelde Tausende von Ackern Landes zu erwerben, die, welche sein Besitzthum bebauen, hinauszuweisen und an Stelle der Leute und ihrer Wohnungen wilde Thiere und seltene Bäume zu setzen. Auf solche Weise geschieht es, daß ein Handelsmann vielleicht geriebener oder intelligenter, vielleicht auch nur glücklicher als seine Mitmenschen im Stande ist, sich zum Herrn einer Armee von Arbeitern emporzuschwingen und diese ganz nach seinem Belieben hungern zu lassen. In einem Worte, geschäftliche Konkurrenz unter der natürlichen Aegide des Gesetzes, erlaubt der größeren Mehrheit von Kaufleuten — diese Thatsache wird durch zahllose medizinische Untersuchungen bezeugt — Lebensmittel und Getränke zu verfälschen, schädliche Substanzen als gesunde Nahrung zu verkaufen und durch eine langsame Vergiftung ihre Brüder in Jesum Christum zu vergiften, ohne nur

einen einzigen Tag ihre religiösen Pflichten zu vernachlässigen. Mögen die Menschen auch sagen, was sie wollen, dieselbe Sklaverei, für deren Abschaffung man in Amerika so tapfer stritt, herrscht in einer andern Form in jedem zivilisirten Lande, denn ganze Völkerschaften, denen nur die Alternative bleibt, zu verhungern oder eine verhaßte Arbeit zu verrichten, und könnten wir einmal frei mit der barbarischen Gesellschaft, zu der wir gehören, verfahren, so müssen wir anerkennen, daß Mord, obwohl in tausend heimtückische und wissenschaftliche Formen gekleidet, jetzt grade noch so gut wie einst in ursprünglicher Wildheit, die meisten Leben endet. Der Nationalökonom sieht um sich her nur ein weites Schlachtfeld und er zählt mit der Kaltblütigkeit des Statistikers die Gefallenen, wie am Abende nach einer großen Schlacht. Die folgenden Zahlen mögen sprechen. Die Durchschnittssterblichkeit ist unter den Wohlhabenden, hochgegriffen, einer aus sechzig. Nun beträgt die Bevölkerung von Europa mehr als ein Drittel Tausend Millionen, und die durchschnittlichen Todesfälle sollten, nach der Sterberate unter den Reicheren, nicht fünf Millionen übersteigen. Aber sie belaufen sich auf dreimal fünf Millionen! Was haben wir mit diesen zehn Millionen Leuten, die vor ihrer Zeit getödtet wurden, gethan? Wenn es wahr ist, daß wir gegenseitige Pflichten haben, sind wir dann nicht verantwortlich für die Leibeigenschaft, die Kälte, den Hunger, das Elend jeder Art, welche Alle die Unglücklichen zu einem unzeitigen Tode verdammen? Kain's Kinder, was haben wir mit unseren Brüdern gethan?

Und welches sind nun die vorgeschlagenen Gegenmittel für die sozialen Uebel, die das innerste Mark unserer Knochen verzehren? Ist Barmherzigkeit — wie manche liebe Seele versichern, denen schnell ein ganzes Chor von Egoisten antwortet — ist Barmherzigkeit im Stande mit einem so weitverzweigten Uebel fertig zu werden? Gewiß kennen wir einige schöne Seelen, welche nur zu leben scheinen, um Gutes zu thun. Besonders ist dies in England der Fall. Unter den kinderlosen Frauen, welche gezwungen sind, ihre Liebe an ihre Mitmenschen hinzugeben, giebt es viele dieser bewunderungswürdigen Wesen, deren Leben aufgeht in der Tröstung der Betrübten, der Pflege der Kranken und Versorgung der Kinder. Wir können dem Anblicke dieser großartigen Wohlthätigkeit, der unermüdlichen Sorge dieser Frauen ihrem unglücklichen Mitmenschen gegenüber nicht gefühllos dastehen, und doch, als ein Ganzes betrachtet, welcher ökonomische Werth kann diesen wohlgemeinten Anstrengungen beigemessen werden? Was ist die in einem Jahre in solchen wohlthätigen Handlungen ausgegebene Summe im Vergleiche zu dem Gewinn, den Geld-Hallunken und Wucherer manchmal in einem einzigen Tage durch Spekulationen erzielen? Während gütige Frauen dem Armen eine Tasse Kaffee oder Thee reichen, oder einen Trank für den Kranken zubereiten, ruinirt vielleicht deren Vater oder Bruder durch einen kühnen Zug an der Börse oder eine glückliche Geschäftsabwickelung Tausende von britischen Arbeitern oder hindostanischen Kulies. Und wie achtunggebietend auch die Thaten einer bescheidenen Mildthätigkeit sein mögen, steht es nicht fest, daß Almosenbescheerung gewöhnlich Sache einer persönlichen Laune und daß die Vertheilung zu oft mehr von politischen und religiösen Sympathien des Gebers als von dem moralischen Werthe des Empfängers abhängt? Selbst aber, wenn denen immer Hülfe geleistet würde, die es am meisten bedürfen, so würde sich Mildthätigkeit nichtsdestoweniger mit dem Hauptübel beflecken, daß sie unfehlbar Beziehungen von Ungleichheit zwischen dem Wohlthäter und dem Wohlthatempfänger hervorruft. Der erstere fühlt sich gehoben in dem Bewußtsein, ein gutes Werk vollbracht zu haben, als wenn er nicht einfach seine Pflicht erfüllt hätte — und der letztere bittet um Brod als eine

Gnade, wo er doch ein Recht auf Arbeit hat, oder im Zustande der Hilfslosigkeit, allgemeinen menschlichen Beistand fordern könnte. Auf diese Weise wird eine ekelhafte Bettelei mit ihren Lügen, Ränken und ihrer niedrigen herzbrechenden Scheinheiligkeit erschaffen. Um wie viel edler sind da nicht die Sitten mancher sogenannter barbarischer Länder, in denen Hungrige einfach bei denen, welche essen, einkehren, von allen willkommen geheißen werden und sich, satt, mit freundlichem Gruße entfernen, während sie in jeder Beziehung ihrem Gastgeber gleichgestellt bleiben und das schmerzliche Gefühl „empfangener Wohlthaten" nicht zu fürchten brauchen! Mildthätigkeit bildet Patronisirung und Plattheiten aus, die miserablen Früchte eines verkommenen Systems und doch das beste, welches eine Gesellschaft von Kapitalisten uns zu bieten vermag!

So können wir dreist sagen, daß die Leiter der modernen Gesellschaft dadurch, daß sie die von ihnen Geleiteten, für deren Geschicke sie dadurch verantwortlich sind, durch Mangel frühzeitig in's Grab bringen, sie durch Bloßstellung sinken und durch Laster vom rechten Pfade abweichen lassen, moralischen Bankerott auf sich geladen haben.

Wo es jedoch den Regenten nicht gelungen ist, können immerhin freie Männer reüssiren. Der Mißerfolg der Regierung ist noch kein Grund für uns, den Muth zu verlieren; es zeigt uns im Gegentheil die Gefahr, Anderen die Wahrung unserer Rechte anzuvertrauen und bringt uns zu einem um so festeren Entschlusse, unsere eigene Sache selbst in der Hand zu nehmen. Wir gehören nicht zu denen, welche die herrschende gesellschaftliche Heuchelei, der Ueberdruß an einem verfehlten Leben und die Ungewißheit der Zukunft zu der Nothwendigkeit getrieben hat, uns selbst — ohne zu wagen, sie zu beantworten — die traurige Frage vorzulegen: „Ist das Leben des Lebens werth?" O gewiß, uns erscheint das Leben lebenswerth, jedoch unter der Bedingung, daß es ein Ziel hat — nicht persönliche Glückseligkeit, nicht ein Paradies in dieser oder der nächsten Welt — sondern die Erfüllung eines trauten Wunsches, eines Ideals, das uns angehört und das unserm innersten Gewissen entspringt. Wir ringen darnach, uns diesem Ideale „Gleichheit" zu nähern, welches Jahrhundert auf Jahrhundert den unterdrückten Völkern wie ein himmlischer Traum vorgeschwebt hat, und das Wenige, das ein Jeder von uns beitragen kann, gewährt volle Belohnung für die Gefahren des Kampfes. Unter solchen Umständen ist das Leben schön und gut, selbst wenn es mit Opfern und Leiden gefüllt ist, selbst wenn es durch einen vorzeitigen Tod abgekürzt werden sollte.

Die erste Bedingung zur Gleichheit, das Endziel aller Sozialisten ohne Ausnahme, und ohne welche jeder fernere Fortschritt das reinste Puppenspiel ist, heißt: daß ein Jeder sein Brod haben muß. Dem Hungrigen von Pflicht, von Entsagung, von ätherischen Tugenden zu sprechen, ist nichts weiter, als Feigheit. Der reiche Mann hat kein Recht dem armen Lazarus vor seiner Thür Moral zu predigen. Ja, wenn es wahr wäre, daß zivilisirte Länder nicht genug Lebensmittel für Alle hervorbringen, dann könnte man vielleicht sagen, daß kraft der Lebens-Konkurrenz, Brod für die Starken vorbehalten bleiben sollte, während die Schwachen sich mit den Krumen die von des Schmausers Tische fallen, begnügen müßten. In einer Familie, wo Liebe herrscht, sind die Dinge nicht nach dieser Ordnung eingerichtet; ganz im Gegentheil die Kleinen und die Leidenden erhalten das vollste Maaß, und doch liegt es klar auf der Hand, daß eine Theuerung die Hände der Gewaltigen stärker macht und die machtvollen Brod-Monopolisten erschafft. Sind nun aber unsere modernen Gesellschaftszustände in eine solche

Enge getrieben? Ist es nicht im Gegentheil — was auch immer der Malthus'sche Prophetenblick in die Zukunft für einen Werth haben möge — eine ganz unbestreitbare Thatsache, daß in den zivilisirten Ländern Europa's und Amerika's die Totalsumme der erzeugten oder in Tausch für Fabrikate erhaltenen Lebensmittel mehr als genügend für den Unterhalt des Volkes ist? Selbst in der Zeit einer theilweisen Theuerung brauchten die Speicher und Kornhäuser sich nur zu öffnen, um Jedem seinen genügenden Antheil zukommen zu lassen. Trotz Vergeudung und Verschwendung, trotz der ungeheuren Verluste, den alle Waaren durch Hantiren und Transportiren in Waarenlagern und Läden erleiden, giebt es immer genügend Vorrath, um die Welt freigebig zu speisen. Und doch sterben immer noch Personen vor Hunger! Und doch tödten immer noch Väter ihre Kinder, weil sie nichts haben, um es den Kleinen, die nach Brod schreien, zu geben.

Mögen Andere ihre Augen von diesen Schrecken abwenden; wir Anarchisten sehen ihnen gerade in's Gesicht und erforschen ihre Ursache und diese Ursache ist: die Monopolisirung des Grund und Bodens, das Ansichreißen der Erde von Wenigen, die Allen gehört. Wir Anarchisten sind nicht die Einzigen, welche so sprechen: der Schrei nach Nationalisirung des Landes ertönt so laut, daß Alle, die nicht böswillig ihre Ohren verschließen, ihn hören können. Gewaltig und schnell breitet diese Idee sich aus, denn Privateigenthum in seiner jetzigen Form, hat seine Zeit hinter sich, und Geschichtsschreiber bezeugen es überall, daß das alte römische Recht nicht gleichbedeutend mit ewiger Gerechtigkeit ist. Unzweifelhaft wäre es eitel, zu hoffen, daß die Landbesitzer die — um so zu sagen — von Kastengeist Privilegien, Vererbung, durchsogen sind — freiwillig die brodspendenden Furchen an Alle zurückgeben werden; sie werden nicht den Ruhm davontragen, sich ihren Mitbürgern als Gleich und Gleich angeschlossen zu haben; aber sobald die öffentliche Gesammtidee reif sein wird — und täglich wächst sie — werden sich Einzelpersonen vergeblich dem Gesammtstrome des Willens entgegenstemmen; die Axt wird an die Wurzel des mörderischen giftigen Upasbaum gelegt werden. Urbares Land wird noch einmal Gesammtbesitzthum werden; anstatt es jedoch durch unwissende Knechte bepflügen und fast auf's Gerathewohl besäen zu lassen, wie es bisher geschehen ist, wird uns die Wissenschaft bei der Auswahl des Klimas, des Bodens, der Kultur-Methoden, der Düngung und der Maschinerien an die Hand gehen, und Landwirthschaft wird unter der Leitung derselben Vorsehung wie mechanische Kombinationen und chemische Operationen stehen; nur ihre Früchte sollen für den Arbeiter nicht verloren sein. Viele sogenannte barbarische Stämme besitzen ihre Ländereien als Gemeingut und so kleinlich sie auch in unseren Augen erscheinen mögen, sie haben Dies vor uns voraus: Noth unter ihnen ist unbekannt. Sind wir etwa zu engherzig, um das Verlangen zu hegen, einen gesellschaftlichen Zustand zu erreichen, der zu den Eroberungen der Zivilisation die Privilegien dieser primitiven Stämme hinzufügen soll? Durch die Erziehung unserer Kinder können wir bis zu einer gewissen Ausdehnung die Zukunft modeln.

Sobald wir Alle Brod haben, werden wir nach etwas mehr Gleichheit der Rechte streben; dieser Punkt wird bald erreicht sein, denn ein Mensch, der sich nicht mehr vor seinen Mitmenschen zu beugen braucht, um eine Gabe zu erbitten, ist schon deren Gleichgestellter. Gleichheit der Lebenslage, welche durchaus nicht mit der unendlichen Verschiedenheit des menschlichen Karakters unvereinbar ist, verlangen wir sehnsüchtigst und betrachten sie als absolut nothwendig, da sie uns die Mittel an die Hand giebt, eine wahre öffentliche Moral zur Entwickelung zu bringen. Ein Mensch kann nur wahrhaft moralisch sein, wenn er sein eigener

Herr ist. Von dem Augenblicke an, da er zum Verständniß dessen was gerecht und gut ist, erwacht, wird *er selbst* seine eigenen Beweggründe leiten, wird in seinem Gewissen nach der Ursache seiner Handlungen forschen und wird solche schlicht und einfach ausführen, ohne weder Bestrafung zu fürchten noch Lohn zu erwarten. Und sein Wille wird erstarken, sobald er andere Leute sieht, die wie er selbst nur von ihrem eigenen Wollen geleitet, derselben Richtung eines moralischen Betragens folgen. Gegenseitiges Beispiel wird bald eine *Gesetzsammlung von Tugendlehren* bilden, nach der Alle ohne Mühe leben werden, während sobald Befehle, die unter gesetzlichen Strafen zur Ausführung gelangen, die persönlichen Impulse des Gewissens ersetzen, die Moral ein Ende hat. Von dorther kommt das Wort des Heidenapostels: „Das Gesetz macht die Sünde." Sogar mehr, es ist selbst die Sünde, weil es, anstatt die bessere Seite im Menschen, d. h. an seine kühne ursprüngliche und ureigne Willensäußerung, an seine schlechteste, an die Furcht vor Strafe appellirt. Man spricht oft von dem Widerstreite zwischen Recht und Pflicht. Dies ist eine leere Phrase: es giebt keinen solchen Widerstreit. Jeder, der seine eigenen Rechte vertheidigt, erfüllt zur selben Zeit auch seine Pflicht gegen seinen Mitmenschen. *Vorrecht*, nicht Recht, ist der Widersacher der Pflicht.

Außer dem Besitze der eigenen Person, schließt eine gesunde Moral noch eine andere Bedingung — gegenseitigen guten Willen, der ebenfalls ein Ausfluß von Gleichheit ist, ein. Die alten, ehrbaren Worte Machabarate's gelten heute wie vordem: „Die Unwissenden sind nicht die Freunde der Weisen; der Mann, der ein Fuhrwerk besitzt, ist nicht der Freund dessen, der keines besitzt. Freundschaft ist die Tochter der Gleichheit; sie wird niemals von der Ungleichheit geboren." Gewiß ist es manchen Menschen, groß durch ihre Gedanken, durch ihr Mitgefühl oder Willenskraft gegeben, die Menge zu gewinnen, sobald jedoch die Anhänglichkeit ihrer Schüler und Bewunderer von etwas Anderem als begeisterter Ideenverwandtschaft herrührt, sobald es nicht von Herz zu Herzen dringt, wird sie schnell entweder in Fanatismus oder Dienerei ausarten. Der von den Hurrahrufen der Menge als Herr Ausgerufene muß sich ja nothwendigerweise gewisse Ausnahmsverdienste oder „Gottes Gnade" zumessen, welche ihn in seiner eigenen Schätzung als ein von der Vorsehung auserkorenes Wesen erscheinen lassen; und ohne Zaudern oder Gewissensbisse reißt er daher Vorrechte an sich, die er als Erbschaft seinen Kindern überläßt. Aber, obwohl hoch erhoben im Range, ist er moralisch gesunken und seine Parteigänger und Schmeichler stehen noch tiefer da; sie bauen auf die Kommandoworte, die von ihres Meisters Lippen fallen, und sollten sie je in den Tiefen ihres Gewissens einmal einen schwachen Ausflug von Meinungsverschiedenheit verspüren, so wird er schnell erstickt; sie werden zu geschulten Lügnern, geben sich zu feilen Schmeichlern her und verlieren die Kraft, einem ehrlichen Manne in's Gesicht zu sehen. Alle Tugenden werden umgemodelt. Brüderliche Offenheit wird zerstört, Unabhängigkeit zum Verbrechen; in den obern Regionen giebt es nur noch mitleidsvolle Herablassung, oder vornehme Verachtung, in den unteren entweder neidische Bewunderung oder verhaltner Haß. Laßt einmal Jeden von uns einen Blick in die Vergangenheit werfen und sich selbst in aller Aufrichtigkeit die Frage vorlegen: Welches sind die Leute, in deren Gesellschaft wir das höchste Vergnügen empfunden haben? „Sind es solche Persönlichkeiten, welche uns mit ihrer Unterhaltung *beehrten*", oder die einfachen schlichten Leute, die wir „*unseres Umganges würdigten*?" Waren es nicht vielleicht Leute unseres Gleiches, deren Blicke weder flechten noch befahlen

und die wir offenen Herzens ohne Hintergedanken oder Zurückhaltung lieben konnten?"

Um in dem Zustande von Gleichheit zu leben und den Falschheiten und Heucheleien, oder der Gesellschaft von Oberen und Unteren zu entfliehen, haben sich so viele Männer und Frauen Verbindungen und kleinen Sonder-Welten angeschlossen. Amerika ist überreich an solchen Vereinen. Doch auch diese Gesellschaften, von denen viele untergehen, ehe einige gedeihen, werden mehr oder weniger durch Zwang regiert; sie tragen in sich selbst den Keim zu ihrer eigenen Auflösung und werden, nach dem Naturgesetze von der Welt, die sie einst verlassen haben, wieder absorbirt. Aber selbst, falls sie vollkommen wären, selbst wenn wir in ihnen die höchsten Genüsse fänden, welche uns Natur bieten kann, so würden sie dennoch der Anklage einer egoistischen Isolirung, der Aufrichtung eines Dammes zwischen sich und den Uebrigen ihres Geschlechtes, nicht entgehen können; ihre Vergnügungen sind egoistisch und Hingebung an die allgemeine Sache der Menschheit würde die Besten unter ihnen in den großen Kampf zurück führen.

Was uns Anarchisten anbelangt, so wollen wir uns niemals von der Welt zurückziehen, um irgendwo in weiter Wildniß eine kleine Kirche zu erbauen. Hier ist der Kampfplatz, und wir bleiben in den Reihen, bereit zu helfen, wo die meiste Noth vorhanden. Wir nähren nicht vorzeitige Hoffnungen, aber wir wissen, daß unsere Anstrengungen nicht verloren sein werden. Viele Unwissende, die uns jetzt verfluchen, weil unsere Ansicht scheinbar gegen ihr Lieben zu alt hergebrachten Geschäftserfahrung oder ihre Einfältigkeit verstoßen, werden sich zuletzt anschließen. Auf jeden Mann, dem seine Verhältnisse erlauben würden, sich frei uns anzuschließen, kommen Hunderte, welche durch harte Lebensnoth verhindert werden, ihre Meinung auszusprechen; aber diese horchen doch von weitem zu und nähren unsere Worte in dem tiefsten Schatze ihres Herzens. Wir wissen, daß wir die Sache der Armen, der Enterbten, der Leidenden vertheidigen; wir suchen ihnen die Erde, persönliche Rechte, Vertrauen auf die Zukunft wieder zu geben; und ist es daher nicht ganz natürlich, daß sie uns mit Blick und Gebärde ermuthigen sollten, selbst wenn sie nicht wagen, zu uns zu kommen? In stürmischen Perioden, wenn die eiserne Hand der Macht ihre Festigkeit verliert, wenn die Regenten, ihrer Kraft entkleidet, unter der Schwere ihrer eigenen Macht taumeln, wenn die Massen, für einen Augenblick von dem Druck von oben befreit, sich der natürlichen Verwandtschaft gemäß zusammenschaaren, auf welcher Seite werden dann die Vielen stehen? Ohne irgend welchen Anspruch auf prophetische Seherkraft zu machen, können wir nicht ohne Vermessenheit zu behaupten, daß die große Menge in unsere Reihen eintreten wird? Wie wohl man nicht müde wird, zu wiederholen, daß Anarchie nur der Traum einiger Idealisten ist, machen nicht sogar unsere Feinde durch ihre gegen uns geschleuderten Beleidigungen und durch die Pläne und Machinationen, die sie uns beilegen, fortwährende Propaganda für unsere Sache? Es ist ein bekanntes Wort, daß, so oft die Magier des Mittelalters den Teufel erscheinen lassen wollten, sie sein Bild an die Wand malten. Seit geraumer Zeit haben neuere Geisterbeschwörer eine ähnliche Methode adoptirt, um den Anarchismus zu beschwören. In Anbetracht des großen Zukunftswerkes und zu dem Zwecke, daß dieses Werk erfüllt werden möge, geziemt es sich für uns, jede Gelegenheit für Rath und That auszunutzen. Unterdessen, obwohl unser Streben, ohne Regierung und Gesetze zu leben, müssen wir uns in vielen Dingen unterwerfen. Wie oft andererseits, sind wir im Stande, jene Befehle und Vorschriften zu ignoriren und unserem eigenen freien Willen gemäß zu handeln?

Unsere Pflicht ist es, keine einzige Gelegenheit vorübergehen und ruhig alle persönlichen Konsequenzen aller der Handlungen an uns herankommen zu lassen, die wir für unsere Pflicht erachten. In keinem Falle wollen wir die Autorität durch Bittschriften oder Appellationen und das Gesetz durch Rechtsforderung vor den Gerichten unterstützen, oder durch unsere Stimmabgabe oder unseren Einfluß für irgend einen Kandidaten die Urheber unseres eigenen Mißgeschickes werden.

Es macht uns durchaus keine Schwierigkeiten, Nichts von der Obrigkeit anzunehmen, keine Menschen „Gebieter" zu nennen und ebensowenig „Gebieter" genannt zu werden. Es ist ganz leicht für uns, in den Reihen als einfache Bürger zu bleiben und standhaft in jeder Lage unsere Eigenschaft als „Gleich unter Gleichen" aufrecht zu erhalten. Mögen unsere Freunde uns nach unseren Thaten beurtheilen und Diejenigen unter uns, welche fehlen, verwerfen. — Es giebt unzweifelhaft viele gutherzige Leute, die sich bis jetzt weit von uns entfernt halten und sogar unser Ringen mit einer gewissen Aengstlichkeit betrachten; dieselben Leute würden uns gewiß gern die helfende Freundeshand reichen, wenn sie nicht die Furcht vor Gewaltthaten, die fast immer eine Umwälzung begleiten, zurückhielte. Ein eingehenderes Studium jedoch des gegenwärtigen Zustandes der Dinge würde ihnen schnell beweisen, daß diese Periode scheinbarer Ruhe, in der wir leben, im Grunde nur ein gewaltthätiges, grausames Dasein ist. Wir wollen gar noch nicht einmal von Krieg und seinen Verbrechen sprechen, eine Schuld, von der kein zivilisirter Staat frei ist; aber können wir ableugnen, daß die Folgen unseres gegenwärtigen Gesellschafts-Systems Mord, Krankheiten und Tod sind? Die altgewohnte Ordnung wird durch rohe Handlungen und rohe Gewalt aufrecht erhalten, aber fluchwürdige Dinge, die jeden Tag und zu jeder Stunde geschehen, gehen unbemerkt vorüber, wir sehen in ihnen weiter nichts als eine Reihe von hergebrachten Ereignissen, die uns nicht wunderbarer als das Wetter und die Jahreszeiten erscheinen, und es gilt als geradezu gottlos, sich gegen den Zyklus von Gewaltthaten und Unterdrückungen, der geheiligt durch die Sanktion des Alters, zu uns kommt, aufzulehnen. Weit entfernt von dem Wunsche, eine Aera von Frieden und Glückseligkeit durch eine Periode von Unordnung und Aufruhr ersetzen zu wollen, ist unser einziges Ziel, der endlosen Reihe von Kalamitäten, die man bisher „den Fortschritt der Zivilisation" genannt hat, ein Ende zu machen. Natürlich sind gewisse Racheakte die unvermeidlichen Begleiter eines jähen und nachhaltigen Wechsels. Dies liegt einfach in der Natur der Dinge. Obschon gewöhnlich Gewaltakte, von einem haßerfüllten Geiste eingegeben, das Zeichen einer schwachen moralischen Entwicklung sind, so werden dieselben Akte unvermeidlich und nothwendig, sobald die Beziehungen von Menschen zum Menschen nicht Diejenigen einer völligen Gleichheit sind. Die ursprüngliche Form der Gerechtigkeit, wie sie primitive Völker verstanden haben und wie sie noch von Männern beobachtet wird, war die der Wiedervergeltung. Nichts erschien ihnen so gerecht, wie die Vergeltung eines Unrechtes durch ein anderes. Auge um Auge! Zahn um Zahn! Ist das Blut eines Mannes vergossen worden, so muß ein Anderer sterben! Dies war die barbarische Gerechtigkeitsform. In unserer zivilisirten Gesellschaftsordnung ist es dem Individuum verboten, eigenmächtig zu richten. Die Regierungen, in ihrer Eigenschaft als Vertreter der menschlichen Gesellschaft, sind — zum Besten des Gemeinwesens — damit betraut worden, der Gerechtigkeit Kraft und Nachdruck zu verschaffen. Dies ist eine etwas verfeinerte Wiedervergeltung, als die der Wilden. Unter dieser Bedingung verzichtet das Individuum auf das Recht persönlicher Rache. Doch wenn es von den Macht-

haben, denen es die Vertheidigung seiner Rechte anvertraut, betrogen wird, wenn es bemerkt, daß seine Agenten seine Sache verrathen und sich mit seinen Unterdrückern verbinden und daß die öffentliche Gerechtigkeitspflege das ihm geschehene Unrecht nur gut heißt — wenn in einem Worte ganze Volksklassen und Bevölkerungen gemißhandelt werden und keine Hoffnung haben, in der Gesellschaft, zu der sie gehören, einen Retter aus diesen Nöthen zu finden, erscheint es da nicht als gewiß, daß sie ihr angeborenes Recht der Rache wieder aufnehmen und es mitleidslos ausführen wollen? Ist dies nicht einfach eine Naturordnung, eine Folge des physikalischen Gesetzes von „Stoß und Gegenstoß"? Es wäre ganz unphilosophisch, über sein Dasein erstaunt zu sein. Unterdrückung hat man noch von jeher mit Gewalt und Sturm beantwortet.

Obgleich nun große menschliche Entwickelungsperioden immer von traurigen Ausbrüchen eines persönlichen Hasses begleitet werden, sind es doch nicht diese wilden Leidenschaften, an welche die Apostel dieser Perioden in ihrem Wunsche nach den Kardinaltugenden: Enthusiasmus, Hingebung und Edelmuth appelliren. Falls Umwälzungen kein anderes Endziel als die Bestrafung der Unterdrücker und Vergeltung des Bösen mit Bösem hätten, so wäre eine solche Umwandlung nur eine scheinbare. Was frommt es dem wahren Menschenfreunde, welcher Allen wirkliche Glückseligkeit wünscht, wenn der Sklave zum Gebieter und der Gebieter zum Sklaven wird? Was frommt es ihm, wenn die Geisel nur von einer Hand in die Andere und wenn Geld nur von einer Tasche in die andere wandert? Nicht den Reichen und Mächtigen weihen wir der Zerstörung, sondern die Einrichtungen, welche die Geburt und das Wachsthum solch schädlicher Wesen begünstigt. Das *Mittel* ist es, das wir ändern wollen und für dieses große Werk müssen wir alle unsere Kraft aufbewahren; diese in persönlicher Rache zu zersplittern, wäre die reinste Kinderei. „Rache ist der Götter Lust," haben die Alten gesagt; aber es ist nicht die Lust sich selbst achtender Sterblichen, denn diese wissen, daß sich selbst zum Rächer zu machen, heißen würde, sich zu dem Niveau ihrer früheren Unterdrückern herabzuwürdigen. Sobald wir unserem Gegner überlegen werden wollen, müssen wir ihn nach dem Siege dahin bringen, seine Niederlage zu segnen. Die Revolutions-Devise: „Für unsere und eure Freiheit" muß nicht nur ein leeres Wort sein.

Alle Völker haben dies zu allen Zeiten gefühlt, und nach einem jeden zeitweiligen Triumphe hat die Großherzigkeit des Siegers die Drohungen der Vergangenheit verwischt. Es ist eine feststehende Thatsache, daß in allen ernsteren Volksbewegungen, die um einer Idee, der Hoffnung auf eine bessere Zeit und vor Allem um des Bewußtseins einer neuen Menschenwürde willen, aufgenommen wurden, sich die Seele mit hohen und großartigen Gefühlen füllt. Sobald die Polizeimannschaft, sowohl die staatliche als auch die private, ihre Funktionen aufgiebt, und die Volksmassen Herren der Straße werden, ändert sich die sittliche Atmosphäre völlig; Jeder fühlt sich für die Wohlfahrt und die Zufriedenheit Aller verantwortlich; man hört nichts mehr von Belästigungen der Einzelnen und sogar die professionellen Verbrecher halten in ihrer traurigen Laufbahn an, denn auch sie fühlen, daß etwas Großartiges in der Luft liegt. Ja, wenn nur alle Revolutionäre, anstatt hinter einer unbestimmten Idee herzujagen, wie sie es fast immer gethan haben, sich ein bestimmtes Ziel, ein wohlerwogenes Vorbild einer Gesellschaftsordnung gesteckt, wenn sie den festen Willen gehabt hätten, eine neue Ordnung der Dinge, in der ein jeder Bürger seines Brodes, seiner Arbeit, seiner Erziehung und der freien Entwickelung seines Wesens sicher wäre, zu schaffen, so

wäre keine Gefahr vorhanden gewesen, alle Gefängnißthüren zu ihrer vollen Weite zu öffnen und den Unglücklichen, Eingekerkerten zu sagen: „Gehe hin, Bruder, und sündige nicht mehr!“

Immer sollte man sich an die edlere Seite des Menschen wenden, sobald man große Thaten verrichten will. Der Feldherr, der für eine schlechte Sache ficht, feuert seine Soldaten mit Beuteversprechungen an; ein edler Mensch, der an die Ausführung eines großartigen Projektes denkt, ermuthigt seine Genossen durch das Beispiel seiner eigenen Hingabe und Opferfreudigkeit. Für ihn ist der Glaube an seine Idee genug und für ihn gilt das Sprüchwort des dänischen Landmannes: „Sein Wille ist sein Paradies!“ Was kümmert es ihn, wenn man ihn einen Träumer nennt? Selbst wenn sein Unternehmen nur ein Traumbild wäre, er kennt nichts Schöneres und Süßeres als den Wunsch, richtig zu handeln und wohl zu thun; im Vergleiche zu diesen seinen Ideen sind die gewöhnlichen Wirklichkeiten nur Schatten, die Erscheinungen eines Augenblickes.

Aber unser Ideal ist keine Chimäre. Die öffentliche Meinung weiß dies wohl, denn keine Frage beschäftigt sie mehr, als die einer gesellschaftlichen Umwandlung. Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Giebt es unter denkenden Leuten einen einzigen, der in dieser oder jener Art nicht ein Sozialist ist, d. h. der nicht seinen eigenen kleinen Plan für Umänderungen in gesellschaftlichen Beziehungen hat? Sogar *die* Redner, welche mit lauter Stimme leugnen, daß es eine soziale Frage giebt, bezeugen das Gegentheil durch ihre tausend Vorschläge; und sind nicht Jene Sozialisten, die uns so gerne zurück in's Mittelalter führen möchten? Diese wähnen, in einer, nach modernen Ideen restaurirten Vergangenheit, die Möglichkeit gesellschaftlicher Gerechtigkeit gefunden zu haben, welche für immer die Bruderschaft der Menschen herstellen wird. Alle warten auf die Geburt einer neuen Ordnung der Dinge; jeder fragt sich selbst, mancher mit Besorgniß, mancher mit Hoffnung, was der Morgen bringen werde. Er wird nicht mit leeren Händen kommen. Das Jahrhundert, das Zeuge so vieler großer Entdeckungen in der wissenschaftlichen Welt gewesen ist, kann nicht vorübergehen, ohne uns noch größere Eroberungen zu hinterlassen. Industrielle Hülfsmittel, die durch einen bloßen elektrischen Druck einen und denselben Gedanken durch fünf Kontinente vibriren lassen, haben unsere soziale Moral, die in vieler Hinsicht immer noch der Ausläufer wechselseitiger feindlicher Interessen ist, weit auseinandergetragen. Die Axe ist verrückt worden und die Welt muß *bersten*, damit sie ihr Gleichgewicht wiedererlange. Die Revolution ist im Geiste schon fertig; sie ist schon ausgedacht, sie ist schon *gewollt* und es bleibt nur noch übrig, sie zur Ausführung zu bringen und dies ist nicht der schwierigste Theil der Arbeit. Die Regierungen in Europa werden bald die Grenzen ihrer Ausdehnungsfähigkeit erreicht haben und werden sich von Angesicht zu Angesicht — der wachsenden Bevölkerung gegenüber finden. Der Ueberschuß an Kraft und Thätigkeit, der bis jetzt in fernen Kriegen vergeudet wurde, muß zu Hause ein Thätigkeitsfeld finden oder die Völkerhirten müßten in ihrer Thorheit ihre Energie in der Aufhetzung von Europäern gegen Europäer, wie sie es früher so oft gethan, erschöpfen. Nur in dieser Weise könnten sie die Lösung des sozialen Problems aufhalten, aber nach jedem Aufschube wird es furchtbarer als vorher auferstehen.

Laßt National-Oekonömen und Regenten politische Verfassungen oder besoldete Organisationen erfinden, in denen der Arbeiter der Freund seines Herrn, in denen der Unterthan der Bruder seines Potentaten werden kann, wir „fürchterlichen Anarchisten“ kennen nur ein Mittel, um Frieden und Wohlgefallen unter

den Menschen herzustellen, und dieser ist: Die Unterdrückung des Privilegiums und die Anerkennung der Menschenrechte. Unser Ideal, wie wir schon gesagt haben, ist das der brüderlichen Gleichheit, nach welchem Alle doch immer nur wie nach einem Traumbilde streben; doch bei uns nimmt dieses Ideal feste Form an und wird zur konkreten Wahrheit. Das Leben gefällt uns nicht, wenn seine Freuden uns allein zugehören; wir verwahren uns gegen unser Glück, wenn wir es nicht mit Anderen zu theilen vermögen; wir erachten es für herrlicher, mit den Elenden und Verworfenen zu wandeln, als bei dem Bankette der Reichen mit Rosen geschmückt zu sitzen. Wir sind dieser Ungleichheiten müde, die uns einander zu Feinden machen; wir wollen mit der Raserei, die fortwährend die Menschheit in feindlichen Zusammenstoß bringt und die aus dem Zwange, der den Schwachen an den Starken unter den Formen von Sklaverei, Leibeigenschaft und Dienerei ersteht, ein Ende machen. Nach so vielem Hassen sehnen wir uns nach Liebe, und aus tiefem Grunde sind wir Feinde des Privateigenthums und Verächter des Gesetzes.

Elisee Reclus.

Kapitel VI.

Dyer D. Lum über Anarchie.

(Aus dem "Alarm.")

1. Was ist Anarchie?

Der Staatsmann der sich damit beschäftigt, Entwürfe verschiedenartiger Prinzipien durch Kompromiß zu vereinigen und laute Forderungen nach Gerechtigkeit zu beschwichtigen, nennt es Unordnung und Plünderung. Neue Taxen werden dann erhoben, um den Staat zu vertheidigen, Brandreden zu unterdrücken und privilegirte Vorrechte zu schützen. Verlogene und oberflächliche Verkündigungen werden erlassen, um die Aufmerksamkeit abzulenken, Bürger in Parteistreitigkeiten zu verschaffen. Das Publikum zahlt die Rechnung, und der Staatsmann bleibt an seinem Platze.

Der Prediger, eifrigst bemüht, die Seelen zu retten und den zeitlichen Dingen — d. h. für andere Leute — geringeren Werth beizumessen, sagt: Es ist die Abschaffung der Ehe, Gottesleugnung; und er zeichnet ein Schreckensbild von einem Zustand, in welchem seine Stimme verlacht werden würde. Dabei ist er aber sehr sorgfältig darauf bedacht, kein Zeugniß zu bringen, das seine traurige Weissagung eines sozialen Chaos bestärken könnte.

Der Finanzier, der neue Pläne ausheckt, um öffentliches Vertrauen zu persönlichen Zwecken zu gewinnen, sagt, es bedeutet: „eine Zertheilung", einen Zustand, in dem die Faulen und Nichtsnutzigen mit dem Fleißigen und Braven die Früchte ihrer Arbeit theilen wollen. Tausende glauben diesen Worten und fragen nicht einmal, ob jemals Einer einen Anarchisten gesehen hat, der an diesem nur in der Einbildung existirende Theilung geglaubt hat.

Der Grundbesitzer, der gemüthlich seinen Zins für die Benutzung des Landes von den Erdbewohnern erhebt, sagt, es ist die Zerstörung des Fundamentes und Gerüstes der bürgerlichen Gesellschaft, eine Aufhebung jedes Spornes zu fernerem Fortschritt; darauf fährt er fort, Steuern für neues Land auszuschreiben.

Der Kaufmann, der mit allen Mitteln danach strebt, ein Monopol für den Markt zu erzielen, sagt, es ist die Verneinung von Freiheit, ein riesiger Despotismus, unter welchem das Leben durch Gefängnißvorschriften und gesellschaftlichen Verkehr durch uhrenähnliche Genauigkeit regulirt werden würde. Da Einer und Alle dies dem Publikum unaufhörlich in die Ohren tuscheln, und da ihr Schrei von jener öffentlichen Dirne, „dem fähigen Redakteur" geechoet wird, der in seinen Spalten ihre respektiven Ansichten auftischt, so kriechen die Zaghaften vor Furcht in sich selbst zusammen, Frauen erbleichen bei dem bloßen Worte, und

Kinder werden gelehrt zu glauben, daß ein Anarchist der nächste Verwandte des Schwarzen Mannes ist. Dann lacht sich der Staatsmann in's Fäustchen und ebnet die Bahn für eine Wiederwahl, der Prediger malt eine andere Welt, in der Eck-Bauplätze keinen Spekulationswerth haben, der Finanzmann stürzt sich kopfüber in seine Kouponabschneiderei und Zinsenberechnung, der Hausbesitzer zerbricht sich den Kopf, wie bald er die Miethe steigern könnte, und der Kaufmann verwandelt „Ueberwerthe" in Gewinnst.

In den Miethshäusern sind die Menschen wie Schafe im Pferche zusammengedrängt; in den Fabriken verdrängen Frauen und Kinder die Gatten und Väter; auf dem Armenkirchhofe werden ganze Gräberreihen fortwährend geöffnet und gefüllt; in den Städten breitet Verbrechen und Laster bunte Reize für müßige Füße aus; auf dem Lande suchen kräftige, gesunde Leute vergeblich nach Arbeit; die Männer werden verzagt und mürrisch, und die Frauen überarbeitet und reizbar; die Mädchen und Knaben verzweifeln und gehen verloren. Während nun aber Miethe und Zinsen eingezogen und Gewinne aufgehäuft werden, befindet sich die bürgerliche Gesellschaft in Sicherheit und Ordnung, und das Gesetz wird erhalten, obgleich

Die Väter müssen betteln um ihr kärglich Sold,
Der Mutter bleiche Lippe trägt des Todes Kuß. —
Im Frohn erwirbt der Sohn bei Tag des Reichen Gold,
Bei Nacht muß ihm die Tochter dienen im Genuß.

Our fathers are praying for pauper pay,
Our mothers with death's kiss are white;
Our sons are the rich man's serfs by day,
And our daughters his slaves by night.

Aber Anarchie wird nicht bergab schreiten, sondern sie gewinnt täglich mehr und mehr Anhänger und spricht zu dem Staatsmanne: „Deine oberflächlichen Erlasse sind ohne Leben, und Deine Parteihetzereien leiten das Volk irre. Sie verlangen Gerechtigkeit, und wir wollen dem Plünderungssystem, das wir so lange erduldet haben, ein Ende machen. Obgleich wir Alle an der Produktion mithelfen, mangelt uns so oft Nahrung und Feuerung und Kleidung. Wo Alle sich wohl fühlen und gedeihen, muß dies auch der Staat thun, und so lange wir nicht bei jenem Zustande angelangt sind, haben die Staatsinteressen nur eine untergeordnete Wichtigkeit für uns.

Sie spricht zu dem Prediger: Eine gesunde Organisation moralischer Kräfte kann nicht bestehen, so lange Armuth unseren Heerd belagert und so lange das Laster unsere Kinder zu fröhlicherem Genusse lockt, als das Haus zu bieten vermag. Befreie uns von unvergoltener Arbeit und aufgezwungener Armuth, Du sollst sehen, daß unsere Gemüther von höheren Bestrebungen erglühen werden.

Sie sagt zu dem Kapitalisten: Deine Arbeit inmitten der bürgerlichen Gesellschaft sollte nicht durch Monopolisirung bestimmt werden, sondern durch Mittel, welche Allen gleiche Chancen bietet. Deine Privilegien sind unsere Beschränkungen, Deine Vorrechte unsere Einbußen. Wir verlangen Freiheit, in finanziellen, wie in andern Angelegenheiten mitarbeiten zu können; an gegenseitigen Bankverträgen gerade so gut, wie an gegenseitiger Versicherung theilzunehmen. Und sind Dir erst einmal Deine Privilegien genommen, dann können wir kooperiren, um Kredit auf alles Geld und Gut sowohl, als auch auf das, das Du gerne ausschreiben möchtest, zu begründen; denn gleiche Mittel würden Dein Vorrecht, ein Tauschmittel zu modeln und zu kontrolliren, zerstören. Gerechtigkeit würde herrschen und Interesse verschwinden, da es nicht mehr aufgedrungen werden könnte.

Sie spricht zu dem Hausbesitzer: Sobald alle Mittel gleich vertheilt sind, muß Dein Grund- und Bodenmonopol verschwinden. Du weißt, daß Monopol ein verbrieftes Recht gewährt, die große Masse aber enterbt. Vernichte dieses verbriefte Privilegium, und starke Arme werden mit Freuden arbeiten und in gegenseitigem Vertrauen neue Wege finden, in das Reich der Natur einzudringen. Kooperation würde die Produktion vergrößern, den Konsum ausbreiten und die Vertheilung ebnen. Ueberproduktion und Unterkonsum würden zur Fabel werden und Nachfrage würde das Angebot mit unfehlbarer Regelrechtigkeit ohne andere Garantie als die Abwesenheit von Beschränkung aufsuchen.

Sie spricht zu dem Kaufmann: Tausch ist eine Funktion der bürgerlichen Gesellschaft, und Arbeit wird, sobald einmal erst das Geld- und Landmonopol verschwunden ist und sie frei ist von künstlicher Beschränkung, sobald es ihr erlaubt sein wird, an gegenseitigen Bankverträgen theilzunehmen, um einen auf alle Produkte angelegten Kredit zu begründen, sobald ihr keine Schranke mehr gezogen ist, die Benutzung des Landes mit seinem Besitze zu verbinden, sobald die Last von ihr genommen sein wird, aufgezwungene Zinsenzahlungen für Monopolgeld und Einkommensteuer zum Zwecke von Produktion zu leisten, vermittelst Korporation Tauschhandel einrichten und wird Dir freistellen, hinter dem Profite herzupfeifen.

Sie spricht zu Allen: Meine Herren, wir verlangen kein Privilegium, wir schlagen keine Beschränkung vor, wir werden dies ganz im Gegentheil nicht einmal zugeben. Wir halten Euch keine Fesseln hin, wir verlangen Befreiung von den Fesseln. Wir verlangen keine Gesetzheiligung, da Kooperation nur ein freies Feld und keine Gunstbezeugungen fordert; wir werden nicht einmal der letzteren Eingreifen gestatten.

Anarchie versichert, daß in der Freiheit des sozialen Gesammtwesens die Freiheit der sozialen Gesellschaft beruht.

Sie versichert, daß in der Freiheit zur Kapitalisirung alles erworbenen Reichthums der gesellschaftliche Fortschritt und das Aussterben der Sonder-Interessen beruht.

Sie versichert, daß in der Freiheit des Besitzes und der Benutzung des Bodens die gesellschaftliche Glückseligkeit, Fortschritt und das Aussterben der Steuern liegt.

Sie versichert, daß in der Freiheit zur Kooperation der Arbeits-Austausch den pfennig-fuchsenden Handelsmann verjagen und den Tod des Profites heraufbeschwören wird.

Sie versichert, daß aus Befreiung vom Zwange Kooperation resultiren wird und daß das Kapital in einer freien Kooperation sowohl die Arbeit aufsuchen, als auch Garantie für Sicherheit gewähren wird.

Sie versichert, daß Ordnung nur da bestehen kann, wo Freiheit herrscht, und daß Fortschritt die Ordnung anführt, ihr aber niemals folgt.

Schließlich versichert sie, daß Befreiung von allen erwähnten Beschränkungen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in die Welt bringen wird.

---

2. Was Anarchie gewährt.

Die Welt der Thätigkeit beruht auf Motiven. Warum sollte ich gerade so und nicht anders handeln? Weil dahin mein höchstes Interesse zielt. Um eine vorgeschriebene Laufbahn zu verfolgen, gewisse Maßnahmen in Schutz zu nehmen, muß ein genügendes Motiv vorhanden sein, das mein Gemüth in so hohem Grade anstachelt, gerade so und so zu handeln. Wir schlagen keine Aenderung der mensch-

lichen Natur vor, sondern nehmen sie so wie wir sie finden und fragen: Bietet Anarchie etwa höhere Beweggründe als die unseres gegenwärtigen Systemes dar? Kann das selbstische Interesse irgend einen Vortheil in der Aenderung sehen? Dies ist eine Frage der Vergleichung, der Wägung von Vor- und Nachtheilen. Selbstisches Interesse soll Unparteiischer sein.

Sehen wir einmal zu, was die bisher dargebotenen Beweggründe, was die Gewinnste in der Lebenslotterie und was die Aussichten auf Gewinn sind. Da finden wir zuerst, daß Menschen auf diese Erde gebracht worden sind, zu arbeiten, um das Leben genießen zu können. In unserer Zone hält die Natur ihre Gaben sehr fest und läßt sie sich nur mit viel Mühe und Arbeit abringen. Jede Fähigkeit der menschlichen Natur wird daher in Bewegung gesetzt und daraus entwickelt sich Selbstvertrauen. Wir pflücken nicht nur und essen, sondern wir arbeiten und entwickeln natürliche Hilfsmittel und so versorgen wir uns. Darin liegt die Ursache des Fortschrittes, der Zivilisation. Natürliche Zustände müssen genommen werden, wie wir sie finden und unsere Thätigkeit muß sich in Einklang mit jenen setzen.

Auf den ersten Blick jedoch sehen wir, daß unsere Bemühungen durch künstliche Maßregeln beschränkt sind. Die Natur hat uns wohl die Erde gegeben, aber wir sind an ihrer Benutzung zu Produktionszwecken verhindert. Wir finden, wo wir uns auch hinwenden, daß die Gesammt-Produktion in Besitz genommen ist und bei jedem Stückchen Land finden wir ein Plakat: „Besetzt!" Die Naturgabe ist monopolisirt worden und man muß erst über die künstliche Situation herüberklettern, ehe man Zutritt zu der Benutzung des Grundes und Bodens erlangen kann. Da er nicht zur Benutzung sondern zum Verkaufe da ist, so erhält er einen spekulativen Werth. Hat man Dir ein Stück Land, einen Heimathsort übrig gelassen? Dieser spekulative Werth wirft seinen Schatten über die Stätte, steigert Deine Abgaben, setzt eine Strafe auf alle Deine Verbesserungen und wo Du solche anbringst, bedarf es Deiner neuen Bemühungen, um neuen Erpressungen zu begegnen. Die Gesellschaft sagt, Du hast kein natürliches Recht auf Grund und Boden. Das Produktionsrecht muß erst gekauft werden. Du mußt erst mittels Produktion Geld zusammenscharren, ehe Du Zutritt zu der Produktionsquelle erlangen kannst, daher mußt Du Dich erst um Anstellung bemühen. Du mußt aus dem Verkaufe Deiner Zeit oder Deiner Arbeitserzeugnisse genügend Verdienst herausschlagen, ehe Du das eigene Produktionsrecht erkaufen kannst. Daher mußt Du für Andere arbeiten und von dem Werthe, den Du erschaffst, geht ein Theil an den Grundbesitzer, von dem Du das Recht auf dieser Erde zu bleiben, kaufst, in der Form von Miethe über, und ein anderer Theil, in der Form von Profit an den Arbeitgeber, denn er hat Dir Arbeit gegeben anstatt Dich verhungern zu lassen. Nach Befriedigung dieser Anforderungen erhälst Du Deinen Lohn. Würden wir die gesammte politische Oekonomie anstatt nur einige hervorragende Punkte studiren, so würden wir sehen, daß sich dieselben Verhältnisse bei dem Ackerbauer wie bei dem Arbeiter vorfinden.

Der Lohn wird dem Arbeiter in Geld, dem landläufigen Tauschmittel ausbezahlt. Fortschritt beruht auf Sparen, Oekonomie, in spätem Heirathen, in Anhäufung von Geld, womit Vorrechte gekauft oder ein Kapital gesichert werden kann. Landbesitz reicht nicht aus; die Fähigkeit, es geeignet zu benutzen, muß sich mit dem Besitze verbinden. Aber ersparte Arbeit ist nur angehäuftes Geld und Gut, so lange sie nicht wieder zu produktiver Benutzung mitwirkt; dann wird sie zum Kapital. Hier jedoch sind wiederum künstliche Zustände eingeführt. Die

Gesellschaft, welche in ihrer Weisheit dem Grundbesitzer Privilegen eingeräumt hat, thut jetzt dasselbe mit den Kapitalisten. Sie beschränkt das Tauschmittel zu einer besonderen Form von Reichthum. Der Gesammtkredit muß durch eine bestimmte Schleuse fließen. A., B. und C. suchen durch Kooperation der Nothwendigkeit, für Andere zu arbeiten, zu entrinnen. A. hat mit seinem Hause Geld erworben und es erspart, B. hat dasselbe mit Maschinerie gethan, C. mit Arbeitserzeugnissen; alle diese Sachen haben gleichen Tauschwerth. Aber ihr Hab und Gut kann nicht in diesen landläufigen Reichthum umgesetzt werden, sofern sie nicht monopolistisches Geld kaufen; ohne dieses ist es als Grundlage für gegenseitigen Kredit werthlos; als Grundlage für Verkauf und Hypothek hat es Geldwerth. Auf diese Weise wird durch dieses Privilegium, das in einer Form von Hab und Gut gewährt wird, um ein einziges Tauschmittel und Kreditgrundlage zu gründen, der Industrie ein neuer Zoll unter der Form von Interessen auferlegt.

Alle diese künstlichen Verzwicktheiten, in denen der Ueberwerth der Produktion aus den Händen der Produzenten in diese Kasse jener — wenn man so sagen könnte — Verzwicker der natürlichen gesellschaftlichen Beziehungen übergeht, erfordern eine Stütze, und diese suchen sie in gesetzlichem Einschreiten. Daher nimmt die Steuerbehörde ihren Antheil vorweg, ehe der Rest der Summe als Lohn ausbezahlt wird, und daher kommt es, daß wie in der Sklaverei und Leibeigenschaft, der Produzent für so wenig als nur zum Unterhalt nöthig ist, arbeitet. Die Arbeits-Konkurrenz um das Vorrecht zu leben, erhält das Minimum des Lohnsatzes auf dem Niveau der Kosten, die eine kärgliche Existenz verursacht, während Steuern, Gewinn und Abgaben gar keine bestimmte Grenze haben. Die Arbeit, die unter all diesen aufgebürdeten Lasten darniederliegt, die alle diese Erpressungen bezahlt, erhält als nothwendigerweise einzige Belohnung dies eiserne Lohngesetz. Anarchie muß der Arbeit Befreiung von dieser gewaltsamen Unterdrückung durch Landbesitz und Kapital offeriren und mit dieser Proklamation der Befreiung von jenem Joche muß sie Schutz für die Unterdrückten oder „Freiheit!“ proklamiren.

Befreiung der Menschen von der Knechtschaft, in der der Landbesitz ihn hält; das persönliche Recht zu Besitz und Benutzung, das in sich das Recht, an der Garantie für Sicherheit und Schutz zu kooperiren, in sich schließt. Befreiung des Menschen von der Knechtschaft, den das Kapital auf ihn ausgeübt, das persönliche Recht, allen Nationalreichthum mitbenutzen zu können und das Recht durch Kooperation gegenseitigen Kredit mit derselben Leichtigkeit eröffnen zu können, als man das freundlichst gestattet hat, in gegenseitiger Versicherung thun zu dürfen. Befreiung von dem Miethszwange würde alle Besitztitel auf Bewohnung und Benutzung beschränken; würde dem Arbeiter neue Zufluchtswege eröffnen und in keiner Weise des Landmannes Produktionsfähigkeit oder sein Vermögen, die Frucht seiner Thätigkeit zu genießen, beschränken. Bei einer verstärkten Produktion würde die Arbeit leichter, die Nothwendigkeit eines Kampfes geringer werden; daraus würde ein Wachsthum des Nationalreichthums, wie auch eine gerechtere Vertheilung desselben folgen und das natürliche Recht, auf dem uns gehörigen Grund und Boden festen Fuß zu fassen würde gesellschaftliche Sanktion und durch Kooperation gesellschaftliche Garantie erhalten.

Befreiung vom Interessen-Zwang würde zu dem Besitzthum der Produktionsquelle mancherlei Mittel hinzufügen. Kooperative Anstrengungen würde dem kooperativen Kredite Sanktion gewähren und die Interessen würden mit der Freiheit, alle Produkte in Kapital umzuwandeln, gerade so verschwinden, wie die Talglichter mit der Einführung des Petroleums verschwanden.

Eine Arbeit, befreit von den Erpressungen spekulativer Abgaben und erlöst von dem Zwange, ein monopolistisches Tauschmittel zu kaufen, würde die folgenden Vortheile gewähren:

Die Gelegenheit, die Früchte der Industrie in vollem Maaße ohne Zoll zu zahlen, genießen zu können.

Die Gelegenheit, die Befriedigung der in's Unendliche wachsenden Bedürfnisse und Mittel der Natur abzwingen zu können.

Die Gelegenheit, den gesammten aufgespeicherten Nationalreichthum in ausgedehnter produktiver Thätigkeit anlegen zu können.

Die Gelegenheit zur freien Kooperation und zur Sicherung von

1. Schutz und Sicherheit vor einem störenden Eingriff in diese natürlichen Rechte. 2. Versicherung gegen Beraubung und Risikos. 3. Einem Tausch-Mittel, das auf gesichertem Wohlstande ruht, welches gesellschaftliche Sanktion hat, das gesellschaftliche Funktion verrichtet und gesellschaftliche Ziele verfolgt. 4. Die Organisirung von Arbeitsaustausch, vor der Gewinnsucht geflohen wäre, um sich mit Abgaben und Interessen zu vereinigen. 5. Die Organisirung aller Thätigkeitsformen und damit verbunden eine Befreiung von allen aufgezwungenen Taxen.

Kurz gesagt, da wo das Kapital die Arbeit aufsucht, wo Angebot schon auf die Nachfrage wartet, wo Ordnung dem Forttschritte folgt, wo die Autorität sich unter dem frohen Wehen der Freiheit auflöst und wo die Nothwendigkeit der Lohnarbeit aufhört.

Das gegenwärtige System bietet Regierung, die Privilegien zu vertheidigen. Anarchistischer Sozialismus gewährt Kooperation, um den Fähigkeiten ein größeres Feld zu eröffnen. Das erstere setzt durch seine erzwungene Kooperation und seine Pflege von Privilegien einen Preis auf Habsucht und endet in Tyrannie. Der zweite schreibt, durch die Ausrottung der Privilegien eine Belohnung für freiwillige Kooperation aus und hat zum Endziele: Vernichtung der Habsucht.

---

3. Wer sollte ein Anarchist sein.

Zuerst könnten wir fragen: Warum sollte es überhaupt Anarchisten geben? Sind unsere Städte etwa nicht mit blühendem Handel belebt? Ist das Kapital nicht fortwährend auf der Lauer, in gewinnbringenden Unternehmungen Anlagen zu machen? Suchen unsere Städte im Westen etwa nicht sich gegenseitig den Rang in "booms" bei den Länderverkäufen abzulaufen und beweist dieses nicht eine gesteigerte Geschäftskonkurrenz? Nimmt nicht das Heer von Stellenlosen beständig ab und steigt nicht die Nachfrage nach Arbeit? Sind etwa die Spalten unserer öffentlichen Blätter nicht voll von Beweisen für unser nationales Gedeihen? Das Bauhandwerk findet Beschäftigung in der Aufführung neuer und prachtvoller Paläste, und in den Einrichtungen und Verzierungen dieser findet ein ganzes Heer geschickter Leute lohnende Beschäftigung. Die Verfertigung der Kleidung und die Schmucksachen für die Bewohner dieser Paläste liefert wiederum Tausenden Brod und Bekleidung. Wo wir hinsehen, erstehen neue Kirchthürme, als sollten sie so recht dem Erstaunen, welches die Stimme des Anarchismus erwirkt, als Ausrufungszeichen dienen.

Niemals gab es mehr Festgelage; die Leute heirathen und werden verheirathet und zeigen den Reportern ihre prächtigen Hochzeitsgeschenke; Luxus erschafft neue Anforderungen an die Industrie; die Gehälter der Beamten und Prediger steigen und die Kirchensitze werden immer theuerer verkauft; mit einem Wort, Alles hat einen so guten und fröhlichen Klang wie eine Hochzeitsglocke, wenn nur nicht die Mißtöne der häufigen Streiks dazwischen kämen.

Ja, hier gähnt uns ein Abgrund entgegen, welchen statistische Zitate über Produktion und Ausfuhr, wie es scheint, nie berühren. Laßt uns einmal einen Blick unter die dünne Furnirung der „nationalen Wohlfahrt" werfen und zusehen, ob das Gerüst dauerhaft oder wurmstichig ist. Laßt uns einmal zusehen, ob die goldenen Strahlen der Boulevard-Wohlfahrt auch in die Straße der Miethskasernen und der „Nigger-Gassen" fallen; ob der Zauberstab des spekulativen Geschäftsgenies auch diese ärmlichen Heime umgeformt hat.

Ach, leider heißt es hier, die Frage ist die Antwort; der Arbeiter trottet immer noch seinen traurigen Rundgang in der Tretmühle einher und sieht ein, daß i h m das vorgerückte Alter nur neue Sorgen und Unruhen bringt. Für ihn wird dieser Geschäftsaufschwung, diese National-Wohlfahrt nur sichtbar, wenn er sie in den beredten Worten rekapitulirt findet, die aus der buhlerischen Feder des „begabten Redakteurs" fließen.

In Augenblicken des Nachdenkens träumt der Handwerker von einer kooperativen Gesellschaft, in welcher freie Männer sich vereinigen werden, um der Natur ihre verborgenen Schätze abzuringen, in welcher Arbeitsfreiheit nicht mehr auf eine unerreichbare Gabe beschränkt ist, in welcher er mit männlicher Unabhängigkeit einem ruhigen Genusse der Früchte seines Fleisses in seinen alten Tagen entgegen sehen kann. Der Handwerker ist es indessen nicht allein. Der Landmann fragt sich, ob seine Hypothek jemals bezahlt werden wird. Der Handelsmann fragt, ob denn das Leben gar keinen anderen Zweck hat, als fortwährend Pfennige zu zählen. Der Handlungsgehülfe weiß sehr wohl, daß kein Platz für Alle auf der obersten Stufe der Leiter ist, und was soll aus ihm werden wenn er seinen Halt auf ihr verliert? In allen Stufen der Gesellschaft herrscht Unruhe, weil überall der Erfolg von der Geschicklichkeit oder der List abhängt, über die gestürzten Mitmenschen zu klettern. Aber jeder Schritt aufwärts aus dem Morast, der als Treppenstein benutzt wird, gräbt Euch tiefer und tiefer.

Die moderne bürgerliche Gesellschaft, möge sie monarchisch, parlamentarisch oder republikanisch sein, ruft wie aus einem Munde: Zuerst Gesetz und Ordnung, und dann erst Freiheit und Fortschritt. Anarchismus aber spricht: Nicht so; das Gesetz muß die Freiheit nicht verneinen; Ordnung muß dem Fortschritt nicht vorangehen: diese beiden sind Ursachen, keine Folgen. Anarchismus proklamirt zuerst Fortschritt, an den sich Ordnung ganz von selbst anpassen muß; er proklamirt Freiheit zu allen Zeiten, über welche das Gesetz keine Kontrolle hat. Er flüstert in's Ohr des Handwerkers, des Arbeiters, des Bergmanns, des Fabrikarbeiters, des Landmanns, des Händlers, des Handlungsdieners, kurz Aller, deren Herzen noch nicht durch den Mehlthau der erfolgreichen Gier verdorrt sind: Eure Glückseligkeit liegt in der Lossagung von künstlichem Zwange und niemals in der Sucht nach Privilegien.

Seht Euch um auf den weiten mit goldenem Korne bedeckten Gefilden und dann schaut auf die zahllosen Aecker, die im Besitze von Spekulanten, diesen dazu dienen, einen drückenden Zoll aus den Bedürfnissen der Menschheit als vorweg unumgänglich nöthige Bedingung für ihre Benutzung behufs fernerem Wachsthums

von Produktion zu erpressen. Schaut Euch um nach den überfüllten, wimmelnden menschlichen Bienenstöcken, in denen die Arbeiter gegen einander rennen und dann seht auf die rings umher liegenden leeren Bauplätze, die zu weiter nichts als Schuttplätzen für zerbrochenes Geschirr dienen. Fragt Euch selbst, kraft welchen Rechtes der Grundbesitzer Euch des natürlichen Bodenbesitzes enterbt hat? Hat Gott etwa seinen Siegel darauf gedrückt? Findet man den Vermerk aus dem Hauptbuche der Natur daselbst? Habt Ihr Euren natürlichen Anspruch: auf dieser Erde festen Fuß zu fassen, aufgegeben? Nicht? Nun dann, woher kommt ihm denn sein Privilegium und Euch woher der Zwang? Da giebt es nur eine Antwort: Das Gesetz will es so! Ihr träumt wohl von Kooperation, sobald Ihr aber versucht, sie zur Ausführung zu bringen, habt Ihr Abgaben und Interessen so fest auf Euren Schultern Huckepack sitzen, wie der alte Mann des Meeres auf Sinbad. Nicht allein wird Euch das Recht zum Besitze der Produktionsquelle — Land — abgesprochen, sondern das Monopol tritt auch zugleich hervor, Euch zu diktiren, unter welchen Bedingungen Ihr die Produktionsmittel erlangen könnt, d. h. durch Freigebung des Kapital-Vorrechtes nur für eine bestimmte Form von Wohlstand. Eure Häuser, Eure Maschinerie, Eure Erzeugnisse, Euer Besitzthum, die Frucht ehrlicher Arbeit, könnt Ihr wohl benutzen, aber nicht als Kapital betrachten: denn Ihr könnt sie nur unter der Bedingung als Kreditunterlage benutzen, daß Ihr Euch des monopolistischen Geldes bedient, das zu dem Zwecke, Euch die Erlaubniß zu Eurer eigenen Kreditbenutzung zu verkaufen, geliefert wurde. Auf die Frage: Warum ist dies so? giebt es wiederum nur eine Antwort: Das Gesetz will es so!

Anstatt zu beten: Lieber Gott, befreie uns von Abgaben und Miethe! schlagt lieber Alles das, was ihren räuberischen Griffen Lebenskraft verleiht, nieder, zertretet es, erwürgt, verdammt es als Männer und sichert Euch Euer Recht, Wohlstand und Geld und Gut zu erwerben in Kooperation, ohne mit dem räuberischen Grundbesitzern Verträge zu schließen und in Kooperation gegenseitigen Kredit zu begründen, ohne dem Kredit-Räuber einen Zoll zu bezahlen.

Anarchie bedeutet Befreiung von künstlicher Regulirung und Beschränkung; und in dieser Freiheit wird sowohl der Landmann als der Handwerker und alle Klassen, in welche unsere Gesellschaft jetzt eingetheilt ist, gewahr werden, daß ein größerer Thätigkeits-Horizont eine Vermehrung von Wohlstand und Annehmlichkeiten mit sich führt; in dieser Freiheit zur freien Benutzung von Grund und Boden und zur Begründung von Kredit, werden Miethen, Abgaben und Profit Fledermäusen gleich vor dem anbrechenden Tag verschwinden. In Kooperation wird ein Jeder völlig Sicherheit für Erlangung von Geld und Gut und Gelegenheit zu ihrer Anwendung finden.

In der Anarchie würden Arbeit und Kapital in eins verschmolzen werden, da das Kapital keine ausschließlichen Privilegien mehr haben und von der Arbeit abhängen würde, da diese der Besitzer wäre. Der Arbeiter würde bald gewahr werden, daß zu produziren genießen heißt und daß der Alp „Mangel" verschwunden ist. Der Handwerker würde in der Kooperation merken, daß nur die Natur für ihn zur Ausbeutung verbleibt. Der Handelsmann könnte nicht umhin, zu sehen, daß Produktion größere Vortheile als Austausch gewährt, sofern er nicht einen kompetenten und angenehmen Standpunkt in dem Arbeits-Austausche, der die isolirten Läden abschaffen würde, annimmt. Der Handlungsdiener, dessen Horizont nicht mehr durch Band und Elle eingeschränkt wäre, hätte vollen Spielraum, seine Fähigkeiten in irgend einer Richtung zu entwickeln. Vor allen Dingen aber

würde der Ackerbauer, befreit von seiner peinigenden Sorge, seinen Zinsenpflichten gerecht zu werden und dem Gefühle an allen Enden und Ecken durch auferzwungene Taxen beengt zu sein, durch ein gemeinsames Recht und wechselseitige Unabhängigkeit sicher gestellt oder durch Versicherung für Verheerungen schadlos gehalten, in der Anarchie Erlösung von unnöthiger Plackerei finden und in ihr würde seine Arbeit mit Segen und Frieden gekrönt werden.

Nach dem Vorangegangenen könnte jetzt nur noch vielleicht die Frage erstehen: Wer möchte kein Anarchist sein?

---

4. Kooperation.

In unserer Zeit, in der Glaubens-Dogmen in Theologie und Regierung aufgehört haben, die Menschen in feindliche Parteien zu spalten, in der sowohl politische als religiöse Toleranz als eine gesellschaftliche Tugend feste Wurzel geschlagen hat, erheben sich die nationalökonomischen Fragen mit größerem Nachdrucke, und in ihnen finden wir den alten Kampf unter neuen Bannern; wiederum steht die Freiheit der Autorität auf einem andern Felde in Waffen gegenüber. Kooperation in der Religion ist von dem Kampfplatze abgetreten und als Sieger anerkannt worden; unser Glaube wird uns nicht mehr zugetheilt. Kooperation in der Regierung hat ihren Platz in der Weltgeschichte gefunden; unsere Regenten beanspruchen ferner nicht mehr das göttliche Regierungsrecht. Das Gerüst vergangener Jahrhunderte hat die Menschheit zur Vervollständigung des sozialen Gebäudes geführt. Vernunft und Verstand einerseits und Noth und Uneinigkeit andererseits klärt dieselbe in Bezug auf ihre Ziele auf und macht sie mit der Anwendung der nöthigen Mittel vertraut. Kooperation ist der goldene Traum des Arbeiters, die Hoffnung des Denkers und das Ziel des auf Fortschritt bedachten Menschenfreundes.

Auf welche Weise kann Kooperation ersetzt werden? Viele Versuche sind gemacht, aber wenige zufriedenstellende Resultate erzielt worden. Ueberall stößt man auf Hindernisse, an die man vorher gar nicht gedacht; künstliche Beschränkungen begrenzen die Aktions-Freiheit; verbriefte Privilegien stehen dem Fortschritte entgegen; Zwang stört und findet frische Thatkraft.

Kooperation in ihrer Vertheilung der Erzeugnisse opfert den Produzenten zu Gunsten des Konsumenten auf. Da man zu dem niedrigsten Konkurrenzpreise einkaufen und nur landläufige Handelsprinzipien befolgen würde, so würde sich der Gewinnst für die Konsumenten steigern. Sobald sie dahin zielt, die Preise herabzusetzen, thut der Konsument — in so fern er auch Produzent ist — weiter nichts als aus der einen Hand das fortzugeben, was die andere gewonnen.

Ein englischer Schriftsteller kritisirt das System auf folgende Art:

„Die kooperative Großgesellschaft ist ein riesiger Mittelmann. In ihren „Werkstätten werden die niedrigsten Konkurrenzpreise bezahlt. Um das Wort eines „Arbeiters in einer Schuh-Fabrik zu wiederholen: Die Leute müssen für das „arbeiten, was man für gut findet, ihnen zu geben, und sie wissen, daß es keine wahre „Kooperation giebt. In ihren Geschäftsverbindungen mit andern Produzenten „zahlt sie die allerniedrigsten Konkurrenzpreise. Der Gewinn aus den Detail-„preisen wird unter die Mitglieder der Gesellschaft vertheilt. Die Arbeitslust ist „vermindert. In einem Worte: sie ist ebenso weit entfernt, einen einzigen

„Charakterzug einer wirklichen Kooperation an den Tag zu legen, als irgend ein „Privathandelsmann, welcher die Waffen der Konkurrenz und des Kapitalismus zu „selbstischen Zwecken, ohne sich um die Interessen Anderer zu kümmern, gebraucht."

Selbst da, wo der Erfolg das Unternehmen begleitet, kann es kaum als Verbesserungsmedium angesehen werden. Die Wenigen, die Aktionäre, die Kunden allein sind die Bevorzugten, die große Masse bleibt auf derselben Stufe, wo sie war. Ja, sogar noch mehr. Da Kooperation nur einige Wenige aus dem sozialen Morast hervorzieht, geschieht dies auf Kosten ihrer minder glücklichen Mitmenschen, denen ihr Loos unwiderruflich diktirt, die Treppensteine zu bilden, auf denen die Wenigen zu bevorzugten Genüssen emporsteigen. Sobald Kooperation weiter nichts thut als den gemeinen Mann zurückzusetzen und Miethe und Abgabe zurückzuhalten, ist sie nur eine traurige Farce an Stelle des schönen Ideals, das unsere Träume uns gezeigt hatten.

Anarchie gewährt eine weitere und größere Aussicht auf Kooperation als diejenige, die Aktien-Gesellschaften und gewinntheilende Unternehmungen gezeitigt haben, eine Aussicht, zu welcher weder mühsame Gerüste aufzuführen sind, noch die Wucht der Autorität nöthig ist, um sie zu schützen. Sie frägt nach keinen Freibriefen, denn sie will keine Privilegien; es sucht nach keiner Hülfe, denn in sich selbst trägt sie Fähigkeit genug, um für alle Bedürfnisse zu sorgen. Alles, was sie wünscht, ist ein freies Feld und Abschaffung der Beschränkungen, welche ihren Horizont beschränken und ihre volle Thätigkeit lähmen. Und da sie diese Beschränkungen in den durch Gesetzeskraft sanktionirten Privilegien, und an einige Wenige ertheilten verbrieften Rechten findet, so verlangt sie die Aufhebung dieser.

Sie fordert für die Kooperation freier Männer die Fähigkeit zur Ausübung irgend einer sozialen Funktion, und da Produktion und Tausch die Hauptrichtungen sind, in der sich unsere heutige Thätigkeit kund thut, so verlangt sie kategorisch als Grundstein einer industriellen Emanzipation, daß kein Einziger mit Privilegien versehen werden soll, da die Produktionsquelle und die Tauschmittel nicht Patentbriefen unterworfen sein können.

Mit der Erlangung der Freiheit, Grund und Boden zum Bewohnen und zur Benutzung für sich zu haben, und mit diesem allgemeinen Besitztitel als Gewähr, würden allgemeine Bedürfnisse schnell Bewohner und Bebauer herbeiziehen, um sich durch Kooperation Dessen zu versichern, was außer dem Bereiche der Kraft des Einzelmenschen liegt. Das allgemeine Besitzrecht würde Unabhängigkeit, gegenseitiges Zutrauen und Organisirung hervorbringen, und sobald nur die Privilegien aufgehoben sind, würde Brüderlichkeit des Geistes, würden gemeinsame Ziele auf natürliche Weise entstehen. Man braucht nicht Kooperation zu erfinden, sie würde sich von selbst entwickeln; gemeinsame Bedürfnisse würden gemeinsame Arbeit erforderlich machen, und sobald eine Vereinigung Vortheile gewährt, die für die Einzelperson und zersplitterte Arbeit unerreichbar sind, würde man sich einer kooperativen Einigkeit nähern.

Aber ein freier Bodenbesitz ist nicht genügend. Das Kapital, in den gesetzlich geschützten Panzer des Monopols gekleidet, mit dem Tauschmittel, vermöge welches es Taxen für seine Benutzung als ein Mittel zu fernerer Produktion auferlegt, in seiner Hand, hat gut lachen über die armseligen Anstrengungen, eine Kooperation zu begründen. Es steht ja ganz in seiner Macht, diese ebenfalls seinem Profite tributpflichtig zu machen. Daher sagen die Anarchisten, daß, um eine vollständige Kooperation zu sichern, ebenso viel Freiheit in den Geld-, als in den andern Angelegenheiten herrschen muß. Das dem Golde eingeräumte Privilegium, ein

Privilegium, das ihm, gleichsam Kraft eines göttlichen Rechtes, vor anderen Arbeitsproduzenten die Königskrone verleiht, hat es zum Despoten des Handels gemacht. Anarchie erklärt, daß es gar kein natürliches Recht zu dieser ausschließlichen Funktion im Voraus eines oder aller Produkte hat; daß es, weit entfernt, den Handelsverkehr zu erleichtern, im Gegentheil der Industrie den Hemmschuh der Gewinnsucht anhängt, und daß es den gesammten anderen Vorrath von Gütern zwingt, ihren Tribut zu zahlen und zur selben Zeit die Werthe nach einer spekulativen selbstischen Norm regelt. Anarchie versichert, daß durch den Sturz dieses alten Aberglaubens, der in allen andern Dingen, außer in Geldangelegenheiten, verschwunden ist, die Menschen auf ihren eigenen Hülfsquellen, wechselseitigen Kredit zu begründen, angewiesen sein werden; sie versichert, daß in Kooperation ein auf der Grundlage einer oder aller Formen des Nationalreichthums beruhendes Tauschmittel liegen wird, und daß mit dieser Fähigkeit Produkte behufs fernerer Nationalreichthums-Produktion zu Kapital zu schlagen, das Monopol, welches seine Benutzungszinsen diktirt, verschwinden wird. Deswegen erblicken die Anarchisten in einer Befreiung von dem Land- und Kredit-Monopole das Mittel zur Entwickelung einer vollendeten und vollständigen Kooperation. Sie wollen von einem Regierungsplan, durch den uns unsere Handlungen vorgeschrieben werden, nichts wissen, sondern treten ein für freie Verbrüderung zur Verfolgung gemeinsamer Ziele; sie halten Einigkeit in *einer* nationalen Gesellschaft nicht für absolut nothwendig, sondern glauben, daß Kooperation zum Zwecke nationaler und lokaler Zwecke, je nachdem es das Bedürfniß erheischt, das Richtige ist, sie vertrauen darauf, daß unter gleichen Chancen das Bestgeeignetste sich selbst zur Unterstützung empfehlen wird.

Ein großer Uebelstand ist, daß wir, so lange am Gängelbande geführt, uns gar nicht einmal unserer eigenen Fähigkeiten bewußt sind. Wir sind von der Regierung so lange geknechtet worden, daß wir in unserem Selbstvertrauen nicht bestärkt worden sind. Falls jedoch Freiheit wirklich dem Zwange vorzuziehen ist, so kann man Kooperation nur mit den vereinten Anstrengungen freier Leute erreichen und genau in dem Grade, in dem die Gesellschafts-Individuen von Beschränkung befreit sind, wird die bürgerliche Gesellschaft „Freiheit" wiederspiegeln, genau in dem Grade, als die Einzelmenschen glücklich, erfolgreich und sittlich sein werden, genau in dem Grade wird die Gesellschaft glücklich, erfolgreich und sittlich sein. Gesellschaftliche Tugenden sind Folgen, keine Ursachen.

Deswegen ist Freiheit die Basis, auf welcher Kooperation beruht, und es ist die Mission des Anarchismus, den Gewerbefleiß der Individuen von seinen Fesseln zu befreien, damit allgemeiner Gewerbefleiß seine natürliche Entwicklungsgeschichte habe. Dem Staat zwar erscheint sein Streben nur auf die Abschaffung der Privilegien gerichtet, der freie Mann jedoch sieht es nach kooperativer Einigkeit zielen. Anarchismus baut sein Fundament unten am Boden und nicht im Giebel, um von da aus hinunter zu bauen.

Er erblickt in Kooperation den Stellvertreter des Staates, der jeder Fähigkeit Zufluchtswege öffnen, der jeder Forderung Abhülfe verschaffen, und Alle mit der vollsten und feinsten Thätigkeitssphäre zur Entwicklung der Individualität versehen wird, ohne nöthig zu haben, in kindlicher Demuth um Bevormundung zu flehen, oder zu wünschen, daß Andere sich unter unsere kooperative Fahne und Führung stellen sollen.

Kapitel VII.

Anarchie.

(Aus C. L. James' "Tract for the Times.")

Anarchie, ein Wort zusammengesetzt aus den den beiden griechischen Wörtern a oder an und arche (der Erste oder das Haupt) oder archon (ein Beamter), bedeutet einen Gesellschaftszustand, in welchem es keine Regierung giebt. Die Anwendung dieses Begriffes auf einen Zustand, in welchem zwei oder mehrere Regierungen um die Oberherrlichkeit ringen, ist daher durchaus falsch, denn der Wunsch aller Anarchisten ist die radikale und dauernde Abschaffung jeder Art von Regierung. Hiermit ist, und zwar mit Recht, die Abschaffung alles Besitzthums verbunden, d. h. wenn wir bei diesem Worte nicht nur das bloße Benutzungs- und Besitz-Recht von irgend etwas (ein Recht, das von dem menschlichen Leben auf dieser Erde unzertrennlich ist), sondern auch das Besitzrecht solcher Dinge verstehen, welche wir nicht benutzen und für deren Benutzung wir Andern Taxen auferlegen, ein Recht, welches sich von Gesetz und Regierung, und nicht von der Natur herleitet. Man hört daher die Anarchisten auch — obwohl nach meiner Meinung das eine Tautologie ist — anarchistische Sozialisten oder kommunistische Anarchisten nennen.

* * * * * *

Was wollen die Staats-Sozialisten? Die Regierung soll die Kontrolle über alle Industriezweige übernehmen und dadurch zum alleinigen Kapitalisten und Grundbesitzer werden und das „Proletariat" oder die eigentlichen Arbeiter nur da anstellen, wo sich ein Gewinn für den Staat klar erkennen läßt. Da nun Staats-Sozialismus das natürliche Ende der Demokratie, oder der Ochlokratie ist, und da unsere modernen Regierungen (das Ergebniß einer Allianz der Leibeigenen und der „Bourgeois" gegen den feudalen Adel) im Großen und Ganzen demokratisch sind, so liegt gar nichts Ueberraschendes darin, daß unser ökonomisches System zum größten Theil, wie schon gesagt, staats-sozialistisch ist. Die Post, die Steuern, die Gesetze betreffs Kinder- und Frauen-Arbeit, das Sparkassensystem, das System der Leihinstitute, der Staatsbesitz von Eisenbahnen, Telegraphen u. s. w., Einrichtungen, welche in vielen Ländern existiren, sind ohne Zweifel Institutionen dieser Art. Wenn wir nun den Plan, daß die Regierung sich in Besitz von Grund und Boden setzen soll, mit Beifall begrüßen sehen, so liegt es klar auf der Hand, daß dieses Heilmittel gegen bestehende Uebelstände in Amerika populär werden muß. Wir hören oft, es sei unpraktisch. Diese

Bemerkung bedarf indeß einer Erklärung. Unpraktisch in gutem Sinne mag es, so fürchte ich, in schlechtem Sinne eine „Sklaverei der Zukunft" sein, welche zu leicht zu verwirklichen wäre. Ganz sicher vergessen die Staats-Sozialisten, uns ihre Gründe für ihre Behauptung anzugeben, daß die Regierung einen besseren Grundbesitzer oder Kapitalisten als Jemand Anderer abgeben würde. Es kann unmöglich die Art und Weise der Entstehung von Regierungen, oder die Einfachheit des Regierungs-Mechanismus und die Sicherheit ihrer Methoden sein, die sie zu dieser Annahme veranlassen. Sollte es vielleicht der Charakter der Individuen sein, welche die Verwaltung bilden, so schätzen sie die Weisheit und Tugend professioneller Politiker mit einem Maße, die keine allzu große Kenntniß dieser Sorte von Mitbürger verräth. Wahr ist, daß ihr Glaube an die Tüchtigkeit von Regierungen ein von den Zeiten, zu denen die Könige Götter waren, vererbter Aberglaube ist. Lord Macauley's Bemerkung darüber ist mir immer als außerordentlich treffend erschienen: „Es kommt fast niemals vor, daß irgend ein Privatmann, oder eine Körperschaft Eigenthum in Anlagen von Kanälen, eines Tunnels, oder einer Brücke anlegt, wenn sie nicht erwarten, daß sie ihre Auslagen mit Zinsen wiedergewinnen werden. Keine Arbeit dieser Art kann für Spekulanten gewinnbringend sein, wenn das Publikum nicht gewillt ist, für die Benutzung zu zahlen. Das Publikum wiederum wird aus freiem Antriebe nicht für etwas bezahlen, das ihm nicht Vortheil bringt, oder wenigstens zu seiner Annehmlichkeit dient. So entsteht eine direkte und sichtbare Verbindung zwischen den Motiven, die einzelne Personen veranlassen, solche Arbeiten zu unternehmen und dem Nutzen dieser Arbeiten. Können wir aber eine solche Verbindung in einer öffentlichen, von der Regierung ausgeführten Arbeit finden? Falls sie nutzbringend ist, macht sie die Individuen, welche das Land regieren, reicher? Falls nutzlos, werden Jene dadurch ärmer? Ein Mann der Oeffentlichkeit kann zwar um seine Ruhe besorgt sein, doch * * * ist die Berühmtheit öffentlicher Arbeiter ein weit geringerer Beweis für ihren Nutzen, als der durch dieselben eingetretene Zoll. In einer korrupten Zeitperiode wird es an Unterschlagungen nicht fehlen, und selbst in einer gesunden, ehrlichen Verwaltung wird es von Unterhändlern bei solchen Arbeiten wimmeln. * * * * In einem verkommenen Zeitalter wird es das Loos des Publikums sein, ganz offen und frei beraubt zu werden; in einem guten wird es das schlechteste Material zu den höchsten Preisen kaufen müssen. * * Wir glauben ganz fest, daß £500,000 unter Privatpersonen kollektirt und zu Bauten von Eisenbahnen oder Kanälen angelegt, dem Publikum mehr Vortheil gewähren würde, als fünf Millionen, die im Parlamente durch Votum bewilligt wurden. Es giebt mehrere alte Sprüche über des Herrn Auge und Jedermanns Amt, in die wir großes Vertrauen setzen."

Die praktischen Resultate staats-sozialistischer Experimente haben den Beweis der Richtigkeit dieser Behauptung erbracht. In Rußland gehört der Grund und Boden immer noch den Dorfbewohnern und wird alljährlich durch erwählte Beamte unter das Volk vertheilt und daher ist Rußland noch das einzige Land Europas, welches periodisch unter der Geißel einer Hungerswuth sich windet. In Frankreich richtete die Regierung nach der Revolution von 1848 Werkstätten, *ateliers* genannt, ein, welche nicht einmal die Kosten ihrer Einrichtung einbrachten. In unserem eigenen Lande drängen sich dem Gedächtnisse Beispiele, drohenden Gespenstern gleich, auf. Die Postbureaus in den besser angesiedelten Theilen Amerikas werden vor der Konkurrenz von Privatpersonen nur durch gesetzliche Strafen geschützt. In den wilderen Theilen schaffen sie mehr Betrüger als

irgend welche anderen öffentlichen Institutionen, und das will viel sagen. In allen wird auf dem wohlbekannten Hochaltar des Aemterfeilschens und der Bestechung geopfert. Obgleich wir das bestbedachte Schulsystem der Welt besitzen, so ist es doch eigentlich, für alle wahren Erziehungszwecke, das schlechteste. Der Schutzzoll, der unsere blühendsten Industrien zerstört hat, z. B. das Schiffsbauhandwerk, hat den Arbeiter in allen anderen, wie wir täglich hören, auf Hungerlöhne heruntergedrückt. Die von der Regierung, den Nationen, Staaten und Städtenfür Eisenbahnen und andere Körperschaften bewilligten Hülfsgelder und Ländereien, haben die Ackerbau treibende Klasse in eine Lage versetzt, die sich im Wesentlichen durch nichts von der der Leibeigenen im Mittelalter unterscheidet. Von solchen Versuchen staats-sozialistischer Bestrebungen im Kleinen können wir leicht einen Schluß ziehen, wie sie im Großen arbeiten würden. Sie würden unmittelbar ein Heer von Beamten heraufbeschwören, d. h. Leuten, welche selbst nichts erschaffen, sondern nur von uns erhalten sein wollen. Eine Unmasse von Aemterjägern würde aus der Erde wachsen, — als ob wir deren nicht schon über und über genug hätten. An alle Geschäftszweige würden sie sich hängen und Lauheit, Flauheit, Schwerfälligkeit und Bestechung mit sich bringen, Dinge, welche das Beamtenthum charakterisiren. Die Arbeit blieb dem wenigst intelligenten, fleißigen und erfolgreichen Arbeiter. Es würde entweder ein System von aufgedrungener Arbeit, wie das der egyptischen Fellahs, erheischen, oder einen großen Theil des Volkes in Staatsarme verwandeln, die nach weiter nichts als „Brod und Spiele" verlangen. Dadurch würde die Kraft der Erfindung, des Fortschritts und der Verbesserungen gelähmt werden. Es würde die Fabrikation entmuthigen, Mäßigkeit und Luxus aufheben und Ueberbevölkerung mit jenem armseligen, schlumpigen Ackerbau hervorbringen, bei welchem eine jede Familie von dem Ertrage ihres Gartenbeetes lebt. Natürlich würden fortwährend Hungersnöthe ausbrechen und schließlich würden wir nicht einmal im geringsten Gleich und Gleich in unserem Elende sein. Die junge Beamten-Aristokratie würde schon Mittel und Wege finden, ihre Nester warm auszupolstern. Es ist und bleibt die *pons asinorum* (Eselsbrücke) der Unterthanen, daß die Leute nicht Willens sind, um nichts oder auch nur für die mageren Gehälter republikanischer Gesetzgeber zu regieren. Ehrgeiz, die Liebe zur Macht, bringt die Regierung in's Leben; mit andern Worten, unter keiner einzigen Regierungs-Form kann das Volk der wirkliche Herr sein. Jetzt wollen wir aber auch zeigen, daß die üblen Folgen des Staats-Sozialismus, die wir hier prophezeit haben, wie sie ja auch von Bourgeois National-Oekonomen prophezeit sind, nicht auch aus dem anarchistischen Sozialismus resultiren können.

Ich bin bereit, meine Behauptung aufrecht zu halten, daß eine Abschaffung der Regierung möglich und daß keine Nothwendigkeit zu einer Wiedereinführung vorhanden ist. Daß sie abgeschafft werden kann, wird vielleicht Jeder bereitwillig zugeben, denn wir hören es so oft, daß sie viele Male gestürzt und wieder restaurirt worden ist. Gewiß; die Regierungen sind häufig gestürzt worden, aber dies geschah immer seitens eines feindlichen, fremden oder aufrührerischen Elementes; nun ist aber ein solcher Kampf, der oft einem solchen Sturze folgt, zwischen zwei oder mehreren nebenbuhlerischen Elementen, durchaus keine Anarchie, wie Geschichtsschreiber und Publizisten es fälschlich hingestellt haben. Um einen richtigen Einblick in die Möglichkeit eines Regierungssturzes zu gewinnen, müssen wir die sozialen Aenderungen, die seit seiner Einführung stattgefunden haben, in Betracht ziehen. Alle Regierungen beruhen, wie wir schon bemerkt haben, auf

bewaffneter Macht, und alle Regierungen stammen, außer in neuen Ländern wie Amerika, von den Wilden her; in solchen neuen Ländern wurden die Regierungen von den Kolonisten gebildet. Die Wilden haben jedoch einzelne vorwiegende Eigenschaften, die sie zur Errichtung von Regierungen veranlassen, welche zivilisirte Menschen mindestens nicht in demselben Grade haben. Jene sind sehr kriegerisch, leben oft vom Sklavenverkauf und Plünderei und Menschenfleisch; sobald jedoch ihr Wohlstand wächst, wird der Krieg lästig und unbeliebt. In ihrem engen Kreise sind sie sehr patriotisch, dem Stamme ergeben, eifrig bestrebt, jede Familien- oder nationale Beleidigung zu rächen, und sie haben ganz und gar kein Pflichtgefühl Fremden gegenüber. Sie hegen eine abgöttische Verehrung sowohl für die persönlichen Eigenschaften des Regenten, als auch für alle überkommenen Dinge, wie z. B. Sitte und Autorität. Der Entwicklungs-Philosoph will in diesen Zügen die Instinkte eines geselligen und nachahmenden Thieres sehen, das an seiner ursprünglichen Kraft verliert, sobald der Mensch zum Vernunft- und Handelsthiere, zu einem „Ich" seinen Beziehungen mit der Außenwelt und Mitmenschen gegenüber, zum Weltbürger inmitten von Fremdlingen wird. Folglich muß mit dem Fortschritt der Zivilisation die Sphäre der Regierung und die Ehrfurcht vor ihrer Autorität nach und nach verschwinden. Es ist ganz gewiß wahr, daß, wie Jemand in der *Encyclopædia Britannica* kürzlich bemerkt hat, zwar die Zahl der Gesetze, wie sie die Staats-Sozialisten haben wollen und vermittelst welcher moderne Regierungen unsere persönliche Freiheit beeinträchtigen, wesentlich gewachsen ist, die Beziehungen und Verhältnisse aber, über welche die Regierung in der Regel, wenn auch nur theilweise ihre Herrschaft verloren hat, — Religion, Kontrakte, auswärtige Handelsbeziehungen, Redefreiheit, die Literatur, Erbschafts- und Heirathsangelegenheiten, — weit eher sich gehoben haben, als daß sie erdrückt werden. Ueberdies werden die Institutionen der Staats-Sozialisten neuerer Zeit, wenigstens anscheinend, im Interesse der Freiheit proklamirt. Es sind nichts als Quacksalbereien für die Tyrannenherrschaft der Bourgeoisie. Die Schlußfolgerung, daß wenn auch die Regierung jetzt abgeschafft, sie später doch einmal wieder auferstehen würde, weil dies bei den Wilden so war, ist durchaus unrichtig. Das Argument ist ein beliebter Trugschluß.

Einer gewissenmaßen ähnlichen Kritik unterliegt die Beweisführung von der Wiederherstellung der Regierung nach den sozusagen anarchistischen Revolutionen neuerer Zeiten. Wenn solche Ereignisse überhaupt irgend etwas beweisen, so beweisen sie, daß nicht nur irgend eine Art einer Regierung, sondern fast dieselbe Art, wie sie früher bestand, wieder hergestellt sein muß. Die Bourgeoisie war es, welche in all solchen Fällen die Wiederbelebung bewirkte, und daher läßt sich ganz und gar nicht vorherbestimmen, was eintreten wird, sobald die Herrschaft der „Bourgeois", sei es durch ihre eigenen ihnen anhaftenden Bestrebungen, oder durch eine gewaltsame Revolution einmal verschwinden wird. Die Herrschaft der Bourgeois ruht, wie schon gesagt, auf einem Pulverhaufen, und sie wird der Waffe gegenüber, deren sich das Proletariat bedienen wird und zu deren Benutzung kein Kapital gehört, gerade so ohnmächtig sein, als es die Panzer und Schlösser dem Schießpulver gegenüber waren. Diese Waffe ist das Dynamit, in seiner Bedeutung als Sammelname für alle billigen und schnellen Zerstörungsmittel, welches Herr Most in seiner nun so berühmt gewordenen Flugschrift beschrieben hat. In einem Kriege mit solchen Waffen würden des reichen Mannes Kapital, anstatt zu seiner Schutzwehr zu seiner Achillesferse werden. Dieselben Zerstörungsmittel sind auch bestimmt, den Hauptgrund des Bestehens einer

Regierung zu entfernen, indem sie den internationalen Kriegen ein Ende machen. Daß der Krieg dem die Erfindung weittragender Waffen viel von seinem blutigen Charakter genommen hat, ganz aufhören wird, sobald die Waffen zu mörderisch werden, um Kämpfer, die ihre fünf Sinne haben, überhaupt gegenübertreten zu lassen, ist zwar ein Gemeinplatz, doch wird er nur, wie alle die andern, die wir zitirt haben, von Anarchisten angewandt.

So kommen wir zu unserer letzten These. Nach Abschaffung der Regierung wird man mit den Verbrechen, die sicherlich abnehmen werden, schneller, menschlicher und unerbittlicher verfahren, als in unserer Zeit. Wir können dem noch hinzufügen: Daß alle sozialen Funktionen, gleichsam wie von einem Alp befreit, mit erstarktem Geiste und mit erneuerter Lebensenergie arbeiten werden. Wir könnten eine unzählige Menge von Beispielen für die Wahrheit unserer Behauptung aufführen, daß Unterdrückung die Verbrechen ganz und gar nicht verhindert, während Freiheit dies im vollsten Maaße thut; denn Freiheit ist, wie Proudhon sagt, nicht die Tochter, sondern die Mutter der Ordnung.

* * * * *

Da Anarchie allgemeine Freiheit ist, so würde sie auf die menschlichen Fähigkeiten gerade die einer allgemeinen Lähmung, wie sie der Staats-Sozialismus in's Leben ruft und die Beschränkung und Maßregelei ist, entgegengesetzte Wirkung ausüben. Ihre praktische Wirkung, sollte sie z. B. morgen auf friedlichem oder gewaltsamem Wege eingeführt werden, würde etwa der sein: Die Faullenzer würden sofort zur Arbeit angetrieben werden, wozu ihnen der freie Grund und Boden ausreichendste Gelegenheit bieten würde. Der von seiner Hypothek und seinen Taxen erlöste Ackerbauer würde sich an den kleinen Kaufmann seines Fleckens wenden, um ihm bisher ungewohnte Luxusgegenstände, sagen wir eine Meerschaumpfeife, abzukaufen. Dessen erste Antwort würde vielleicht lauten: „Wir haben das nicht; seit der Abschaffung des Gesetzes fürchten wir für unser Leben und unser Eigenthum." Aber der Landmann besteht auf seinem Verlangen, und der Kaufmann findet endlich eine Meerschaumpfeife, welche er für ein Erzeugniß des Landwirthes austauscht. Innerhalb vierundzwanzig Stunden kommt eine ganze Anzahl anderer Bauern, die Alle nach ähnlichen Luxusartikeln fragen. Der Kleinkaufmann schreibt an sein Engroshaus und theilt ihm mit, daß sich das Geschäft hebt. Ihm wird zuerst fast dieselbe Antwort wie die, die er selbst dem Bauern gab: „Seit der Abschaffung der Gesetze fürchten wir uns, zu importiren." Aber in wenigen Tagen kommen ähnliche Mittheilungen von allen Theilen des Landes an das Haus. Dieses beschließt sodann, einen Import-Agenten zu engagiren, und das Geschäft blüht mit doppelter Kraft empor. Bodenrente, die Herrn George als ein so großes Uebel erscheint, würde gar kein Uebel sein, wenn richtige Ackerbauer sie in Empfang nähmen. Selbstverständlich könnten Diejenigen, denen Handel und Transport obliegt, keinen anderen Profit, als den eines Aufsehergehaltes beanspruchen, und *selbst dieses zu erlangen, würde noch ganz und gar von dem Werthe ihrer Dienste für das Publikum abhängen; während gegenwärtig der Gewinnst der Kapitalisten nur zu oft nicht von dem Werthe ihrer Arbeit, sondern von ihrer Schädlichkeit abhängt,* d. h. von ihrer Geschicklichkeit, ihren „Schnitt" zu machen, indem sie der Legislatur um den Bart gehen, Schutzzölle in's Leben rufen oder auf irgend eine andere Weise Produktion und Handel mehr hemmen, als ihnen helfen. Die Arbeits-

stunden würden sich auf zwei oder drei beschränken. Verstärkter Konsum könnte sie zwar wieder vermehren, doch würden sie neue Maschinen bald wieder auf das richtige Niveau zurückführen. Um es kurz zu sagen: Anarchie ist nichts anderes, als das laissez faire der National-Oekonomen, bis auf das logische Endziel durchgeführt. Sie verlangt von Keinem, welcher lieber unthätig sein möchte, Arbeit; sie verwehrt Niemanden, der solches wünscht, Schätze aufzuspeichern, und falls er dies thun kann, seinen eigenen Schatz zu bewahren, wenn nicht, Jemanden auf seine Kosten zum Wächter anzuwerben. Sie verwehrt keinem Menschen die heilige Jungfrau, oder — sollte er es vorziehen — Mumbo Jumbo anzubeten. Anarchie räumt Jedem völlige Freiheit ein; Einer will sich ein schönes Haus bauen, während ein Anderer sich mit seinem nöthigen Quantum Bier und einer Kellerwohnung begnügt; Anarchie stellt dem Ersten völlig frei, sich sein Haus zu bauen, dem Andern, sein Bier zu trinken. Anarchie erlaubt Jedermann, sich als Autorität aufzuspielen, sofern nur die Andern sie anerkennen wollen, sie verbietet sogar nicht einmal Jemandem, der sich durchaus zum Sklaven machen will, dies zu thun, so lange Herr und Knecht damit zufrieden sind. In ähnlicher Weise läßt sie Männern und Frauen vollständig freie Hand, ein Jahr, einen Monat, eine Stunde, kurz, so lange sie sich nur vertragen, zusammen zu leben, und sofern Jeder die natürlichen Folgen seiner oder ihrer Weisheit und Thorheit auf sich zu nehmen gewillt ist. Anarchie setzt Vertrauen genug in die Frauen, um anzunehmen, daß die ihnen eingeräumte absolute Freiheit die Prostitution zerstören würde. Anarchie würde alle die in der Ehe wurzelnden Uebelstände wegräumen. Das Malthus'sche Dilemma würde sich von selbst lösen. Wir haben von Freihandel, von freier Religion, freiem Rum, freier Liebe sprechen hören, Anarchie ist ein: Alles frei! Sie giebt sogar Brandstiftung und Mord frei, falls die Thäter sich der Gefahr aussetzen wollen, gelyncht, oder als gefährliche Tollhäusler in Ketten gelegt zu werden. Sie sieht wohl ein, daß Konkurrenz, wenn wirklich frei, gerade so viel Gutes, wie Schlechtes mit sich führt. Sie handelt keiner natürlichen Regung entgegen, denn, gleich anderen philosophischen Systemen erkennt sie diese Wahrheiten an: Daß alle natürlichen Regungen eine normale Grenze haben, Wohlthätigkeit und Idealismus ebenso wohl, als Eßlust und Zerstörungswuth; aber sie erkennt auch, daß eine natürliche Auswahl sie Alle auf diese Grenzen beschränkt und daß willkürliche Maßregeln nichts mit diesem heilsamen Prozesse ausrichten kann, denn die natürliche Wahlkraft regiert am Ende doch Alles. Anarchie ist Freiheit, Freiheit Gerechtigkeit, Gerechtigkeit Tugend, und in der Natur der Tugend liegt es wahrlich nicht, irgend Jemanden zu verletzen. In ihrer rechten Hand hält sie langes Leben, und in ihrer Linken Reichthum und Ehre; ihr Verfahren ist Freundlichkeit, und alle ihre Pfade sind „Friede".

Kapitel VIII.

Die soziale Revolution.

„Die politische Theorie, welche sich der Gemüther der Menschen bemächtigt hat und welche diese nach besten Kräften in ihren Gesetzen und Beschlüssen ausgedrückt haben, betrachtet Person und Eigenthum als die zwei Objekte, zu deren Schutze die Regierung in's Leben getreten ist. Alle Personen haben dieselben Rechte, da sie der Natur gegenüber völlig gleichwerthig sind. Selbstverständlich setzt dieses Interesse in seiner vollen Tragweite eine Demokratie voraus. Während aber die Rechte Aller als Menschen gleiche sind, da ihnen Allen das Reich der Vernunft gleich weit offen steht, so sind ihre Eigenthumsrechte äußerst ungleich. Der Eine besitzt weiter nichts als seine Kleider, der Andere ein weites Gebiet Land. Dieser Zustand, der seinen Grund hauptsächlich in der Geschicklichkeit und Keckheit der verschiedenen Gesellschaftstheile, die natürlich unendlich verschieden abgestuft sind, dann aber auch, obschon nicht so vorwiegend, in der ungleichen Erbschaftstheilung hat, schafft natürlich ungleiche Rechte. Rein menschliche Rechte, auf der ganzen Welt dieselben, setzen eine Regierung voraus, die Rechte im Verhältniß zur Volkszählung einräumt, während das Eigenthum eine solche haben will, welche den Besitzer und das Besitzthum schützt. * * *

„Jede einzige bestehende Regierung ist verderbt. Ein guter Mensch muß dem Gesetze nicht zu sehr gehorchen. Kann es eine bessere Satire, eine schärfere Kritik auf Regierung, als das Wort: „Politik" geben. Seit Jahrhunderten bedeutet dieses Wort „gerieben" und stempelt daher den Staat als ein Ränkegewebe!"

Ralph Waldo Emerson.

Die Errungenschaften der Freiheit bilden die Geschichtsepochen. Feudallehen, Leibeigenschaft und Sklaverei sind für immer verschwunden, doch die Arbeiter der zivilisirten Welt haben das Recht erworben, zu verhungern." Das gegenwärtige Lohnsystem, das schon im fünfzehnten Jahrhundert begann, andere Arbeitersysteme überflüssig zu machen, hat die neueren Erfindungen der Dampfkraft und Elektrizität — auf Maschinerie angewandt — zu einer enormen Ausdehnung entwickelt. Massenproduktion hat die schwachen Anstrengungen der Handarbeiter so völlig aus dem Felde geschlagen, daß die Produktions- und Distributionskraft während des letzten Jahrzehntes sich tausendfach verstärkt hat. Und doch ist die Armuth der Produzenten nicht nur unverändert geblieben, nein, sie ist bedeutend größer geworden. Millionen von Menschen sterben alle Jahre vor Kälte, Hunger und erliegen dem Mangel und Elend. Die Arbeiter sind gezwungen von ihrem Lohne zu leben und hängen, sobald sie keine Beschäftigung finden, ganz und gar von der kapitalistischen Mildthätigkeit ab. Darin unterscheidet sich das Lohnsystem von seinem Vorgänger. Feudallehen, Leibeigenschaft und Sklaverei sicherten doch wenigstens dem Arbeiter sein täglich Brod, da die Herren durch ein ganz einfaches Kapitalinteresse gezwungen waren, für ihre

Sklaven Sorge zu tragen: denn die Person des Arbeiters war doch sein Eigenthum und Krankheit oder Tod jenes für ihn ein effektiver Verlust an Geld. Daher wurde sie als Eigenthum bewacht, und die Sorge um ihre Existenz lag nicht ihnen selbst, sondern den Eigenthümern ob. Das Lohnsystem hat die Beziehungen verändert und aus dem Arbeiter einen „freien" Mann gemacht, der von seinem Lohne als Subsistenzmittel abhängt. Es hat ihn gezwungen, mit seinem Mitarbeiter um die Möglichkeit, Lohn zu erringen, zu konkurriren, eine Konkurrenz, die beständig dahin zielt, die Löhne bis auf ein eben zur kärglichen Lebenserhaltung nothwendiges Niveau herabzudrücken; ein gleiches Ziel hatte auch die Konkurrenz der Kapitalisten, der Arbeitgeber, die Konkurrenz den Markt zu kontrolliren; auch sie strebt dahin, die Löhne auf den möglichst niedrigsten Satz herabzudrücken. Aus dieser Doppelkonkurrenz, von oben und unten, wuchsen die Kombinationen, Pools, Trusts, Syndikate ꝛc. hervor, die den Zweck hatten, den Markt durch Regulirung der Preise in ihre Gewalt zu bekommen, dann aber auch, sich gegen die Forderungen der Arbeiter um bessere Bezahlung und kürzere Arbeitszeit zu schützen. In derselben Weise gründeten aber auch die Arbeiter Vereinigungen, Unionen ꝛc., die der Konkurrenz um Arbeitsgelegenheit und Lohnerwerb in ihren eigenen Reihen die schneidende Schärfe nehmen sollten, dann aber auch dem Verlangen der Arbeitsgeber nach hohem Gewinn durch herabgesetzte Löhne und vermehrte Stunden erfolgreich entgegen zu treten bestimmt waren. Hier, auf diesem Gebiet wüthet der Kampf zwischen Kapital und Arbeit, zuweilen ganz offen, zuweilen im Verborgenen, doch der Kampf ruht nie. Diese Feindseligkeiten, die aus dem Lohnsysteme geboren sind, erschaffen die Kastenstreitigkeiten, sie hetzen die Rasse gegen die Rasse, und die Nationen müssen nothgedrungen den Fortschritt aufhalten. Jede einzige Maschine, jede Erfindung, die zur Vereinfachung und Erhöhung des Produktions- und Vertheilungsprozesses gemacht wird, dient nur dazu, den Kampf unter den Kasten durch Verschärfung der Konkurrenz wilder zu machen. Das Monopol, das Haupt der Konkurrenz, ist der Triumph auf dem national-ökonomischen Schlachtfelde, des bestbewaffneten, bestgerüsteten und mit den besten Offizieren versehenen Heeres. Die Arbeiter in der ganzen Welt bilden die Reihen, und die Hauptleute der Industrie ernten die Ehrenbezeugungen und die klingende Belohnung. Das Lohnsystem hat heutzutage jene Entwickelungsstufe erreicht, auf welcher ganze Schaaren von heimathlosen Ausgestoßenen aller Nationen (in den Vereinigten Staaten allein auf über eine Million geschätzt) zum Diebstahl, zur Bettelei oder zum Hungertode getrieben werden.

Unter dem Drucke der aufgezwungenen Verarmung, greifen die Arbeiter zu Streiks, Boycott und Aufruhr. Aber die große Heerde der Proletarier, die nicht organisirt ist, leidet ruhig weiter, stumm und geduldig. Die Bourgoisie (Kapitalisten) ist oftmals gezwungen, zur Gewalt zu greifen, um die Forderungen der Arbeiter nach Arbeit und besserem Lohn ꝛc., zu unterdrücken und das Lohnsystem wird heute in allen zivilisirten Ländern mit dem Bajonette gestützt und aufrecht erhalten. Nie zuvor in der Weltgeschichte war die menschliche Gesellschaft in so verschiedene Klassen mit Bezug auf die Frage der national-ökonomischen Freiheit getheilt. Die Kämpfe der Vergangenheit entsprangen Interessen, die nur die regierende Klasse berührten, wie auswärtige oder Bürgerkriege, Regierungsform, religiöser Kultus ꝛc., doch in unserer Jetztzeit herrscht nur die eine Frage, die der national-ökonomischen Freiheit, welche auf der einen Seite die Privilegirten des Glücks und ihre bezahlten Stützen in's Feld stellt, während sich auf ihrer anderen der zahllose Schwarm der Enterbten — der Lohnarbeiter zusammenschaart.

Daher ist diese Arbeiterfrage, die aus dem Lohnsysteme emporgewachsen ist, eine soziale Frage, keine politische, keine lokale oder nationale, sondern eine internationale Frage, welche die gesammte Menschheit berührt.

Die Kapitalisten mit ihrem Lohnsysteme können nicht für alle die Bettler, die sie erschaffen, Sorge tragen oder sie unterbringen. Dies Lohnsystem hat jetzt seinen Höhepunkt erreicht, hat alle Existenzmittel einigen Wenigen in die Hände gegeben, welche den von allen erzeugten Nationalreichthum monopolisiren, und es steht jetzt da als eine Barriere auf der Bahn, den Fortschritt und Freiheit nehmen. Es ist unmöglich, es den Bedürfnissen und Bestrebungen des Volkes anzupassen; der Bogen ist auf's Strammste gespannt und die Sehne wird reißen. Gestützt, ummauert und festgefügt durch das Gesetz — das Statuten-Gesetz — und die Regierung; mit wohlorganisirten Armeen bewaffneter Beamten auf seiner Seite, mit seinen unzähligen Gefängnissen und Armenhäusern, bietet es dem Volke Trotz und fordert es heraus, irgend eines seiner wohlgewahrten Rechte anzutasten. Die feindliche Stellung der Klassen zu einander, das wachsende Mißtrauen des Volkes gegen seine Leiter, die Verachtung dieser für das gemeine Volk, ist der charakteristische Zug unserer Gesellschaft in jedem Lande. Der Kapitalismus ist die Quintessenz von Gewalt, Zwang und Autorität und unter ihm ist keine Verbesserung, keine Erleichterung der Last des Volkes zu erwarten, denn es hat für alle Klagen des Volkes, des Arbeiters immer nur die eine Antwort: Gehorche! Der Kapitalismus wird das Volk unvermeidlich, unwiderstehlich zum Aufruhr, als die letzte und einzige Abhülfe gegen Bedrückung, treiben. Dann wird das Volk das Gesetz unter seine Füße treten und die Regierung vernichten. Zwangskontrolle wird verschwinden und Anarchie — die freie Gesellschaft — wird herrschen.

Einige anscheinend zufällige Umstände werden den sozialen Aufstand des Volkes beschleunigen. Das Elend, das es so lange in Folge der aufgezwungenen Armuth getragen hat, wird es zwingen, mehr Sorge für seine Lebensbedürfnisse, seine Hauptbedürfnisse, und unmittelbare Wünsche zu tragen, und da es zu dieser sozialen Revolution durch den Umstand, daß es unter der Form der bürgerlichen Gesellschaft, die es gestürzt hat, um Platz für Freiheit und menschliche Rechte zu machen, seine natürliche Entwickelung nicht erlangen konnte, gezwungen wurde, so wird seine nächste Handlung nothwendigerweise die Einführung kommunistischer Grundsätze sein. Das Kapital wird seines Besitzthums entkleidet werden, man wird sich aller Gießereien, Werkstätten, Fabriken, Minen ꝛc. bemächtigen, da man auf keine andere Weise im Stande sein kann, die nöthige Produktion auf der Grundlage von Gleichheit fortzusetzen und gleichzeitig unabhängig von aller Obrigkeit zu sein. Die großen Waarenlager, Läden und Speicher gefüllt mit den Erzeugnissen der Arbeiter, d. h. den enormen Quantitäten von Nahrungsmitteln und Kleidern ꝛc. zur Ernährung und zum Schutze der Menschen werden für die Bedürfnisse Aller frei und offen sein. Ebenso wird die Reihe an die Arbeiter der ackerbauenden Gegenden, die bisher nur von den Grundbesitzern ausgesogen und von den Wucherern geplündert wurden, kommen, Besitz von dem Fruchtlande zu nehmen, das sie bebauen, dessen Früchte sie bei ihrer harten Arbeit aber andern überlassen müssen. Dann wird die ewige Furcht vor dem morgigen Tage nicht mehr existiren; ein Jeder wird im Schatten seines Weinstockes oder seines Feigenbaumes sitzen, ohne daß fortwährend ein Quälgeist sich ihm naht und ihn ängstigt. Ein neues Geschlecht von Männern und Frauen wird aus der neuen Zivilisation erstehen und auf dem Fortschritt und Emporblühen desselben wird nicht mehr die Zentnerlast der Sorgen und Schmerzen liegen; sie wird

emporwachsen zum Lichte der Intelligenz, zur Glückseligkeit des Friedens und zur echten Manneswürde von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Anarchie bedeutet: Ohne Regenten, Leiter, Diktatoren; Anarchie ist eine Verneinung von Gewalt, Zwang und Autorität. Trotz alledem werden wohldurchdachte und beharrliche Anstrengungen seitens solcher Leute gemacht, denen daran liegt, die menschliche Gesellschaft auf demselben Niveau nieder zu halten, auf dem sie jetzt ist und welche das Recht usurpiren, der öffentlichen Meinung Form und Farbe zu geben, den Uneingeweihten den Glauben aufzudrängen, daß Anarchie Gewalt, Chaos, Zügellosigkeit bedeutet. Die Leser dieser Blätter werden jedoch nicht mehr an eine solche falsche Darstellung glauben. Anarchie ist gerade das Gegentheil der gegenwärtigen Ordnungslosigkeit, die sich „Gesetz und Ordnung" nennt, das Gegentheil von Gesetzmäßigkeit und ihrem Gezüchte: Privilegium. Die Revolutionäre sind daher nicht nothwendigerweise Anarchisten — weit davon entfernt; die große Masse der Menschheit, die sich gegen das gegenwärtige System der Gesellschafts-Ordnung auflehnt, kennen und verstehen die Philosophie und Wissenschaft des Anarchismus gar nicht einmal. Diese sich auflehnende Masse handelt nach ihren Impulsen, folgt ihrem Gerechtigkeitsgefühl und ihren Befürchtungen, ohne des Endresultates sich bewußt zu sein. Der Uebergang, die Revolutionsperiode, welche die alte von der neuen Gesellschafts-Ordnung zu trennen bestimmt ist, wird ohne Zweifel eine Alles verdrängende Ordnungslosigkeit, Krieg, rohe Gewalt, Gemetzel und Zerstörung bringen; doch wird diese Revolte zu Ende sein, sobald das Lohnsystem gestürzt ist; und dann erst, am Ende der Revolution, sobald ein auf Freiheit gegründeter Friede herrscht, fängt die Anarchie an.

Dies ist Anarchismus; ein Gesellschaftszustand, der mit sich selbst und der gesammten übrigen Welt in Frieden sein wird.

A. R. Parsons

Anhang.

Anhang.

Die Philosophie des Anarchismus.

Der denkende Leser, der unseren Betrachtungen gefolgt, wird leicht einsehen, daß die landläufige Auffassung von Anarchismus eine irrige ist. Eine wahnsinnige Wuth gegen die Tyrannen und ein unbestimmtes Verlangen nach Mord und Zerstörung sind ganz und gar nicht die Hauptgrundzüge der unter dem Namen „Anarchie" bekannten Philosophie, wie die größere Masse des Volkes bis jetzt angehalten worden ist, zu glauben.

Die Philosophie des Anarchismus ist in dem einen Worte „Freiheit" enthalten, und dieses eine Wort ist umfassend genug, alle anderen Dinge in sich zu begreifen. Anarchismus setzt dem Gedanken der Forschung, überhaupt irgend einer Form des menschlichen Fortschrittes keine Schranken; er erachtet nichts als so wahr und gewiß, daß zukünftige Entdeckungen nicht seine Unrichtigkeit beweisen könnten, und er hat nur ein einziges unveränderliches, unfehlbares Motto: „Freiheit." Freiheit zur Entdeckung irgend einer Wahrheit, Freiheit zur Entwicklung, Freiheit zu einem natürlichen und urkräftigen Leben. Andere Philosophien setzen sich aus krystallisirten Ideen zusammen, aus Grundsätzen, die man gefangen genommen zwischen den Katheder-Planken eingezwängt und stets zu heilig gehalten hat, sie durch eine genaue Prüfung zu zerstören. Jedem andern philosophischen System ist eine Grenze gesetzt, eine imaginäre Linie, über die hinaus der Forschergeist nicht zu dringen wagt, aus Furcht, irgend eine Lieblingsidee in eine Mythe verschwinden zu sehen. Aber die Wissenschaft ist unbarmherzig und kennt keine Ehrfurcht, denn ihr Amt ist es, so und nicht anders zu sein; die Entdeckungen und Schlußfolgerungen von heute werden oft schon am nächsten Tag aufgehoben. Anarchie bewacht die Thore der Wissenschaft; sie ist der Zeremonienmeister für alle Wahrheitsformen. Anarchie will alle Schranken zwischen dem menschlichen Wesen und der natürlichen Entwicklung entfernen; sie möchte die natürlichen Hülfsquellen der Erde aller künstlichen Beschränkungen entkleiden, damit der Körper normal genährt werde und die Weltenwahrheit von den Fesseln des Vorurtheils, des Aberglaubens befreien und den Menschengeist in harmonischer Weise entwickeln.

Daher ist sie das strikte Gegentheil von allen Zwangs- und Gewalt-Ideen; sie haßt jede Form von Zwang, weil er die Rechte des Individuums beeinträchtigt; haßt sowohl den autorisirten nationalen Zwang, als auch den „unverantwortlichen" der Einzelperson. „Ja, wie aber" — könnte vielleicht Mancher fragen — „setzt Ihr Euer Befürworten der Gewalt und Revolution mit einer so friedlichen Philosophie in Einklang?"

Allen mit der Geschichte Vertrauten dürfte es klar sein, daß in der kommenden Umwälzung, mögen wir nun dafür sein, oder nicht, Gewalt in Anwendung kommen wird; berechtigt aber, dem Volke zu rathen, sich darauf vorzubereiten, sind wir, wenn wir sehen, wie Gewalt täglich gebraucht wird, um die bestehende „Ordnung", die viel richtiger Unordnung hieße, nur aufrecht zu halten. Jede Institution, die für die Menschheit Ungerechtigkeit bringt, kann sich nur durch Gewalt und Drohungen halten, und daran fehlt es nicht. Wohlgefüllte Arsenale und trefflich einexerzirte Regimenter sind die Säulen des Kastenwesens, und das Monopol stützt sich auf die Macht der Gerichtshöfe und des Häscherthums.

Ein durch Gesetze beglaubigtes Zwangsystem greift in die persönliche Rechte des Menschen ein, vergewaltigt die natürlichen Kräfte und tritt hindernd zwischen Mensch und Naturgesetze, und von diesem von der Regierung ausgeübtem Zwange leitet sich alles Elend, Armuth, Verbrechen und das in der menschlichen Gesellschaft bestehende Wirrsal her. Wir sehen daher ganz deutlich: es giebt wirkliche, materielle Schranken, die uns den Weg versperren, und diese Schranken müssen fallen! Könnten wir hoffen, daß sie von selbst verschwinden würden, oder durch Gebet und Stimmabgabe aufgehoben werden könnten, so würden wir uns mit Warten, Stimmen und Beten zufrieden geben. Doch sie stehen da, gleich drohenden Felsen zwischen uns und dem Lande der Freiheit, während die dunkle Kluft einer Vergangenheit voll schwerer, harter Kämpfe hinter uns gähnt. Wohl mögen sie von ihrer eigenen Wucht zerschmettert werden, der Zahn der Zeit sie zerbröckeln, doch wir laufen Gefahr, von ihnen erdrückt und begraben zu werden, wenn wir ruhig unter ihnen stehen und auf ihren Fall warten. Daher muß Etwas geschehen: Die Felsen müssen fortgeschafft werden. Hier passiv zu bleiben, während sich Sklaverei von Neuem ihren Weg unter uns sucht, ist verbrecherisch. Wir müssen für einen Augenblick vergessen, daß wir Anarchisten sind — sobald das Werk vollendet ist, können wir wieder vergessen, daß wir Revolutionäre waren.

Und wie ist es nun mit jener schimmernden Zukunft hinter den drohenden Felsen, die so prächtig und glänzend ist, daß die Gradgrindo sagen, es sei ein Traum? Es ist kein Traum, es ist Wirklichkeit, entkleidet aller hirnverbrannten Erzeugnisse, frei von Thron und Schaffott, Pfaffenmützen und Schießgewehren! Es ist Natur, die nach ihren eigenen innersten Gesetzen in all ihren Verbindungen handelt; es ist eine Rückkehr zu den ersten Originalprinzipien; denn, waren Wasser, Land und Licht, waren sie nicht alle frei, ehe die Regierungen Gestalt und Form annahmen? In der kommenden freien Gesellschaft wollen wir noch einmal vergessen, an Dinge, wie an „Eigenthum" zu denken. Jene Zukunft ist wahr und wahrhaftig, und wir, als Generation, wachsen in sie hinein. Die Vorstellung eines geringeren Zwanges und erhöhter Freiheit und die unumstößliche Wahrheit, daß Natur sich in ihren Werken immer gleich bleibt, durchzieht den gesammten modernen Gedankengang. Seit jener finsteren Zeit — die übrigens noch nicht so sehr lange dahin ist — in der man allgemein glaubte, daß die Seele des Menschen von Grund aus verderbt und alles menschliche Dichten und Trachten böse war; in welcher jede Handlung, jeder Gedanke und jedes Gefühl begutachtet und eingeschränkt ward; in der man dem menschlichen Organismus bei jedem Krankheitsfalle — zur Ader ließ, ihn mit Medizin vollpfropfte, ihn aller Luft beraubte und so viel wie nur immer möglich von allen natürlichen Heilmitteln fern hielt; seit jenen Zeiten, da man das menschliche Gemüth durch herrschende Vorurtheile in Beschlag nahm und es verdrehte, ehe es sich nur einmal zu einem natürlichen Gedankengange heranbilden konnte, hinauf bis zu unseren Tagen ist

der Fortschritt dieser Vorstellung schnell und stetig gewesen. Es wird immer einleuchtender, daß wir in jedem Falle um so besser geleitet sind, je weniger wir regiert werden.

Mit dieser Auskunft nicht zufrieden, wollen Viele bis in's kleinste Detail gehen, wollen alle Mittel und Wege, alle Wie's und Warum's ergründen. Wie ist es möglich als menschliche Wesen weiter zu leben, zu essen und zu schlafen, zu arbeiten und zu lieben, zu tauschen und zu handeln ohne Regierung? Wir sind so an „organisirte Autorität" in jeder einzigen Lebensstufe gewöhnt, daß wir unter gewöhnlichen Verhältnissen uns nicht einmal die allergeringfügigsten Abwickelungen ohne ihr Eingreifen, ohne ihre „Protektion" vorstellen können. Es ist aber nicht Sache des Anarchismus eine abgerundete Skizze von der vollständigen Organisirung einer freien bürgerlichen Gesellschaft zu geben, denn wenn wir Dieses auch nur mit der geringsten Autoritäts-Anmaßung thäten, so hieße dies ja, den kommenden Geschlechtern eine neue Schranke in den Weg setzen. Die Idee, die wir heute für die beste halten, kann morgen schon leer und inhaltslos sein und sie zu einem Glaubensbekenntnisse zu krystallisiren, hieße nur, ein schweres Hinderniß zu erschaffen. Immerhin aber können wir muthmaßen und prophezeien, und obgleich wir nicht glauben, irgend ein größeres Prinzip durch den Ausspruch: „Laßt alle zukünftigen freien Männer für sich selbst sorgen," zu kompromittiren, so können wir wohl aus unserer gegenwärtigen Kenntniß des menschlichen Charakters und der Naturgesetze einen Schluß für die Anordnungen der Zukunft ziehen. „Wir können für die Zukunft nur aus der Vergangenheit schließen." Man könnte vielleicht nur annehmen, daß nach Aufhebung der Schranken, nach Vernichtung jener Mächte, die die Menschheit auf unnatürliche Wege treiben, und durch Nicht-Anerkennung irgend einer „organisirten Autorität" neue Gesellschaftssysteme ganz von selbst dem Geiste der Zeiten und den umgebenden Verhältnissen entspringen werden, doch könnte man auch eine ganz logische Auffassung von solchen Gesellschaftsbeziehungen wie auch die Darstellungskraft haben, sie den Fragern zu schildern.

Aus der Erfahrung wissen wir, daß der Mensch ein geselliges Thier ist und daß er instinktmäßig sich zu seines Gleichen hält, daß er in Gemeinschaft mit Anderen arbeitet, sich zu Gruppen, zu erhöhterem Vortheile, als wenn er allein arbeitet, verbindet. Dies würde auf die Bildung von kooperativen Gemeinschaften, von denen unsere gegenwärtigen Handels-Gemeinden nur die allerelementarsten Muster sind, hinweisen. Jeder Industriezweig wird ohne Zweifel seine eigene Organisirung, seine eigenen Führer ꝛc. haben; er wird aber Mittel und Wege finden, mit jedem einzigen Mitgliede dieses Industriezweiges in der ganzen Welt in Verbindung zu treten und geeignete Beziehungen mit allen anderen Geschäftszweigen anzuknüpfen. Man wird jedenfalls Industrie-Konventionen abhalten, zu denen man Abgeordnete sendet und bei denen diese alle nöthigen Geschäfte erledigen, die Versammlung dann aufheben und von diesem Augenblicke an als ganz einfache Mitglieder ihres Zweiges die Abgeordnetenwürde niederlegen werden. Es würde heißen eine Macht zu schaffen, die früher oder später sicher gemißbraucht werden wird, wollte man permanente Mitglieder eines fortwährend tagenden Kongresses schaffen. Es soll keine große zentralisirte Macht, wie z. B. ein Kongreß, der doch nur aus Leuten besteht, die nichts von dem Handel, den Interessen, den Rechten oder Pflichten derer, welche sie zu Abgeordneten erwählten, verstehen, über die verschiedenen Vereine oder Gesellschaften herrschen; auch wird man sicher keine Büttel, Polizisten, Gerichtshöfe oder Gefängnißwärter gebrauchen,

um die in den Sitzungen gefaßten Beschlüsse zum Austrage zu bringen. Die Mitglieder der freien Gruppen können, wenn sie wollen, sich die in dem wechselseitigen Gedankenaustausche, erlangte Kenntniß zu Nutze machen, doch nie wird man sie durch irgend eine von außen kommende Gewalt dazu zwingen.

Festgegründete Rechte, Privilegien, Freibriefe, Besitztitel die durch den feierlichen Apparat der Regierung — dem sichtbaren Symbole der Macht — wie z. B. Gefängnisse, Schaffotte und Heere aufrecht erhalten werden, werden keine Stätte finden. Privilegien werden nicht gekauft und verkauft, und Verträge nicht unter dem Schutze der Bajonnette zum Austrag gebracht werden. Ein jeder Mann wird mit seinem Bruder, als Mensch, auf derselben Stufe stehen und weder die Ketten der gesellschaftlichen Sklaverei, noch die sinnverwirrenden Kniffe des Aberglaubens sollen den Einen dem Vortheile des Andern dienstbar machen.

Besitzthum wird eins ihrer Attribute, welches es jetzt heiligt, verlieren. Das absolute Eigenthumsrecht, d. h. das Recht es zu gebrauchen oder zu mißbrauchen, wird abgeschafft werden und Benutzung, Verwaltungsrecht wird als einziger Titel gelten. Es ist leicht ersichtlich, daß es schlechterdings unmöglich ist, daß eine einzelne Person eine Million Morgen Land besitzt, sofern nicht die Regierung ihr den Rücken deckt und bereit ist, dieses Besitzrecht unter allen Umständen, sogar mit dem Verluste von Tausenden von Menschleben zu schützen. Sie kann die Million Ackerlands nicht selbst benutzen, ebenso wenig kann sie dem Schooße der Erde die verborgenen Schätze abgewinnen. Die zufällige Entdeckung eines Kohlenlagers oder einer Gasquelle könnte einen Menschen, wie dies jetzt geschieht, nicht über alle Begriffe reich und ihn zum Herrn und Meister von vielen hundert Individuen machen, welche um ihr natürliches eingeborenes Recht bestohlen, ganz von der Willkür jenes Glücklichen abhängen. Gewiß wird es auch in der Zukunft kein Gesetz geben, das ihn abhält, Leute für sich arbeiten zu lassen, da aber ein Jeder dasselbe Anrecht an Mutter Erde haben wird, so liegt die Wahrscheinlichkeit sehr nahe, daß sie zuviel für sich selbst zu thun haben werden, um sich für andere anwerben zu lassen.

Die Theilung der Arbeit, die sich jetzt auf dem Produktionsfelde mehr und mehr entwickelt, zeigt schon ganz klar die Vortheile der Kooperation und es ist sehr einleuchtend, daß die Produktion der Zukunft in dieser Weise weiter fortschreiten wird. Gruppen und Vereine werden sich konstituiren und Regulationen nur zu Gunsten ihrer Mitglieder treffen. Eine jede Organisation muß eine freiwillige sein und jedem Individuum soll das heilige ewige Recht bleiben: „zu denken und sich aufzulehnen!“ Wieder hören wir den Einwand: „Ja, aber das wird ewiges Wirrsall, es wird das Chaos heraufbeschwören!“ Und warum? fragen wir. Sogar bei unseren gegenwärtigen Systemen sehen wir, daß Freiheit zum Handeln eine große zivilisirende Kraft ist und aus der Beobachtung lernen wir, daß es wahrlich nicht die den Menschen durch Gesetz- und Religionssysteme angelegten Fesseln sind, die ihn „gut“ machen. Oft sogar ist es das Abwerfen dieser Fesseln, es ihn plötzlich überraschend männlich und rechtschaffen erscheinen läßt; wenn man ihn nicht zwingt, einen Weg zu gehen, den er ohne Zwang ganz natürlich und von selbst gegangen wäre. Vor nicht zu langer Zeit glaubte man allgemein, daß die Zerstörung des Glaubens an eine ewige Hölle, alle Bande, die Millionen von Bösewichtern in Schach halten, zerreißen würde, und daß jene dann durch nichts abgeschreckt, sich in einen Lasterpfuhl stürzen würden, der wie ein rasender Gießbach jene in seinen Fluthen begraben würde. Es giebt eine alte Zeitung, ein Blatt der Finsterniß, das bis vor Kurzem noch existirte, welches lehrt, daß „die

Hölle und das Schaffott die wahren Zivilisatoren des Volkes sind." Jene biedere alte Dame, mit dem gütigsten Herzen von der Welt, welche sagte: „Wenn ich nicht an die ewige Verdammniß und das höllische Feuer glaubte, würde ich alle möglichen Uebelthaten, Stehlen, Lügen, Ausschweifungen, Mord, begehen"— sollte zum Redakteur jenes Blattes ernannt werden.

Der Glaube an einen greifbaren Sitz der ewigen Qualen ist nahezu verschwunden, und statt der fürchterlichen Folgen die man prophezeite, haben wir einen weit höheren Begriff von Manneswürde und Weiblichkeit erworben. Die Menschen suchen das Böse nicht mit Gewalt auf, sobald sie wissen, daß sie das Gute gerade so gut thun „wie lassen" können, sie sind sich meist ihrer guten Handlungen nicht bewußt. Während sie nach den Eingebungen ihrer Natur, ihrer Lage und ihren Umgebungen handeln, glauben sie immer noch, daß eine von außen kommende Gewalt, eine von der Regierung oder der Kirche her resultirende Beschränkung sie auf dem rechten Pfade erhält. Mit dem ihm heiligen Rechte, sich aufzulehnen und sich jenen Einflüssen zu entziehen, glaubt er dann, daß er sich fortwährend auflehnen und entziehen müßte und dadurch fortwährend Verwirrung und Unordnung heraufbeschwören würde. Ist es nun wahrscheinlich, daß er das nur aus dem Grunde, weil er es könnte thun würde? Die Menschen sind größtentheils Gewohnheitswesen und wachsen in der Liebe zu der sie umgebenden Gesellschaft empor; unter erträglich guten Bedingungen würde der Mensch dort stehen bleiben, wo er anfing und, wenn nicht, wer hat irgend ein natürliches Recht, ihn in Verhältnisse, die ihm zuwider sind, hineinzuzwängen? In dem gegenwärtigen Zustande der Dinge tritt man Gesellschaften bei, bleibt gut und ein selbstloses Mitglied für das ganze Leben, obwohl das Recht auszutreten ohne jedes Zaudern gewährt wird. Das Endresultat, nach dem Glauben vieler Anhänger des Anarchismus — wird Kommunismus, d. h. der Gemeinbesitz aller Existenz- und Lebensmittel, alle Früchte vereinigter Arbeit. Kein Anarchist, der nicht in diesem Lichte sieht, braucht sich dadurch kompromittirt zu sehen; diejenigen unter uns, welche dies thun sind nur für unsere eigene Meinung über diese Frage verantwortlich.

Man wird auf verschiedenem Wege versuchen, zu einer gerechten Belohnung für die Mühen des Arbeiters zu gelangen. Der Stundenzettel, der in den Waarenhäusern Stunde für Stunde sich mit Zahlen bedeckt, wird auch unzweifelhaft an die Reihe kommen. Das Mühevolle und Komplizirte des Buchhaltungssystems, das dadurch nothwendig wird, die Unmöglichkeit, die Stundenarbeit des Einen gegen die des Andern abzubalanziren, sowie die Schwierigkeit zu bestimmen, wie viel mehr ein Mensch den natürlichen Hülfsquellen, Bedingungen, den Studien und Errungenschaften der Vergangenheit schuldet, als ein Anderer, würde unserer Meinung nach, die gründliche und dauernde Einführung dieses Systemes verhindern. Das Bankvertragssystem, von welchem uns W. B. Greene eine Idee gegeben hat, dürfte in der kommenden freien Gemeinde seinen Platz finden. Dem Schreiber dieser Zeilen erscheint ein System weit einfacher und deswegen weit annehmbarer und jedenfalls sehr leicht einzuführen. Mitglieder der Gemeinde werden Karten bei sich tragen, aus denen sich erkennen läßt, wie sie bei der Gesellschaft angeschrieben sind; ergeben diese, daß ihre Besitzer ehrenhafte Produzenten sind, so werden sie von jeder Gruppe, die sie besuchen, mit vollen Ehren empfangen werden und von diesen, was sie nur immer zu ihrer Wohlfahrt und Bequemlichkeit brauchen werden, erhalten.

Im Ganzen genommen aber werden wir heller durch das Licht dieser „großen

Freiheit" erleuchtet, von der Sorge um eine genaue Vertheilung materieller Reichthümer weniger und weniger bedrückt werden, während bei der heute herrschenden Gier und Habsucht ein Gedanke an Wohlstand ohne die Sucht ihn zu besitzen, fast unmöglich erscheint. Männer und Frauen adligen Sinnes streben ja selbst in der heutigen Gesellschaft nur nach Gold, um damit Gutes thun zu können. In jedem menschlichen Wesen, das nicht schon vor seiner Geburt, den Druck der Armuth und Frohnarbeit gefühlt hat, fließt eine Quelle gesunder Thätigkeit, die es antreibt, hinauf und vorwärts zu streben. Wir können nicht unthätig sein, selbst wenn wir wollen, da es für uns gerade so natürlich ist, uns zu entwickeln, weiter zu streben und die in uns wohnenden Kräfte, wenn sie eben nicht künstlich unterdrückt werden, — zu gebrauchen, als es für die Rose natürlich ist, zu blühen und ihren Wohlgeruch dem sie umkosenden Zephyr mitzutheilen. Die großartigsten Werke der Vergangenheit sind wahrhaftig nicht um Geld geschaffen worden. Giebt es Jemand, der den Werth eines Shakespeares, eines Michael Angelo eines Beethoven nach Thalern und Pfennigen abwägen wollte? Agassiz hat gesagt, „er hätte keine Zeit Geld zu machen," für ihn gab es höhere und bessere Ziele. Allgemein wird sich solch ein Gedankengang Bahn brechen, sobald die Menschheit erst einmal von der drückenden Sorge, vor dem Hungertode, Mangel und Leibeigenschaft befreit sein wird; dann wird die Frage: wer ist der Besitzer des kolossalsten aufgehäuften Vermögens, mehr und mehr an Interesse verlieren. Wozu? Im neuen und besseren Gesellschaftswesen würden solche Dinge uns nur anekeln und peinlich berühren. Sobald zwei oder drei Stunden gesunder Arbeit täglich einem Jeden alle nöthige Annehmlichkeit, allen nöthigen Luxus schaffen und Niemand die Gelegenheit zu dieser Arbeit fehlen wird, wird es dem Volke völlig gleichgültig sein, wem die Reichthümer die es nicht mehr nöthig hat, gehören. Geld wird keinen Marktwerth haben und Männer und Frauen werden es nicht mehr als Bezahlung anerkennen, sich nicht durch Geld bestechen lassen, etwas zu thun, das sie nicht aus eigenem freiem und natürlichem Antriebe auch ohne dasselbe gethan hätten. Ein schöneres und höheres Motiv muß und wird über dem der Geldgier stehen. Die dem Menschen angeborene Neigung, sich so hoch wie möglich emporzuschwingen, von seinen Mitmenschen geliebt und geschätzt zu werden, und die Welt, in der man a u c h gelebt hat, zu bessern, wird ihn zu edleren Thaten antreiben, als das schmutzige und egoistische Motiv materiellen Gewinnes jemals hervorzubringen vermochte.

Wenn man schon in dem heutigen Durcheinander, in dem schamlosen Kampfe um's Dasein, in welchem die (menschliche) Gesellschaft der Gier, Grausamkeit, dem Betruge die Krone darbietet, Menschen findet, welche verschieden von der Menge und hoch über ihr in ihrem Muthe stehen, lieber um des Guten als des Goldes willen, zu dulden; Menschen, welche lieber Mangel und Verfolgung erleiden wollen, als ihren Grundsätzen untreu zu werden; Menschen die mit festem Schritte und erhobenen Hauptes zum Schaffotte, um des Guten willen, das sie der Menschheit geben, schreiten, wie viel mehr können wir das von Menschen erwarten, die man von den Fesseln schneidender Noth befreit und von dem Zwange, das Beste was sie haben für das nöthige Brod zu verkaufen, erlöst hat. Der entsetzliche Zustand, unter welchem man heutzutage arbeitet, die fluchwürdige Alternative, die jedem der sein Talent und seine Moralgrundsätze im Dienste des Mammon nicht prostituiren will, entgegen tritt; die Macht des Goldes, wenn auch mit noch so unlauteren Mitteln erreicht, alle diese Dinge vereinigen sich um die Idee von freier und freiwilliger Arbeit fast zur Unmöglichkeit

zu machen. Und doch giebt es sogar jetzt schon Belege für die Wahrheit unserer Grundsätze. In einer wohlgeordneten Familie hat jedes Glied seine Pflichten, die es gern und freudig erfüllt und welche es sich nicht zumessen und nach irgend einer hergebrachten Rate bezahlen läßt; sobald alle Familienglieder sich um den reichbesetzten Tisch herumsetzen, balgen sie sich nicht, das Meiste zu erhaschen, während vielleicht das Schwächste gar nichts erhält — sie häufen nicht in ungestillter Gier mehr auf ihren Teller auf, als sie verzehren können, nein, ein jedes wartet geduldig und gesittet, bis man ihm die Schüssel reicht und läßt übrig, was es selbst nicht will, in dem sicheren Bewußtsein, daß sobald sich der Hunger wieder einstellt, genügend gute Nahrung vorhanden sein wird, um sein Verlangen zu stillen.

Auch andererseits wird die Unmöglichkeit, jedem einen genauen Lohn für seine Arbeit zukommen zu lassen, Kommunismus früher oder später zur Nothwendigkeit machen. Grund und Boden mit Allem was darauf und darin ist, gehört nicht einem einzelnen Menschen, sondern Allen. Die Erfindungen und Entdeckungen der Vergangenheit sind das erbliche Gemeingut der zukünftigen Geschlechter. Wenn hiernach Jemand einen Baum, den ihm Mutter Natur geschenkt hat, in irgend einen den Menschen nützlichen Artikel umformt oder eine Verbesserung an einer Maschine, welche durch mehrere Geschlechter bis in seine Hand gekommen ist, hat er das Recht zu entscheiden, welchen Antheil er und niemand Anders an dem Werke hat? Die Menschen der Urzeit würden, um nur eine rohe Aehnlichkeit eines Artikels unserer Tage zu Stande zu bringen, mit ihren plumben Werkzeugen eine Woche gebraucht haben, zu dem der moderne Arbeiter einer Stunde bedarf. Ein solch vollendeter Gegenstand ist bei weitem mehr werth und doch hat der Arbeiter jener alten vergangenen Zeit, an dem seinigen weit länger und angestrengter gearbeitet. Wer will also mit Genauigkeit und Gerechtigkeit entscheiden, was dem Einen und was dem Andern zukommt?

Eine Zeit wird kommen, da wir aufhören werden nur Versuche zu machen. Die Erde ist so gütig, so großmüthig; das menschliche Hirn ist so thätig, die menschlichen Hände so fleißig, daß Reichthümer überall wie auf den Wink eines Zauberstabes, bereit den Erdenbewohnern zu dienen und zu nützen, hervorspringen werden; dann werden wir uns gerade so sehr unserer Streitigkeiten um den Besitz dieser Güter schämen, wie wir dies jetzt unwürdiger Zänkereien um des Essens auf dem wohlbesetzten Tische willen, thun.

„Das ist Alles ganz schön," werden die Ungläubigen einwenden, „d. h. in einer noch weithinausgerückten Zukunft, in der wir wahre Engel sein werden. Für die Jetztzeit wäre es ein Unding, die Regierung und gesetzliche Beschränkungen aufzuheben; die Menschen sind jetzt noch nicht reif dafür." Das ist eben die Frage. Die Geschichte lehrt uns, daß, wo immer ein althergebrachtes Zwangssystem gestürzt wurde, die Menschen keinen Mißbrauch mit der neuen Freiheit getrieben haben. Einst glaubte man an die Nothwendigkeit, die Seelen der Menschen mit Hülfe von Schaffott, Folter und Scheiterhaufen zu retten. Bis zur Begründung dieser Republik glaubte man, es gehöre zu dem Wesen einer Regierung, die Bemühungen der Kirche — die Menschen auf den Weg des Heils zu bringen — zu unterstützen, und doch hat man zur Genüge erkannt, daß die Moral unter dem Volke bedeutend höher entwickelt ist, seit man ihm völlige Freiheit zu beten oder nicht zu beten, gelassen. Ebenso glaubte man, daß die Sklaven nicht arbeiten würden, wenn es keinen Aufseher und keine Peitsche mehr gäbe, mit nichten, gerade dann wurde aus ihnen ein soviel höherer Profit herausgeschlagen,

daß die Herren Ex-Sklavenbesitzer, selbst wenn es ihnen gestattet würde, nicht zu dem alten System zurückkehren möchten.

All die fähigen Schriftsteller, die wir in diesem Buche zitirten, haben klar bewiesen, daß die vielen ungerechten gesellschaftlichen Institutionen, welche soviel Elend und Trübsal unter das Volk bringen, in dem Regierungssystem wurzeln und ihr Dasein einzig der Regierungsmacht verdanken, und daher können wir nicht umhin zu glauben, daß, wenn jedes Gesetz, jedes Besitzrecht, jeder Gerichtshof und jeder Polizeibeamte morgen mit einem Schlage abgeschafft wäre, es um ein gut Theil besser stehen würde. Alle wirklichen materiellen Dinge, deren wir bedürfen, würden ja weiter fortbestehen; die menschlichen Kräfte und Talente würden ihm verbleiben und seine angeborenen geselligen Neigungen ihre volle Kraft behalten. Einmal von den Systemen, die ihn elend gemacht haben befreit, ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß es ihn unglücklich machen wird, sie mitentbehren zu müssen.

Es liegt eine viel tiefere Wahrheit in dem Gedanken, daß Verhältnisse den Menschen zu dem machen was er ist und nicht Gesetze und Strafen, die ihn leiten sollen, als man bei oberflächlicher Beobachtung erkennen mag. Haben wir nicht Gesetze, Gefängnisse, Gerichte, Heere, Feuerwaffen und Waffenhäuser genug, um aus uns Allen Heilige zu machen, wenn diese Dinge wirklich die Verbrechen verhindern könnten? Und doch wissen wir, daß sie dies nicht bewirken, daß Boßheit und Verderbtheit trotz allem dem weiter fortbestehen, ja daß sie zunehmen, je mehr der Klassen-Kampf tobt, je mehr sich das Kapital anhäuft und je mehr es zur drohenden Macht anschwillt, je nackter und verzweiflungsvoller die Armuth auftritt. Betrachtet Euch nur einmal, um einen Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung zu erbringen, die von Warden McClaughrey dem "Union League Club" in Chicago, einem Klub der aus Millionären besteht, mitgetheilten statistischen Zahlen. Er gab an, daß 500,000 Verbrecher in den Vereinigten Staaten unter 21 Jahr alt sind.

Ein Heer von Ausgestoßenen! Und ist etwa Jemand kühn genug, zu glauben, daß diese jungen Leute den Pfad des Friedens und der Tugend, den Weg der Liebe, daß sie ihr Heim, ihre Freunde, Alles dies freiwillig verlassen haben? Sind sie nicht vielmehr durch die miserablen Zustände, die sie bei der heutigen Zivilisation auf Schritt und Tritt vor sich haben, zu Zuchthäuslern gemacht worden? Sind die Gefängnisse die Hüter der Volksmoral? Was wir geschildert, verurtheilt diese Idee für ewig!

Haben wir nun nicht guten Grund zu glauben, daß die gänzliche Abschaffung einer konzentrirten Macht, mit all ihren schlüpferigen Wegen, die der Gewährung von Privilegien, den Schutz des Monopoles und der Diebe, die des Volkes Erbe stehlen, nur zu leicht Vorschub leisten, in eine unendliche Wohlthat für die Menschheit enden würde, so entartet sie auch durch die seit Jahrhunderten auf sie gehäufte Ungerechtigkeit und Bedrückung geworden ist?

O Freiheit! Wahrlich die Vision Deiner Verwirklichung ist zu schön, um als etwas anderes als ein luftiges Traumgebild zu gelten! Der von Sorgen gequälte Arbeiter, der niemals an Ruhe denken darf, wagt seine Augen nicht zu Deinem Bilde zu erheben, der sinnliche Faullenzer wendet sich unwillig von ihm ab. Und doch ist es so leicht möglich! Die gütige Natur hat uns nicht ein einziges Mittel, es zu verwirklichen, versagt, dem Menschen fehlt keine einzige Fähigkeit, es zu erfassen und festzuhalten. Der Gedanke, daß kleine Kinder nicht mehr im Staube und Schmutze der Fabriken und Gruben arbeiten und dahin-

welken, daß Frauen nicht mehr ihr Herzblut über die Stiche ihrer Nadel zu vergießen brauchen, während der bleiche Hunger zur Thür hereingrinst; der Gedanke, daß rüstige Männer ihre Lebenskraft nicht mehr in ruchloser Sklaverei oder unfreiwilligem Herumlungern vergeuden werden, daß Furcht vor Hunger, Kälte und Heimathslosigkeit, die das Herz so verhärtet und abstumpft, für immer verschwinden wird, daß Frauen nicht mehr unter den Umstrickungen der schwarzen Schlange, die sich durch alle Zeitalter hinwindet, sich für Brod und Prunk zu verkaufen, erliegen werden, daß das Genie, befreit von den einengenden Schranken der Verwahrlosung und der Armuth, sich zu bisher ungeahnter Höhe erheben wird, ist dieser Gedanke nicht schwerer Arbeit werth, ist es nicht würdig, für ihn zu leben und zu sterben?

Nein, liebe Freunde, Anarchie ist nicht begraben, sie ist nicht todt!

A. R. Parsons' Appell an das Amerikanische Volk.

Mitbürger! Wie Jedermann weiß, bin ich wegen Mordes verurtheilt, wegen des abscheulichsten Verbrechens also, welches überhaupt begangen werden kann. Unter Beobachtung der gesetzlichen Förmlichkeiten haben mich zwei Gerichte, das Kriminal- und das Ober-Gericht des Staates Illinois, wegen indirekter Theilnahme an der Ermordung des Polizisten Degan am 4. Mai 1886 zum Tode verurtheilt. Nichtsdestoweniger bin ich des mir zugeschriebenen Verbrechens nicht schuldig, und ich unterbreite hiermit einem freundlichen und vorurtheilslosen Publikum für diese meine Behauptung den Beweis.

In der Entscheidung, welche mein Todesurtheil bestätigt, erklärt das Ober-Gericht des Staates Illinois: „Es ist unbestritten, daß eine Bombe geworfen wurde, welche den Tod Degan's veranlaßte. Es wird zugegeben, daß keiner der Angeklagten die Bombe eigenhändig warf. Die Appellanten sind angeklagt als indirekte Theilnehmer an der That."

Wenn ich die Bombe nicht selber warf, muß man mir nothwendig beweisen, daß ich der Person, welche sie warf, behülflich war, oder ihr Rathschläge gab, oder sie ermuthigte. Ist das mir bewiesen worden? Das Ober-Gericht antwortet mit „Ja," die Gerichtsakten mit „Nein!" Ich appellire an das amerikanische Volk, zwischen den beiden zu urtheilen.

Das Ober-Gericht zitirt Artikel aus dem von mir herausgegebenen Blatte, The Alarm, und aus meinen Reden, welche zum Theil drei Jahre vor der Tragödie auf dem Heumarkte am 4. Mai 1886 gehalten worden sind. Auf diese Artikel und auf diese Reden hin bestätigt das Ober-Gericht mein Todesurtheil als des eines Mitschuldigen. Der Gerichtshof sagt: „Die meisten Artikel in dem „Alarm" sind vom Angeklagten Parsons geschrieben; einige derselben auch vom Angeklagten Spies, und dann werden diese Artikel zitirt. Ich berufe mich auf die Gerichtsakten, um zu beweisen, daß von all den zitirten Artikeln, soviel nachgewiesen werden konnte, nur ein einziger von mir geschrieben worden ist. Ich schrieb natürlich eine ganze Anzahl von Artikeln für den „Alarm," aber die Gerichtsakten werden bestätigen, daß von all Denjenigen, welche das Ober-Gericht zum Beweise meiner Mitschuld zitirt, nur ein einziger mir mit Grund

zugeschoben werden konnte, und dieser Artikel erschien in dem „Alarm" am 6. Dezember 1884, also anderthalb Jahre vor der Versammlung auf dem Heumarkte.

Und was Herrn Spies anbetrifft, so weisen die Gerichtsakten nach, daß er während der drei Jahre, wo ich Redakteur des „Alarm" war, nicht ein halbes Dutzend Artikel für das Blatt geschrieben hat. Ich berufe mich wieder auf die Gerichtsakten.

Der „Alarm" war ein Arbeiterblatt, und ein solches hat, wie allgemein bekannt ist, den Zweck, daß die Beschwerden des arbeitenden Volkes durch dasselbe an die Oeffentlichkeit gebracht werden können. Der „Alarm" bildete von dieser Regel keine Ausnahme. Ich schrieb daher nicht allein nicht die meisten der Artikel, sondern ich schrieb deren verhältnißmäßig wenige. Auch das werden die Gerichtsakten ausweisen.

Mit Bezug auf meine Rede auf dem Heumarkt sagt der Gerichtshof: „Er hatte an seine Zuhörer dieselben aufrührerischen Aufforderungen gerichtet, die seit zwei Jahren im „Alarm" erschienen waren." Und dann zitirt der Gerichtshof den „aufrührischen" Artikel, welchen ich geschrieben und welcher folgendermaßen lautet: „Eine Dynamitbombe kann, wenn sie richtig angewandt wird, ein ganzes Regiment Soldaten vernichten, und sie ist eine Waffe, die man leicht herstellen und mit vollkommener Sicherheit in den Taschen seiner Kleidung tragen kann."

Die Gerichtsakten werden unter Bezugnahme auf den „Alarm" ausweisen, daß dies ein Zitat ist, welches aus einer Mittheilung herausgerissen ist, die General Philipp Sheridan in seinem Jahresbericht an den Kongreß gemacht hat. Es war weiter nichts als eine Wiederholung von General Sheridan's Angaben, daß Dynamit leicht herzustellen und gefahrlos zu handhaben sei, sowie daß es sich als ein sehr wirksames Mittel zur Kriegführung erweist. Der ganze Artikel, wie er im „Alarm" erschien, lautete folgendermaßen:

„Dynamit. Der Schutz der Armen gegen die Armeen der Reichen. Bei der Vorlegung seines Jahresberichts, am 10. November 1884, sagt General Sheridan, Kommandeur der Vereinigten Staaten: Dieses Volk wächst so schnell, daß Zeichen anderer Unruhen (trouble) vorhanden sind, von denen ich jedoch hoffe, daß sie nicht vorkommen werden, und welche uns wahrscheinlich erspart bleiben werden, wenn Kapital und Arbeit nur konservativ sind. Doch sollte nicht übersehen werden, daß zerstörende Explosionsstoffe leicht herzustellen sind, und daß Banken, Unterschatzämter, öffentliche Gebäude und große Handelshäuser leicht zerstört und der Handel ganzer Städte leicht vernichtet werden kann durch das in Raserei versetztes Volk, und zwar mit Mitteln, welche sie ohne jede Gefahr für ihre eigene Person in den Taschen ihrer Kleidung tragen können."

Der editorielle Kommentar dazu, wie er im „Alarm" erschien, lautete wie folgt: „Ein Wink für die Weisen genügt. Natürlich ist General Sheridan zu bescheiden, um uns zu erzählen, daß er selber mit seiner Armee in dem kommenden Kampfe zwischen den Besitzern und den Besitzlosen machtlos sein wird. Nur in auswärtigen Kriegen können die gewöhnlichen Waffen mit Vortheil benutzt werden. Eine Dynamitbombe kann, wenn sie richtig angewandt wird, ein ganzes Regiment Soldaten vernichten, und sie ist eine Waffe, die man leicht herstellen und mit vollkommener Sicherheit in den Taschen seiner Kleidung tragen kann. Das erste Regiment kann ebenso gut auseinandergehen, denn wenn es jemals seine Gewehre auf die Arbeiter von Chicago anlegen sollte, kann es vollständig vernichtet werden."

Weiter sagt der Gerichtshof: „Er, Parsons, hat am Samstag, den 24. April 1886, also zehn Tage vor dem 4. Mai, in der letzten erschienenen Nummer des „Alarm" zu ihnen (nämlich zu denen am Heumarkt Versammelten) Folgendes gesagt: „Arbeiter, zu den Waffen! Krieg den Palästen, Friede den Hütten, und Tod dem schwelgenden Müßigang! Das Lohnsystem ist der einzige Grund für das Elend der Welt. Es wird aufrecht erhalten von den besitzenden Klassen, und um es zu zerstören, müssen wir sie vor die Alternative stellen, zu arbeiten, oder zu sterben. Ein Pfund Dynamit ist besser, als ein Bushel von Stimmzetteln! Stellt eure Forderungen für den achtstündigen Arbeitstag mit Waffen in der Hand, um den kapitalistischen Bluthunden — Polizei und Militär — mit ihren eigenen Mitteln entgegen treten zu können."

Die Gerichtsakten werden ausweisen, daß dieser Artikel nicht von mir geschrieben, sondern als Tagesneuigkeit mitgetheilt war. Wenn man die betreffende Nummer des „Alarm" zur Hand nimmt, wird man finden, daß zu dem obigen Artikel folgende editorielle Bemerkung hingefügt war: „Das obige Plakat wurde uns aus Indianapolis, Ind., mit dem Bemerken übersandt, daß es vorige Woche rings in der ganzen Stadt angeklebt worden sei, daß aber die Polizei es abgerissen hatte, wo immer sie es fand."

Des Weiteren sagt der Gerichtshof: „Am Schluß eines andern Artikels in derselben Nummer sagt er: „Der soziale Krieg ist da, und wer nicht für uns ist, der ist gegen uns." Der zweite Staatsanwalt Walker las diesen Artikel den Geschworenen vor und sagte zum Schluß, daß derselbe meine Marke trage und mein Artikel sei. Nun weiß aber Jedermann, der damals anwesend war, daß ich ihn unterbrach und ihn darauf aufmerksam machte, daß der Artikel *nicht* meine Marke trüge und daß ich nicht der Verfasser desselben sei. Herr Walker berichtigte dann auch seinen Irrthum.

Dieses sind die drei Artikel, welche das Ober-Gericht zitirt, um zu beweisen, daß ich Theilnehmer an der Verschwörung zur Ermordung des Polizisten Degan sei. Die Gerichtsakten werden diese meine Behauptung bestätigen. Nun zu meinen Reden. Mit einer einzigen Ausnahme — meine Aeußerungen auf dem Heumarkt — entstammen sie der erhitzten Einbildungskraft und dem konfusen Gedächtniß von Zeitungsreportern. Herr English, der einzige der stenographische Notizen machte und deren Korrektheit beschwor, berichtet, daß ich gesagt hätte: Es ist Zeit, ein Warnungszeichen aufzurichten. In der Achtstundenbewegung ist nichts, was den Kapitalisten aufregen könnte. Wißt Ihr nicht, daß das Militär unter Waffen steht, und daß eine Gatling Kanone bereit steht, um Euch über den Haufen zu schießen? Ist das Deutschland, oder Rußland, oder Spanien? (Eine Stimme: Es sieht so aus!) Wenn immer Ihr achtstündigen Arbeitstag oder erhöhten Lohn verlangt, werden die Miliz und Deputy Sheriffs und die Pinkertonianer herbeigeholt, und Ihr werdet in den Straßen erschossen, niedergeknüppelt und ermordet. Ich bin nicht hier, um Jemanden aufzureizen, sondern um die Thatsachen darzustellen, wie sie sind, und wenn es mir auch noch diese Nacht das Leben kosten sollte."

Herr Englisch fuhr fort: „Hier ist noch eine andere Stelle (der Rede): Es ist Eure Pflicht, wenn Ihr Eure Weiber und Eure Kinder liebt, wenn Ihr nicht zusehen wollt, wie sie vor Hunger umkommen, wie sie getödtet oder in den Straßen niedergeschlagen werden wie Hunde, — Amerikaner, im Interesse Eurer Freiheit und Eurer Unabhängigkeit, Euch zu bewaffnen, zu bewaffnen!"

Dieses, das möge man nicht übersehen, ist ein aus dem Zusammenhang

herausgerissener Auszug, und aus den Gerichtsakten geht hervor, daß Herr English vom Eigenthümer seines Blattes dahin instruirt war, nur die aufreizenden Stellen aus den in der Versammlung gehaltenen Reden mitzutheilen. Bürgermeister Harrison, welcher anwesend war und die Rede hörte, bezeugte vor den Geschworenen, daß es einfach „eine heftige politische Ansprache" gewesen sei, und daß er nicht die Dazwischenkunft der Polizei für nöthig gehalten habe.

Die Rede, welche ich auf dem Heumarkte hielt und vor den Geschworenen wiederholte, ist gerichtsnotorisch und unbestritten, und ich fordere Jeden zum Nachweis heraus, daß ich darin Jemanden zu Gewaltakten aufgereizt habe. Die Auszüge des Herrn English können, wenn sie im Zusammenhang mit dem Voranstehenden und Nachfolgenden betrachtet werden, auch von der wildesten Einbildungskraft nicht als eine Aufreizung zur Gewalt aufgefaßt werden.

Außerdem sind Auszüge aus drei andern Reden vorgebracht worden, welche ich vor mehr als einem Jahre vor dem 4. Mai 1886 gehalten haben soll. Zwei dieser Reden sind von dem Pinkertonianer Detektive Johnson aus dem Gedächtniß wiedergegeben. Das sind die Reden, welche der Gerichtshof zitirt, um meine Mitschuld an der Ermordung Degans zu beweisen. Wo aber ist die Verbindung zwischen diesen Reden und der Ermordung Degans? Ich behaupte ohne Umschweife, daß eine solche Verbindung den Augen eines anständigen und vorurtheilslosen Mannes unsichtbar ist. Aber die ehrenwerthe Körperschaft, welche das Obergericht von Illinois genannt wird, hat mich zum Tode verurtheilt für Reden, die ich nie gehalten und für Artikel, die ich nie geschrieben habe. In der Bestätigung des Todesurtheils hat der Gerichtshof „angenommen", „vermuthet", „geahnt", „dafürgehalten", daß ich „das und das" gesagt und gethan. Die Gerichtsakten beweisen das auf's Deutlichste.

Der Gerichtshof sagt: „Spies, Schwab, Parsons und Engel waren verantwortlich für die Artikel, die sie, wie oben gezeigt, schrieben und veröffentlichten. Spies, Schwab, Fielden, Parsons und Engel waren verantwortlich für ihre respektiven Reden, und die Beweisaufnahme in den Gerichtsakten weist darauf hin, daß der Tod Degans stattfand im Laufe der Verschwörung, die von den Mitgliedern der internationalen Gruppen, den Lesern dieser Artikel und den Zuhörern bei jenen Reden geplant wurde."

Nun fordere ich Jedermann auf, aus den Gerichtsakten den Beweis zu erbringen, daß ich mehr als einen von den vielen Artikeln geschrieben habe, welche mir untergeschoben werden. Trotzdem sagt das Obergericht, daß ich sie alle schrieb und für alle verantwortlich bin. Und mit Bezug auf die mir untergeschobenen Reden, so wurden sie durch den Pinkerton-Detektive Johnson rapportirt, und dieser stand, wie die Akten beweisen, im Dienste des Herrn Lyman J. Gage, des Vice-Präsidenten der ersten Nationalbank und des Agenten des Bürgervereins, — eines Vereins, der sich aus den Chicagoer Millionären zusammensetzt. Der geneigte Leser möge nun selbst beurtheilen, ob solch ein gedungener Spion nicht falsche Beweise liefern wird, um sein Blutgeld zu verdienen. Also für Reden, welche ich nicht gehalten und für Artikel welche ich nicht geschrieben, bin ich zum Tode verurtheilt, weil der Gerichtshof „annahm", daß diese Artikel irgend eine unbekannte noch nicht identifizirte Person veranlaßte, die Bombe zu werfen, welche Degan tödtete. Ist das Gesetz? Ist das Gerechtigkeit?

Das Obergericht giebt bei Bestätigung meines Todesurtheils nachfolgende weitere Gründe an:

„Zwei Thatsachen sind besonders gravirend: Erstens, es kann kaum behauptet

werden, daß Parsons nicht in der Heumarktversammlung war, als er in Zepf's Halle ging. Es ist schon konstatirt worden, daß diese letztere nur wenige Schritte nördlich von dem Wagen des Redners war, und daß sie von dort aus gesehen werden konnte. Uns will nicht scheinen, als ob der Angeklagte Parsons seiner Mitverantwortlichkeit für die Explosion auf dem Heumarkte dadurch entrinnen konnte, daß er in eine benachbarte Wirthschaft ging und sich die Explosion durch ein Fenster ansah. Während er sprach, standen Männer um ihn herum mit Waffen in der Hand. Viele derselben waren Mitglieder der bewaffneten Sektionen der Internationalen Gruppen. Unter ihnen waren Leute, welche zu den „Internationalen Rifles" gehören, eine Organisation, in der er selbst Offizier war, und welche er auf die Ereignisse eingeübt hatte, welche jetzt eintraten."

Die Akten werden ausweisen, daß von diesen Angaben nicht eine einzige richtig ist. Die Thatsachen sind folgende: Zepf's Halle ist an der Nordostecke von der Lake- und der Desplainesstraße, genau ein Häuserviertel nördlich vom Wagen des Redners. Der Gerichtshof sagt: „sie war nur wenige Schritte nördlich vom Wagen des Redners." Er sagt ferner: „Man kann kaum behaupten, daß Parsons nicht in der Heumarktversammlung war, als er in Zepf's Halle ging." Wenn das Logik ist, dann war ich zu gleicher Zeit an zwei verschiedenen Stellen, die ein Häuserviertel auseinanderliegen. In der That die Zeit der Wunder ist noch nicht vorbei. Außerdem werden die Gerichtsakten ausweisen, daß ich nicht „in eine benachbarte Wirthschaft ging und mir die Explosion durch ein Fenster ansah." Sie werden ausweisen, daß ich nach der ein Häuserviertel entfernten Zepf'schen Halle ging, zusammen mit meiner Frau, einer anderen Dame und meinen beiden Kindern (einem Mädchen von fünf und einem Knaben von sieben Jahren), welche während meiner Rede auf einem Wagen gesessen hatten, der ungefähr zehn Schritte von dem des Redners entfernt war, ferner daß es nach Regen aussah, daß wir auf dem Nachhauseweg begriffen waren und in Zepf's Halle nur eintraten, um den Schluß der Versammlung abzuwarten und mit einigen Freunden nach Hause zu gehen, welche in derselben Gegend wohnten. Zepf's Haus ist an der Straßenecke und mündet auf die Straße mit einer sechs Fuß breiten Triangel-Thüre. Die Damen, die Kinder und ich standen gerade innerhalb der Thür. Hier hatte ich, während ich auf meine Freunde wartete und nach der Versammlung hinsah, einen schönen Ueberblick über die Explosion. Alles dies wird aus den Akten hervorgehen.

Es scheint, daß je nach den Umständen, ein Häuserviertel „wenige Schritte" ist, oder „wenige Schritte" mehr als ein Häuserviertel sind, je nach dem, wie es gerade paßt. Die logischen sowohl wie die imaginatorischen Fähigkeiten des Obergerichts werden fernerhin in folgender schlagendster Weise durch das Vertrauen illustrirt, welches es dem Altweiberklatsch eines Reporters entgegenbringt, der bezeugt, daß Spies ihm die „Zarenbombe" und die Leute, welche sie anzuwenden haben, in folgender Weise beschrieben hat:

Er sprach von einem Haufen großer, starker Männer, in ihrer Organisation, welche fünfpfündige Bomben 150 Schritt weit werfen könnten, und er sagte, daß die fraglichen Bomben im Falle eines Kampfes mit der Polizei oder Miliz zur Anwendung kommen sollten.

Der Gerichtshof theilt diese Art von Zeugenaussagen mit, um zu beweisen, daß eine Verschwörung zur Ermordung Degans bestanden hat. Wunderbare Leichtgläubigkeit! Eine fünfpfündige Bombe 150 Schritte oder Yards, heißt, sie 450 Fuß oder eine Viertelmeile zu werfen. Gulliver erzählt in seinen Reisen unter den Brobignagiern von den Riesen die er antraf, und ebenso haben wir von

den Patagonischen Riesen gehört, aber wir haben nicht gewußt, daß sie Lilliputaner wären im Vergleiche zu den „anarchistischen Schweden" von Chicago. Der Gerichtshof fährt fort: „Während er (Parsons) sprach, standen Männer um ihn herum mit Waffen in der Hand." Die Gerichtsakten zeigen aber, daß nur ein Mann eine Pistole abschoß, nicht mehrere Männer. Weiter sagt der Gerichtshof: „die meisten dieser Leute waren Mitglieder der bewaffneten Sektionen der Internationalen Gruppen", und giebt auf diese Weise der Sache den Anschein, als ob viele der Leute bewaffnet waren, während doch nur von einem behauptet wurde, daß er eine Pistole hatte.

Der Gerichtshof sagt: „Unter ihnen waren Männer, welche zu den „Internationalen Rifles" gehörten, einer bewaffneten Organisation, in welcher er selbst Offizier war, und in welcher er die Leute auf die jetzt eingetretenen Ereignisse vorbereitet hatte."

Nun aber fordere ich das Obergericht oder irgend Jemanden anders auf, aus den Gerichtsakten nachzuweisen, daß eine solche Organisation, wie die unter dem Namen „International Rifles" bekannte Sektion der amerikanischen Gruppe, überhaupt jemals existirt hat. Man wird das nicht können. Die Gerichtsakten weisen nach, daß einige Mitglieder der amerikanischen Gruppe die „Internationalen Rifles" organisirten, welche aber nur vier oder fünf Mal zusammenkamen, niemals mit Rifles oder sonstigen Waffen versehen und sich ungefähr ein Jahr vor dem 4. Mai 1886 auflösten.

Der Pinkertonianer Johnson sagt, daß Dynamitbomben in Anwesenheit der „Internationalen Rifles" vorgezeigt wurden. Es wird indessen noch ein zweites übereinstimmendes Zeugniß nöthig sein, bevor das amerikanische Volk den Aussagen eines Mannes glauben wird, der für solchen Zweck engagirt war. Und es ist allgemein bekannt, daß Obergerichte mehrmals dahin entschieden haben, daß die Aussagen von Detektives mit großer Vorsicht aufzunehmen seien.

Ich appellire an das amerikanische Volk in seiner Liebe zur Gerechtigkeit und zum Anstand. Ich behaupte, daß die Gerichtsakten nicht meine Mitschuld an dem Verbrechen des Mordes, sondern im Gegentheil meine Unschuld nachweisen.

In dem Prozeß sind gegen mich alle Regeln des Gesetzes und des gesunden Menschenverstandes über den Haufen gerannt worden, indem man mich für schuldig hielt, bis ich meine Unschuld nachwies.

Angeblich bin ich wegen Mordes, in Wirklichkeit aber wegen anarchistischer Gesinnung prozessirt worden. Ich bin überführt worden, ein Anarchist zu sein, und dafür bin ich zum Tode verurtheilt. Der Staatsanwalt sagte in seiner Eröffnungsrede vor dem Gerichtshof und den Geschworenen am Anfang des Prozesses: „Diese Angeklagten wurden herausgesucht und von den Großgeschworenen in den Anklagestand versetzt; sie sind nicht mehr schuldig, als die Tausende die ihnen folgen. Sie sind herausgerissen worden, weil sie Führer sind. Verurtheilen Sie sie und die Gesellschaft ist gerettet." Und in seiner letzten Ansprache an die Geschworenen sagte er: „Der Anarchie wird der Prozeß gemacht. Hängen Sie diese acht Mann und retten Sie unsere Institutionen. Diese sind die Führer. Konstatiren Sie an ihnen ein Exempel!" Das beweisen die Gerichtsakten.

Soweit ich Zeit gehabt habe, die Akten zu prüfen, habe ich dieselbe Mache und dieselbe Verdrehung von Zeugnissen gegen meine Genossen beobachtet, wie gegen mich. Ich appellire darum noch einmal an das amerikanische Volk, den Justizmord zu verhindern, und ich bin überzeugt, daß dieser Appell kein vergeblicher sein wird.

Meine Vorfahren nahmen Theil an den Kämpfen für die Errichtung dieser Republik. Sie kämpften, bluteten, und einige von ihnen starben dafür, daß die Unabhängigkeitserklärung aufrecht erhalten werde, und daß das amerikanische Banner triumphirend über denjenigen wehen möge, welche das „göttliche Recht der Könige" vertreten. Sollte diese Fahne jetzt, nach hundertjährigem Triumph, in den Schmutz der Unterdrückung getreten werden, und der Verübung von Schuftigkeiten seinen Schutz verleihen, welche die europäische Despotie erröthen machen.

Im Bewußtsein meiner Unschuld stellte ich mich selbst dem Gericht. Ich fühlte, daß es meine Pflicht, die Gefahr mit meinen Genossen zu theilen. Ich erwartete einen anständigen und unparteiischen Prozeß vor einer Jury, die aus meines Gleichen bestand und ich wußte, daß ich mich vor einer sachlichen Jury leicht würde rechtfertigen können. Ich zog es vor, prozessirt zu werden und mit meinen Freunden der Wahrscheinlichkeit meiner Freisprechung entgegenzugehen, statt wie ein Geächteter umher gehetzt zu werden. Habe ich einen sachlichen Prozeß gehabt? Leute, die für Gerechtigkeit und Recht und Billigkeit hochhalten, sind emsig bemüht, die Vollstreckung dieses Justizmordes dadurch zu hintertreiben, daß sie eine Umänderung der Todesstrafe in Gefängnißstrafe veranlassen. Ich spreche nur in meinem eigenen Namen, wenn ich sage, daß ich ihre Bestrebungen billige und ihnen für dieselben danke. Aber ich bin unschuldig, ich habe keine Gesetze übertreten, habe nicht in die Rechte irgend Jemandes eingegriffen. Ich bin einfach ein Opfer Derjenigen, deren Zorn durch die Macht, die Stärke und die Unabhängigkeit der amerikanischen Arbeiter-Organisationen erregt worden ist. Ich bin ein Opfer Derjenigen, welche sagen: „Diese Männer mögen unschuldig sein. Gleichgültig! Sie sind Anarchisten und als solche müssen sie gehängt werden!"

Mein Rechtsanwalt theilt mir mit, daß alles aufgeboten werden solle, um den Fall vor den höchsten Gerichtshof des Landes zu bringen, und daß man beste Hoffnung habe, dort Gehör zu finden. Aber mir wird ebenfalls gesagt, daß ein Zeitraum von 3 bis 5 Jahren verstreichen wird, bevor das Ober-Gericht der Vereinigten Staaten den Fall hören und erwägen kann. Seitdem ich mich selbst den Behörden gestellt habe, befinde ich mich an sechs Tagen für 21 Stunden von 24 in Einzelhaft, und von Samstag Nachmittag bis zum Montag Morgen (38 Stunden) in einer stinkenden Zelle ohne einen Zug frischer Luft. Dies fünf, oder auch nur drei weitere Jahre aushalten zu müssen, würde heißen, zu einem langsamen Dahinsterben verurtheilt zu sein, und ich werde mir noch erst zu überlegen haben ob ich nicht den Tod diesem zollweisen Hinsterben unter solchen Umständen vorziehen soll. Ich bin auf den Tod vorbereitet. Ich bin bereit, wenn es sein muß, meine Rechte und die Rechte meiner Mitmenschen mit meinem Leben zu bezahlen. Aber ich protestire dagegen, auf falsche und unbewiesene Anschuldigungen hin getödtet zu werden. Darum kann ich die Bemühungen, die auf eine Umwandlung des Todesurtheils in Gefängnißstrafe abzielen, nicht gutheißen. Ebenso wenig billige ich einen weiteren Appell an die Gerichtshöfe. Ich glaube, daß sie alle gleich sind: das Werkzeug der herrschenden Klassen, um ihre Macht zu verewigen und um die arbeitende Bevölkerung zu unterdrücken und auszugliedern. Im Kampf zwischen dem Kapital und seinen gesetzlichen Rechten auf der einen und der Arbeit und ihren natürlichen Rechten auf der andern Seite, müssen die Gerichtshöfe auf Seiten der Kapitalisten stehen. Ein Appell an sie ist vergebens. Es ist der Appell des Lohnsklaven an den kapitalistischen Vergewaltiger für Freiheit. Die Antwort ist Flüche, Hiebe, Gefängniß und Tod.

Wenn ich bisher kein Anarchist gewesen wäre, würde meine Erfahrung

mit dem Gerichtshofe der herrschenden Klasse einen Anarchisten aus mir gemacht haben. Was ist Anarchismus? Ein Gesellschaftszustand ohne irgend welche zentrale oder regierende Gewalt. Mit Bezug auf diesen Gegenstand definirt der Gerichtshof in seiner Bestätigung des Todesurtheils das Ziel der „Internationalen Arbeiter-Assoziation" folgendermaßen:

„Man beabsichtigt, eine soziale Revolution herbeizuführen. Soziale Revolution bedeutet die Vernichtung des Rechtes auf Privateigenthum, oder des Individuums auf Eigenthum. Es bedeutet die Herbeiführung eines Gesellschaftszustandes, bei welchem alles Eigenthum gemeinschaftlich sein soll."

Wenn diese Definition richtig, dann ist unser Ziel demjenigen Jesu Christi sehr ähnlich wie es sich beispielsweise aus dem vierten oder fünften Kapitel der Apostelgeschichte, oder aus Matth. 21, 10–14, und Markus 11, 15–19, ergiebt.

Nein, ich bin nicht schuldig; mir ist keine Schuld nachgewiesen. Ich überlasse es Ihnen, aus den Gerichtsakten selbst über meine Schuld oder Unschuld zu entscheiden. Ich kann darum nicht eine „Begnadigung" zu Gefängnißstrafe annehmen. Ich will keine Gnade, sondern Gerechtigkeit. In meinem Falle paßt die Aeußerung von Patrick Henry so ausgezeichnet, daß ich nichts Besseres thun kann, als ihn reden zu lassen:

„Ist das Leben so werthvoll und der Friede so süß, daß man es für Ketten und Sklaverei kaufen sollte? Verhüte es, allmächtiger Gott! Ich weiß nicht, wie Andere denken mögen, aber was mich anbetrifft: gieb mir Freiheit oder den Tod."

Chicago, Ill., 21. September 1887.
Gefängniß-Zelle No. 29.

Albert R. Parsons.

Parsons' offener Brief an den Gouverneur Oglesby.

An Seine Excellenz, den Gouverneur des Staates Illinois, Richard J. Oglesby.

Geehrter Herr!

Es ist mir zu Ohren gekommen, daß Petitionen von Hunderten und Tausenden gezeichnet werden, um Sie zu beschwören und zu bewegen, von Ihrem Vorrecht Gebrauch zu machen und den über mich und meine Kameraden verhängten Urtheilsspruch von Tod in Zuchthauseinkerkerung umzuwandeln. Man sagt mir, Sie seien ein guter, der Konstitution treuer Jurist, ein redlicher Mann. Ich bitte Sie deshalb, die Prozeßakten eingehend zu studiren und dann gewissenhaft zu entscheiden, ob ich schuldig oder unschuldig bin. Ich weiß, Sie werden als Jurist nach den Thatsachen, nach Wahrheit und Gerechtigkeit in dieser Sache entscheiden. Doch ich schreibe, um die von mir gemachte Erklärung, welche zuerst in dem am 21. September 1887 veröffentlichten Appell an das amerikanische Volk erschien, noch einmal abzugeben.

Entweder bin ich schuldig oder ich bin des Verbrechens, für das ich zum Tode verurtheilt bin, unschuldig. Wenn schuldig, dann will ich lieber sterben, als wie

ein Sklave mit der Peitsche in das Kerkerloch getrieben zu werden. Bin ich aber unschuldig, dann bin ich zur vollen Freiheit berechtigt, etwas Geringeres will ich nicht. Die Akten des Prozesses vor dem Richter Gary beweisen, daß ich des Mordes nicht schuldig bin. Aber es existirt eine Verschwörung, welche darauf abzielt, an mir und meinen eingekerkerten Kameraden im Namen und unter dem Schutze der Staatsgewalt einen Justizmord zu begehen. Die Geschichte zeichnet auf ihre Tafeln jede despotische, willkürliche That der Volksregenten ein, Thaten die, selbst wenn sie auf die Vernichtung der Volksfreiheit abzielten, im Namen des Volkes begangen wurden.

Hülflos, gefangen, ganz und gar in den Händen der Staatsgewalt, verwahre ich mich auf das Nachdrücklichste dagegen, aus meiner Zelle wie ein Verbrecher in das Zuchthaus geschleppt zu werden. Im Namen des Volkes, dessen Freiheiten man vernichtet, im Namen von Frieden und Gerechtigkeit protestire ich gegen die Vollstreckung dieses Justizmordes, dieser geplanten Freiheitserdrosselung auf amerikanischem Boden. Ich spreche für mich, ohne zu wissen, was die Anderen thun werden, was aber mich anbetrifft, so verwerfe ich die Petition für Einkerkerung. Ich bin unschuldig und ich erkläre Ihnen, daß ich nie und nimmer in eine Umwandlung des Urtheils in Einkerkerung einwilligen werde. Im Namen des Amerikanischen Volkes fordere ich von Ihnen mein Recht, mein mir nach Gesetz und Konstitution zustehendes, mein unveräußerliches Recht auf Freiheit.

Ergebenst

Albert R. Parsons.

Zelle No. 29, Cook County Gefängniß.
Chicago, Ill., den 13. Oktober 1887.

Gesetz vs. Freiheit.

(Aus "The Alarm" vom 3. Dezember 1887.)

„Anarchie bedeutet Willkür" ruft der gesetzliebende Bürger.

„Wenn das wahr ist, was in aller Welt ist dann das Gesetz?" tönt es aus der Reihen der Anarchisten zurück.

Was ist Gesetz? Ein Befehl, ein Gebot, das durch den Staat Kraft erhält.

Was ist der Staat? Der Staat setzt sich aus gesetzgeberischen, richterlichen und vollstreckenden Kräften zusammen. Das Gesetz wird auf Anordnung von den Gesetzgebern „fabrizirt", wird von den Richtern ausgelegt und in Anwendung gebracht und von der Polizei, der Miliz, dem stehenden Heer und der Flotte in Kraft gesetzt und zur Ausführung gebracht.

Da das Gesetz somit ein Gebot, ein Befehl, etwas zu thun oder zu lassen, ist, so kann es auch nicht Freiheit sondern Willkür, so muß es nothgedrungen Despotie bedeuten. Das Gesetz — das Satutengesetz — ist bestimmt, eine oder mehrere Personen zu zwingen, gewisse Vorrechte, welche es auf eine oder mehrere Personen überträgt, zu achten und zu stützen. Das Gesetz—das Statutengesetz—bedeutet Willkür, denn es proklamirt eine Ungleichheit der Rechte und Pflichten und erhält

die Ungleichheit der Verhältnisse und der Chancen. „Gleiche Rechte unter dem Gesetz" ist ein Paradox, denn die einzige Funktion des Statutengesetzes besteht darin, Vorrechte und Ungleichheiten zu schaffen. Gesetz — Statutengesetz — ist das Werkzeug, mittelst dessen die Menschen zur Knechtschaft und zum Gehorsam, zur Arbeit und zum Dulden zum Besten anderer gezwungen werden. Gesetz — Statutengesetz — ist die Verleugnung der natürlichen, unabänderlichen Rechte durch andere Personen.

Zwei Arten von Gesetz giebt es, das Naturgesetz und das künstliche Gesetz. Das künstliche, das gemachte Gesetz schafft die Polizei, die Miliz, die Kerker. Gesetz—Statutengesetz — ist „des Feigen Waffe, das Handwerkzeug des Diebes." Des Feigen Waffe, weil kein echter Mann einen andern erniedrigen, versklaven möchte oder könnte, seinen Mitmenschen morden würde. Des Diebes Werkzeug, weil kein Mensch ohne dasselbe über seine Mitmenschen herrschen und sie ausbeuten möchte oder könnte. So meint „Gleiches Recht unter dem Gesetz" nicht mehr und nicht weniger als die Schurkerei, welche nöthig ist, um übervortheilen zu können, und die feige Brutalität, welche vorhanden sein muß, um die erpreßten Vortheile auch behalten zu können. Das ist das Gesetz; das ist sein einziger, sein ganzer Zweck.

Leben und Freiheit sind die Vorbedingungen des Glückes; Privilegien vernichten beides. Gesetz ist Willkür, ist Privilegium. Man spricht Allen das Leben ab, denen man das gleiche Recht, die freie Ausnützung der Produktionsmittel — des Kapitals — versagt. Das Leben kann nur erhalten werden, wenn man Existenzmittel hat. Nur durch das gleiche Recht, sie frei benutzen zu können, ist Freiheit möglich. Glück ist ein Kind, dessen Eltern Leben und Freiheit sind. Der Sklave besitzt das nackte Leben. Der freie Mann besitzt Freiheit und Leben. Das Abhängigkeitsverhältniß einer Person von einer andern, das den Einen um Erlaubniß, arbeiten und essen zu dürfen, bitten läßt, ist das Fundament, auf dem das Lohnsklavensystem der Industrie sich aufgebaut hat. Kapital ist eine vom Gesetz beschützte Institution. Es ist privilegirtes Eigenthum. In dem Naturgesetz giebt es keine Vorrechte, keine verbrieften Rechte. Dieser Moloch verschlingt Neunzehntel des Menschengeschlechts, mit deren Blut und Fleisch er seinen Raubthier-Rachen füttert. Diese Bestie „die Eigenthumsbestie" ist das, was man gewöhnlich Gesetz und Regierung nennt. Gesetz — Statutengesetz — ist Willkür, denn seine einzige Funktion besteht darin, dem Produzenten den Besitz und Genuß seiner Produkte zu versagen.

Gesetz kann und wird nichts anderes schaffen als Privilegien. Rechte sind angeboren. Arbeit, und Arbeit allein, schafft Reichthum, und die Schöpfer des Reichthums sind arm, einzig und allein durch das Gesetz. Das Gesetz nimmt dem Produzenten den Reichthum und schenkt ihn dem Nicht-Produzenten; es belastet die Industrie mit dem Fluch der Armuth und belohnt Faulheit mit Reichthum. Das Gesetz ist die Urquelle alles Haders unter den Menschen. Es schafft Klassen, erzeugt Herren und Knechte; es ist die Quelle der Unwissenheit, der Krankheit, des Verbrechens und Krieges, kurz jedes sittlichen, geistigen, gesellschaftlichen und körperlichen Uebels. Das Gesetz schafft Armuth und erhält sie; es beraubt die Produzenten und hält sie in Armuth, es verhindert, daß die Reichthum schaffenden Kräfte, Dampf, Elektrizität und Maschinerie schrankenlos zur Anwendung kommen.

Gesetz — Statutengesetz — ist eine Beleidigung gegen unsere Natur, eine Fessel der menschlichen Fähigkeiten, eine Herabwürdigung gesellschaftlichen

Strebens. Fort mit allen diesen Zwangsgesetzen; hinweg mit allen gesetzgeberischen Verfügungen, die sich auf Staatsgewalten stützen, die eine Verschwörung gegen die menschliche Fähigkeit, zusammenzuarbeiten, bedeuten. Freiheit proklamirt Individualität, kooperative Thätigkeit, Freiheit bietet unseren Kräften Spielraum, sich zur höchsten Vervollkommnung zu entwickeln. Hört auf, Männer und Frauen gleich Kinder zu behandeln. Stellt die Krücken bei Seite und die Gesellschaft wird ganz von selbst jeder neuen Anforderung Rechnung tragen, und Männer und Frauen werden frei einherwandeln und in gemeinsamer Arbeit schaffen, was wir brauchen.

Albert R. Parsons.

Eine Unterredung mit General W. H. Parsons.

Norfolk, Va., 16. September 1887.

Ihr Korrespondent bei der „Newport News" hatte heute eine Unterredung mit General Parsons, dem ältesten Bruder des verurtheilten Anarchisten Albert R. Parsons. General Parsons bekleidet hier die Stelle eines Zollinspektors und ist wegen seiner wissenschaftlichen Kenntnisse und seines feinen Wesens hoch geachtet. Der General wich bisher stets einem Interview aus und weigerte sich mit Zeitungsberichterstattern über seines Bruders Verurtheilung zu sprechen. Auf die Bitte um eine kurze Lebensskizze von Albert R. Parsons antwortete er:

„A. R. Parsons wurde am 20. Juni 1848 in Montgomery, im Staate Alabama, geboren, ist somit 39 Jahre alt. Seine Familie ist eine altansässige, seine Vorfahren — fünf Brüder — landeten im Jahre 1632 in Naragansett Bay und ihre Nachkommen waren nach John Mason aus Virginien, der als Quelle Berknap's „Geschichte von Neu-England" anführt, sprichwörtlich für Gelehrsamkeit und ehrenhaften Charakter. Gen. Samuel Parsons, nach dem Alberts Vater benannt ist, war ein Generalmajor im Revolutionskrieg, und sein Großonkel desselben Namens, verlor einen Arm in der Schlacht von Bunker Hill. Theophilus Parsons, der Rechtsgelehrte, war eine juristische Autorität, nicht nur in Neu-England sondern auch in der gesammten damaligen amerikanischen Jurisprudenz. Es war der Stolz aller Parsons in allen Ländern und Staaten, daß kein Träger dieses Namens jemals wegen einer verbrecherischen That verurtheilt oder auch nur mit Fug und Recht angeklagt war.

Albert R. Parsons, der verurtheilte Anarchist, macht darin keine Ausnahme. Er ist kein gemeiner Verbrecher, er ist ein politischer Feind des Gesetzes. Wir können das aus vollem Gewissen behaupten, und seine Lebensgeschichte, um die Sie mich baten, wird das bestätigen. Sein Vater zog im Jahre 1830 nach Alabama. Als vierjähriger Knabe, zur Waise geworden, kam Albert R. Parsons in meine Familie. Ich war damals Eigenthümer und Redakteur des Tyler Telegraph in Tyler, Texas. Mit zwölf Jahren erhielt er bei der Galveston News eine Officestelle und fand zugleich Aufnahme in der Familie des Gründers und Besitzers dieser Zeitung, des ehrwürdigen Wellford Richardson. Hier sollte er die Druckerkunst erlernen, der er sowie der Typographical Union als Mitglied von Ruf und als Journalist von reifer Erfahrung noch zur Zeit seiner Verhaftung, die in Folge der Tragödie vom 4. Mai 1886 erfolgte, angehörte."

„Wollen Sie mir etwas über sein Leben während und seit dem Kriege erzählen?"

„Obgleich erst 13 Jahre alt, als der Krieg ausbrach, trat er sofort in eine Infanteriekompagnie der Konföderirten, die "Lone Star Grays" genannt, ein. In ihren Reihen stand er länger als ein Jahr und nahm an der Gefangennahme des Gen. Twiggs theil. Später schloß er sich einer Artilleriekompagnie unter seinem Bruder, Kapitän Richard Parsons, der am gelben Fieber starb, an. A. R. Parsons trat dann in die Brigade seines ältesten Bruders, meine eigene, an den westlichen Ufern des Mississippi in Arkansas ein, zunächst als Kavallerie-Feldwache, nach vierjähriger Dienstzeit avancirte er in einem Alter von 17 Jahren.

Im Jahre 1868 gab er den Waco „Spectator" heraus. Seine Heirath mit einer jugendlichen, schönen und geistvollen Mexikanerin in Austin, Texas, im Jahre 1871 war ein sensationelles Ereigniß in jener Stadt, wo Mischehen als Verbrechen angesehen werden. Daß spanisches und mexikanisches Königsblut in ihren Adern floß, wurde damals niemals bestritten. Sie spricht die spanische Sprache geläufig und wurde, eine Waise, bei ihrem Onkel, einem mexikanischen Heerdenbesitzer (ranchero) erzogen und lebte bei ihm in Johnson County, Texas, bis zum Tage ihrer Heirath. Aus dieser Ehe hat A. R. Parsons zwei Kinder, einen Knaben von 8 und ein Mädchen von 7 Jahren, die letztere eine seltene Schönheit, welche den lebhaften Charakter ihrer Mutter geerbt hat. Im Jahre 1870 wurde er zum Sekretär des Senats von Texas erwählt, im folgenden Jahr zum Deputykollektor der Ver. Staaten für Binnensteuer ernannt, ein Amt, das er bis zu seiner Uebersiedelung nach Chicago, im Jahre 1873, bekleidete. In Chicago nahm er sein Gewerbe als Setzer an der „Times" wieder auf.

„Den Sozialisten schloß er sich im Jahre 1876 an. Während der Arbeiterunruhen des folgenden Jahres ließ ihn der Polizeichef wegen einer Rede, die er vor 20,000 Arbeitern auf dem Market Square gehalten hatte, verhaften, doch wurde er noch in derselben Nacht freigelassen. Später war er Setzer am „Inter Ocean" und an der „Daily News". Drei Jahre lang war er Präsident der "Trades and Labor Assembly" (Gewerkschaftsrath). Dreimal war er für das Stadtrathsamt als Kandidat aufgestellt, zweimal nominirte man ihn als Kandidaten für den Kongreß und einmal für das Amt eines Sheriffs sowie eines County Clerks. Auf der Nationalkonvention der sozialistischen Arbeiterpartei in Allegheny, Pa., im Jahre 1879 wurde er als Kandidat für das Präsidentenamt der Ver. Staaten aufgestellt. Zur Zeit, als er sich dem Gericht freiwillig stellte, war er Redakteur des „Alarm".

„Wollen Sie mir seine Veranlagung schildern und können Sie einen Beweis dafür bringen, daß er aller Gewaltsamkeit abgeneigt war, oder können Sie mir irgend einen Ausspruch von ihm nennen, daß er andere warnte, Personen oder Eigenthum anzutasten?"

„A. R. Parsons ist ein philosophischer Anarchist und behauptet die Gabe der Weissagung zu besitzen. Er hat niemals zur Revolution gerathen, wohl aber die Revolution im Geiste vorausgesehen. In dem prophetischen Brief, den er an Herrn T. V. Powderly aus der Bastille von Chicago am 4. Juli 1886 richtete, sagte er:

„Mögen wir weiter leben oder sterben, die soziale Revolution ist unvermeidlich. Das Reich der menschlichen Freiheit muß vergrößert, erweitert werden. Das siebenzehnte Jahrhundert kämpfte für religiöse Freiheit, das achtzehnte für politische Gleichheit und im neunzehnten Jahrhundert verlangt das Menschen-

geschlecht nach wirthschaftlicher, industrieller Freiheit. Aus diesem Ringen wird die soziale Revolution hervorgehen. Wir sehen sie kommen, wir sagen sie voraus, wir begrüßen sie mit Jubel. Sind wir deshalb Verbrecher?"

„Da ich selbst ein ächter Jeffersonischer Demokrat vom alten Schlage bin und als solcher glaube, daß alle Macht, die nicht ausdrücklich dem Staate verliehen ist, dem Volke ureigenthümlich angehört und nicht den Korporationen, da ich der Ansicht bin, daß der Stimmkasten der einzige und endgültige Schiedsrichter, wenn irgend welche Beschwerden vorliegen, ist, so habe ich oft mit ihm über die Idee, welche in dem Worte Anarchie enthalten ist, gestritten. Seine beständige Antwort, die er mir durch das uns trennende Gitter, das drohende Gespenst des Schaffottes vor seinen Augen, gab, war:

„Ich bin kein Revolutionär, denn Revolutionen lassen sich nicht durch Agitatoren und Propheten machen. Sie sind die Kinder des Elends, das die privilegirten Wenigen mit ihren Handlangern und Agenten, den Gesetzesfabrikanten, den Gerichten, den mit Vollstreckungsgewalt ausgestatteten Beamten, mag nun die fügsame Proletariergarde Polizei genannt werden oder mögen es die neu organisirten Reserven der Polizei, die Miliz, sein, — über das Volk bringen. Ich versuche nicht, die Revolution heraufzubeschwören. Wir sehen sie einfach kommen, wir sehen sie voraus. Bin ich deshalb ein Verbrecher? Wer von der großen Menge träumte von den Ereignissen von 1861—65? Heute prophezeie ich den Sturz der Lohnsklaverei oder des Lohnsklavensystems und sage voraus, daß an seine Stelle die Kooperation und Assoziation zwischen Arbeit und Kapital treten wird. Wie ich Zeuge war des Sturzes des Sklaverei und jetzt die Gottheit erkenne, welche dieses überraschende Resultat schuf, so sehe ich jetzt die Ereignisse, unverhüllt, welche meinem Vaterlande sowohl wie Europa bevorstehen — die Emanzipation der Klasse, der ich angehöre. Jede Regierung, die unsrige, so wie sie jetzt organisirt ist, nicht ausgenommen, bedeutet eine Verschwörung, welche darauf abzielt, Kopfes- und Geistesarbeit in Sklavenketten zu schlagen. Zwangsmaßregeln sind die Grundlage dieser Verschwörung; das ist's weil wir alle bestehenden Gesetze, welche diese Verschwörung befestigen und stützen, aufheben wollen. Arbeit wird kämpfen, aber nur im Zustande der Nothwehr. Der überall herrschende Druck, die Leiden und die Verarmung, in Europa wie in Amerika, ist die Quelle von Unzufriedenheit, Unruhe, sie braut den kommenden Zyklon."

„Wenn ich auf diese Ansichten, die er häufig, wenn man ihn darum bat, aussprach, mit dem Einwand antwortete, daß das Volk noch immer das Besserungsmittel für die bestehenden Uebel in der Maschinerie des Stimmkastens besitze, da dies Land eine freie repräsentative Regierung habe, deren Form als Medium des Volkswillens wir nicht verbessern könnten, so war seine Antwort stets „das Volk wird allerdings den Versuch machen, das Korrektiv des Stimmzettels zu probiren und es wird auch, was die Regierungsform anbetrifft, Erfolg haben; aber, fügte er hinzu, die eingewurzelten Ungerechtigkeiten, die von der privilegirten Klasse, allerdings einer winzigen Minorität, ausgehen, werden niemals ohne Gewaltsamkeit schwinden; der letzte Bürgerkrieg beweist das klar genug. Diese winzige Minorität wird sich gegen die Stimme und den Willen der Majorität des Volkes auflehnen, wenn dieser Wille auch konstitutionell zum Ausdruck gebracht wird. Sie werden sich ein Beispiel nehmen an den paar Reichen in Rom, die eine käufliche Prätorianer-Garde von 10,000 Polizisten organisirten, um die wehrlose Bevölkerung der Hauptstadt in Furcht zu halten; welche die rivalisirenden, aus Plebejern zusammengesetzten Legionen mit ihrem Gelde köderten. Auf diese Weise wird dann die

kommende Revolution hereinbrechen. Die Plutokratie wird gegen die demokratischen und republikanischen Massen rebelliren und ihre Söldnerschaaren, ihre Prätorianergarden, aus der Menschenklasse rekrutiren, die beide Parteien ausplündern will.

„Das ist die Anarchie wie A. R. Parsons sie verstand, wie er sie lehrte. Oft habe ich ihn dringend gebeten, mir eine Definition des Wortes Anarchismus zu geben, mir zu sagen, welchen Begriff er mit diesem Worte verband. Seine Antwort war jedesmal, daß der wissenschaftliche Anarchismus gerade das Gegentheil von dem bedeute, wie ihn Kapitalisten auffaßten und auslegten; daß Websters Wörterbuch zwei Definitionen gäbe—die eine, ohne Herrscher oder ohne Regierung; und die andere, Unordnung und Wirrwarr. Die letztere bezeichnete er als kapitalistische Anarchie, wie wir nach seiner Meinung jetzt in allen Theilen der Welt, in allen Gesellschaftsklassen, die unter den Privilegirten stehen, finden. Denn jene Privilegirten haben alle Lebensmittel, alle Hülfsquellen der Existenz in Beschlag genommen und monopolisirt, so daß den Außenstehenden nur noch das nakte Leben bleibt.

„Ohne Herrscher, ohne Regenten, ausgestattet mit der Machtbefugniß, andern gegen ihren Willen und gegen ihr Bestes zu befehlen, das ist, pflegte er zu sagen, philosophischer Anarchismus; der Gesellschaftszustand, welchen die Kirche beständig prophezeit, wird das tausendjährige Reich ankündigen, wenn alle Regierungen verschwunden sind, und die Lehren Christi, von der Brüderschaft der Menschen und der einen hohen Vaterschaft des Schöpfers werden dann in der Welt regieren. Der Mensch ist das Mittel, durch das dieses Resultat, wie Gottes Werke alle, erzielt werden wird; und wie kein Sündennachlaß ohne Blutvergießen, so, glaube ich, wird auch der Anarchismus des tausendjährigen Reichs, wo es nur einen unsichtbaren Herrscher giebt und alle menschlichen Regierungen aufhören, durch eine Revolution eingeläutet werden, wie sie schrecklicher, blutiger in den Blättern der Weltgeschichte nicht zu finden ist. Ist es ein Verbrechen, von den Weissagungen der Seher und den Eingebungen der Priester der heiligen Orakel zu sprechen? Soll ich hingemordet werden, weil ich jenes Zeitalter voraussagte, wo es keinen Herrscher, kein Gesetz geben wird, als das, welches den Geist des Nazareners athmet und das von dem guten Willen auf Erden und vom Frieden den Menschen als der Frucht des goldnen Satzes der Bruderliebe untereinander spricht? Dann müßt ihr auch die Kanzelredner in den Kerker werfen und die Propheten, wie in alten Zeiten, steinigen; auch jene Alten, selbst das ausgewählte Volk, haben ihre Propheten die da kamen. um sie vor dem jüngsten Gericht zu warnen, gesteinigt."

„Was that Parsons in jener Versammlung, in der die Bombe geworfen wurde?"

„Es ist absolut auch nicht der Schein für eine Annahme da, daß A. R. Parsons oder irgend einer der Angeklagten die Bombe geworfen oder selbst auch nur davon Kenntniß hatte. Sie sind alle verurtheilt in der Annahme, denn bewiesen ist es nicht, daß sie Helfershelfer und Mitschuldige waren; nun giebt es aber keine Mitschuldigen ohne den Hauptschuldigen, und es wurde nicht einmal der Versuch gemacht, nachzuweisen, wer das Haupt der Verschwörung war. Er ist noch immer nicht gefunden und manche Nebenumstände machen es viel wahrscheinlicher, daß es eine bezahlte That der Pinkerton'schen Söldnerschaaren, welche auf Befehl der Börsen handelten, gewesen ist, um so, wenn die Führer erst einmal unschädlich gemacht sind, die Achtstundenbewegung zu ersticken, als daß die Angeklagten es

gethan hätten. Die „New York Times“ gab ja seiner Zeit diesen Rath, die Führer auf irgend eine Weise unschädlich zu machen und so die Achtstundenbewegung, das Kampfesziel von 335,000 Männern, niederzuschlagen. A. R. Parsons wiederholte im Prozeß seine Haymarket Rede, eine Rede, welche nicht vergessen werden wird; sie ist eine wuchtige, statistisch-philosophische Beweisführung. Als er geendet, fragte ihn sein Vertheidiger Kapt. Black: „Als Sie in Ihrer Rede Jay Gould's oder des südwestlichen Eisenbahnsystems erwähnten, unterbrach Sie da Jemand aus der Menge?“ und Parsons antwortete: „Jawohl, ich vergaß das, als ich meine eben beendigte Rede vor dem Gerichtshof wiederholte. Jemand rief: „Hängt ihn! Hängt Gould!“ worauf ich erwiederte, daß dieser Kampf sich nicht um einzelne Personen drehe, sondern auf einen Systemswechsel abziele, und daß Sozialismus die Ursachen, welche die Armen und Millionäre schaffen, entfernen wolle, nicht aber es auf das Leben von Individuen abgesehen habe.“

„Reporter English von der Chicago „Tribune“ und mehrere andere Berichterstatter, die anwesend waren, bestätigten diese Aussagen. Zehn Zeugen sagten aus, daß A. R. Parsons sich in Zepf's Halle, an der Ecke Randolph und Desplaines Straße, aufhielt, als die Bombe explodirte, und trotz alledem wurde er zum Tode verurtheilt, weil er einen Unbekannten aufgereizt haben soll, die verhängnißvolle Bombe zu werfen. Es wurde nachgewiesen, daß Lingg sich zur Stunde der Explosion 2½ Meilen vom Schauplatz an der Clybourn Avenue befand; daß Schwab an einem sieben Meilen entfernten Orte sprach; daß Engel in seinem Hause bei seiner Familie war; daß Neebe weder anwesend war, noch etwas von der Versammlung wußte; daß Parsons nach Schluß seiner Rede den Platz mit seiner Familie verlassen hatte; und die beiden Einzigen von den Acht, die anwesend waren, Fielden und Spies, befanden sich auf dem Rednerstand, als die Versammlung von 200 bewaffneten Polizisten angegriffen und auseinander gesprengt wurde.“

„Hat er sich wirklich freiwillig dem Gericht gestellt?“

„Jawohl, im Gefühle seiner Unschuld kam A. R. Parsons freiwillig am ersten Tag des Prozesses in den Gerichtssaal und setzte sich zu den Angeklagten, und das zu einer Zeit, in der der aufgestachelte Haß und das erhitzte Vorurtheil der Polizei, in deren Hand die ganze Rechtsmaschine lag, es zweifelhaft erscheinen ließ, ob überhaupt Gerechtigkeit erlangt werden könne. Gerade diese That trug viel dazu bei, die Voreingenommenheit der selbstlosen Menschen, welche einen gerechten Prozeß verlangten und Gerechtigkeit geübt wissen wollten, zu entwaffnen.“

„Glauben Sie, daß der Prozeß an das Ober-Bundesgericht gehen wird und auf welche Gründe könnte sich die Berufung stützen?“

„Sicherlich wird sich das Ober-Bundesgericht damit zu beschäftigen haben. Mein erster Grund ist der: Das sechste Amendment der Bundes-Konstitution schreibt vor, daß in Kriminalverfahren die Angeklagten das Recht haben sollen, von einer unparteiischen Jury des Staates und Distriktes, in dem Verbrechen begangen worden, abgeurtheilt zu werden. Das fünfzehnte Amendement schreibt vor, daß kein Staat einer Person Leben, Freiheit oder Eigenthum ohne gehöriges Rechtsverfahren absprechen soll. Wenn aber diese sieben Männer hingerichtet werden, wird der Staat von Illinois durch seine Gerichtshöfe sieben Männer ohne gebührendes Rechtsverfahren, wie es das oberste Gesetz vorschreibt und garantirt und welches dem Angeklagten unparteiische Geschworenen zugesteht, hinrichten. Während des Prozesses ist nachgewiesen worden, daß Bailiff (Gerichtsdiener) Henry L. Ryce, welcher die Geschworenen für diesen Fall zu berufen hatte, zu

Otis S. Favor, einem in gutem Rufe stehenden Kaufmann Chicago's, sagte, er habe die Sache gegen die Angeklagten in der Hand und er wisse, was er zu thun habe; die Angeklagten würden so sicher wie nur etwas hängen müssen. „Ich lade solche Männer vor, die die Angeklagten werden verwerfen müssen, bis sie nicht mehr anders können," sagte er. Man verlangte darauf hin die Wiederaufnahme des Prozesses, obgleich Richter Gary es den Angeklagten abgeschlagen hatte, Mr. Otis Favor vorladen zu dürfen, damit nachgewiesen werden konnte, daß der Bailiff, wie er ja höhnisch lächelnd zugegeben hatte, eine vorurtheilsvolle und parteiische Jury zusammen gerufen hatte. Geschworener Adams hatte bereits vor dem Prozeß sich dahin geäußert, daß, wenn er einer der Geschworenen sein würde, die Angeklagten alle hängen müßten. Auch das wurde nachgewiesen. Geschworener Denker sagte zu zwei glaubwürdigen Zeugen vor dem Prozeß, daß die ganze verd .. Bande gehängt werden müßte. Mehrere Geschworene, deren Namen man, da es ja bekannt ist, namhaft machen könnte, gaben zu, bereits voreingenommen gewesen zu sein, sodaß es starker Beweismittel bedurft hätte, um ihre vorgefaßte Meinung von der Schuld der Angeklagten zu erschüttern. Auf dieses Argument hin kann das vierzehnte Amendement angezogen werden und ein Revisionsbefehl wegen Formfehler muß die Handlungsweise eines Staatsgerichtes, welches sieben Männer zum Tode verurtheilt hat, ohne ihnen, wie das vierzehnte Amendement der Konstitution vorschreibt, einen unparteiischen, gerechten Prozeß gewährleistet zu haben, berichtigen. Ihr Tod würde einen Justizmord bedeuten. Das würde das Urtheil der Menschheit, der Spruch der Geschichte sein.

2. Das Ober-Bundesgericht hat in einem Falle in Missouri einen Präzedenfall geschaffen, wo darauf hin, daß Beweismaterial durch ungesetzmäßige Durchsuchung und Beschlagnahme und durch Verletzung des Briefgeheimnisses gesammelt war, ein Revisionsbefehl wegen Formenfehler erlassen wurde. Ein an Herrn Spies, ein Jahr vor dem Prozeß gerichtetes Schreiben, das man durch Aufbrechen seines Privatschreibpults erhielt, wurde vorgelgt, und nachdem Richter Gary die Erlaubniß dazu ertheilt hatte, verlesen. Man beabsichtigte, nachzuweisen, daß Spies einen Brief von Herrn Most empfangen —nicht etwa beantwortet hatte —der über die Medizin, die für die im Jahre 1885 streikende Bergleute aus dem Hocking Thal gut wäre, sich ausließ. Beweismaterial, das durch Verletzung aller den Bürgern zustehenden Schutzmittel gesammelt wurde, ist eine Verletzung aller durch die Konstitution garantirte Rechte. Allerdings ist heute, wo Gerichte sich dazu hergeben, Ueberschreitungen und Ungerechtigkeiten in Schutz nehmen, wie es durch die Entscheidung des Richters Field in Californien zu Gunsten der Chinesen und durch die Freisprechung des Senators Stanford gegen die Pacific Kommission geschehen ist, allerdings ist da schwer zu sagen, ob ein Gesuch um Revision durchgehen wird. Möglich auch, daß man Blut fließen sehen will, damit das Wort wahr werde, „wen die Götter verderben wollen, den machen sie blind."

„Und Ihre eigene Lebensgeschichte, Ihr politisches Glaubens-Bekenntniß?"

„Ich habe unter drei Gouverneuren und zwei Präsidenten Ehrenämter bekleidet. Ich bin Mitglied eines Obergerichtes, Mitglied der Centennial-Kommission gewesen, war Staats-Senator, nahm Theil an der Charleston Konvention vom Jahre 1860 und führte eine Kavalleriebrigade der Konförderirten, die oft im Feuer war, während der ganzen Dauer des Krieges. Ich bin ein Demokrat aus der Jefferson'schen Schule und glaube auch heute noch, daß der Stimmzettel der Nation Erlösung bringen wird." — Korrespondenz der „Daily News."

Ein Brief an George Francis Train.

Gefängnißzelle No. 29,
Chicago, Ill., 14. Oktober, 1887.

An den Bürger Geo. Francis Train, den Vorkämpfer für Redefreiheit, Preßfreiheit und Versammlungsrecht!

Der Despotismus der Geldschacherer Amerikas hat sich abermals gezeigt. Sie sprechen dem Volk das Recht ab, zusammenzukommen und sie reden zu hören. Redefreiheit! Sie wollen dem Volke nicht erlauben, den "Psycho-Anarchist" zu kaufen, oder zu lesen. Preßfreiheit! Sie treten das Recht des Volkes, sich zu versammeln und um Abhülfe ihrer Beschwerden zu petitioniren, mit Füßen! Versammlungsrecht!

Die Konstitution der Vereinigten Staaten durch die Entscheidung des Ober-Gerichtes für null und nichtig erklärt. Revolution!

Das Volk mit Knüppeln bearbeitet, verhaftet, in den Kerker geworfen, erschossen und aufgeknüpft unter Verletzung jedes Gesetzes, der Konstitution zum Besten amerikanischer Monopolisten.

Redefreiheit, Preßfreiheit und Versammlungsrecht kosteten sieben blutige Jahre der Revolution von 1776. Doch die entarteten Amerikaner nennen Jene, welche die Unabhängigkeits-Erklärung hochhalten, Anarchisten. Männer wie Jefferson, Adams, Hancock, Washington, Franklin, Paine, Henry und andere Revolutionäre belächeln sie als „Narren", „Ueberspannte" u. s. w. Amerikas Plutokraten von 1887 spötteln über derartige Dinge.

Polizeiliche Zensur über Presse, Rede und Versammlung! Rußland, Spanien, Italien, Frankreich — in den Schatten gestellt! Arbeiter-Frauen-Vereinen von der Polizei untersagt, die „Marseillaise" bei geselligen Unterhaltungen zu singen!

Tyrannen schmieden das fehlende Glied. Die Ketten vollständig. Amerika schließt sich an der „Internationalen Brüdergemeinde der Menschen."

Das Proletariat jeder Zone, jeder Zunge, von Moskau, Berlin, Wien, Madrid, London und Paris bis nach Chicago stimmt ein in den Refrain und singt die

Arbeiter-Marseillaise.

Auf! stimmet an in vollen Tönen
Der Freiheit Sturm und Schlachtenlied;
In's Land hinaus soll's feurig dröhnen,
:,: Daß es die Herzen mit sich zieht. :,:
Im Wettersturme zieh'n die Reihen,
Es schlägt das Herz in wilder Lust,
Die freie offene Mannesbrust
Dem Kampf für's Menschenrecht zu weihen.
In Einigkeit und Kraft,
Du freie Männerschaft,
Steh' fest! Steh' fest und wanke nicht.
Die Sklavenkette bricht!

Die Sklavenkette bricht!
Ob auch die Wolken schwarz sich ballen
In blut'gem Krieg und Menschenmord,
Die Würfel werden anders fallen,

:,: Und es verstummt der Fürsten Wort. :,:
Die Völker werden sich erheben
Und bei der Freiheit Morgenlicht
Stehen alle Schurken vor Gericht,
Die einst gezehrt am Völkerleben.
In Einigkeit u. s. w.

Das hohe Ziel auf uns'ren Fahnen,
Es wächst hinaus aus uns'rem Kreis,
Die Menschheit wandelt ihre Bahnen
:,: Und spannt sie um den Erdenkreis. :,:
Für's Volk soll Alles nur geschehen
Und durch des Volkes Mehr bestimmt;
Selbstständig ist das Volk, es nimmt
Aus eigner Hand sein Wohl und Wehe.
In Einigkeit u. s. w.

Harrt aus in schwerem, ernsten Ringen,
Habt ihr auch Dornen statt der Frucht;
Mag auch der Gegner Gift umschlingen
:,: Das Herz, das nach dem Besten sucht. :,:
Die bess're Nachwelt wird es lohnen,
Die an den Früchten sich erfreut,
Auf einer höhern Stufe weiht
Den Streitern sie die Lorbeerkronen
In Einigkeit u. s. w.

Vorwärts! Bürger Train! Freiheit darf nicht untergehen! Macht die Luft erzittern und proklamirt, der Arbeit unzähligen Freunde, von Land zu Land — „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!"

Gruß,

A. R. Parsons, Proletarier.

Die Verhaftung der Frau Parsons und ihrer Kinder.

In dem dunkeln Schatten jener schrecklichen Tragödie, die am 11. November vor sich ging, sind so manche schmachvolle Dinge unbeachtet geblieben; der dichtbewölkte Himmel, so düster, daß das Ende des Jahrhunderts ihn kaum wird erhellt sehen, hüllte die schwarzen Thaten der Ungerechtigkeit, die in lichteren Tagen die Herzen des freiheitsliebenden Volkes würden haben erzittern lassen, in einen Schleier ein. Jetzt aber ist es Zeit, daß sie an's Tageslicht kommen; das Volk muß sein Urtheil fällen über Dinge, die im Namen von „Gesetz und Ordnung" in diesem sogenannten freien Lande geschehen sind.

Man wird sich erinnern, daß in den Extra-Nummern vom Freitag, den 11. November, eine kurze Notiz von der Verhaftung der Frau Parsons „wegen hartnäckiger Widersetzlichkeit", in Gemeinschaft mit einer Freundin, die „das Volk mit Reden belästigte", zu lesen war. Es hieß von den Beamten, daß sie sehr höflich und taktvoll sich benommen hätten, daß man den Damen „Lehnsessel in der Registratur angeboten hätte, nur um ihnen die Menge vom Leibe zu halten und irgend welche Unruhen zu verhüten."

Hier der wahre Sachverhalt: Am Donnerstag Abend, nachdem die säumige Entscheidung des Gouverneurs Oglesby bekannt gegeben war, ging Frau Parsons in meiner und Herrn Holmes Begleitung in's Gefängniß, um die letzte traurige Unterredung zu erbitten. Man verweigerte ihr Einlaß, doch sagte ihr der diensthabende Deputy-Sheriff, daß sie um ½9 Uhr am nächsten Morgen zugelassen werden würde. Zur angesetzten Stunde erschien Frau Parsons in meiner und ihrer Kinder Begleitung an den Thoren, so nahe die Polizei es eben gestatten wollte. Jede Straße auf zwei Blocks hinaus, die auf das Gefängniß zulief, war mit einem Seil abgesperrt und von einem Kordon von Polizisten, mit Winchester Gewehren bewaffnet, bewacht. Frau Parsons theilte dem Polizeilieutenant an der ersten Ecke in ruhigen Worten mit, was sie wünsche. Er erklärte, daß sie hier nicht hinein könnte, doch sollte sie zur nächsten Ecke gehen und der Beamte würde sie dort vielleicht hineinlassen.

Sie erhielt dort denselben Bescheid. Ein anderer Offizier sagte ihr, sie müsse einen Befehl vom Sheriff vorzeigen; auf die Frage, wo jener zu finden sei, wies man sie zur nächsten Ecke, von wo aus vielleicht eine Notiz an ihn gesandt werden könne. Dort wußte keiner etwas davon und wiederum schickte man uns weiter; und so wurden wir länger als eine Stunde von einer Ecke zur andern geschickt, ein wahres Zickzackspiel, das komisch, wenn es nicht so furchtbar tragisch gewesen wäre. Hier war es ein Deputy-Sheriff, der an der nächsten Ecke zu finden sei; dort war es die bessere Lage, die einen Eingang jenseits der Todeslinie möglicher machen würde; aber immer war es „nicht die Ecke, sondern eine andere." Nicht ein einziges Mal sagte ein Polizeibeamter: „Sie können unter keinen Umständen Ihren Gatten noch einmal sehen. Es ist verboten, Sie das Gefängniß zum letzten Abschiedsgruß betreten zu lassen"; nein jedesmal gab ihr der Betreffende den Trost, daß, wenn sie ruhig weiter ginge, sie an irgend einem unbestimmten Punkte Zutritt erhalten würde.

Die kostbare Zeit schwand mittlerweile hin; der kleinen lieben Lulu's Gesichtchen wurde blau vor Kälte und ihre schönen Augen füllten sich mit Thränen. Der kleine tapfere Albert fing auch an, in der rauhen Luft zu frieren, wie er so geduldig seiner leidgebeugten Mutter von einer kriegerisch aussehenden Straße zur andern folgte.

Frau Parsons beschwor schließlich die Polizisten, doch wenigstens die Kinder in das Gefängniß hineinzulassen, damit des Vaters Hand sich noch einmal segnend über ihr Haupt lege und ihnen den Abschiedsgruß winke; ein letztes Wort, damit sein Andenken sich fest und unvergänglich in ihren jungen, empfänglichen Gemüthern einpräge; ein letzter Blick, damit das Bild des edlen Vaters sich für immer in die Tiefen ihrer Herzen senke; ein Augenblick, um das letzte theure Wort aufzunehmen, das seine liebevolle, prophetische Seele ihn zu seinen geliebten Kindern, die er hinter sich im Leben läßt, sprechen läßt. Umsonst. Die einzige demüthige Bitte, die das tapfere Weib jemals an die Machthaber richtete, wurde ihr abgeschlagen. Sie hetzten sie umher, das war ihre Theilnahme.

Die letzten, traurigen Augenblicke eines ihr so theuren Lebens schwanden dahin, unaufhaltsam, mit fliegender Eile. Wer vermag ihre Verzweiflung zu schildern? Wer wollte sich wundern über ihren verzweifelten Protest gegen die „Gesetzesbestimmungen", die ihren Gatten morden und ihr verbaten, sich ihm zu nähern. So überschritt sie entschlossenen Sinnes die Todeslinie und rief ihnen zu „sie zu tödten, wie sie ihren Gatten mordeten". Nein, so barmherzig waren jene nicht. Sie zerrten sie heraus, lockten sie an eine stille Ecke, indem sie ihr vor-

spiegelten, sehen zu wollen, was sich thun ließe, und dann befahlen sie ihr, den zwei Kindern und mir, einen Patrollwagen, der auf uns wartete zu besteigen. Was hatten die beiden unschuldigen Kinder verbrochen?

Stumm, mit sanften, thränenfeuchten Augen hatten sie nach ihrem Vater verlangt. Was war mein Verbrechen? Treue zu einer kummergebeugten Schwester.

Als mich Jemand gefragt hatte, „ob ich nicht die Frau bewegen könnte, ruhig zu sein und nach Hause zu gehen", hatte ich geantwortet:

„Ich habe keinen Einfluß über sie, und hätte ich es, so würde ich keinen Gebrauch davon machen. Wundert Ihr Euch, daß sie fast vor Kummer zusammenbricht, wenn sie von Ecke zu Ecke gehetzt wird, während ihr Gatte in einer kurzen Stunde todt sein wird? Sie hat ihn seit fünf Tagen nicht gesehen und jetzt versagen sie ihr das heilige Recht des letzten Abschieds; der härteste Despot Europas ist nicht halb so schlecht wie jene Menschen."

Ein brutal aussehender riesiger Detektiv in bürgerlicher Kleidung trat heran und sagte:

„Junge Frau, wohlgemerkt! Halten Sie den Mund oder wir lassen Sie im Wagen fortbringen."

„Darf ich in diesem freien Lande nicht einmal Das mehr sagen?" fragte ich voller Staunen.

„Nein, auch das nicht," murmelte er, mit einem wilden Blick.

Das war es wohl, was meine „belästigende Reden auf den Straßen" ausmachte.

Und so wurden wir in dem Patrollwagen eiligst entfernt, eine gebrochene Gattin und Mutter, zwei unschuldige Kinder, Thränen in den Augen und die Freundin, die ihr beistand. Die „höflichen" Polizeibeamten benahmen sich vielleicht nicht brutaler und roher wie gewöhnlich, aber sie waren so „freundlich und zuvorkommend" wie die meisten hölzernen Puppen, die wie Maschinen umherwandeln. Anstatt uns in einer anständigen Office Lehnsessel anzubieten, wurden wir in dunkle, schmutzige Steinzellen eingesperrt. Frau Parsons mit ihren beiden Kindern in der einen, ich in einer andern.

Und dann — Erröthe Amerika vor Scham, daß ich das berichten muß! — und dort wurden uns die Kleider bis auf die Haut vom Leib gerissen und durchsucht! Ja selbst die Kinder. die vor Angst laut weinten, entkleidete man und durchsuchte sie sorgfältig.

Keine Entschuldigung, daß wir vielleicht unwissende Fremde gewesen wären, die Gesetze des Landes nicht verstanden hätten und daß die Sicherheit amerikanischer Institutionen davon abhing, daß wir keinerlei Waffen bei uns gehabt hatten, konnte da gelten; nein, das Blut revolutionärer Vorfahren rollte in unsern Adern, während die Matrone und die Befehle ertheilenden Polizeibeamten (wenn es überhaupt als ein Verdienst angesehen werden darf, lieber in dem einen als in dem andern Lande geboren zu sein) noch nicht lange genug hier gewesen waren, um unsre Sprache korrekt sprechen zu können.

Das Weib durchsuchte mit ihren Fingern mein Haar, stöberte an den Nähten meiner Röcke, an dem Saum meines Unterzeuges herum, ja durchsuchte selbst meine Strümpfe; ich fragte sie, „was sie zu finden dächte".

„Ich weiß nicht," grinste sie, „ich muß meine Pflicht thun."

Endlich schloß sie die Thüre hinter sich und wir waren allein. Wir konnten einander sprechen hören, doch sehen konnten wir uns nicht. Und in diesen düstern, unterirdischen Zellen verbrachten wir jene schrecklichen, bangen Stunden des Freitags des 11. November 1887.

Gott weiß, ihr Schicksal wäre bitter genug gewesen in ihrem eigenen, behaglichen Heim, liebende, mitfühlende Freunde an ihrer Seite, ihr freundlichen Beistand in jener schrecklichen Stunde zu leisten. Wer aber mag an die Wirklichkeit denken — das Bild jenes hingebenden Weibes an einer solchen Stelle, zu solcher Stunde?

Wenige Minuten nach 12 Uhr kam die Matrone und sagte mit kalten Worten: „Es ist alles vorbei!“ und verließ uns.

Nicht eine Menschenseele fragte die beraubte Gattin, ob sie ihr einen Trunk kühlen Wassers reichen dürften. Und ich, die einzige Freundin in ihrer Nähe, konnte nichts thun als schaudernd dasitzen, mein Gesicht gegen die grausamen Eisenstäbe gepreßt, ihrem leisen, verzweifelnden Klagegestöhn lauschend, hülflos wie sie selbst.

Alle Freunde, die kamen, um sich nach uns zu erkundigen, sandte man fort, ohne ihnen irgend welche Auskunft zu geben, ohne uns zu sagen, daß Jemand nach uns gefragt hatte.

Herr Holmes, der sogleich, nachdem er Kunde von unserer Verhaftung erhalten hatte, herbeigeeilt war, erhielt nicht nur keine Auskunft, sondern man befahl ihm noch in barschen Worten, sich fortzumachen und drohte, auch ihn zu verhaften, wenn er hier „herumlungere“.

Gegen drei Uhr kam Kapt. Schaack herunter, fragte, wie lange wir hier eingesperrt gewesen wären, sprach sein heuchlerisches Bedauern aus, daß man uns eingesperrt hatte und öffnete die Kerkerthüren. Sie hatten ja das Schlimmste vollbracht und Frau Parsons konnte jetzt in ihre einsame Wohnung gehen.

Das war's. Während die organisirten Machthaber an dem Gatten einen Justizmord begingen und „die Stimme des Volkes“ erdrosselten, wurden die Gattin und Kinder in ein Kerkerloch gesperrt, damit keine unliebsame Szene den Akt stören möge. Giebt es etwas Aehnliches in der Geschichte? Nur in einem Staate, in dem man sterbenden Männern verbietet, ein paar Abschiedsworte zu sagen, ist solch eine Szene möglich.

Lizzie M. Holmes.

Die letzten Stunden.

Die Nachricht, daß Gouverneur Oglesby sich geweigert hatte, das Todesurtheil mit Ausnahme von Fielden und Schwab umzuwandeln, wurde von allen Gefangenen mit der größten Ruhe aufgenommen.

Der Deputy Sheriff, welcher in der Nacht des 10. November drei Stunden mit Parsons zusammen war, versuchte, als er um 1 Uhr Morgen abgelöst wurde, zu erzählen, was der verurtheilte Mann gesagt hatte; doch als er einsah, wie schwierig das sein würde, faßte er sich kurz und sagte: „Er war gehobenen Muthes, voller Hoffnung.“ Und so war es. Parsons war nie besser aufgelegt als in jener Nacht. Er schien vollständig vergessen zu haben, daß er in 12 Stunden sterben müsse, so sehr fühlte er sich bei seiner eignen Unterhaltung mit der Todeswache angeregt und interessirt. Er sprach über Sozialismus, über Anarchie, von dem Vorfall auf dem Heumarkt, von seinem Weib und seinen Kindern. Erst als er

den letzten Gegenstand berührte, kam über ihn etwas wie Trauer und Leid, und je mehr er sich in das Gespräch vertiefte, um so trauriger wurde er. Sein Weib, sagte er, sei eine tapfere Frau, eine treue Gattin, eine gute Mutter.

Während des ersten Theils der Nacht riß ihn sein übervolles Herz hin und er sang hinaus in die Nacht jene alte doch immer schöne Ballade:

ANNIE LAURIE.

Maxwelton's braes are bonny,
Where early fa's the dew,
And 'twas there that Annie Laurie
Gave me her promise true;
Gave me her promise true,
Which ne'er forgot will be,
And for bonnie Annie Laurie,
I'd lay me down and dee.

Her brow is like the snawdrift;
Her throat is like the swan;
Her face it is the fairest,
That e'er the sun shone on;
That e'er the sun shone on,
And dark blue is her e'e,
And for bonnie Annie Laurie,
I'd lay me down and dee.

Like dew on th' gowan lying,
Is the fa' o' her fairy feet,
And like winds in summer sighing
Her voice is low and sweet;
Her voice is low and sweet,
And she's a' the world to me,
And for bonnie Annie Laurie,
I'd lay me down and dee.

Als die klare, helle Stimme durch die düsteren Korridore tönte, richteten sich die übrigen Gefangenen von ihrem Lager auf und, gestützt auf ihren Ellenbogen, lauschten Sie dem Gesang. Unzweifelhaft, in vielen stieg bei den schönen Worten die Erinnerung an andere Tage auf.

Früh am Morgen des 11ten waren alle Verurtheilten bereits wach. Parsons verzehrte zum Frühstück ein Gericht gebackener Austern, das ihm zu munden schien. Nach dem Frühstück deklamirte er Mark Cook's herrliches Gedicht:

WAITING.

Tell me, O sounding sea. I pray,
  Eternally undulating,
Where is the good ship that sailed away
Once on a long-gone summer's day—
  Sailed and left me waiting.

No braver ship was ever seen,
  As over the sunlit waters
She glided on with stately mien
Of a fair, white-vested ocean queen—
  A queen among Neptune's daughters.

Kde dobře vaření
nynímutně potřebné.

Tak od ranního dělily se v bramborové
ony tiché přítomnosti pravdy nikdy utrpení
k mžovitého, potentáti, bez níž lože milosti,
vládli dlouhým autocommé a vlastní upřímnosti
k tomuto v příští jiné vládě zavrhotou sobě mdlého
mnohdy k tomu vzniknouti, mnohé tomuto a bitém.
Jiné uhnutí na stůl pod, až, jak čtyři podobě
ke bohatých žijí, nebo jsou potřeby

Her sails were white as the wings of a dove—
  Alas, for the fate she was daring!
Gayly she rode the waves above,
Gayly, as if all conscious of
  The precious freight she was bearing.

And never before sailed ship from shore
  Whith a cargo half so precious;
Youth, hope and love my good ship bore,
And all the fair visions that come no more
  In sadder days to refresh us.

Yes, hope and love, the dreams of fame,
  Youths sweet self-satisfaction,
Ambition, which kindles the blood to flame,
The lusty longing to win a name
  On life's broad field of action:

All these my good ship bore away—
  With such rare treasures freighted
She sailed on that long-flown summer's day;
How long it is no tongue can say—
  Yet still have I waited—waited!

And ever this barren shore have I paced
  With eyes still wearily straining,
Gazing out on the water's waste,
Where naught remains of the faith that I placed
  In the blue waves, uncomplaining.

And so, through the long and desolate years,
  Have I watched for my ship's returning;
Watched and waited mid doubts and fears,
Waited and watched, when the scalding tears
  Adown my cheeks were burning.

The seasons have gone and rolled away,
  Each with its burden freighted,
But whether December or whether May,
In flush of the morn or twilight gray,
  Still have I waited—waited!

The busy world to the New has turned,
  Its pulses palpitating;
Again have life's bitter lessons been learned,
And hands have labored and hearts have burned,
  While I for my ship have been waiting.

But now I am weary and hope is flown
  And the sea's sad undulating
Breaks on my ear like a dismal moan;
My ship has gone down in the waters unknown,
  And vain has been all my waiting.

Nachdem er eine Weile ſich unterhalten hatte, kam ſeine Beerdigung zur Sprache. Sein treues Gedächtniß half ihm wiederum, ſeinen innerſten Gedanken

in folgenden schönen Versen, die von demselben Dichter stammen wie die ersten, Ausdruck zu verleihen:

A FAREWELL.

Come not to my grave with your mournings,
With your lamentations and tears,
With your sad forebodings and fears:
When my lips are dumb,
Do not come.

Bring no long train of carriages.
No hearse crowned with waving plumes,
With the gaunt glory of death illumes;
But with hands on my breast
Let me rest.

Insult not my dust with your pity,
Ye who're left on this desolate shore
Still to suffer and lose and deplore—
'Tis I should, as I do,
Pity you.

For me no more are the hardships.
The bitterness, heartaches, and strife,
The sadness and sorrow of life.
But the glory divine—
This is mine.

Poor creatures! Afraid of the darkness,
Who groan at the anguish to come?
How silent I go to my home;
Cease your sorrowful bell;
I am well!

Während ihm der Hinrichtungsbefehl vorgelesen wurde, bot sein Gesicht einen schwer zu enträthselnden Ausdruck. Seine Augen leuchteten in übernatürlichem Feuer, doch, was immer in ihm vorging, sein unbezwinglicher Geist, der ihn soweit aufrecht erhalten hatte, lieh ihm Festigkeit. Sorglos drehte er an seinem Schnurrbart und ließ seine Augen leicht auf seiner Umgebung ruhen. Als die Männer vorgingen, wandte sich Parsons zu den Preßknechten, die jede Bewegung mit Luchsaugen verfolgten und sagte sarkastisch: „Wollt Ihr nicht hereinkommen?"

Als die Schlinge um seinen Hals gelegt wurde, zuckte er nicht. Aufrecht, gerade stand er da, ernst und vorwurfsvoll blickte er auf die Menschen vor ihm. Die Schlinge wurde schnell befestigt, die Kappen herabgezogen und die Henker eilten hastig nach der Falle. Dann kamen unter den Hauben folgende Worte hervor:

Spies: „Eine Zeit wird kommen, wenn unser Schweigen mächtiger sein wird, als die Stimmen, die Ihr heute erdrosselt!"

Fischer: „Hurrah die Anarchie—"

Engel: „Hurrah die Anarchie—"

Fischer: „Das ist der schönste Augenblick meines Lebens!"

Parsons: „Darf ich sprechen, Männer Amerikas? Lassen Sie mich sprechen, Sheriff Matson! Vernehmet die Stimme des Volkes! O—"

Doch das Zeichen war gegeben und die Staatsdiener hatten ihre Mission erfüllt, Redner und Rede erdrosselt.

Der letzte Brief an einen alten Kameraden.

Cook County Gefängniß, 11. November 1887.

Mein lieber Kamerad Lum!

Acht Uhr Morgens. Die Wache hat mich soeben geweckt. Ich habe mich gewaschen und eine Tasse Kaffee getrunken. Der Arzt fragte mich, ob ich Reizmittel wünschte. Ich dankte. Die lieben „Jungens", Engel, Fischer und Spies begrüßten mich mit fester Stimme.

Bitte, besuche Sheriff Matson und nimm meine Papiere und Briefe in Empfang. Du findest darunter handschriftliche Briefe aus Gen. W. H. Parsons' Buch — sende sie nach Norfolk, Va. Sieh zu, daß mein Buch über „Anarchismus: Seine Philosophie und wissenschaftliche Grundlage" in guter Ordnung herauskommt ꝛc.

Später.—Wohlan, alter treuer Kamerad, die verhängnißvolle Stunde kommt näher. Cäsar hielt mich bis spät in die Nacht mit dem Lärm (Musik) des Hammers und der Säge, mit der er seinen Thron, mein Schaffott errichtet, wach. Verfeinerung! Zivilisation! Matson (Sheriff) sagt mir, daß er nicht zugeben wolle, daß Cäsar (Staat) meinen Leichnam verscharre, er hat gerade die Adresse meiner Frau von mir erhalten, um ihr meine irdischen Ueberreste zu senden. Großmüthiger Cäsar! Wohlan, Leb' wohl! Hoch die soziale Revolution! Allen meinen Gruß.

A. R. Parsons.

TO THE PUBLIC!

The Following Books and Pamphlets Will be Sent, Post-paid, on Receipt of Price.

The Haymarket Speech of Albert R. Parsons,
Delivered at the Haymarket on May 4th, 1886, and repeated by him before the jury. Paper $0 10

The Facts Concerning the Eight Condemned Leaders.
By Leon Lewis. Mr. Lewis is a writer of national reputation, and sets forth the facts concerning the great trial in a spirited and trenchant manner. Paper 10

A Concise History of the Trial,
Taken from the Official Records. The only authentic history of the great trial ever written. By Dyer D. Lum. Paper 35

The Accused The Accusers.
Famous Speeches of the Eight Anarchists, delivered before Judge Gary on October 7th, 8th, and 9th, 1886. Paper 25

August Spies Autobiography.
Containing portraits of August Spies and Nina Van Zandt Spies, with notes and explanations. Paper, 25c. Cloth 65

Was it a Fair Trial?
By Gen. M. M. Trumbull. (Enlarged edition of Gen. Trumbull's Pamphlet now being prepared.) Paper 10

Anarchy.
By C. L. James. Historical and Scientific. Paper 20

Letters to Young People,
By Prince Kropotkin. Paper 05

French and German Socialism.
Prof. R. T. Ely. Paper 25c. Cloth 75

Manifesto of the Communists.
By Karl Marx. Important to Investigators 10

Law and Authority.
By Prince Kropotkin 05

Anarchy and the Anarchists.
A Sermon by Rev. J. C. Kimball, of Hartford, Conn. Paper 10

Our Boarders.
A pamphlet, by Lizzie M. Swank, is soon to be issued. Those who have read the writings of this well-known and talented woman will appreciate the treat in store for them. In this forthcoming work will be contained many of her miscellaneous articles ..... --

Conventional Lies of Our Civilization.
A Scathing Criticism of Modern Society; by Max Nordau ..... --

Women in the Past, Present and Future.
By August Bebel ..... --

Cabinet Photographs of Albert R. Parsons as

"The Carpenter in Waukesha."

This photograph represents Mr. Parsons as he appeared while working as a carpenter, at Waukesha, Wis., where he sojourned seven weeks after his escape from Chicago. In this figure, in slouch hat, workman's apron and bare arms, it is difficult to recognize the features of the Ex-Editor of the Alarm. The eyes only are his.

SINGLE PHOTOGRAPHS, (POST-PAID), - - - - 25 Cents.

Song, "ANNIE LAURIE."

Arranged in Sheets, with Music, and Portrait of Albert R. Parsons.

Cabinet Photographs of

"Our Martyrs."

EACH, - - - - - - - 25 Cents.

Group Photographs of the

"Five Martyrs."

Both bust and full length Pictures, tastefully arranged. These are genuine photographs, and not lithographs.

PRICES RANGING FROM 50 Cents to $1.00;

Address - MRS. A. R. PARSONS, - Room 35.

169 Washington Street, CHICAGO.

"THE ALARM,"

FOUNDED BY ALBERT R. PARSONS.

A JOURNAL OF ANARCHISM.

DYER D. LUM, - - Editor.

SPECIAL CONTRIBUTORS.

LIZZIE M. SWANK, Illinois.
GEORGIA REPLOGLE, California.
C. L. JAMES, Wisconsin.
JOS. LABADIE, Michigan.
G. C. CLEMENS, Kansas.
GERTRUDE B. KELLY, New York.
JOHN F. KELLY, New York,
GEO. SCHUMM, Minnesota.
ALBERT CURRLiN, Missouri.
W. C. OWEN, Oregon.

☞Every reader interested in Social Questions, all who are seeking information regarding Anarchy, what it is, what it proposes, what answers it gives to popular objections, and how it would treat mooted problems, will find in THE ALARM its philosophical and practical sides discussed by able writers.

For One Year, - - $1.50. For Six Months, - 75 Cents.

Address all letters to DYER D. LUM,

Room 23, 169 Washington Street, CHICAGO, ILL.

Ankündigung.

Das weitgehende Interesse, das das Publikum an dem Leben, der Arbeit und dem Heldentod der fünf Martyrer für die Freiheit nimmt, läßt eine weitere Durchsicht der hinterlassenen Schriften nicht nur wünschenswerth, sondern auch nothwendig erscheinen. Mit Hinsicht darauf werden die nachgelassenen Schriften von Albert R. Parsons in möglichst kurzer Zeit in Buchform zu einem niedrigen Preis herausgegeben werden. Das Buch wird die Selbstbiographie des Amerikanischen Anarchisten enthalten; eine Uebersicht seiner zahlreichen Agitationsreisen, Briefe, die er an seine Frau und Freunde richtete, während er damit beschäftigt war, die sozialistische Wahrheit unter den Bergleuten von Ohio und Pennsylvanien, den Landleuten und Städtern des Westens und den Arbeitern der größeren Städte zu verbreiten; Auszüge aus seinen veröffentlichten Artikeln; Reminiszenzen und eine treue und anschauliche Wiedergabe seiner Flucht aus Chicago in der Nacht des 4. Mai 1886, seine Wanderungen, sein Leben in Waukesha und seine Rückkehr nach Chicago, um mit seinen Kameraden prozessirt zu werden. Das Ganze verspricht ein Buch von ungewöhnlichem Interesse zu werden, welches von Tausenden, deren Herzen theilnehmen an der Sache des Weltenfortschritts, gelesen werden wird.

DATE DUE

GAYLORD			PRINTED IN U.S.A.

BOSTON COLLEGE
3 9031 01645622 0

124494

PARSONS

Boston College Library
Chestnut Hill 67, Mass.

Books may be kept for two weeks unless a shorter period is specified.

If you cannot find what you want, inquire at the circulation desk for assistance.